Anna Axtner-Borsutzky

Walter Müller-Seidels fragmentarischer Erinnerungsbericht

Autobiographik und Wissenschaft im 20. Jahrhundert

PETER LANG

Anna Axtner-Borsutzky

Walter Müller-Seidels fragmentarischer Erinnerungsbericht

Autobiographik und Wissenschaft

im 20. Jahrhundert

Teil B: Edition

Ein buntes Kaleidoskop des erinnerten Lebens
Walter Müller-Seidels wissenschaftskritische Fragmente

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie
der Ludwig-Maximilians-Universität
München

vorgelegt von
Anna-Karina Axtner-Borsutzky
aus
Dachau
2021

Referent: Prof. Dr. Friedrich Vollhardt

Korreferent: Prof. Dr. Frieder von Ammon

Tag der mündlichen Prüfung: 04. März 2021

Inhaltsverzeichnis

Teil B: Edition

I Editionsbericht

I.1 Zum Material ... 1

I.1.1 Überlieferungsstatus ... 1

I.1.2 Überlieferungsträger ... 2

I.1.2.1 *Kasten 19* ... 3

I.1.2.2 *Kasten 15* ... 4

I.1.3 Mögliche Zusammensetzung der Fragmente ... 6

I.2 Editorische Zeichen ... 10

I.2.1 Eingriffe durch den Autor ... 10

I.2.2 Eingriffe durch die Editorin ... 11

I.3 Thesen zur zeitlichen Einordnung der Erstellung des Konvoluts ... 12

II Edition *Gegengewichte. Zeitgeschichtliche Erinnerungen (1928–1958)* ... 16

DLA Marbach, A: Walter Müller-Seidel, Fragment Z (I) ... 17

DLA Marbach, A: Walter Müller-Seidel, Fragment O ... 19

DLA Marbach, A: Walter Müller-Seidel, Fragment Z (II) ... 20

DLA Marbach, A: Walter Müller-Seidel, Fragment A1 ... 21

DLA Marbach, A: Walter Müller-Seidel, Fragment B1 ... 43

DLA Marbach, A: Walter Müller-Seidel, Fragment B2 ... 58

DLA Marbach, A: Walter Müller-Seidel, Fragment D1 (I) ... 65

DLA Marbach, A: Walter Müller-Seidel, Fragment M (I) ... 78

DLA Marbach, A: Walter Müller-Seidel, Fragment D1 (II) ... 80

DLA Marbach, A: Walter Müller-Seidel, Fragment D2 ... 82

DLA Marbach, A: Walter Müller-Seidel, Fragment C1 ... 86

DLA Marbach, A: Walter Müller-Seidel, Fragment C2 92

DLA Marbach, A: Walter Müller-Seidel, Fragment M (II) 94

DLA Marbach, A: Walter Müller-Seidel, Fragment X 95

DLA Marbach, A: Walter Müller-Seidel, Hauptteil:
Materialsammlung A 100

I Editionsbericht

I.1 Zum Material

I.1.1 Überlieferungsstatus

Walter Müller-Seidels Nachlass wurde im Jahr 2014 in das *Deutsche Literaturarchiv Marbach*, Abteilung Gelehrtennachlässe, verlegt. Bis zu diesem Zeitpunkt befand er sich seit Müller-Seidels Tod am 27. November 2010 in seinem Wohnhaus in der Pienzenauer Straße 164 in München. Durch diese Verzögerung von über drei Jahren kam es zu Schimmelbefall einiger Konvolute, die jedoch weitgehend wiederhergestellt werden konnten. Müller-Seidel hatte bereits spätestens im Jahr 2000 die Verlegung des Nachlasses selbst mit dem Archiv vereinbart.[1] Um diese Zeit kamen auch erste Briefe als Vorlass nach Marbach. Aktuell ist nur der Vorlass (Kasten 1) im Kallias verzeichnet, die restlichen 97 Kästen des Nachlasses sind grob geordnet, jedoch nicht klassifiziert.[2] Aufgrund dieser Aufbewahrungssituation ergab sich für die Edition die Notwendigkeit, die Kästen systematisch zu durchsuchen und selbst Siglen für die aufgefundenen Fragmente zu vergeben.

Zwölf Fragmente des nachfolgend edierten Erinnerungsberichts konnten in den Kästen 15 und 19 lokalisiert werden. Ein weiteres, jedoch zerschnittenes Fragment im Kasten 3 ist als Vorlage für die computergeschriebene Einleitung A1 identifizierbar. Die Zusammenschau der einzelnen Fragmente ermöglichte über die Kastengrenzen hinweg in einigen Fällen eine Zusammenführung der Konvolute, die erst durch die genaue Dokumentation von Korrekturen, Seitenzählung und Satzabbrüchen sichtbar wurde. Um Erkenntnisse über die Entstehung des Erinnerungsberichts zu begünstigen, werden in der Edition sämtliche Änderungen an Müller-Seidels Text dargestellt. Sie entspricht einem diplomatischen Abdruck. Die Zusammenführung der Fragmente wird durch die Buchstaben- und Zahlenfolge der Siglen abgebildet.

---

1 Ich bedanke mich herzlich bei der zuständigen Bibliothekarin Ruth Doersing für das Gespräch am 18. Februar 2020. Im Juni 2021 wurden zwei weitere Kästen – ohne weitere Materialien für den Erinnerungsbericht – hinzugefügt, sodass der Bestand nun 98 Kästen beträgt.

2 Dies wird aus Mangel an Zeitkapazität auf unbestimmte Zeit auch so bleiben.

Kasten 19 enthält zwei Mappen. Die erste trägt die Aufschrift *Ms. Gegengewichte* und wurde auch als „Manuskript Autobiographie“[3] in die grobe Systematik des Archivs aufgenommen. Diese Mappe ist bestückt mit dem maschinengeschriebenen Hauptteil des Erinnerungsberichts (A), zwei Fragmenten der Einleitungsversuche (A1 und D2), einem Inhaltsverzeichnis (O) sowie einzelnen Seiten mit Notizen und Zusätzen (Z).

Die zweite Mappe enthält den gesammelten Inhalt eines Büro-Ordners, wie die Lochung der Blätter vermuten lässt. Darin enthalten sind Korrespondenzen, Zeitungsartikel, Buchankündigungen und Forschungsbeiträge rund um Themen aus dem Erinnerungsbericht mit einem Schwerpunkt auf den ersten beiden Kapiteln über Müller-Seidels Schulstadt Pirna und die dortigen Institutionen der höheren Schule und der Nervenheilanstalt.

Kasten 15 enthält 17 Mappen mit Materialsammlungen und Fragmenten verschiedener von Walter Müller-Seidel begonnener Texte. Neben den Fragmenten zum Erinnerungsbericht steht zu vermuten, dass die Mehrzahl der Fragmente dem geplanten Buch *Literatur und Medizin im wissenschaftlichen Zeitalter*[4] zuzuordnen ist, wie ein beiliegendes Inhaltsverzeichnis und die Themensetzung zeigen. Für den Erinnerungsbericht konnten in Kasten 15 sieben Fragmente aufgefunden werden. Eine blaue Mappe trägt ein von Walter Müller-Seidel angebrachtes Etikett *„Manuskript Gegengewichte“ Erste Durchsicht* (D1), eine gelbe Mappe mit der Aufschrift *In Arbeit* weist fünf Fragmente (B2, C1, C2, M, X) auf. Weiterhin ist in einer grünen Mappe ohne Beschriftung ein Fragment (B1) zu finden.

I.1.2 Überlieferungsträger

Für die exakte Klassifizierung und Zusammenstellung der einzelnen Fragmente sind folgende Merkmale zu benennen: Blattanzahl, Paginierung durch den Autor, Anmerkungen des Autors, Überlieferungsmittel, Überlieferungsträger, Korrekturen und Revisionen, Titel (sofern vorhanden). Die anschließende Beschreibung erfolgt nach dem Fundort in Kasten 15 oder 19.

---

3 Archivinternes Dokument: Nachlass Walter Müller-Seidel, Stand: November 2015.

4 Dies wird derzeit von Thomas Anz zusammengestellt und herausgegeben; vgl. Anz 2021.

I.1.2.1 Kasten 19

Kasten 19 beinhaltet die Fragmente A, A1, D2, Z und O:

1. **A** weist 159 gelochte Blätter auf, die vom Autor nicht durchgehend gezählt wurden. Lediglich einzelne Konvolute weisen in sich geschlossene Seitenzählung auf, was unterschiedliche Entstehungszeiträume vermuten lässt.[5] Das gesamte Konvolut ist größtenteils mit der Schreibmaschine verfasst worden, jedoch zu verschiedenen Zeitpunkten. Einzelne Konvolute wurden handschriftlich verfasst und beigelegt.[6] Es handelt sich um unterschiedliche Papiere, die allesamt gelocht zusammen in einem Ordner verwahrt wurden:

   Soweit möglich, ist zu unterscheiden zwischen Papieren, auf deren Rückseite Fahnen zum Schillerbuch von 2009 und ein Ausdruck eines eigenen Aufsatzes mit der Seitenzahl 355, 356 und 368 zu finden sind. Zudem gibt es gestärktes weißes Schreibmaschinenpapier, das Papier mit dem Wasserzeichen MK, auf dem einige andere Fragmente handschriftlich verfasst wurden, sehr dünnes weißes Papier, bräunliches Altpapier, durchscheinendes weißes Papier, leicht gelbliches festes Papier sowie markant festes weißes Papier. Diese Papiere geben Hinweise auf verschiedene Zeiträume, in welchen die jeweiligen Notizen entstanden sind. Es wurden nur wenige Korrekturen am Text vorgenommen, da es sich weit mehr um eine Gedankensammlung und Ordnungsstütze als um einen Fließtext handelt. Die Kapitelabfolge 1 bis 24 ist deutlich erkennbar und durch Trennblätter angelegt.
2. Beiliegend befindet sich das Einleitungsfragment **A1**. Es besteht aus 28 gelochten Blättern, die von 1 bis 28 beschriftet wurden. Im Gesamtkonvolut von Kasten 19 sind dies die Blätter 5r bis 33r. Auf diesen Blättern sind vom Autor keine Anmerkungen zu Zitaten vermerkt. Es handelt sich um ein computergeschriebenes Typoskript auf Druckerpapier. Lediglich auf der letzten Seite wurde der Text ab der Hälfte handschriftlich mit Tinte fortgesetzt. Korrekturen im Text wurden sowohl mit Bleistift als auch mit Tinte und Tipp-Ex vorgenommen. Es wurden einzelne Worte, Sätze und ganze Absätze getilgt oder korrigiert. Dieses Fragment trägt den Titel *1. Einleitung. Autobiographik und Wissenschaft*.

---

5 Dabei handelt es sich um das Konvolut *Verdrängte Zeitgeschichte. Nachträgliches zum Fall Schwerte*, die Seiten zum Widerstand gegen Hankamers Entlassung sowie eine interne Paginierung von 83 bis 95, die jedoch nicht fortlaufende Seiten beziffert. Diese Seiten werden durch weitere, später verfasste Seiten unterbrochen.

6 Hier ist das Kapitel zur *Nervenheilanstalt Sonnenstein in Pirna* zu nennen.

3. Unter dem Fragment A1 befindet sich auf den Blättern 34r bis 40r des Gesamtkonvoluts das Fragment **D2**. Es besteht aus sieben Blättern, die vom Autor mit der Nummerierung 40 bis 46 versehen wurden. Zudem sind die vom Autor angeführten Anmerkungen 30 bis 37 zu finden. Es handelt sich um ein handgeschriebenes Fragment auf gelochtem Papier mit dem Wasserzeichen MK. Blatt 40 nach Zählung des Autors bricht am Ende der Seite ab und wird sowohl auf der recto- als auch der verso-Seite mit Bleistiftnotizen fortgeführt, bevor der tintengeschriebene Text auf Blatt 41 erneut aufgenommen wird. Korrekturen wurden hier mit Tinte und Rotstift vorgenommen.
4. Weitere vier lose Blätter des Konvoluts aus Kasten 19 werden unter der Sigle **Z** zusammengefasst. Es handelt sich um die Blätter 1r, 1v, 2r, 3r und 4v. Diese Blätter weisen weder Zählung noch Anmerkungen auf. Sie sind handgeschrieben, 1r bis 3r auf gelochtem weißem Papier mit dem Wasserzeichen MK, 4v auf gestärktem Schreibmaschinenpapier. Es handelt sich um eine Auflistung von Daten und Anmerkungen sowie zwei zusammengehörige Seiten (1r und 4v) Fließtext, der neben der handschriftlichen Ausarbeitung mit Tinte auch Bleistiftnotizen und Rotstiftkorrekturen aufweist.
5. Das Inhaltsverzeichnis erhält die Sigle **O**. Es handelt sich dabei um 4r des unter 4. beschriebenen Konvoluts Z. O weist weder Zählung noch Anmerkungen auf. Es handelt sich um ein Typoskript mit der Schreibmaschine, das nachträglich mit Tipp-Ex, Tinte und Bleistift korrigiert und ergänzt wurde. Auffällig ist, dass hier der i-Punkt der Schreibmaschinentinte nicht erkennbar ist. Dies ist auch auf einigen vereinzelten Seiten des Gesamtkonvoluts vorzufinden. Links unten befindet sich die Datumsnotiz „8.8. – S. 20“.

I.1.2.2 Kasten 15

Kasten 15 beinhaltet die Fragmente B1, B2, C1, C2, M, X und D1:

1. Das Einleitungsfragment **B1** besteht aus 24 Blättern, die eine Zählung von 1 bis 23 aufweisen. Es befinden sich die zu Z passenden Anmerkungen 1 bis 7 auf den Blättern 1 bis 11. Das Fragment ist ein handgeschriebenes, mit Tinte verfasstes Manuskript auf weißem Papier mit dem Wasserzeichen MK. Blatt 1 bis 6 weist eine Lochung auf. Es wurden mehrfach Korrekturen mit Tinte und Rotstift an Text und Zählung vorgenommen. Die jetzige Blattzählung 5 bis 13 war ursprünglich 4 bis 7, die jetzige Zählung 14 bis 23 ursprünglich 40 bis 50. Blatt 13 endet mit dem Hinweis auf „Grüne Sichthülle S. 40“. Die blaue A4 Mappe trägt die Beschriftung „*Manuskript Gegengewichte*“. *Erste Durchsicht.*

2. Das anschließende Fragment **B2** besteht aus zwölf Blättern und wurde vom Autor mit der Zählung 24 bis 34 versehen. Hier sind keine Anmerkungen zu finden. B2 ist ein mit Tinte verfasstes Manuskript. Blatt 2 weist im Gegensatz zu den restlichen 11 Blättern kein Wasserzeichen MK auf. Korrekturen wurden mit Tinte und Rotstift vorgenommen, insbesondere auf den ersten Blättern. Blatt 25 endet mit dem Hinweis auf „Fortsetzung S. 26". Die gelbe A4 Mappe trägt den Titel *In Arbeit*.[7]
3. Fragment **C1** besteht aus 14 Blättern und weist die vom Autor vorgenommene Zählung 35 bis 48 auf. Es wurden keine Anmerkungen verzeichnet. C1 ist ein mit Tinte verfasstes Manuskript auf weißem Papier mit dem Wasserzeichen MK. Das Fragment weist nur wenige Korrekturen mit Tinte und nur eine Korrektur mit Rotstift auf. Es befindet sich in der gelben A4 Mappe *In Arbeit* und trägt die Überschrift *2. Hundekälte und Leselust*.
4. Es folgt Fragment **C2**, bestehend aus fünf Blättern mit der Zählung 49 bis 53. Auch hier wurden keine Anmerkungen vom Autor verzeichnet. Es handelt sich um ein mit Tinte verfasstes, handgeschriebenes Konvolut auf weißem Papier mit dem Wasserzeichen MK. Das Manuskript weist nur wenige Korrekturen mit Tinte, keine mit Rotstift auf. Es befindet sich in der gelben A4 Mappe *In Arbeit* und trägt die Überschrift *3. Pirna und seine ‚höheren' Schulen*.
5. Das Konvolut **M** besteht aus fünf Blättern. Diese weisen die Blattzählung 33 auf 2r, 41 auf 4r, 39 auf 5r des Konvoluts auf. Blatt 1r wurde nicht gezählt. Es wurden keine Anmerkungen vom Autor vorgenommen. M ist ein mit Tinte verfasstes, handgeschriebenes Manuskript auf weißem Papier mit dem Wasserzeichen MK. 1r und 1v verzeichnen eine stichwortartige Inhaltsangabe der Blätter mit der Zählung 1 bis 20, die sich wohl auf Fragment B1 bezieht. 1r und 1v haben keine Korrekturen, 2r bis 5r wurden mit Bleistift, Tinte und Rotstift korrigiert. Blatt 41 hatte ursprünglich die Zählung 38, Blatt 39 ursprünglich 37, Blatt 33 vormals 32.[8] Das Fragment befindet sich in einer grünen A4 Mappe ohne Beschriftung.
6. Das Konvolut **X** besteht aus sechs Blättern. Es weist auf zwei Blättern keine Zählung auf, die restlichen Blätter sind von 16 bis 19 durchnummeriert. Es wurden keine Anmerkungen vorgenommen. X ist ein mit Tinte verfasstes Manuskript auf weißem Papier mit dem Wasserzeichen MK. Die Blätter 3r

---

7 Die einzelnen Fragmente innerhalb der Mappen waren ursprünglich in Sichthüllen verpackt. Diese sind nun durch papierene Bauchbinden ersetzt worden.

8 Diese Blätter konnten dem Fragment D1 zugeordnet werden und befinden sich daher in der Edition bereits dort.

bis 6r weisen Korrekturen mit Tinte und Rotstift auf. Das jetzige Blatt 18 war ursprünglich Blatt 8, Blatt 17 ursprünglich Blatt 9, Blatt 16 ursprünglich Blatt 10, Blatt 19 trug ursprünglich die Zählung 16. Das Fragment befindet sich in der gelben A4 Mappe *In Arbeit*.

7. Das Fragment **D1** besteht aus 29 Blättern, die eine Zählung von 1 bis 40 sowie Anmerkungen von 8 bis 29 durch den Autor aufweisen. Es handelt sich um ein mit Tinte verfasstes Manuskript auf weißem Papier mit dem Wasserzeichen MK. Das Fragment weist mehrfach Korrekturen mit Bleistift, Tinte und Rotstift auf. Die Blätter 13 und 14 waren ursprünglich 12 und 12, die Blätter 16 bis 38 ursprünglich 14 bis 36 (mit doppelter 16), Blatt 39 ursprünglich 42 (zuvor 40). Das Konvolut befindet sich in der gelben A4 Mappe mit dem Titel *In Arbeit*.

I.1.3 Mögliche Zusammensetzung der Fragmente

In der Mappe mit der Bezeichnung *Ms. Gegengewichte* aus Kasten 19 befindet sich ein 159 Blatt starkes Konvolut mit der gedanklichen Struktur sowie einer Zitat- und Materialsammlung für den Erinnerungsbericht. Es ist anzunehmen, dass diese Sammlung als Basis für die Einleitungsversuche diente und daher mit Ausnahme weniger Ergänzungen vor diesen angelegt wurde. Durch eine Zusammenstellung der von Walter Müller-Seidel vorgegebenen und mehrfach korrigierten Blattzählung sowie durch die Weiterführung von Satzabbrüchen in den Einleitungsfragmenten ergeben sich folgende Thesen zu deren Reihenfolge:

Das computergeschriebene Fragment A1 wurde im selben Ordner wie die Sammlung A abgelegt. Dies lässt vermuten, dass mit A1 die Einleitung letzter Hand vorliegt. Es sprechen jedoch einige Argumente dagegen. Erstens bestätigte Walter Müller-Seidels Schreibkraft, dass sie dieses Manuskript entgegen genommen und abgetippt hatte, danach aber keine weiteren Manuskripte erhielt.[9] Da das Fragment A1 mitten im Text abbricht, ist davon auszugehen, dass Walter Müller-Seidel noch daran arbeitete und diese Einleitung nicht abgeschlossen war. Diese These wird auch dadurch unterstützt, dass Müller-Seidel am bereits computergeschriebenen Typoskript der Schreibkraft erneut Korrekturen vornahm, weshalb es nicht als abgeschlossen gelten kann. Die handschriftlichen Vorlagen zu A1 sind im Nachlass als zerschnittenes Schmierpapier in Kasten 3 zu finden. Da die anderen handschriftlichen Einleitungsfragmente nicht zerschnitten sind, wurde an diesen offenbar noch gearbeitet. Zudem lag in der Mappe mit der zerschnittenen Vorlage ein Brief von Jörg

9 Gespräch mit Müller-Seidels ehemaliger Schreibkraft A. Steinbauer.

Schönert vom 19. Juli 2010, der in etwa den Zeitpunkt der Abheftung der zerschnittenen Fragmente vermuten lässt. Es gibt jedoch zahlreiche Hinweise auf eine Bearbeitung der übrigen Fragmente zu einem späteren Zeitpunkt.

Zweitens gibt es lexikalische Indizien für eine Überarbeitung des Fragments A1, die darauf hinweisen, dass A1 als Vorlage zur weiteren Bearbeitung diente. So ist in A1 noch die Rede von „jüdischen Bürgern" [26|A1], in D1 wird jedoch dieser Ausdruck „jüdischer Staatsbürger" korrigiert zu „jüdische[n] Menschen" [76|D1]. Diese Korrektur verändert die Semantik und deutet auf eine reflektierte Überarbeitungsphase hin. Daher liegt es nahe, die Version „jüdische Menschen" als Entscheidung letzter Hand anzunehmen. Eine ähnliche Vorgehensweise liegt bei der Korrektur von „unentwegter Biochemiker" [40|A1], wie es in der computergeschriebenen Einleitung steht, zu „unerbittlicher Biochemiker" [51|B1] im handschriftlichen Konvolut vor, wo ebenfalls „unentwegter Biochemiker" stand. Außerdem ist an derselben Stelle die Rede von Holsboers Buch als „wissenschaftsgeschichtliches Ereignis" [40|A1], während die ähnliche Formulierung „wissenschaftliches Ereignis" im Handschriftlichen zu „unerwartetes Buch" [51|B1] redigiert wird.

Drittens werden inhaltliche Veränderungen vorgenommen, die darauf hinweisen, dass A1 nochmals überarbeitet wurde. So werden in A1 Beispiele von Gelehrten-Memoiren genannt, die nicht nachzuahmen sind. Namentlich geht es hier um die *Erinnerungen und Betrachtungen* von Oswald Bumke und *Unter weiß-blauem Himmel* von Karl Alexander von Müller [38|A1], während in den handschriftlichen Fragmenten keine Hinweise auf bestimmte Personen gegeben werden, sondern lediglich von wenigen einzelnen „Großtaten" [80|D1] gesprochen wird.

Viertens sind die von Walter Müller-Seidel notierten Anmerkungen für die Zitatnachweise [18f.|Z] den handschriftlichen Einleitungsfragmenten zuzuordnen. Im computergeschriebenen Fragment A1 sind sie hingegen nicht vermerkt. Da die annotierten Fragmente mit Datierungen von 21.7. bis 24.8. und Seitenzahlen, die zu diesen Daten gehören, versehen sind, ist anzunehmen, dass dies auch der Zeitpunkt der Niederschrift der handschriftlichen Fragmente mit den Anmerkungen ist. Diese Punkte führen zu der Annahme, dass A1 als ältester Einleitungsversuch zu gelten hat. Die zwei handschriftlich beschriebenen Blätter 4v und 1r können zusammengefügt werden. Unklar ist jedoch, zu welchen Fragmenten diese Seite gehört. Anzunehmen ist, dass diese Seite vor der Niederschrift von D1 entstanden ist, da das Goethe-Zitat „Engen und Weiten" [20|Z] auf dem Blatt noch mit Rotstift, also als fraglich markiert ist, in D1 [68|D1] jedoch als korrekt übernommen wird.

Zudem befindet sich ein von Walter Müller-Seidel angelegtes Inhaltsverzeichnis mit der geplanten Kapitelabfolge vor dem gesamten Konvolut A. Die

hier mit Bleistift vorgenommenen Korrekturen passen zum einen zu den Einschubblättern, die als Kapiteltrennung beiliegen. So ist hier beispielsweise „23. Neue Themen“ [19|O] angegeben, was ursprünglich als Kapitel 20. geplant war. Die Nummer 23 trägt auf dem Einschub den korrekten Titel „Neue Themen und neue Töne“ [191|A]. Zum anderen befindet sich auf dieser Seite eine Bleistiftnotiz „8.8. – S. 20“. [19|O], die auf denselben Abfassungszeitraum wie die Anmerkungen und handschriftlichen Einleitungsversuche verweist.

Die auf Z festgehaltenen Anmerkungen sind mit den Anmerkungen auf dem handschriftlichen Fragment B1 (Anmerkung 1 bis 7) zu verknüpfen, werden weitergeführt auf D1 (Anmerkung 8 bis 29) und enden schließlich auf D2 (Anmerkung 30 bis 37). Die Auflistung von Inhalten und korrespondierenden Seitenzahlen in Z bezieht sich ebenso auf B1 und wird in D1 fortgeführt. Daher steht zu vermuten, dass die letzte gültige Reihenfolge anhand der Fragmente B1 – D1 – D2 gebildet werden kann. Folgende Indizien sprechen für diese Abfolge:

B1 und B2 haben eine fortlaufende Blattzählung von 1 bis 34. Da D1 die Anmerkungen, die in B1 vorzufinden sind, wieder aufnimmt, scheint es so, als wäre der Rest von B1 und B2 verworfen und durch D1 und D2 ersetzt worden. Zudem endet Blatt 12 von B1 mit der „Zeit der ‚Vergangenheitspolitik‘“ [49|B1] als dritte der berichteten Zeiten. D1 nimmt wiederum auf dem Blatt mit der Nummerierung 12 „diese Zeit“ und deren Konstellationen, „[d]ie es in keiner der vorausgegangenen Zeiten in gleicher Weise gegeben hat“ [65|D1] wieder auf.

D1 endet mit Blattnummerierung 40 und D2 beginnt wieder mit Blattnummerierung 40. Auf beiden ist der erste Satz auf der Seite „Zu sprechen ist hier […]“ [81|D1];[82|D2]. Somit ist D2 die Wiederaufnahme der Niederschrift von D1 – es ergibt sich eine durchlaufende Nummerierung von 12 bis 46. Ergänzend können drei lose, zudem in umgekehrter Reihenfolge nummerierte Blätter in D1 eingefügt werden, die in der Mappe des Fragments M zu finden sind. Diese Zusammenstellung wird durch die ehemalige Nummerierung sowie die Zusammenschau abgebrochener Satzabschlüsse wie -anfänge ermöglicht. D2 ist zudem das einzige handschriftliche Fragment, das im Ordner *Ms. Gegengewichte* in Kasten 19 zu finden ist. Da hier die Sammlung zum Erinnerungsbericht vorliegt, ist D2 wohl das letzte Arbeitsmanuskript.

Die weitestgehend abgeschlossenen Kapitel C1 und C2 müssen zeitlich wohl vor der Niederschrift von D1 und D2 liegen, da die Blattzählung an B1 und B2 anschließt. Die Zählung der beiden Kapitel geht von 35 bis 48 sowie 49 bis 53. Dies erscheint passend zu den von Walter Müller-Seidel notierten Datierungen,

die am 24.8. mit der Seite 54 enden.[10] Daraus ist zu folgern, dass Ende August die Überarbeitung vom Einleitungskonvolut B nach der Fertigstellung des Konvoluts C begonnen hat und in D überging. Diese These wird bekräftigt durch einen der Mappe D1 beiliegenden Einkaufszettel vom 5. September 2010. Das Konvolut der Mappe X kann zwar intern – in umgekehrter Reihenfolge der Nummerierung (Blatt 19, 18, 17, 16) – geordnet werden, ist jedoch keinem vorhandenen Fragment beizufügen.

In der Zusammenschau der hier aufgestellten Thesen ergibt sich also folgende Reihenfolge für die Herstellung des autobiographischen Manuskripts: Über lange Zeit[11] entsteht eine Sammlung an Materialien und Notizen zum Erinnerungsbericht (A). Darauf aufbauend erstellt Walter Müller-Seidel einen ersten Einleitungsversuch A1, der noch von seiner Schreibkraft abgetippt wird. In der Überarbeitung von A1 entsteht der Einleitungsversuch B (B1 und B2), gefolgt von den zwei ersten, ausformulierten Kapiteln C1 und C2. Konvolut B wird in einem darauffolgenden, erneuten Überarbeitungsprozess zwar bis Blatt 11 übernommen, ab dort aber mit Blatt 12 in D1 fortgeführt. Einzufügen in D1 sind drei Seiten aus dem Konvolut M. Schließlich ist noch das Fragment D2 hinzuzunehmen. Fortlaufend zu lesen sind also insgesamt 68 Blätter, bestehend aus 49 Blättern rekonstruierter Einleitung (B1, D1, M, D2) und 19 Blättern der ersten beiden Kapitel (C1, C2).

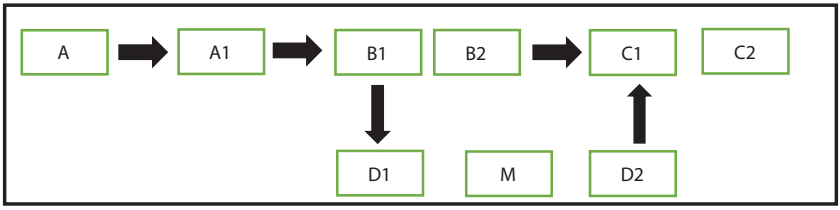

Abbildung 1: Schematische Darstellung der Textgenese der Fragmente

10 Eine Seite 54 wurde nicht mehr gefunden.
11 Näheres hierzu unter Punkt 1.3.

I.2 Editorische Zeichen

I.2.1 Eingriffe durch den Autor

Walter Müller-Seidels Erinnerungsbericht liegt in zwölf Fragmenten vor, die sich alle noch im Korrekturzustand befanden. Durch die exakte Wiedergabe seiner Eingriffe in den Text wird die Textgenese nachvollziehbar und eine Bekräftigung der Thesen zur Zusammenstellung der Entstehungsreihenfolge ermöglicht.

Vom Autor gestrichene Textpartien werden durch ~~Text~~, mit anderen Mitteln[12] getilgte Partien durch |~~Text~~| angezeigt. Sofern die Streichung mit Bleistift //~~Text~~// oder Rotstift **~~Text~~** und nicht mit Tinte vorgenommen wurde, wird dies entsprechend kenntlich gemacht. Im Falle der Unkenntlichkeit der gestrichenen Partie steht +. Einfügungen im Fließtext werden durch spitze Klammern <Text> symbolisiert. Der Sonderfall einer mit rotem Signum versehenen Einfügung, dessen Auflösung auf der Rückseite des Blattes zu finden ist, wird durch *Text* gekennzeichnet. Bei Korrekturen am Wort werden die korrigierten Partien kursiv dargestellt (Tex*t*) und deren ursprüngliche Form im Apparat aufgeführt. Die mit Bleistift verfassten Partien werden durch /Text/ kenntlich gemacht. Vom Autor sowohl in eckige als auch runde Klammern gesetzte Partien werden ebenso wie Kursivierungen belassen. Letztere werden jedoch mit einem [sic!] versehen, damit keine Unklarheiten bezüglich der kursiven Verwendung bei Korrekturen entstehen. Markierungen am Rand werden mit | gekennzeichnet, Unterstreichungen werden übernommen.

~~Text~~	Tilgung durch Streichung
//~~Text~~//	Tilgung durch Bleistift
~~Text~~	Tilgung durch Rotstift
|~~Text~~|	Tilgung durch Tipp-Ex (lesbar)
Tex*t*	Korrektur am Wort
<Text>	Einfügung
Text	Einfügung durch Zeichen mit Rotstift

12 Dies kann beispielweise Tipp-Ex sein.

/Text/	Bleistift
+	unkenntliche Tilgung
|	Markierung am Rand
Text	Unterstreichung

I.2.2 Eingriffe durch die Editorin

Anmerkungen durch die Editorin werden durch kursive eckige Klammern angezeigt *[*Text*]*. Wenn Korrekturen am Wort vorgenommen wurden, so ist dies durch Fettdruck der entsprechenden Buchstaben gekennzeichnet (Tex**t**) und mit einem Lemma im Apparat aufgelöst. Handelt es sich um eine Konjektur eines ganzen Wortes oder Satzzeichens, so ist dies ebenso durch Fettdruck kenntlich gemacht: **Text**. Im Falle einer Tilgung zeigen dies doppelte eckige Klammern [[Text]] an. Jeder Blattwechsel wird je Konvolut fortlaufend mit [1r] angezeigt. Sollte eine Blattzählung des Autors vorhanden sein, werden diese vor der Blattwechsel-Zählung der Editorin aufgenommen [1/1r]. Bei einer Korrektur der Blattzählung durch den Autor wird diese durch Streichung wiedergegeben [~~1~~/3/1r]. Wenn das Blatt auf der Rückseite beschrieben wurde, wird dies durch [2/1v] gekennzeichnet. Die Anmerkungsnummerierung wird durch eine Zahl 1) aufgenommen. Sollte der Text durch den Autor fett markiert worden sein, wird dies durch **[sic!]** kenntlich gemacht. Die Kapitelüberschriften auf den einblättrigen Einschüben von A werden durch °Text° wiedergegeben.

*[*Text*]*	Einfügung
Tex**t**	Korrektur am Wort
Text	Konjektur
[[Text]]	Tilgung
[1r]	Blattwechsel
[1/1r]	[Seitenzählung des Autors/ Blattwechsel]
[~~1~~/3/1r]	[Ursprüngliche Seitenzählung/ Seitenzählung des Autors/ Blattwechsel]
[2v/4/2v]	Rückseite der Blätter
1)	Anmerkung des Autors

[sic!]	Fettmarkierung durch den Autor
°Text°	Kapitelüberschriften der Einschübe

Das Konvolut ist sowohl handschriftlich als auch mit Schreibmaschine und Computer verfasst. Die Transkription unterscheidet die Schriftarten wie folgt:

Text	computergeschrieben
`Text`	`maschinengeschrieben`
Text	handgeschrieben

I.3 Thesen zur zeitlichen Einordnung der Erstellung des Konvoluts

Die Entstehungszeit des gesamten autobiographischen Konvoluts mit rund 300 Blättern erstreckt sich bis zum Spätherbst des Jahres 2010. Der erste terminus post quem ist eine im Nachlass befindliche Rechnung über die Digitalisierung der *Beschreibung der Königlich-Sächsischen Heil- und Pflegeanstalt Sonnenstein* vom 14.10.2004.[13] Die Digitalisierung war der vorliegenden Korrespondenz zufolge bei der ersten Anfrage Walter Müller-Seidels an das Stadtarchiv Pirna im Jahr 1997 nicht möglich, wurde dann aber 2004 durchgeführt. Die Zitate aus diesem Band, die Müller-Seidel im Erinnerungsbericht nutzt, lassen darauf schließen, dass er dieses Digitalisat nach Erhalt als Quelle nutzte. Das Konvolut innerhalb des Erinnerungsberichts [104|A–108|A] ist handschriftlich und auf einem deutlich vom Rest unterscheidbaren Papier verfasst, so dass eine frühere Entstehung als beim Großteil von A zu vermuten ist. Die Nachforschungen rund um Pirna begannen schon um das Jahr 1997.[14]

Der begonnene Aufsatz *Verdrängte Zeitgeschichte. Nachträgliches zum Fall Schwerte* [166|A–182|A] scheint in direkten Zusammenhang mit einer geplanten Veröffentlichung in der *Süddeutschen Zeitung* zu stehen. In der Materialsammlung befindet sich Korrespondenz mit dem Redakteur Willi Winkler über Vereinbarungen mit Thomas Steinfeld bezüglich eines Beitrags zu Schwerte mit dem Datum 3. August 2005.[15] Der Aufsatz wurde allerdings nicht publiziert und

13 Materialsammlung in Kasten 19.

14 In diesen Jahren erscheinen vermehrt erinnernde Aufsätze von Walter Müller-Seidel, sodass hier ein Zusammenhang naheliegend ist. Vgl. Müller-Seidel 1996 und 1997.

15 Materialsammlung in Kasten 19.

scheint auch im Erinnerungsbericht noch nicht abgeschlossen zu sein. Seine Entstehung kann dem Material zufolge um das Jahr 2005 vermutet werden. Da im *Schwerte*-Beitrag sowohl ein anderes Papier als auch eine andere Blattzählung als im restlichen Konvolut vorliegen, scheint auch dieser von Müller-Seidel dem Konvolut des Erinnerungsberichts als Zugabe beigelegt worden zu sein.

Es gibt einige wenige Seiten, die auf bräunlichem Altpapier verfasst wurden und offenbar in kurzen Zeitabständen entstanden sind. Allerdings kann der Zeitpunkt nicht näher bestimmt werden. Es handelt sich um Seiten mit den Themen „Otto Voßler", „von Schwartz", „Der Kessel von Falaise", „die Frühverstorbenen", „Nadler" sowie „Schwierigkeiten mit der Moderne". Dem Nachlassmaterial ist zu entnehmen, dass Walter Müller-Seidel in den Jahren 2005 bis 2007 Nachforschungen zur Familie Schwartz unternommen hatte.[16] Möglicherweise besteht hier ein Zusammenhang.

Die Fahnen zum *Schiller*-Buch, die als Einschübe für die Kapiteltrennung dienen, weisen auf einen Zeitpunkt um 2008/09 hin, da die Monographie im Jahr 2009 publiziert wurde. Die meisten Blätter des Konvoluts A sind jedoch auf weißem Schreibmaschinenpapier angefertigt und geben Hinweise auf den Zeitraum zwischen 2008 und 2010. So zitiert Walter Müller-Seidel einen Artikel mit der Überschrift *Jazz erobert Berlin* aus der Zeitschrift *Damals* der Januarausgabe 2010 [112|A] oder den Jubiläumsband der Universität Leipzig vom 20. Mai 2009 [125|A]. Weiterhin werden Zeitungsartikel der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 11. April 2008 [155|A] und 19. Juli 2007 angeführt [158|A]. Ebenfalls befindet sich in der Materialsammlung ein Hinweis auf das Georg-Elser-Symposion 2009, das wohl im Herbst des genannten Jahres stattfand [163|A]. Dies deutet darauf hin, dass die Sammlung für das autobiographische Konvolut insbesondere im Zeitraum von 2008 bis 2010 ausgeweitet wurde.

Gesondert zu nennen sind die Blätter, die in unregelmäßigen Abständen in das Konvolut eingefügt wurden und eine eigenständig geführte Nummerierung von „S. 83" bis „S. 95" aufweisen.[17] Hier finden sich häufig Hinweise auf Briefe aus dem Jahr 2008, so zum Beispiel von Gerald Wiemers vom 16. Mai 2010

16 Materialsammlung in Kasten 19.

17 Es handelt sich um die Blätter über die Lehrer „S. 83" [103|A], über die Erinnerungen an die Weimarer Republik „S. 83" [111|A], Denunziation „S. 84" [113|A], die Lehrer nach 1933 „S. 85" [120|A], Gestellungsbefehl „S. 85" [121|A], Pogromnacht „S. 87" [130|A], Pflichtbegriff „S. 89" [140|A], Überfall auf Rußland „S. 89" [142|A], Wieck „S. 89" [143|A], Denunziantin „S. 91" [146|A], Pyritz „S. 92" [147|A], Zerstörung Hamburgs „S. 93" [150|A], Rückblick „S. 93" [153|A], Tag der Befreiung „S. 93" [154|A], Friesenberg „S. 94" [161|A], Die fünfziger Jahre „S. 95" [191|A].

[146|A] und vom 3. Dezember 2008 [146|A] wie auch von Karin Gaukel vom 13. März 2008 [127|A]. Die Vermutung liegt nahe, dass dieses Stadium mit dem 2008 gehaltenen Vortrag *Gegengewichte* zusammenhängt, da die Seitenzahlen zu dem gedruckten Beitrag passen. Allerdings stimmt der Inhalt nicht detailgenau mit dem Beitrag überein; auch der Brief aus dem Dezember 2008 ist wohl zu spät, als dass er noch mit in den Beitrag aufgenommen werden konnte.

Eine ähnliche Gruppierung ist mit den drei Blättern über Friedrich Ohly und dessen Widerstand gegen die Absetzung Hankamers möglich. Diese Blätter sind gesondert nummeriert mit 9, 10 und 11 – auch dies sind wohl alte Seitenzahlen. Auf Nummer 9 ist das Schreiben gegen Hankamers Entlassung abgebildet [189f.|A], Nummer 10 folgt direkt darauf und schließt an die Ausführungen von 9 an [190|A]. Nummer 11 ist vor den beiden anderen Zahlen im Konvolut eingeordnet und betitelt mit „Das Schauspiel in Marbach“ [186|A].

Die Seiten, auf welchen die Schreibmaschine den i-Punkt nicht abdruckte, geben einen Hinweis auf eine Niederschrift nach dem 26. April 2010, da Müller-Seidel an einer Stelle mit fehlendem i-Punkt auf einen Brief dieses Datums rekurriert. Es handelt sich dabei um das Inhaltsverzeichnis [19|O], eine Notiz zum Sonnenstein [104|A] und die Blätter „Schule im totalitären Staat“ [122|A], „Neubeginn: Der Fall Fricke“ [157|A], „Auf Wegen zur conditio humana“ [192|A].

Mit hoher Wahrscheinlichkeit wurden zuletzt die wenigen Seiten auf äußerst starkem Papier hinzugefügt, die eine breitere Buchstabensetzung der Schreibmaschine aufweisen. Möglicherweise handelt es sich dabei um ein neues Gerät. Dies betrifft die Themen „Heimpel“ [130|A], „Anschluß Österreichs“ [139|A], „Maschke“ [145|A]. Hier gibt es einen Hinweis auf die Zeitschrift *Damals* in der Oktoberausgabe des Jahres 2010 mit dem Titel *Die Staufer. Kaiserträume in Italien. Von Friedrich Barbarossa bis Konradin*. Die Seiten ohne i-Punkt und mit den breitgestellten Buchstaben gelten nach aktuellem Stand als die letzten, die Walter Müller-Seidel zumindest maschinenschriftlich bis in die Monate Oktober und November des Jahres 2010 verfasste.

Für die Einleitungsfragmente wird als terminus post quem das Ende des Jahres 2009 vermutet. Wenn A1, wie oben dargelegt, das Ausgangsfragment war, muss diese erste Version sogar erst im Jahr 2010 verfasst worden sein, da auf den Sammelband von *Wolfgang Asholt / Ottmar Ette: Literaturwissenschaft als Lebenswissenschaft. Programm – Projekte – Perspektiven. Tübingen 2009* verwiesen wird, der erst im Dezember veröffentlicht wurde. Walter Müller-Seidel belegt diese Angabe sogar selbst mit „(2010)“ [32|A1]. Weitere Indizien sprechen für diesen Zeitraum. Müller-Seidel terminiert das Erscheinungsdatum von Florian Holsboers Buch „im vergangenen Herbst“ [40|A1]. Dieses Buch mit dem Titel *Biologie für die Seele. Mein Weg zur personalisierten Medizin* ist im Jahr 2009 veröffentlicht worden,

sodass Müller-Seidel offenbar aus dem Jahr 2010 zurückblickt. Dies gilt gleichfalls für die 2009 veröffentlichte Autobiographie von Hans Reiß *Erinnerungen aus 85 Jahren*, die von Müller-Seidel zitiert wird. Es scheint also, als habe sich Müller-Seidel insbesondere im Jahr 2010 mit den Einleitungsfragmenten befasst.

Zusammenfassend lässt sich mit Kenntnis der Materialsammlung und der Einleitungsfragmente festhalten, dass sich das nachgelassene Konvolut zum Erinnerungsbericht aus verschiedensten Dokumenten, Manuskripten und Typoskripten zusammensetzt. Dieser Befund erlaubt es nicht nur, Müller-Seidels *Arbeitsweise* in Bezug auf die Erstellung des Erinnerungsberichts nachzuverfolgen, sondern ist gleichermaßen ein Indiz für das „bunte Kaleidoskop des erinnerten Lebens" [54|B1]. Das Konvolut besteht nicht nur aus den Fragmenten unterschiedlicher Entstehungszeiten, sondern auch aus Manuskripten und Typoskripten diverser Stadien und Gattungen. Es befinden sich sowohl Fließtext, Anmerkungen, Skizzen, angefangene Beiträge als auch Briefe darin, die zu verschiedenen Zeitpunkten verfasst und dem Konvolut beigefügt wurden. Es steht zu vermuten, dass Müller-Seidel bis zu seinem Tod am Manuskript gearbeitet hat. Da keine abgeschlossene Version überliefert ist, sind die hier edierten Fragmente der letzte Stand des Erinnerungsberichts. Die erhaltenen Briefdurchschläge von Müller-Seidel an das Bundesarchiv vom 12. Juni 2008,[18] an den Bürgermeister von Schöna vom 3. Oktober 2009,[19] an das Stadtarchiv Pirna vom 4. Oktober 2009[20] sowie an das Sächsische Staatsarchiv vom 3. November 2009[21] belegen, dass Müller-Seidel den Erinnerungsbericht als Monographie zur Publikation vorbereitet hat.

---

18 DLA Marbach, A: *Walter Müller-Seidel, Kasten 19*. Brief Müller-Seidel an das Bundesarchiv vom 12. Juni 2008: „Ich bin mit einer wissenschaftsgeschichtlich-autobiographischen Arbeit befasst, in der es mir auch um die damalige Reichsförderung, der heutigen Studienstiftung, geht, und zwar in Leipzig, im Jahre 1937".

19 DLA Marbach, A: *Walter Müller-Seidel, Kasten 19*. Brief Müller-Seidel an den Bürgermeister von Schöna am 3. Oktober 2009: „Ich bin mit einer zeitgeschichtlichen Erinnerung befasst, die demnächst erscheinen soll".

20 DLA Marbach, A: *Walter Müller-Seidel, Kasten 19*. Brief Müller-Seidel an das Stadtarchiv Pirna vom 4. Oktober 2009: „[…] nachdem ich einige Aufsätze über die von mir erlebte Zeitgeschichte veröffentlicht habe, bin ich jetzt mit der Ausarbeitung einer selbständigen Schrift befasst und komme noch einmal mit einigen Fragen auf Sie zu, die Sie zu Teil im vergangenen Jahr beantwortet haben".

21 DLA Marbach, A: *Walter Müller-Seidel, Kasten 19*. Brief Müller-Seidel an das Sächsische Staatsarchiv vom 3. November 2009: „[…] mit der Ausarbeitung einer Schrift ‚Erinnerte Zeitgeschichte 1928–1958." befasst, erlaube ich mir, Sie um einige Auskünfte zu bitten".

II
Edition
Gegengewichte
Zeitgeschichtliche Erinnerungen
(1928–1958)

21.7. - S. 2
22.7. - S. 6
25.7. - S. 11
9.8. - S. 23
10.8. - S. 25
12.8. - S. 27
15.8. - S. 31
16.8. - S. 35
17.8. - S. 37
19.8. - S. 39
20.8. - S. 41
21.8. - S. 43
22.8. - S. 47
24.8. - S. 54
[1v]

Anmerkungen.-
Einleitung
1) Geschichtliche Grundbegriffe V, 1010.
2) Helmut Schelsky:
3) Bogumil Goltz...
4) Eduard Spranger: Psychologie des Jugendalters
5) Sämtl**iche** W**erk**e I/217.
6) ~~Ebda. I/391f~~ Marc Bloch: Die rätselhafte Niederlage, dt. Ausgabe
7) SW I/391f
8) vgl. Zeitenwechsel, hg. von **Wilfried Barner** – Ludwig Jäger: Seitenwechsel. Beide Begriffe sind mit kritischem Unterton zu lesen.
9) Die Wandlung
10) Friedrich Meinecke: Die deutsche Katastrophe...
11) Eric Hobsbawm: Das Zeitalter der Extreme
12) Ebda., S. 30
13) Ebda., S.
14) Eric Kandel: Auf der Suche
15) Paul Böckmann:
16) Ebda., S. 213 [2r]

17) Nietzsche: SW I/159
18) Helmuth Plessner: Die verspätete Nation
19) Die Lizenz zum Töten
20) Claude Bernard:
21) Ernst Haeckel: Natürliche Schöpfungsgeschichte
22) Ernst Haeckel: Die Lebenswunder,
23) Armin Herrmann:
24) Friedrich Georg Nicolai: Biologie des Krieges,
25) Hierzu meine Schrift über Hoche
26) Karl Jaspers
27) Selektion
28) Max Kommerell:
29) Vgl. Ernst Nolte:
30) Friedrich Klingner
31) Emil Staiger: Grenze I/7
32) Hans Carossa
33) Manfred Fuhrmann, S. 31f.
34) Thomas S. Kuhn:
35) Goethe an Knebel... [3r]

GEGENGEWICHTE
Zeitgeschichtliche Erinnerungen (1928-1958)

Einleitung: Autobiographik und Wissenschaft
1. Hundekälte und Leselust
2. Pirna an der Elbe und seine „höheren Schulen“
3. Erinnerungen an die Weimarer Republik
4. Machtergreifung. Die ersten Eindrücke
5. Schule ~~und~~ <im> totalitäre**n**[1] Staat
6. Wissenschaft und Militarismus
7. Anfänge des Studiums in Leipzig
8. Antisemitisches
9. Ernst Wiechert in dieser Zeit
10. In Diensten eines Gewaltregimes
11. Kriegssemester
12. Hölderlin-Feiern, Juni 1943
13. Die Zerstörung Hamburgs, Juli 1943
14. Ende eines sinnlosen Krieges
15. Neubeginn
16. Heidelberg, die Stadt der Wandlung
17. Einladung nach Dänemark
18. „Vergangenheitspolitik“
19. ~~Schwierigkeiten mit~~ <Das Unbehagen an> der Moderne
20. Neue Themen und neue Töne /20. Klassik im geteilten Dt./
21. Der alte Goethe ~~und der junge Schiller~~ /21. Das Unbehagen.../
22. Klassik im geteilten Deutschland /22. Klassik im.../
23. Marbach strahlt... /23. Neue Themen /
24. Rückblick und Ausblick /24. Wege zu einer conditio humana/

/18. Vergangenheitspolitik/
/19. Das Unbehagen an der Moderne/
/20. Klassik im geteilten Dt./
/21. ~~Der alte Goethe~~ Marbach strahlt/
/22. Der alte Goethe/
/23. Neue Themen/

8.8. - S. 20 [4r]

[1] Totalitären] totalitärer.

/Aber Erinnerungsberichte beschränken sich nicht auf Gedächtnisleistungen. Auf vielfältige Weise wird dem Gedächtnis nachgeholfen. Bei der einmal erfolgten Speicherung einer Erinnerung bleibt es nicht. In unterschiedlicher Weise werden Erinnerungen in Briefen, Tagebüchern, beiläufigen oder durchdachten Aufzeichnungen wiederholt, belebt und erneuert. Goethe spricht von Rekapitulationen des Lebens und lässt erkennen, daß sie ihm lieb und vertraut geworden sind. An den Herzog von Weimar schreibt **er** am 11.8.1787: „Dass ich meine älteren Sachen fertig arbeite, dient mir erstaunend./ Es ist eine Rekapitulation meines Lebens und meiner Kunst, und indem ich gezwungen bin, mich und meine jetzige Denkart, meine innere Manier, nach meiner ersten zurückzubilden, das was ich mir entworfen hatte, auszuführen; so lern ich mich jetzt selbst und meine *//* Engen und *//* Weiten kennen.“ Sein Werk und sein Denken bestätigt eine durchdachte Erinnerungskultur, die auf Selbsterkenntnis und Selbstforschung gerichtet ist**.** Es sind dies die zentralen Elemente jeder Autobiographik. Beim Wiederlesen von Briefen aus einem bestimmten Lebensabschnitt durchwandert man die Jahre, in denen sie geschrieben wurden – und erkennt sich selbst. So schreibt er 1812, schon mit Blick auf die spätere Autobiographie: „Ich habe indes meine biographischen Studien wieder vorgenommen; [4v] ~~Sie~~ Sie dienen mir zu gründlicher Rekapitulation meines Lebens und Wesens und regen mich an zu mannigfaltiger Lektüre alter und neuer Schriften, um mir meinen Gang synchronistisch, in dem Gange der Umgebung zu denken.“ [S. 213] Eine durchdachte Erinnerungsarbeit liegt Goethes Autobiographik zugrunde, die das eigene Ich im Kontext der Zeitgeschichte zu begreifen sucht. Das vermeintlich selbstherrliche Vorgehen, mit dem das Gedächtnis Erinnerungen speichert und überliefert, wird auf vielfache Weise durch das sich selbst bestimmende Ich relativiert. Das Ich bleibt in der Auswahl[2] von Erinnerungen, die in autobiographischen Schriften übernommen werden Herr im eigenen Hause. Das gilt hinsichtlich dieses Erinnerungsberichts noch in anderer Weise; denn zweifellos ist es Sache des sich erinnernden Berichts, <auch> die Auswahl der Themen vorzunehmen, wenn sie nicht durch den chronologischen Gang des Lebenslaufes vorgegeben sind. Diese Auswahl der Themen sind d*as*[3] übergeordnete Bezugsfeld, auf das sich mein Erinnerungsbericht richtet. Er basiert auf der Intensität an Erinnerungen. Aber was an Erfahrungen und Erinnerungen außerhalb dieser Bezugsfelder liegt, bleibt außer Betracht. /Der zeitgesch**ichtliche** Kontext/ [1r]

[2] Auswahl,] Auswahl.
[3] das] der.

°Einleitung°:

1. Einleitung: Autobiographik und Wissenschaft

Die vorliegende Schrift enthält zeitgeschichtliche Erinnerungen, die sie mit dem Wissen von heute reflektiert und durchleuchtet. Persönliches und Privates bleibt trotz der autobiographischen Anteile weithin außer Betracht. Aber auch die autobiographischen Anteile stehen nicht im Vordergrund. Sie werden der Zeitgeschichte deutlich untergeordnet. Der Begriff der Zeitgeschichte ist nicht völlig neu. Er wird im 19. Jahrhundert in einer Schrift von Lorenz von Stein gebraucht, die 18*42*[4] unter dem Titel „Der Socialismus und Communismus des heutigen Frankreich. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte“ erschien. Aber erst in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg kann das Wort als eingeführt gelten. Hierzu hat die Gründung des Instituts für Zeitgeschichte in München zu Anfang der fünfziger Jahre nicht wenig beigetragen, die ich aus nächster Nähe mit großem Interesse verfolgt habe. Mit dem Begriff der Zeitgeschichte war zunächst die Erforschung der Geschichte des Nationalsozialismus gemeint. Heute versteht man darunter zumeist die jüngere und jüngste Geschichte im erweiterten Sinn. Aber anders als die „z*ün*ftigen“[5] Historiker, die nicht miterlebt haben müssen, worüber sie forschen, bedeutet Zeitgeschichte in meinem Verständnis die erlebte Zeit**,** genauer: einen mir wichtigen Teil dieser Zeit. Es ist dies die Zeit von Beginn der Gymnasialjahre und ihrer Vorgeschichte im strengen Winter 1928/29 bis zur erfolgten Habilitation am 8. Mai 1958 in Köln. //~~Eine solche Zeit ist in den Kindheitsbüchern von Bogumil Goltz, Wilhelm von Kügelgen oder Hans Carossa höchst anschaulich und liebenswert dargestellt worden. Die angeführten Schriften entsprechen ungeachtet meiner Hochachtung nicht meinen vorrangigen Interessen. Ich habe es auf andere „Wertsphären“ – ein Ausdruck Max Webers – abgesehen.~~//

Es sind drei verschiedene, aber zusammenhängende Zeitalter*,* die sich durch ihre Regierungssysteme unterscheiden: die Zeit der Weimarer Republik, in der ich immerhin fünfzehn [1/6r] Jahre gern gelebt habe; die Epoche des Faschismus, wie ~~wir~~ <hier> im Anschluss an das Buch von Ernst Nolte gesagt wird, und die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, eine <ruhige> Phase, ehe die stürmischen Jahre der späteren Nachkriegszeit seit etwa 1960 folg*en*[6]. Die in Frage stehenden Zeiten sind Nachkriegszeiten, denn auch die Zeit der Weimarer Republik ist eine solche. Noch während des Ersten Weltkrieges geboren, in

[4] 1842] 1872.
[5] zünftigen] zukünftigen.
[6] folgen] folgten.

entscheidenden Jahren von einer Gewaltherrschaft zur Teilnahme am Krieg „vereinnahmt“ und von der Verarbeitung solcher Geschehnisse geprägt, liegt dieser (der Krieg) wie ein böser Schatten über ~~diesen~~ <meinen> Lebenserinnerungen. Daß die erinnerten Zeiten auch solche einer zu verarbeitenden Niederlage sind, ist nicht nebensächlich. Es ist im Gegenteil höchst aufschlussreich zu verfolgen, wie sie, zumal in den Wissenschaften, verarbeitet werden. //~~Für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg begnügt man sich nicht mit dem Begriff der Verarbeitung; man spricht von Aufarbeitung.~~// Für Niederlagen aber gilt generell, daß sie in das umgeformt werden können, was Wolfgang Schivelbusch als Kultur der Niederlage bezeichnet hat. In den Erinnerungsbericht beziehe ich die Kriegszeit ~~ein, obschon sie völlig unergiebig ist~~, auch deshalb <ein,> weil Krieg und Wissenschaft in der deutschen Geschichte mancherlei miteinander zu tun haben. ~~Erinnerungen dieser Art können aus heutiger Sicht, nach einer mehr als fünfzigjährigen Friedenszeit, als unzeitgemäß und womöglich als störend empfunden werden.~~ //~~Aber wenigstens bis 1945 besteht die deutsche und die europäische Geschichte aus Kriegen, und schließlich war die Auswahl der erinnerten Geschehnisse nicht nach Gesichtspunkten des Angenehmen und Gefälligen vorzunehmen.~~// In meinem Erinnerungsbericht ist von einem Beziehungsgeflecht zwischen Wissenschaft und Militarismus die Rede und davon, daß es ähnliche Beziehungen in der Geschichte der Wissenschaften gibt oder gegeben hat**.** //~~wird zu sprechen sein~~.// [2/7r] Die Entscheidung, meinen Bericht auf die genannten Zeiten zu beschränken, hat verschiedene Gründe. Es sind, wie kaum zweifelhaft sein kann, außerordentliche Zeiten**.** //~~und natürlich sind es, was die Jahre der deutschen Gewaltherrschaft angeht, auch finstere Zeiten. Aus den außerordentlichen Zeiten ragt die mittlere heraus, nicht wegen einiger Glanzstücke ihrer Geschichte, sondern weit mehr durch das Schreckliche und Entsetzliche, das Rilke in den „Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge“ wie eine Warntafel aufgerichtet hat, damit sie verhindert werden mögen. Diese Teilhabe des Schrecklichen und des Entsetzlichen könnten Anlass sein, der beliebten Hinwendung zu den „Todesgedanken in der deutschen Dichtung“ (Walther Rehm), den Todesarten in Erinnerung an Ingeborg Bachmann, oder der Geschichte des Todes im Mittelalter (Philipp Ariès) denen vielfach ein beträchtliches Maß an Poesie beigemischt ist, durch eine Geschichte der weniger poetischen Tötungsarten zu ergänzen, natürlich in der Absicht, sie durch ihre Durchleuchtung in die Wissenschaft zu überführen. Aber das mittlere dieser Zeitalter, die Jahre der deutschen Diktatur, ist nicht das Zentrum, auf das alle Erinnerungen gerichtet sind. Zusammen mit der vorausgehenden und der ihr nachfolgenden Epoche verdient das Außerordentliche die erhöhte Aufmerksamkeit. Sie bezeugt sich im Verständnis heutiger Historiker nicht mehr darin, lediglich zu zeigen, wie es wirklich war~~.//

Dieses Außerordentliche mit der Tendenz zum Düsteren, Entsetzlichen und Schrecklichen zeigt oft sehr viel besser als normale Zeiten, wie es um den Menschen steht oder stehen kann. Außerordentliche Zeiten wie diese sind, anders als im Verständnis des Staatsrechtlers Carl Schmitt, beschreibbar als Ausnahmezustand, in dem sich die Ausgesetztheit des Menschen in die moderne Welt, hier im Zeitalter der Extreme, in erhöhtem Maße zeigt. Auch der Begriff der Grenzsituation, wie ihn Karl Jaspers in die philosophische Diskussion eingeführt hat, drängt sich auf. Bezeichnenderweise wird dieser Begriff erstmals 1919, unmittelbar nach [3/8r] Ende des Ersten Weltkriegs, in der Schrift „Psychologie der Weltanschauung**en**“[7] verwendet. Jaspers bringt ihn mit der conditio humana als einer objektiv gegebenen Situation in Verbindung, an deren Grenzen sich zeigt, was in anderen Schriften desselben Philosophen als Existenzerhellung beschrieben wird. //~~Die Situation kann als eine solche der Bedrängnis und~~// [[Bedrohung verstanden werden.]] Aber Existenzerhellung versteht sich als Resultat im positiven Sinn trotz der Negative, die ihr zugrunde liegen. Das lässt an ein Handlungsschema denken, in dem gleichfalls Bedrängendes und Bedrohendes in Erkenntnis überführt werden: ~~ab~~ <als> ein Handlungsschema, das gleichfalls im Zeitraum dieser erinnerten Zeitgeschichte Geltung beansprucht: Ich meine ~~wie angedeutet,~~ das Handlungsschema von Sieg und Niederlage, hier vor allem im kriegsgeschichtlichen Zusammenhang. Sowohl auf die Zeit der Weimarer Republik wie auf die Zeit des sogenannten Dritten Reiches ist dieses Handlungsschema anwendbar mit der sich aufdrängenden Frage, wie die Bürger dieser Staatssysteme und wie die in den Wissenschaften Tätigen und Verantwortlichen darauf reagiert haben. Die Schriftsteller, um dies hier schon vorwegzunehmen, sind eine Klasse für sich; sie sind die Ausnahme hinsichtlich beider Staatssysteme ~~Sie~~ <und> treiben Ursachenforschung auf ihre Art, sowohl nach 1919 wie nach 1945. Sie recht eigentlich bringen den Aufarbeitungsprozess in Gang – nach 1919 gegenüber den Vielen, die sich ~~in Zeiten~~ <im Zeichen> von Versailles ~~und~~ <und> Dolchstoßlegend|*e*|[8] der Niederlage widersetzen. In der zweiten Nachkriegszeit wurde der Umgang mit einer Niederlage und dem Fehlverhalten vieler „Mitmacher“ unter den Gelehrten zunächst verdrängt, man schwieg, verschwieg oder bagatellisierte. Erst später hat die nachrückende Generation eine ähnliche Aufarbeitung in Gang gesetzt, wie es in der Zeit der Weimarer Republik Schriftsteller wie Thomas Mann, Heinrich Mann, Alfred Döblin, Hermann Broch oder Robert Musil getan haben. //~~Innerhalb des erinnerten Zeitraums gibt es einen kurzfristigen Sieg denjenigen des deutschen Heeres unter Hitler über~~ [4/9r] ~~Frankreich vom Sommer 1940, an dessen Zustandekommen ich~~

[7] Weltanschauungen] Weltanschauung.
[8] Dolchstoßlegende] Dolchstoßlegenden.

~~wenigstens zehn Minuten teilgenommen habe. Daß der französische Historiker Marc Bloch, der später in einem deutschen Konzentrationslager ermordet wurde, diesen Sieg zum Anlass des Nachdenkens über eine Niederlage seines Landes genommen hat, ist späteres Wissen, das in den deutschen Niederlagen sein |sehr| verspätetes Analogon findet.~~// Daß die Erinnerungsarbeit, die hier in Frage steht, ohne einen Mitautor nicht zu leisten war, sei angemerkt. Ich meine das eigene Gedächtnis, das im Aufbewahren nicht selten tut, was es will. Die Intensität, mit der *E*rinnerungen aufbewahrt w*e*rden[9], spricht für diese Auswahlarbeit, die es leistet. Insofern ist dieser autobiographische Beitrag ein sehr bescheidener Beitrag zur ~~Sache~~ <Suche> nach dem Gedächtnis, wie ihn Eric K*e*ndel[10] auf |~~eine so~~| anregende Weise beschrieben hat. So gesehen sind die Fragen der Selbsterforschung, des eigenen Selbst wie der Wissenschaft, Fragen der Gedächtnisforschung. Aber nicht das vom Gedächtnis Aufbewahrte und Ausgewählte, ~~ist~~ gibt in diesem Bericht ~~der Anlass~~ <den Ausschlag> meiner Erinnerungsgeschichte, sondern meine eigene Auswahl des vom Gedächtnis Bewahrten. //~~Sie ist der eigentliche Zielpunkt, auf den dieser Bericht zusteuert. Über die Kriterien der Auswahl dessen, was in diesen Bericht ausgewählt wurde, ist Rechenschaft abzulegen. Über diese Auswahl der Themen und Motive verfügt nun nicht mehr das Gedächtnis in der ihm eigenen Souveränität.~~// Diese Auswahl obliegt ausschließlich mir und niemand sonst. Das soll hier geschehen, und daß es sich um Wandlungen und Umwandlungen weitreichender Art handelt, wird im Bericht selbst auszuführen sein.

Das Hauptaugenmerk meiner Erinnerungsarbeit gilt dem, was Max Weber als <eine kulturelle> Wertsphäre bezeichnet hat, //~~die sich aus dem Gesamtgeschehen der Geschichte aussondert~~[11] ~~und ein eigenständiges Werk beginnt. Die~~// *vorrangig den*[12] Institutionen dieser Wertsphären*,* ~~sind~~ Schule, Universität und die [5/10r] Wissenschaften, die an ihnen //~~eingeübt~~// <studiert> werden. Sie sind nicht der Zielpunkt, auf die sich meine Interessen vorrangig richten. Das eigentliche Ziel alle<r> Erinnerungsarbeit aber gilt dem, was über Wissenschaft hinausweist; es gilt einem Überbau im nichtmarxistischen Sinn. Auf dem Weg zu diesem Ziel gibt es zahlreiche Helfer und Mitarbeiter //~~in der kulturellen Wertsphäre~~//. Es gibt die Lehrer als Wegbereiter und Wegweiser. In einer Wissenschaftswelt der Versachlichung, der Verrechtlichung und der unerlässlichen Objektivitäten tragen sie zur

[9] werden] wurden.
[10] Kendel] Kandel.
[11] aussondert] aussondern.
[12] Vorrangig den] vorrangigen.

Personalisierung wissenschaftlichen Denkens und wissenschaftlicher Arbeit nicht wenig bei. //~~Sie verdienen daher aus der Sicht nachrückender Generationen hohes Lob, wenn sie ihrer eigentlichen Aufgabe, der Wegweisung, nachkommen. Aber daß ihnen das gebotene Lob längst versagt würde ist nicht zu befürchten. Aus dem Verständnis von Wissenschaftsgeschichte als Ruhmesgeschichte sind sie ohnehin nicht wegzudenken.~~// Aber wenn die Zeit aus den Fugen gerät, wie geschehen, bietet sich ein anderes Bild. Da gibt es das Mitmachen vieler in Reden und Schriften, die dem, was Wissenschaft als Ethos oder //~~philosophische~~// <philologische> Redlichkeit sein soll, Hohn sprechen. In solchen Zeiten einer aus den Fugen geratenen Welt werden die Lehrer, die sich dem Mitmachen verweigern, zu Wegweisern im eigentlichen Sinn. Für das, was //~~diese Lehrer~~// <sie> auszeichnet //~~, es waren zwischen 1937 und 1945 die Wenigen~~//, gebrauche ich |~~gern~~| ein Wort, das sie von den Vielen, wie sich gezeigt hat, unterscheidet. Es heißt Integrität. Die Formen der Aufarbeitung, die es nach dem Zweiten Weltkrieg gegeben hat, werden diesen Lehrern vielfach nicht gerecht, weil |~~man~~| die Verfehlungen |~~vielfach~~| einseitig herausgestellt werden. ~~Von diesen Verfehlungen bekam man zumeist erst nach Kriegsende hinreichende Kenntnis.~~ Aber damit ist auch das Stichwort genannt, das zu einem weitreichenden Umdenken Anlass gab. Ich meine das Fehlverhalten Einzelner im Verständnis von Wissenschaft. Als einer der Ersten hat der Soziologe Wolf Lepenies, zeitweilig Rektor des Berliner [6/11r] Wissenschaftskollegs, die neue Lage durchleuchtet. In einer Schrift über die Idee der Universität führt|~~e~~| er aus, daß es in den Wissenschaften nicht nur Erfolge und Fortschritte gebe, sondern auch Rückschritte und Fehlentwicklungen. Das war als eine Aussage zu verstehen, die sich gegebenenfalls alle Wissenschaften zuzuschreiben haben, obschon doch in unterschiedlicher Weise |~~wie sich versteht~~|. Die Vereinnahmungen von Dichtern wie Schiller, Hölderlin oder Kleist in die Ideologie der Machthaber waren – und sind – ärgerlich, aber sie tun nicht weh. Das ist in den Wissenschaften, in denen es auf Tod und Leben geht, in der Jurisprudenz wie in der Medizin, ~~auf fürchterliche Weise~~ anders. Die bereitwillig verhängten Todesstrafen seitens der Militärjustiz kamen nach und nach zur Sprache und gaben den Stoff zu Bühnenstücken her; von Thomas Bernhard gibt es ein solches. Weit schlimmer war, was über die Medizin und |~~einiger,~~| nicht weniger |~~in ihr tätigen~~| <über> Ärzte zu erfahren war. Zum Judenmord und Völkermord kam der Krankenmord hinzu, und die eine Tötungsart ist so furchtbar wie die andere. Diese an kranken, meist psychisch kranken Menschen vollzogenen Morde wurden am längsten geleugnet und verschwiegen. Noch zu Beginn der sechziger Jahre erklärte ein namhafter Vertreter des Faches, es handele sich um einige wenige Einzelfälle. Die Zunft reagierte lange Zeit verärgert über solche Bekanntmachungen, wenn es sie denn gab. Einer derjenigen, der sich

durch mehrere Buchveröffentlichungen besonders missliebig machte, war – oder ist – der Soziologe und Privatgelehrte Ernst Klee, dem seit etwa den 80er Jahren die Medizinhistoriker zur Seite traten, die nachhaltig für Aufklärung sorgten. Bald darauf veröffentlichte der Kölner Humangenetiker Benno Müller-Hill seine Schrift mit dem //~~unglaublichen, aber zutreffenden~~// Titel „Tödliche Wissenschaft“. Von den Morden an jüdischen Bürgern und Regimegegnern hatte ich Einiges schon vor dem Krieg erfahren. Von den Krankenmorden, auch in meiner Schulstadt Pirna, wusste ich nichts. Damit hat mich [7/12r] unmittelbar nach dem Krieg im Sommer 1945[13] der katholische Schriftsteller und Pädagoge Leo Weismantel bekannt gemacht, in dessen Bezirk ich damals aushilfsweise als Volksschullehrer tätig war. Diese Bekanntmachung war mit weitreichenden Konsequenzen verbunden. Umdenken war unumgänglich geworden. Ein tiefgreifendes verändertes Verständnis von Welt und Wissenschaft war die Folge. Sie mündete in eine Einsicht, die sich in einer Definition niederschlug; diese Einsicht lautet: Wissenschaft ist Wissenschaftsgeschichte. //~~Die Einsicht schließt beides mit ein: die großen Leistungen und Fortschritte, die es zu würdigen gilt, aber die Verfehlungen mit Todesfolge gleichermaßen; auch sie müssen Gegenstand der Erforschung sein.~~// Aus der Einsicht, Wissenschaft ist Wissenschaftsgeschichte, folgt auch: ohne Wissenschaft sind heute Erkundungen der conditio humana nicht mehr denkbar,[14] aber mit ihrer Einbeziehung kann die Welt in Trümmer gehen. Was kann getan werden, um dieser Gefahr entgegenzuwirken? Aber zuvor muß es darum gehen, sich von der Geschichte der Wissenschaften, die mit Formen des humanen Denkens nicht mehr ~~eo ipso~~ identisch sind, eine Kenntnis zu verschaffen, um einzusehen //~~und zu erkennen~~//, daß //~~sie~~// <Wissenschaften> nicht mehr sind, was sie waren. Worauf es hinfort ankommt, ist einen neuen Begriff von Wissenschaft mit Leben zu erfüllen, die weder einseitig eine Geschichte ihres Ruhmes noch einseitig eine Geschichte ihrer Verfehlungen ist. Das wird ohne ein bestimmtes Maß an kritischem Potential nicht möglich sein. Der Satz, Wissenschaft ist Wissenschaftsgeschichte, ist durch einen Ausflug in die letztere zu erläutern.

Es liegt nahe, in diesem Zusammenhang an das zu erinnern, was vor der eigentlichen Haustür, nicht vor derjenigen des elterlichen Hauses,[15] sondern des Schulhauses in Pirna geschah. Ich meine die ehedem vorbildliche Nervenheilanstalt Sonnenstein, an der ich acht

[13] 1945] 1945,.
[14] denkbar,] denkbar.
[15] Hauses,] Hauses.

Jahre lang Tag für Tag**,**[16] die Wochenenden und die Ferien ausgenommen, vorbeigefahren bin, ehe [8/13r] morgens die Schule begann – //~~dieselbe Anstalt <(Sonnenstein)>, die ihre Vorbildhaftigkeit eines Tages mit einer Verbrennungsanstalt zu bezahlen hatte~~.// Ich schließe in diese Erläuterungen zur Wissenschaftsgeschichte am Beispiel der Psychiatrie den Umgang mit Hölderlin und seiner Krankheit ein, von der ich erstmals 194*3*[17] in einem Artikel des Schriftstellers Albrecht Goes in der damaligen „Frankfurter Zeitung“ erfuhr. Während des Studiums, und 1943 schon fast an seinem Ende, hatte ich davon nie etwas gehört. Man schwieg sich aus Diskretion darüber beharrlich aus. Es ist ein Merkmal der Wissenschaftsgeschichte, daß sie uns ein Janusgesicht zeigt – wie die Moderne auch. Neben der lichtvollen Seite über viele Jahrzehnte hin, gibt es im späte*n*[18] 19. Jahrhundert die Kehrseite, und sie ist düster genug. //~~Hier wie sonst auch sind beide Seiten in den Blick zu nehmen. Weder ist einseitig die Geschichte des Ruhmes eine*r*[19] Wissenschaft dazustellen, noch sind einseitig ihre Fehlentwicklungen herauszustellen.~~// Dieses janusartige Antlitz des 19. Jahrhunderts im Blick auf Wissenschaftsgeschichte trifft auch für Hölderlin und den Umgang mit seinem Werk wie mit seiner Person zu. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts nimmt man Verehrung, ja vielfach auch Verklärung wahr*,*[20] während er in der zweiten Hälfte seiner Krankheit wegen mit merkwürdigen Schuldvorwürfen belastet wird, die auf eine Herabsetzung seiner Person wie seines Werkes hinauslaufen. Die lichtvolle und die düstere Seite sind, fast unüberbrückbar, durch einen Bruch voneinander getrennt. Von einem solchen spricht Karl Löwith in seinem Buch „Von Hegel zu Nietzsche“ mit dem bezeichnenden Untertitel „Der revolutionäre Bruch im Denken des neunzehnten Jahrhunderts“. Zur näheren Erläuterung dieses Bruchs im 19. Jahrhundert wird im Vorwort gesagt: „Es erstreckt sich von der großen französischen Revolution bis 1830 und von da bis zum **E**rsten[21] Weltkrieg. Es hat Schlag auf Schlag zum Heil und Unheil des Menschen die gesamte technische Zivilisation geschaffen und Erfindungen über die ganze Erde verbreitet, ohne die wir uns unser alltägliches Leben überhaupt nicht [9/14r] mehr vorstellen können.“ Aber eben nicht nur zum Heil der Menschheit, sondern zu deren Unheil auch. Die Errichtung neuartiger Nervenheilanstalten als Beispiel wie diejenige in meiner Heimatstadt Pirna oder der Umgang mit Hölderlin in diesem Jahrhundert sind deshalb so erhellend, weil es sich hier nicht um wissenschaftlich-technische Fortschritte handelt, die, mit Löwith zu

[16] Tag,] Tag.
[17] 1943] 1948.
[18] späten] späte.
[19] einer] eines.
[20] wahr,] wahr.
[21] Ersten] ersten.

reden, dem Menschen zum Unheil ausschlagen können, sondern um Fortschritte im Menschlichen, die wichtiger als andere sind. Die Heilanstalt in Pirna, spätere Verbrennungsanstalt in Zeiten der Barbarei, wurde 1811 unter dem Eindruck der von Pinel vorangebrachten Reformen in Frankreich gegründet. Sie verdankt ihre Entstehung der Weitsicht des sächsischen Ministers von Nostitz, und sie steht im Zusammenhang ähnlicher Gründungen in Bayreuth, Siegburg, Schleswig und Winnenthal bei Stuttgart. Unter ihnen ist die Gründung einer solchen Anstalt in Siegburg aufschlussreich. Ihr erster Direktor war Maximilian Jacobi, der Sohn des Gelehrten und Schriftstellers Friedrich Heinrich Jacobi. Sie zeigt die enge Verbindung solcher Initiativen ins Praktische in der Weimarer Klassik. Ihre Humanitätsidee war zur Praxis hin offen, und sie war auch bestrebt, die bald dominierende Naturwissenschaft des wissenschaftlichen Zeitalters sozusagen zu unterwandern. An Karl Ludwig von Knebel schreibt Goethe am 25. November 1808: „Schon fast seit einem Jahrhundert wirken Humaniora nicht mehr auf das Gemüth dessen, der sie treibt, und es ist ein rechtes Glück, daß die Natur dazwischen getreten, das Interesse an sich gezogen und uns von ihrer Seite den Weg zur Humanität geöffnet.“ Die im Aufstieg begriffenen Wissenschaften, Naturwissenschaft wie Medizin, machen sich solche Auffassungen zu eigen. Der Arzt und Paläontologe Georg Friedrich von Jaeger bekräftigt sie 1847 in der hochangesehenen Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte und führt aus,[22] daß die neue Naturwissenschaft zur Anerkennung der Würde des Menschen führe. Wörtlich heißt es in diesem Zusammenhang: „Diese Anerkennung ist die Grundlage der alle Völker und [10/15r] selbst alle Geschöpfe umfassenden Humanität...und darum mögen auch künftig als Losungsworte bei unseren Versammlungen gelten: Wissenschaft und Humanität.“ Die bis Mitte des 19. Jahrhunderts selbstverständliche Verbindung von Wissenschaft und Humanität bestimmt nachhaltig das Denken des Arztes Rudolf Virchow. In einem 1860 gehaltenen Vortrag bestätigt und bekräftigt er seinerseits solche Auffassungen. Wissenschaft und Humanismus, wie er sagt, sind für ihn ein und dasselbe. Er denkt dabei nicht nur an die Medizin, sondern an ~~die~~ <alle> Zweige der Wissenschaft; und <führt> wörtlich <aus>: „In der That könne man jetzt schon sagen, daß alle einzelnen Zweige der Wissenschaft sich immer mehr dem gemeinschaftlichen Ziele nähern, dem Humanismus zu dienen.“ Aber schon wenige Jahre später zeigen sich die Risse //~~, oder, mit Löwith zu sprechen,[23] der Bruch~~//. Ein Dokument des veränderten Denkens ist der Traktat des französischen Medizintheoretikers Claude Bernard über das Experiment von 1865. Das Laboratorium wird in diesem Traktat gegen den Krankensaal ausgespielt. //~~Der Mensch~~

[22] aus,] aus.
[23] sprechen,] sprechen.

~~entschwindet dem Blick, Wissenschaft hat Vorrang vor dem Menschen.~~// Der Wortlaut, der eine solche Zurücksetzung bezeugt, ist dieser: „Das physiologische Laboratorium muß deshalb jetzt der bevorzugte Ort der wissenschaftlichen medizinischen Forschung werden...ich betrachte das Krankenhaus nur als die Vorhalle der wissenschaftlichen Medizin, es ist ihr erstes Beobachtungsfeld, in das der Arzt eintreten muß, aber das Laboratorium ist das wahre Heiligtum der medizinischen Wissenschaft […].“ Wissenschaft als Heiligtum,[24] dem der Mensch im Krankensaal unterzuordnen sei – das ist der Anfang vom Ende humanen Denkens im wissenschaftlichen Zusammenhang.

In der Rezeption Hölderlins ist der Bruch im wissenschaftlichen Denken des 19. Jahrhunderts offenkundig. Noch zu Lebzeiten,[25] aber schon dem bewussten Leben entrückt, ist die Verehrung, die ihm bezeugt wird, höchst [11/16r] eindrucksvoll. Das Bild des Dichters ist von Hochschätzung und Anteilnahme geprägt. Brentano[26] //~~man kann es nicht anders sagen,~~// ist hingerissen. An Philipp Otto Runge schreibt er 1810: „Niemals ist vielleicht hohe betrachtende Trauer so herrlich ausgesprochen worden.“[27] //~~Besonders ist die *Nacht* [sic!] [das Gedicht] klar und sternenhell und einsam und eine rück- und vorwärts tönende Glocke aller Erinnerung; ich halte sie für eines der gelungensten Gedichte überhaupt.“~~// Höchst bemerkenswert sind die prophetischen Äußerungen einiger hochgebildete*r*[28] Frauen ~~und~~ <aus> dem Umkreis der Weimarer Klassik. An Jean Paul schreibt Charlotte von Kalb 1806: „Ich las vor einigen Tagen die Briefe von Hölderlin wieder, die drei, so ich mir bewahrte. Einst gab ich sie Ihnen zu lesen, Sie haben sie nicht geachtet, wie ich meine. Dieser Mann ist jetzt so wütend wahnsinnig; dennoch hat sein Geist eine Höhe erreicht, die nur ein *Seher* [sic!], ein von Gott belebter haben kann – ich könnte viel von ihm sagen.“ Ähnlich die Schriftstellerin Karoline von Woltmann //~~in einem Brief an Alexander Jung, der wenig später eine Monographie über Hölderlin veröffentlichen wird. In diesem Brief heißt es~~//: „Hölderlin wird aufsteigen am literarischen Himmel wie ein Stern, wenn Deutschland Dichter von der Großartigkeit der Begriffe und Einfachheit des Ausdrucks vertragen kann.“ Hymnisch,[29] aber vielleicht ist das gar nicht der richtige Ausdruck, meldet sich Bettina Brentano *in*[30] der Sache zu Wort, und sie sche*ut*[31] sich nicht, in ihrem Buch über die Günderode[32] den Wahnsinn im

[24] Heiligtum,] Heiligtum.
[25] Lebzeiten,] Lebzeiten.
[26] Brentano] Brentano,.
[27] worden.“] worden..
[28] hochgebildeter] hochgebildeten.
[29] Hymnisch,] Hymnisch.
[30] in] zu.
[31] scheut] scheint.
[32] Günderode] Günderrode.

Blick auf Hölderlin zu verklären: //~~„[…] und dann ergreife ihn wie ein tieferes Wissen, wobei einem die Idee, daß er wahnsinnig sei, ganz verschwinde […] wie wenn er nahe dran sei, das göttliche Geheimnis der Sprache zu erleuchten […]“ [Zit. Pellegrini, S. 25/26].~~// Aber mit dem Anbruch des wissenschaftlichen Zeitalters im engeren Sinn ändert sich der Ton. Die schärfere Tonlage bekommt auch Hölderlin zu spüren; sie hat vor allem in seiner Krankheit ihren Grund. Rudolf Haym nimmt <sich> in seinem Buch „Die Romantische Schule“ kein Blatt vor den Mund und schreibt: „Alle Kraft und [12/17r] Süßigkeit der Sprache, aller Glanz und alle Fülle der Bilder dient nur, um die wunden Stellen eines schwer verletzten Geistes zu bedecken. So gewiß wir es mit einem ächten Dichter zu tun haben, so gewiß war dieser Dichter kein glücklicher und kein gesunder Mann.“ Und kranke Dichter, soll das heißen, sollen nicht sein. Die Stigmatisierung psychischer Krankheit, obwohl man es um diese Zeit hätte <besser> wissen können, nimmt ihren Fortgang, und sie ist nicht gänzlich unschuldig an dem, was später geschehen wird. Als Ursache seiner Krankheit wird seine Gräkomanie ausfindig gemacht: „Hier hat in der That das *Fieber der* [sic!] Gräkomanie den Charakter einer Krankheit angenommen, die zum Tode führen muß“, bemerkt abermals Rudolf Haym in dem genannten Buch. Der Philosoph Wilhelm Windelband bezeugt zwar Anteil am tragischen Geschick des Dichters, aber für den Wahnsinn findet er Deutungen, die nicht haltbar sind. Er gibt 1878 in einem Vortrag zu bedenken, „daß ~~sein~~ <[Hölderlins]> Wahnsinn das charakteristische Symptom für eine soziale Krankheit sei, die sich aus eigentümlichen Verhältnissen des modernen Geisteslebens entwickelt hat und immer gefährlichere und drohendere Gestalten annimmt.“ Aber auch für ihn ist die Graecomanie die Ursache allen Übels. //~~Wörtlich führt er aus: „Diese elegische Versenkung in das Altertum war es, welche Hölderlin die Kraft raubte, den Anforderungen des modernen Lebens zu genügen“, und das soll heißen, möchte man ergänzen: bürgerliche Tüchtigkeit, Aufstieg und Erfolg.~~// In Volkelts Buch „Ästhetik des Tragischen“, erschien<en> 1880, kündigt sich ein tieferes Verständnis des unglücklichen Dichters an. Dennoch heißt es am Schluss des Kapitels //~~über Hölderlin~~// mit Beziehung auf seine Krankheit: „Er ist schuldvoll**,** denn er besaß nicht die Kraft, die Seite des Endlichen und Zufälligen positiv in sich zu verarbeiten. Er floh vor ihr, und sie rächte sich dafür.“ Die härtesten Urteile im Zeichen des naturwissenschaftlichen Fortschritts spricht der damals führende Germanist Wilhelm Scherer in einem 1874 gehaltenen Vortrag über Hölderlin aus, indem er ihn mit [13/18r] Schopenhauer zusammenspannt und beiden vorwirft: „Die Kraft des Willens war nicht stark in ihm. Es fehlte ihm die sichere Herrschaft über die verschiedenen Vorstellungskreise der Seele, dem eine Art Abrechnung im Namen des Fortschritts folgt, der zum Inhumanen hin tendiert.“ Es sei ihm, Wilhelm Scherer, unbegreiflich, wie die Lehren Schopenhauers heute noch Anhänger finden – „in dieser

herrlichen Welt, in der alle Wissenschaften vordringen wie auf geebneter Bahn, in der sehnsüchtige Wünsche vor Jahrtausenden sich zu erfüllen scheinen … Nein, unter uns ist kein Raum mehr für den Weltschmerz. Was will da Schopenhauer? Aber auch: Was will da Hölderlin?“ Er sei, meint Scherer, „keine dauernde Lektüre für einen vollen heutigen Menschen.“ Die Rehabilitierung Hölderlins, auch und gerade des kranken Dichters, ist einem Aufsatz Diltheys aus dem Jahre 1866 zu danken – eine einsame Ausnahme. Unter denen, die Hölderlin in die Literaturgeschichte wieder eingebürgert haben, ist Norbert von Hellingrath an erster Stelle zu nennen. Er hat in einem Vortrag sehr angemessen über Hölderlins Wahnsinn gesprochen, der unter den neuen Verehrern gleichwohl ausgeschlossen bleibt, über den man nicht sprach, weil man es nur mit gesunden Dichtern zu tun haben wollte. Man kann das eine indirekte Fortsetzung der verbreiteten Stigmatisierung psychischer Krankheit nennen.

In den biologischen Wissenschaften, besonders aber in den ideologischen Teilen, in denen man von ihrem Biologismus spricht, nimmt die Trennung der neuen Wissenschaften von ihren humanen Grundlagen robuste und rigide Formen an. Ich richte mich, um den Satz „Wissenschaft ist Wissenschaftsgeschichte“ zu erläutern, stichworthaft auf die handfesten Sprüche, die allesamt in die noch ungeschriebene Geschichte des Tötens und der Tötungsarten aufzunehmen wären. Die trüben Phänomene, die auch vor Appellen zur Tötung nicht zurückschrecken,[33] heißen Antisemitismus, Sozialdarwinismus, Rassenbiologie, Rassenhygiene, Eugenik, und auch die [14/19r] Psychiatrie gerät in den Strudel diverser Kampfmaßnahmen. //~~Mit Militarismus in ihren eigenen Reihen haben sich die Wissenschaften selten befasst.~~// Der Anstifter und Agitator Wilhelm Marr, der 1879 seine Zeitschrift „Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum“ veröffentlicht, hat mit der Universität nichts im Sinn, und diese nicht mit ihm. Aber es gibt Eugen Dühring, der als bekennender Antisemit an verschiedenen deutschen Universitäten gewirkt hat, //~~es gibt die nicht wenigen verhinderten Habilitationen und die nicht zustande gekommenen Berufungen wegen jüdischer Herkunft~~//. Und es gibt Paul de Lagarde, ursprünglich Theologe, später weltberühmter Orientalist in Göttingen. 1887 veröffentlicht er in der hochangesehenen Universitätsstadt seine bösartige Abhandlung „Juden und Indogermanen“ mit dem Untertitel „Eine Studie nach dem Leben“. Gleich zu Eingang lesen wir Sätze, von denen man gewünscht hätte, es gäbe sie nicht. Wörtlich heißt es in diesem ominösen Text: „Es gehört ein Herz von der Härte der Krokodilhaut dazu, um mit den armen ausgesogenen Deutschen

[33] zurückzuschrecken,] zurückzuschrecken.

nicht Mitleid zu empfinden, und – was dasselbe ist – um den Juden nicht zu hassen, um diejenigen nicht zu hassen und zu verachten, die – aus Humanität! – diesen Juden das Wort reden, oder die zu feige sind, dies wuchernde Ungeziefer zu zertreten. Mit Trichinen und Bacillen wird nicht verhandelt. Trichinen und Bacillen werden auch nicht erzogen, sie werden so rasch und so gründlich wie möglich vernichtet.“ Die Aufforderung zum Töten ist deutlich ausgesprochen. In anderer Weise wird die Lehre Darwins mit ihren Kernstücken der Selektion und Evolution in der Umformung Ernst Haeckels wenigstens partiell zu einer Tötungslehre großen Stils. Das ist in den verschiedenen Auflagen seines Buches „Natürliche Schöpfungsgeschichte“ und ihren Zusätzen zu verfolgen. In einem dieser Zusätze, ehe man über die Abschaffung der Todesstrafe in den Gremien des deutschen Bundes abstimmte, wird diese massiv verteidigt und in einer Umfrage der „Deutschen Juristenzeitung“ von 1913 bekräftigt. Hier lesen wir Haeckels [15/20r] Wortlaut: „Gemeingefährliche geisteskranke Verbrecher, bei denen an keine Besserung zu denken ist, sind ebenfalls möglichst bald aus der Welt zu schaffen. Immer ist die Leiche des Hingerichteten sofort an die Anatomie der nächsten Universität abzuliefern, bei dem zunehmenden Mangel an anatomischem Material für die Präpariersäle ist das sehr wichtig für die wissenschaftliche Ausbildung der Ärzte.“ Empfohlen wird die Tötung im Namen der künstlichen Züchtung, an der es die Natur hat fehlen lassen. In einem Zusatz zur zweiten Auflage der „Natürlichen Schöpfungsgeschichte“ lesen wir: „Ein ausgezeichnetes Beispiel von künstlicher Züchtung des Menschen im großen Maßstab liefern die alten Spartaner, bei denen auf //~~gund~~// <Grund> eines besonderen Gesetzes schon die ungeborenen Kinder einer sorgfältigen Musterung und Auslese unterworfen werden mußten: Alle schwächlichen, kränklichen <oder> der mit irgend einem körperlichen Gebrechen behafteten Kinder wurden getödtet […].“ Ernst Haeckel, muß man wissen, war von Haus aus Arzt. //~~Von einer Studie nach dem Leben spricht Lagarde, Heckel <Haeckel> nennt sein 1904 veröffentlichtes Buch „Lebenswunder“. Wie man auf dem Hintergrund solcher Entwicklungen für eine heutige Literaturwissenschaft als Lebenswissenschaft zu werben vermag, ist mir nicht begreiflich. Ich habe den von Wolfgang Asholt und Ottmar Ette herausgegebenen Sammelband „Literaturwissenschaft und Lebenswissenschaft“ (2010) mit beträchtlichem Erstaunen zur Kenntnis genommen. Wissenschaftsgeschichte hat im Weltbild der Herausgeber dieses Buches offensichtlich nichts zu bedeuten.~~// Es muß gesagt werden, daß die großspurigen Redeformen mit vielfach tödlichem Ausgang seit 1870 sich häufen, seit dem Sieg über[34] Frankreich. Nietzsche hatte es in der ersten der „Unzeitgemäßen

[34] über] übe.

Betrachtungen“ vorausgesagt: „Von allen schlimmen Folgen aber, die der letzte mit Frankreich geführte Krieg hinter sich drein zieht, ist vielleicht die schlimmste ein weitverbreiteter, ja allgemeiner Irrthum: der Irrthum der öffentlichen Meinung und aller öffentlich Meinenden, daß auch die deutsche Kultur in jenem Kampfe [16/21r] gesiegt habe und deshalb jetzt mit den Kränzen geschmückt werden müsse, die so außerordentlichen Begebnissen und Erfolgen gemäß seien. Dieser Wahn ist höchst verderblich: nicht etwa weil er ein Wahn ist – denn es gibt die heilsamsten und segensreichsten Irthume*r*[35] – sondern weil er im Stande ist, unseren Sieg in eine völlige Niederlage zu verwandeln: *in die Niederlage, ja Exstirpation des deutschen Geistes zu Gunsten des ‚deutschen Reiches‘* [sic!] [II/159].

Im Blick auf solche Fehlentwicklungen geschieht sprachlich mancherlei, und genau besehen sehr Schlimmes. Es handelt sich um eine infame Verbindung, die nicht sein darf und die es mit Entschiedenheit zurückzuweisen gilt: <um> das Verbinden des Humanen mit der Aktionsart des Tötens. Das geschieht schon mit der Erfindung der Guillotine durch den Arzt Guillotin, so daß von nun an oft gesagt wird, es sei dies die humanste Hinrichtungsmaschine, die es seither gibt. In der „Zeitschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform“ veröffentlicht der Freiburger Psychiater Alfred Erich Hoche 1932, kurz vor Ausbruch der Barbarei, seinen Aufsatz mit dem Titel „Die Todesstrafe ist keine Strafe“. Es geht dem Arzt um ein leidenschaftliches Plädoyer für ihre Beibehaltung. Erneut ist die ehrwürdige Humanitätsidee ins Gleiten geraten; wir lesen folgende Sätze: „Nicht einmal der *Akt der Hinrichtung* [sic!] selbst bedeutet Leiden. Zahnarzt ist – in diesem Zusammenhange – schlimmer als Guillotine. Die Enthauptung bringt ein leichteres Sterben als alle Krankheiten; sie ist auch sehr viel humaner als alle sonst geübten Hinrichtungsmethoden.“ In seinem Buch „Die Lebenswunder“ plädiert Haeckel im Namen von Mitleid und Vernunft für die Tötung unheilbar|~~er~~| Kranker mit der aus dem Christentum entlehnten Wendung „Erlösung vom Übel“, wie die Kapitelüberschrift lautet**.** ~~und er führt aus: „Treue Hunde und edle Pferde, mit denen wir jahrelang //zusammen gelebt haben und wie wir lieben, tödten wir mir recht, wenn sie im~~ [17/22r] ~~hohen Alter hoffnungslos erkrankt sind und vom schmerzlichen Leiden gepeinigt werden. Ebenso haben wir das Recht, oder wenn man will, die Pflicht, den schweren Leiden des Mitmenschen ein Ende zu setzen, wenn sie selbst um Erlösung vom Uebel bitten.“~~ Die Verbrämung des Tötens mit schönen Worten! ~~Von tödlichen Mitleid hat Klaus Dörner in einer Schrift dieses Titels gesprochen. Die~~

[35] Irthumer] Irthume.

~~Verbrämung des Tötens mit schönen Worten.~~// <Sie> findet ihren Ausdruck in der Umdeutung des Begriffs Euthanasie in einer Debatte, die es 1913 unter Beihilfe des Chemikers und Nobelpreisträgers Wilhelm Ostwald gegeben hat: Aus der Euthanasie als Begleitung zum Sterben ~~wird die~~ <aus> „Menschenliebe“[36] <wird eine Praxis ~~des Tötens~~> des Tötens. Solche sprachliche*n*[37] Verbrämungen mit Hilfe von Begriffen aus dem Wortfeld des Humanismus sind bis in unsere Gegenwart zu verfolgen, wenn man humanes Sterben sagt und vielfach tötet.

//~~Von sprachlichen Manipulationen ist auch die Weltkriegserklärung der 93 Professoren im Oktober 1914 nicht frei, wenn es dort heißt: „Glaubt uns, daß wir diesen Kampf zu Ende kämpfen werden als Kulturvolk, dem das Vermächtnis eines Goethe, eines Beethoven, eines Kant ebenso heilig ist, wie sein Herd und seine Scholle.“~~// Selbstverständlich ist Hitler in die Lügnerei der Verbrämung einzubeziehen, wenn er im Geheimerlass vom 1. September 1939 zur Legitimierung von Krankenmorden das Wort Gnadentod verwendet, das man gebraucht, um nicht mehr lebensfähige Tiere zu töten. Die Veröffentlichung der von zwei hochangesehenen Professoren verfassten Schrift „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“ von Karl Binding und Alfred Erich Hoche, die 1920 erscheint, liegt auf *der*[38] Linie solcher Beschwichtigungen und sprachlicher Verbrämungen. Der Gebrauch des Begriffs „lebensunwertes[39] Leben“ bedeutet, daß von Personen der Wissenschaft unter dem Deckmantel der Wissenschaft darüber verfügt wird, wer wegen eines nicht mehr lebenswerten Lebens sein Ende zu finden hat. Es ist eine gelehrte Anmaßung. Die geforderte Freigabe des Tötens machen sich die Herrschenden der deutschen Gewaltherrschaft zu eigen, so daß auf dem [18/23r] Sonnenstein in Pirna, meiner alten Schulstadt, geschehen wird, was geschehen ist. Aber nicht nur dort, sondern vielerorts; so ist es auch in Haar-Eglfing bei München, worüber die Schrift des Psychiaters Gerhard Schmidt mit dem Titel „Selektion in der Heilanstalt“ Auskunft gibt. Der Begriff Selektion ist ein legitimer Begriff der Evolutionstheorie. Auf die menschliche Gesellschaft übertragen,[40] wird er zu einer der Ursachen der deutschen Katastrophe. Karl Jaspers hat diese Schrift mit einem Vorwort begleitet, das sich liest wie die Magna Charta heutiger Wissenschaft, wie sie sein sollte. Ich zitiere aus diesem Vorwort folgenden Passus: „Hier aber (in dieser Schrift) ist der Mensch sich seines Menschseins selber ganz bewusst geworden. Er erkennt in jedem einzelnen Menschen die Menschheit**.** […] Wohl verfügt der Mensch über Materie,

[36] „Menschenliebe“] Menschenliebe.
[37] sprachlichen] sprachliche.
[38] der] dieser.
[39] lebensunwertes] lebensunwerten.
[40] übertragen,] übertragen.

über Pflanzen und Tiere, aber nicht über den Menschen […].“ ~~Danach ein Lob des Arztes, der den erschütternden Bericht verfasst hat: //„Der echte Arzt kennt keine Illusionen […] Er kennt das äußerste Unheil. Ihn hält aufrecht allein der Wille zu helfe, wo er kann, und zwar dem einzelnen Menschen, der ihm anvertraut ist […]“~~// Man möchte sich diesem „Humanismus des anderen Menschen“ – so der Titel des Buches von Em**m**anuel[41] Levinas – als ein dem hippokratischen Eid vergleichbares Regulativ auf alle Wissenschaften übertragen denken, verpflichtend für jeden, der Wissenschaft ausübt. Eine Art[42] hippokratischer Eid, den sich eines Tages alle in der Wissenschaft Berufenen zueignen und für sich ohne alle Unterschriften als verpflichtend anerkennen.

Richte ich mich auf eine Art Fazit dieser Betrachtung mit ihren Rückblicken in die Wissenschaftsgeschichte einer früheren *Z*eit[43], so schließen diese einen umfassenden Prozess des Umdenkens <für mich> ein, auch ein Verlernen dessen, was man in ruhigen Zeiten einmal gelernt und zu einem guten Teil auch gelehrt hat. Das betrifft fürs erste den Denkmalscharakter der Wissenschaft: das ehrfurchtgebietende Ansehen, das sie selbst [19/24r] //~~jahrhundertelang~~// <zu lange Zeit> kultiviert hat. – Wissenschaft, de**r**[44] nur *P*ositive*s*[45] wie Leistung, Fortschritt, Erfolg zuzuordnen **ist**[46]. Vor allem aber Ruhm, der sich auf einzelne wissenschaftliche Disziplinen, auf Erfindungen und Entdeckungen Einzelner wie Vieler, bezieht; in allem aber auf die Figur des Gelehrten als einer aus dem europäischen Humanismus herkommenden Persönlichkeit, der wie den Wissenschaften selbst etwas Sakrosanktes stillschweigend zugesprochen wurde; wenigstens war dies der geltende Status bis hinein in die Zeit nach dem *Z*weiten[47] Weltkrieg. //~~Wissenschaftsgeschichte als Geschichte des Ruhmes, bezogen auf die Wissenschaften selbst wie auf die in ihr Tätigen – das war die geheime Devise, die weithin galt und für |die| nicht wenige auch weiterhin gilt.~~// Fehlverhalten Einzelner oder Fehlentwicklungen ganzer Disziplinen – daß es dergleichen überhaupt gibt, war nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zu hören, etwas völlig Neues. Heute wissen wir, Wissenschaft gehört zu den höchsten Geistestätigkeiten dieser Welt, aber im Bewusstsein der Fehlbarkeit des Menschen. Betroffen von einem weitreichenden Umdenken war für viele in den Geisteswissenschaften das Geschichtsdenken und ihre beherrschende Denkform des Historismus. Angesichts der

[41] Emmanuel] Emanuel.
[42] Art] At.
[43] Zeit] zeit.
[44] der] dem.
[45] Positives] positive.
[46] ist] sind.
[47] Zweiten] zweiten.

//~~kausalen~~// <brutalen> Geschichtsverläufe im 20. Jahrhundert, in Deutschland vor allem, aber nicht nur, nahm sich die Geschichtsfrömmigkeit Rankes unversehens recht biedermeierlich aus. Seine Enthaltsamkeit allen Wertens war angesichts der Krankenmorde wie der Völkermorde nicht mehr |~~recht~~| akzeptabel. Dem Verstehen wurden Grenzen gesetzt. Alles drängte hin zur nicht bloß subjektiv begründeten Wertung[48], in der Literaturwissenschaft im Verlangen nach Literaturkritik. Die kritischen Potentiale waren das, was sich aufdrängte und hinfort nicht mehr abweisen ließ. Historischer Sinn und historische Gerechtigkeit weiterhin, aber sie waren im Sinne der Tradition mit den neuen Forderungen in Einklang zu bringen. Das neue Wort hieß Wissenschaftskritik – eine Forderung, die keineswegs neu war. Nietzsche hatte ihr im „Versuch einer Selbstkritik" zur [20/25r] Tragödienschrift mit Emphase das Wort geredet, in seinen Worten: „Was ich damals zu fassen bekam, etwas Furchtbares und Gefährliches, ein Problem mit Hörnern, nicht nothwendig gerade ein Stier, jedenfalls ein neues Problem: heute würde ich sagen, daß es das *Problem der Wissenschaft* [sic!] selbst war – Wissenschaft zu*m*[49] ersten Male als problematisch, als fragwürdig gefa*sst*[50]" [I/13]. Eine weitere Erfahrung, mit der man sich in der Phase der Aufarbeitung konfrontiert sah, war eine solche mit unterschiedlichen Bezeichnungen. Gebraucht wurden und werden Begriffe wie Spaltung, Trennung, Ablösung und verwandte Ausdrücke. Zur Verdeutlichung dessen, was damit gemeint ist, erinnere ich an ein Vorkommnis unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg in Heidelberg. Es gab damals zahlreiche Gespräche von Hochschullehrern mit Angehörigen der Kriegsgeneration. Wir befanden uns im Gespräch mit einem namhaften Theoretiker der Physik, der keineswegs vom hohen Roß herunter sprach, sondern sich als sehr nachdenklich zeigte im Hinblick auf das, was in seinem Fach geschehen war. Im Gang dieses Gesprächs sagte er: Wir forschen nur. Das ist unsere Aufgabe und unsere Pflicht. Was daraus einmal wird, ist nicht unsere Sache; und an uns Geisteswissenschaftler gewandt, fügte er hinzu: Dafür müsst ihr Humanisten sorgen. Im Grunde zeigte sich, was seit Mitte des 19. Jahrhunderts erkennbar war: daß sich die Fortschrittsidee von der Humanitätsidee getrennt hatt|*e*|[51] mit dem Resultat eines gespaltenen Fortschritts. Zwischen wissenschaftlich-technischen Fortschritten und Humanitätsfortschritten war hinfort zu unterscheiden. Helmuth Plessner hat in seiner Schrift „Die verspätete Nation" mit dem Untertitel „Über die politische Verfügbarkeit bürgerlichen Geistes" diesen Prozess als einen solchen der Ablösung

[48] Wertung] Wertungen.
[49] zum] zu.
[50] gefasst] gefaßt.
[51] hatte] hatten.

beschrieben. Er spricht von der Handhabung der Apparate und Maschinen, die aber ohne das Ethos der Theorie von sich gehe. Gesprochen wird von Erfindungen und Arbeitsmethoden in ihrer bloß instrumentalen Bedeutung, aber der Versuch sei unterblieben, das [21/26r] abendländische Ethos des Humanismus mit diesen Erfindungen und Arbeitsmethoden zu verbinden. Und doch ist der tradierte Humanismus im Blick auf die Wissenschaft in der veränderten Welt nicht ohne weiteres anschlußfähig. Die Auffassun**g**[52], daß es vor allem darauf ankomme, zu den bewährten Traditionen des europäischen Humanismus zurückzukehren, war nach Ende des Zweiten Weltkrieges verbreitet, und sie war ein Irrtum. Mit verhaltenem Sarkasmus hat der klassische Philologe Manfred Fuhrmann diesen Irrtum aufgezeigt und bemerkt: „In den ersten fünfzehn Jahren nach der Katastrophe wurden die Kräfte vor allem durch den Wiederaufbau beansprucht. Die dringend fällige ideologische Entrümpelung blieb an der Oberfläche. Themen wie Humanismus, Humanität, humanitas hatten Hochkonjunktur; im übrigen ging ~~der Blick~~ <der Betrieb> an den Universitäten und Gymnasien einfach weiter ...“ Und doch kam und kommt alles darauf an, das Ethos des Humanismus, Plessners Ausdruck, mit der durch Wissenschaft geprägten Situation der Zeit zusammenzuführen; um so mehr ist das nötig, als es dabei nicht nur um die in der Wissenschaft Tätigen geht, sondern um die Gebildeten <nicht minder>, die keine Fachleute sind, und die es dennoch anzusprechen gilt. An dieser Stelle ist <es> angezeigt, zum Hauptthema dieser Betrachtungen zurückzukehren: Zum Beziehungsgeflecht von Autobiographik und Wissenschaft im Bewusstsein, daß sich ein solches keinesfalls von selbst versteht. In extremer Sicht sind sie feindliche Brüder oder Schwestern. Um der vielgerühmten Objektivität willen wird in wissenschaftlichen Handlungen nicht „ich“ gesagt. Ranke ging in seinem fast eifernden Objektivitätsstreben so weit, daß er das Selbst des Geschichts*denkens*[53] am liebsten ausgelöscht hätte. Doch gibt es ein Zusammenspiel der beiden entgegengesetzten Bereiche seit altersher; es gibt Lebenserinnerungen großer oder auch weniger großer Gelehrter, die Gelehrten-Memoiren, wie auch gesagt wird. [22/27r]

Diese Tradition ist keineswegs im Verschwinden begriffen. Gelehrte erzählen im Gegenteil ihr Leben von Anfang an bis zum Ende. Diese Darstellungen, wenn sie in die richtigen Hände geraten, sind weiterhin lesenswert, und sie finden offensichtlich auch ihre Leser. Sie handeln vom eigenen Aufstieg, von beruflichen Erfolgen und de*n*[54] zahlreichen Schüler*n*[55], die es in aller Welt gibt. Die Freundschaft wird in vielen dieser Bücher gefeiert

[52] Auffassung] Auffassungen.
[53] Geschichtsdenkens] Geschichtsstrebens.
[54] den] der.
[55] Schülern] Schüler.

wie zu Klopstocks Zeiten. //~~Zuckmayers Autobiographie „Als wär's ein Stück von mir", obwohl es sich nicht um einen Gelehrten handelt, ist symptomatisch für diese verbreitete Tendenz: „Horen der Freundschaft" lautet der Untertitel, der auch so manche Gelehrtenautobiographie zieren könnte.~~// Die meisten dieser Bücher sind auf Harmonie gestimmt, Störendes wird übergangen; man blickt so selten nicht in eine heile Welt. Wenn man wissen will, wie es in Hitlers Reich an Universitäten eigentlich war, muß man andere Autoren lesen. Über das Ausmaß der Verstrickung Einzelner //~~oder über Verstrickungen überhaupt~~// erfährt man so gut wie nichts. In dieser Hinsicht sind nicht wenige dieser Bücher eine literarische Katastrophe. Der Historiker Karl Alexander von Müller, ein Mitmacher hohen Grades,[56] erzählt in drei umfangreichen Bänden mit dem biederen Titel „Unter weiß-blauem Himmel", als wäre nichts gewesen. Auch die „Erinnerungen und Betrachtungen" Oswald Bumkes, in den finsteren Jahren Direktor der Psychiatrischen Klinik München, liest man mit anhaltender Enttäuschung. Über die Zusammenführung von Wissenschaft ~~und~~ <mit> Ethos des Humanismus, wie ihn Helmuth Plessner einfordert, erfährt man nichts; nichts auch über die conditi**o**[57] humana im wissenschaftlichen Zeitalter.

Aber es gibt anderes in alter und neuer Zeit. *Es gibt Goethe.* Als hätte er Irrwege vorausgeahnt, hat er Autobiographik und Wissenschaft als Naturwissenschaft auf seine Art zusammengebracht, am wissenschaftlichen Zeitalter eher vorbei als zu ihm hinführend. Es handelt sich nicht darum, daß er uns ein [23/28r] reichhaltiges *autobiographisches* Schrifttum und ein ebenso reiches zur Naturwissenschaft hinterlassen hat, sondern daß <er> das eine mit dem anderen verbindet. Dorothea Kuhn hat über diesen Sachverhalt einen anregenden Aufsatz geschrieben – mit dem Titel „Das Prinzip der autobiographischen Form in Goethes Schriftenreihe ‚Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie.'" ~~Er~~ <Goethe> wählt zu solcher Zusammenführung von Ethos und Wissenschaft verschiedene Gattungen innerhalb der literarischen Autobiographik wie Aufsätze, Aphorismen, Buchbesprechungen, Gedichte und Notizen. Gesprochen wird vom Sinn des Autobiographischen, vom Unbehagen gegenüber der heraufkommenden Naturwissenschaft. Er zeigt auf, was ihm im Umgang mit Naturforschung belebt und zu neuen Entdeckungen führt, wie jüngere Gelehrte in sein Blickfeld treten. Eine Personalisierung findet statt, die ihrerseits etwas vom Ethos des Humanismus verrät. Was man Menschheit oder Menschlichkeit nennt, soll im wissenschaftlichen Zeitalter nicht ausgeschlossen bleiben. Es ist atemberaubend zu sehen, wie hier vorausgesehen wird.

[56] Grades,] Grades.
[57] conditio] condition.

Den Sinn fasst Dorothea Kuhn in den abschließenden Seiten ihres Beitrags gut zusammen; sie schreibt: „Die Schriftenreihe gibt uns nicht nur einen Überblick über Goethes naturwissenschaftliche Forschung und deren Ergebnisse, sondern den Einblick in seine Denk-, Gestaltens- und Handelnsweise in der Verknüpfung von Wissenschaft, Kunst und Leben“. Durch eben diese Verknüpfung ist Wissenschaft //~~nichts~~// <mehr> als nur Wissenschaft. Ein zweites Beispiel dieser Art ist der Rechenschaftsbericht, den der französische Historiker und Mitbegründer der „Annalen“ *Marc Bloch* in seinem Buch „Die rätselhafte Niederlage“ veröffentlicht hat. Der Gelehrte geht den Ursachen der Niederlage nach und bezieht sich ein. Er betreibt Wissenschaftsgeschichte, wie sie sein soll: in <der> Art der Selbstbefragung und der Selbsterforschung. Das geht nicht vonstatten ohne einige bohrende Fragen nach Verantwortung und Schuld. Hier wird zur Rede gestellt.[58] ~~und Anklage erhoben~~. Mit der Devise zu [24/29r] fragen, wie es eigentlich war, begnügt sich dieser Historiker keineswegs. ~~Hier~~ <Es> wird Selbstkritik in Wissenschaftskritik überführt; alles Sakrosankte wird demontiert. Ein Resultat dieser Selbstbefragung ist die Geburtsstunde der Résistence. Praktizierter Widerstand in den Reihen der Wissenschaft. Ulrich Raulff, der die deutsche Übersetzung des Buches eingeleitet hat, nimmt Neues an diesem Geschichtsdenken wahr: „*Die seltsame* [sic!] Niederlage betreibt Kritik des Denkens. Ihren Auftakt bildet eine Kritik der intellektuellen Fähigkeiten einer sozialen Gruppe, nämlich der führenden Militärs...“ Geschichtsschreibung,[59] gegebenenfalls wie hier, als Geschichtskritik – daran war anzuschließen und zu lernen, <es war> umzulernen. Die nächsten Beispiele führen aus stillen Gelehrtenstuben //~~weit~~// hinaus in die weite Welt. Sie erinnern daran, daß Wissenschaftsgeschichte auch ~~Verfolgen~~ *Verfolgungen* und Vertreibungen kennt, wie schon im 17. Jahrhundert an einigen großen Juristen wie Grotius oder Pufendorf zu zeigen wäre. Eric K**a**ndel[60], ehedem österreichischer Staatsbürger jüdischer Herkunft,[61] zeigt in seiner Autobiographie „Auf der Suche nach dem Gedächtnis“ wie Unheil zum Heil der Wissenschaft ausschlägt. Der Hirnforscher will wissen, wie es zur Vertreibung kommen konnte und fragt bei den Historiker*n*[62] nach, gelangt von ihnen zur Psychoanalyse und von dort zur Hirnforschung, deren Geschichte er mit der eigenen Lebensgeschichte verknüpft. Wissenschaft erhält durch solche Verknüpfung einen humanen Sinn; denn es handelt sich um eine zweifache Autobiographie: um diejenige des

[58] gestellt.] gestellt.
[59] Geschichtsschreibung,] Geschichtsschreibung.
[60] Kandel] Kendel.
[61] Herkunft,] Herkunft.
[62] Historikern] Historiker.

Forschers[63] wie um diejenige seiner Wissenschaft, der Hirnforschung. Zugleich wird mit einer Verknüpfung von Wissenschaftsgeschichte und Lebensgeschichte der Leserkreis auf ungeahnte Weise erweitert. Das geschieht gleichermaßen in dem Buch eines Vertriebenen jüdischer[64] Herkunft: <in> Fritz Sterns Erinnerungen mit dem Titel „Fünf Deutschland und ein Leben." Daß es keine Lebenserinnerungen der traditionellen Art sind, ergibt sich schon aus dem Titel, der den Geschichtsverlauf als übergeordnetes Geschehen darstellt, dem die persönlichen Geschehnisse nachgeordnet [25/30r] werden. Vertreibung, Verfolgung und Antisemitismus sind die Leitmotive, die der Historiker als erlebtes Leben schildert. Das letzte Beispiel ist neuesten Datums und im vergangenen Herbst erschienen. Ihr Verfasser heißt Florian Holsboer; er ist Direktor des Max-Planck-Instituts für Psychiatrie in München, als unentwegter Biochemiker bekannt und jeder Art von Tiefenpsychologie eher entgegengesetzt als ihr verbunden. Sein Buch mit dem Titel „Biologie für die Seele. Mein Weg zur personalisierten Medizin" ist ein wissenschaftsgeschichtliches Ereignis, weil er[65] ähnlich wie Eric Kandel[66] die eigene Lebensgeschichte mit der Geschichte der eigenen Wissenschaft verknüpft. Die Verknüpfung geschieht durch Personalisierung, diese als eine Form der Humanisierung verstanden. Auch hier ist sich ein Forscher nicht zu gut, für ein größeres Lesepublikum zu schreiben, ~~die~~ <um> durch die gefällige Art der Darstellung mit Forschung *für viele* vertraut ~~gemacht zu werden~~ <zu machen>, wie es durch einseitige Ausrichtung auf das Fachpublikum nicht hätte erreicht werden können. Alle meine Beispiele von Goethe bis zum Direktor des Max-Planck-Instituts für Psychiatrie sind Beispiele einer Humanisierung,[67] die auf eine Wissenschaft gerichtet sind, die über sich hinausverlangt.

Wie sehr sich die Autobiographik der Moderne nicht mehr an die Lebensgeschichten hält, die Aufstiegsgeschichten sind, zeigt das Tagebuch und die mit ihm verwandten Formen. Am Anfang steht Hofmannsthals Aufzeichnung von 1905 mit Erwähnung der Gefängnisse und der Tötungsarten in aller Welt: „In Baku schießen seit acht Tagen[68] die Armenier und Tartaren aufeinander, werfen Frauen und Kinder in die Flammen der Häuser, das Ganze erleuchten auf Meilen die roten Riesenflammen der brennenden Petroleumlager … Und die Gefängnisse! die unschuldig Verurteilten! und die sogenannten Schuldigen! und die Armenviertel von London und New York ..." [S. 142]. Wie kaum ein anderer Text der frühen Moderne stehen Rilkes „Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge" für die [26/31r]

[63] Forschers] Forscher.
[64] jüdischer] jüdische.
[65] er] es.
[66] Kandel] Kendel.
[67] Humanisierung,] Humanisierung.
[68] Tagen] tagen.

herausragende Bedeutung autobiographischer Literatur, obschon es sich um eine fiktionale Autobiographie handelt. Der Schreiber dieser Aufzeichnungen ist vorrangig an der Lage des Menschen interessiert, die er oft mit düsteren Farben wiedergibt. Wiederholt verweilen diese Aufzeichnungen bei Kranken, mit deren Anblick sich abstoßende und widerwärtige Eindrücke verbinden**.** Während des Besuches in der Sprechstunde eines Arztes vergleicht sich der Dichter Malte Laurids Brigge mit ihnen und fühlt sich ihnen zugehörig: „Es war sozusagen die erste öffentliche Bestätigung, daß ich zu den Fortgeworfenen gehörte...“ (50). Die Lage des Menschen wir*d*[69] mit dem Stand der Wissenschaft in Zusammenhang gebracht, hier der Medizin. Rilkes fiktionale Autobiographie erkundet diese Lage. Dem Prinzip folgend, daß sich einseitige Auswahl verbietet, wird Hässliches und Widerwärtiges einbezogen, besonders in Verbindung mit Krankheit. Der junge Dichter, der seinen *O*rt[70] in der Welt sucht, hat begriffen, daß es ohne Wissen und Wissenschaft nicht mehr geht. Er hat es auf die Medizin und die Ärzte abgesehen. Aber was er an ihnen findet, fällt nicht schmeichelhaft aus. Diese Tagebuch-Modernität beginnt früh, spätestens im 18. Jahrhundert. Der Tagebuch-Autor Samuel Pepys ist einer ihrer Wegbegleiter, ehe im neunzehnten Jahrhundert Schriftsteller wie Kierkegaard und Hebbel[71] ~~<die>~~ der Modernität am energischsten vorarbeiten; //~~Leon Bloy, dem sich die Wiener Moderne, voran der junge Hofmannsthal, verbunden fühlt, ist zu nennen und natürlich ist Kafka als Tagebuch-Autor nicht zu übersehen, der an seiner Lage die Lage des modernen Menschen erkennt.~~// Kaum in der Moderne angekommen, wird das Tagebuch zur bevorzugten Form. Es gibt das Wunderwerk des Grafen Keßler. Als wäre der Tag nur geschaffen, um lückenlos bis in die Ewigkeit das fortzuzeugen, was es Tag für Tag *an neuem Bildmaterial* gegeben hat. Sodann das mehrbändige Werk Arthur Schnitzlers. Im Schreiben von Tagebüchern in man in erster Linie mit sich selbst befasst – wie dies vor allem für Kafka zutrifft: „Was nicht aufgeschrieben ist, flimmert einem vor [27/32r] den Augen und optische Zufälle bestimmen das Gesamturteil“ [Tgb. S. 171]. Schreiben ist unerläßlich, um leben zu können – um zu überleben: „Das Tagebuch von heute an festhalten! Regelmäßig schreiben! Sich nicht aufgeben! Wenn auch keine Erlösung kommt, so will ich jeden Augenblick ihrer würdig sein.“ [Tgb. S. 249]. Das Tagebuch als Freiraum im totalitären Staat – und auch das ist Modernität – würdigt Ernst Jünger im Vorwort zu „Strahlungen“: „Die Wahrnehmung, die Mannigfaltigkeit der Töne kann sich in einem Maße steigern, das die Form bedroht und das

[69] wird] wir.
[70] Ort] ort.
[71] Hebbel] Hebbel,.

in unserer Malerei getraulich festgehalten ist. Demgegenüber ist literarisc*h*[72] das Tagebuch das beste Medium. Auch bleibt es im totalen Staat das letzte mögliche Gespräch.“ [S. 8]. Das lenkt den Blick auf die Tagebuch-Literatur, die Weltliteratur geworden sind: auf die Tagebücher der Anne Frank oder diejenigen Victor Klemperers mit dem emphatischen Titel „Ich will Zeugnis ablegen.“ Und nunmehr ist es ein Gelehrter, der dies alles aufgezeichnet hat und zu bedenken gibt, wie sehr Autobiographik und Wissenschaft die Lage des Menschen in der Moderne beleuchten.

Vielleicht kommt das moderne Tagebuch der Erkundung der conditio humana im wissenschaftlichen Zeitalter dem am nächsten, was hier als wünschenswert angesehen wird. Zu dieser Erkundung gehört die Forderung der Zusammenführung von Wissenschaft und dem, was Plessner das Ethos des Humanismus nennt – fast wie Benn, wenn es um die Stunde des Gedichts geht: „für ~~das~~ jedes neue Gedicht braucht man eine neue Orientierung...“ Also gehört auch ~~Bewußt~~ die Notwendigkeit des Wandels zu [28/33r]

[72] literarisch] literarische.

1. Einleitung: ~~Zum Verhältnis von~~ Autobiographik und Wissenschaft

Die vorliegende Schrift enthält zeitgeschichtliche ~~Auto~~ Erinnerungen, die sie mit dem Wissen von heute reflektiert. Sie ~~beschränkt~~ <hält> sich nicht ~~auf solche Erinnerungen und Aufzeichnungen aus einer früheren Zeit sondern erweitert~~ <streng> an *den bezeichneten Zeitraum*, sondern ~~erweitert~~ <verbindet> ~~das~~ frühere *Erinnerungen* mit Nachforschungen aus ~~späterer~~ *neuerer und neuester* Zeit. ~~Der Autor versteht sich als Historiker als Zeitzeuge und Historiker gleichermaßen. Der behandelte Zeitraum wird aus diesem Grund und mit Absicht wiederholt überschritten.~~ Persönliches und Privates bleibt *mit Ausnahme ~~der~~* der autobiographischen Anteile weithin außer Betracht. Eine Geringschätzung der Privatsphäre ist damit keineswegs verbunden. Doch hat der zeitgeschichtliche Gehalt entschieden Vorrang vor persönlichen Geschehnissen; auch die autobiographischen Anteile werden der Zeitgeschichte nachgeordnet. Da sich ~~die zeitgeschichtlichen Erinnerungen und Aufzeichnungen~~ *diese Anteile* nicht auf das Ganze des Lebens ~~erstrecken~~ <beziehen, kann> ~~und sondern nur auf einen Teil, ergibt sich von selbst, daß es sich um~~ <von> Lebenserinnerungen *oder Gelehrten-Memoiren* im traditionellen ~~Stil~~ Sinn nicht ~~handelt~~ <gesprochen werden ~~kann~~>, ~~die man im Hinblick <in Hinsicht> auf den Berufsstand des Autors <bezogen> auch Gelehrten-Me~~[1r]~~moiren nennt.~~ *Es gibt sie seit dem 19. Jahrhundert in großer Zahl und ~~folgen~~ meistens <folgen sie> einem vorgegebenen Schema: ~~Sie beginnen~~ **Sie beginnen** mit ~~Geburt~~ Angaben über Geburt und Herkunft; und <sie> schließen im allgemeinen mit dem Datum der beendeten Niederschrift. Es handelt sich vorwiegend um Alterswerke ~~die gelegentlich an~~ und Alterskunst, ~~denken lassen~~ auf die am Ende dieser Einleitung noch einmal zurückzukommen ist.* ~~Die Urteile über die Lesbarkeit dieses Genres fallen unterschiedlich aus. Aber darüber ist hier nicht zu befinden, weil andere Ziele verfolgt werden. Hingegen~~ Wichtiger sind <in diesen einleitenden Betrachtungen> einige erläuternde Hinweise zum Gebrauch der Begriffe Zeitgeschichte, <oder „zeitgeschichtliche Erinnerungen“. „~~zeitgeschichtliche Erinnerungen oder zeitgeschichtlicher Gehalt sehr wohl angedacht.~~ Der ~~Begriff Zeitgeschichte~~ erstere ist <nicht> ganz neu. Er wird <schon> im 19. Jahrhundert i*n*[73] ~~<Titel>~~ einer *1842 veröffentlichten* Schrift von Lorenz von Stein ~~gebraucht mit dem Titel~~ *~~in der Schrift 1842 veröffentlichten Schrift~~ [[gebraucht]], ~~die~~ mit dem Titel ~~erschien~~* „Der Socialismus und Communismus des heutigen Frankreich. Ein Beitrag zu Zeitgeschichte“ *~~gebraucht~~* <verwendet> 2). ~~Sie ist 1842 erschienen 1).~~ Aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg kann das

[73] in] im.

Wort in den Geschichtswissenschaften wie im allgemeinen Sprachgebrauch als eingeführt gelten. Hierzu hat die Gründung des Instituts für Zeitgeschichte in München zu Anfang der fünfziger Jahre *des vorigen Jahrhunderts* nicht wenig beigetragen. Ich habe die Gründung wie die spätere Tätigkeit *seiner Mitarbeiter* mit großem Interesse *und aus nächster Nähe verfolgt* ~~begleitet~~, zumal ~~mir ich~~ <mir> <der> erste Generalsekretär, ~~Hem~~ Hermann Mau, ~~und einer der ersten Mitarbeiter~~ von meiner Leipziger *Studienzeit her* ~~Zeit <her>~~ gut bekannt war; erst recht ~~mit einem~~ der spätere[74] Mitarbeiter des Instituts, Hans Buchheim, ~~gebürtig~~ <mit> gleichfalls [2/2r] Leipziger Herkunft. Mein Erinnerungsbericht ist der Bericht eines Zeitzeugen und Historikers in Personalunion – ~~eines~~ des Zeitzeugen insofern, als <ich> von dem berichte, was in meiner Lebenszeit stattgefunden hat, und des Historikers, *deshalb, weil <ich als> ~~der~~ Autor* den zeitgeschichtlichen Gehalten forschend ~~bis zum heutigen <zur Gegenwart> Wissen hin nachgeht~~ <nachgegangen bin>. Die Vorbehalte gegenüber der Person des Zeitzeugen sind *mir bekannt, und sie sind* nicht im vorhinein abzutun. Der Mensch ist <nicht nur> als Ganzes ~~ist nicht nur~~ fehlbar, sein Gedächtnis ist es erst recht. Aber es gibt zahlreiche noch vorhandene Gedächtnisstützen, wie Briefe oder Tagebücher, die den Argwohn entkräften; und ein wenig werden Vorbehalt und Argwohn auch dadurch aufgewogen, daß sich die Reihen der Zeitzeugen meiner Generation und erst meines Jahrgangs sehr gelichtet haben. <[Abs.]>

Noch in den letzten Monaten des Wilhelminischen Reiches geboren, ~~ist der <hier> in Frage stehende mein Jahrgang~~ <war> der Jahrgang 1918 schon von der ~~noch anhaltenden Kriegszeit~~ Zeit *des Ersten Weltkrieges her* stark dezimiert; er wurde es noch einmal durch Hitlers Krieg. ~~<noch einmal drastisch dezimiert <verringert>. Meinem~~ Diesem Jahrgang *und den unmittelbar benachbarten Jahrgängen 1917 und 1919* wurde[75] das letzte Gymnasialjahr ~~vor~~, die Oberprima, ~~vorenthalten~~ <geraubt>, weil man „Menschenmaterial“ für den bevorstehenden Krieg brauchte. *~~Es war üblich~~* ~~Man meldete~~ [3/3r] ~~sich – das war die Regel – freiwillig zur Wehrmacht, um~~ *~~als junger Mensch.~~ So kam es, daß die meisten der hier genannten Jahrgänge* nach Absolvierung ~~der~~ <ihrer> Militärzeit *~~nunmehr die Zeit des Krieges,~~ bei der Wehrmacht Hitlers verblieben; ~~denn als die Wehrpflicht abgeleistet war,~~ denn* ~~ohne Unterbrechung studieren zu können. Das geschah auch in meiner Klasse.~~ ~~Aber~~ als die Militärzeit hätte ~~sie~~ zu Ende sein sollen, wurde sie durch <~~Hitlers Krieg~~> Hitlers Krieg um weitere ~~6~~ sechs bis acht Jahre verlängert, ~~sodaß einige dieses Jahrgangs <Mitschüler nicht wenige> beziehungsweise meiner Klasse erst im Alter von dreißig Jahren ihr Studium beginnen konnten. Die geistige Situation der Zeit an~~

[74] spätere] späteren.
[75] wurde] wurden.

~~deutschen Universitäten, die dadurch entstanden war, haben viele Hochschullehrer keineswegs als nachteilig empfunden.~~ Mir selbst erging es sehr viel besser[76] *als den meisten Angehörigen meiner Generation* ~~als meinen Mitschülern~~. Ihnen gegenüber war ich eine zweifach privilegierte <Person>. Durch Ausmusterung aus der Schar der Tauglichen *infolge starker Kurzsichtigkeit* war es mir möglich, drei Semester noch vor Ausbruch des Krieges zu ~~absolvieren~~ <studieren>. Bald danach wurde der Ausmusterungsbescheid in Hinblick auf den bevorstehenden Krieg revidiert: Ich wurde wider Wunsch und Willen Wehrmachtsangehöriger und ~~als in solcher~~ <bald danach> Teilnehmer am Frankreichfeldzug im Mai 1940, *obschon ich Frankreich damals nicht gesehen habe, sondern nur bis in die Gegend unweit von Gent in Belgien gelangt bin.* ~~Aber~~ Schon in den ersten zehn Minuten der Kampfhandlungen wurde ich durch eine Schußverwundung ~~verwundet~~ <für längere Zeit untauglich> – mit der Folge, daß ich drei <weitere> Semester zum Studium beurlaubt wurde. ~~Ich war <hatte aufgrund> auf Grund dieser Umstände sechs Semester studiert und war <schon> Doktorand~~ [4/4r] ~~als der Krieg zu Ende ging.~~ Zu keiner Zeit habe ich mich ~~dieser~~ <der> „verlorenen Generation“ zugehörig gefühlt, wenn es denn überhaupt berechtigt ist, von einer solchen zu sprechen. Von einer skeptischen Generation hat Helmut Schelsky in einer Schrift dieses Titels gesprochen, die 1957 erschien. Er beschreibt darin die Jugend der westdeutschen Gesellschaft in der ersten Nachkriegszeit 2). Aber skeptisch, ernüchtert und in der Begeisterungsfähigkeit reduziert waren schon groß*e*[77] Teile der studentischen Jugend am Ende der dreißiger Jahre. Man zog 1939 nicht wie die Jugend des Ersten Weltkriegs mit Gesang und Fahnen ins Feld, sondern mit deutlich gedämpften Tönen. *Aber ungeachtet mancher Einzelfälle, die dem typischen Verlauf widersprachen, bleibt die Generation mit den Jahrgängen von etwa 1916–1929 eine geschundene Generation, <und es ist durchaus> ~~bleibt~~ zutreffend, was in einer <dieser> Autobiographien ~~dieser Generation~~ gesagt wurde: daß dieser Jahrgang wie spätere „eine ~~verkürzte~~ ähnlich zerstückelte, verkürzte und ~~der~~ von den Zeitläufen deformierte Schulausbildung hinter sich“ hatte (Geyer S. 97).*

Der Zeitraum meines Erinnerungsberichtes umfaßt die drei Jahrzehnte von 1928–1958, die ~~J~~ Jahre vom Beginn der Gymnasialzeit und ihrer Vorgeschichte[78] des strengen Winters von 1928/29 bis zu der am 8. Mai in Köln erfolgten Habilitation *mit ~~entsprechend~~ gelegentlichen Ausflügen über den bezeichneten Zeitraum hinaus.* Aber eine Bildungs- oder Aufstiegsgeschichte herkömmlichen Stils ist nicht beabsichtigt, auch [4/5/5r] nicht die

[76] besser] besser,.
[77] große] großen.
[78] Vorgeschichte] Vorgeschichte,.

Darstellung einer Jugend, für die Bogumil Goltz mit seinen Büchern „Buch der Kindheit“ (1847) und „Ein Jugendleben“ (1852), Wilhelm von Kügelgen mit seinen „Jugenderinnerungen eines alten Mannes“ (1870) oder Hans Carossa mit „Kindheit“ (1922) ~~oder~~ und „Verwandlungen einer Jugend“ (1928) hätten Vorbild sein können 3). Auch eine ~~Psycho~~ Durchleuchtung dieser Jahre in wissenschaftlicher Absicht, wie sie Eduard Spranger in seinem[79] in ~~mehreren~~ <zahlreichen> Auflagen verbreiteten Buch „Psychologie des Jugendalters“ vorgenommen hat, liegt mir ganz fern 4). *Bildungsroman, Schülergeschichten und sozialer Aufstieg sind höchst ehrenwerte Gegenstandsbereiche. Aber sie sind nicht mehr Thema, und sie würden dem auch wohl kaum gerecht, was die Zeiten so mit sich gebracht haben.* Nichts dergleichen! Durchaus geht es um Autobiographik, aber nicht vorrangig. Die Gründe für die Beschränkung auf den bezeichneten Zeitraum liegen in der Eigenart der hier in Frage stehenden Zeiten. Es sind dies die Zeit der Weimarer Republik, in der ich fünfzehn Jahre gern gelebt habe, ~~von ihren Anfängen bis zum bitteren Ende~~; die Zeit ~~der deutschen Diktatur; ich habe sie gleichfalls vom ersten bis hin zum letzten Tag absolviert~~ *der deutschen Diktatur*; und schließlich die erste Nachkriegszeit, nunmehr *diejenige* nach dem Zweiten Weltkrieg, ~~als~~ eine ~~sehr gemischte Zeit, in der~~ Mischung von Aufbruch und Regression, <von> neuem Leben und veralteten Ideen ~~eine gute Weile nebeneinander existierten.~~ [~~5~~/6/6r] Die Zeiten, die in diesen Erinnerungsbericht einbezogen werden, sind alles andere als homogen. Im Gegenteil: Sie können im Vergleich untereinander ~~nicht~~ <nicht> unterschiedlicher ~~nicht~~ sein. Die Unruhen, Straßenkämpfe und politischen Morde, die es in der Zeit der Weimarer Republik gab, hat es in den großen Städten, vor anderen in Berlin, gegeben. Nichts davon drang in die ländliche Welt an der tschechoslowakischen Grenze, in der sich ~~mich~~ mein Elternhaus befand, von den Unkenrufen einiger Sommer*gäste*[80], die den künftigen Krieg *zutreffend* an die Wand malten, *abgesehen*. Die eigene ~~Jugend~~ **Jugend** ~~in dieser Zeit verlebte Jugend~~ *in der Zeit der Weimarer Republik* war unbeschwert und hoffnungsfroh. Es war die beste aller Welten [[~~<damals>~~ *<aus> damaliger Sicht, sie mit der späteren Geschichtswissenschaft und ihren Verwerfungen abzustimmen. Im Gegenteil!*]]. ~~Und da ich <mir> von~~ <Von der> eigenen ~~späteren Nachforschungen~~ Forschung, vor allem zur Literatur dieser Zeit, ~~eine hohe Meinung gebildet habe~~ <hat sich das sehr lichtvolle> *Bild einer Epoche ~~gebildet~~ <ergeben>, das sich gegenüber der kriegsbegeisterten Literatur in den Büchern von Werner Beumelburg, Walter Flex, Franz Schauwecker, ~~oder~~ Hans Zöberlein und seinen völkischen Varianten sehr wohl zu behaupten weiß. Auch deshalb* werde ich

[79] seinem] seinem,.
[80] Sommergäste] Sommerkrise.

<mich> ~~in dem Erinnerungsteil <der in Frage stehenden Zeit>~~ bemühen, für ~~Genugtuung~~ <Ausgleich> zu sorgen, *um die Weimarer Republik nicht düsterer erscheinen zu lassen, als sie es verdient*. Die Jahre <der> brutalen Diktatur vom Februar 1933 bis Anfang <Mai> 1945 sind damit nicht vergleichbar. Nun waren Vorsicht, Angst, Entsetzen, Empörung <oder> Wider[7/7r]wärtigkeit an der Tagesordnung. Daß es, trotz allem und allem, auch die entgegengesetzten Stimmungs- und Gemütslagen gab, wird noch auszuführen sein. ~~Wenn es etwas wie~~ Menschlichkeit <kann> in ~~einer von~~ <Zeiten der> Unmenschlichkeit ~~dominierten Umgebung gab, so geschah es hier~~ *intensiver erfahren werden, als es ~~selbst~~ in beruhigten und friedlichen Zeiten der Fall ist – eine eigentümlich paradoxe Situation, daß erst Schlimmstes geschehen muß, um eigenes Selbstsein in gesteigerter Intensität zu erfahren. Einer Theodizee soll dennoch nicht das Wort geredet werden;* ~~und auch~~ <Auch> die Grenzen des Lebens, was Jaspers die Grenzsituation ~~nennt~~ <genannt hat>, gehört ~~als Erfahrung in diese Zeit. Von Von der~~ *~~gehört~~ zu solchen Erfahrungen*. <Im (späteren) Blick auf die> Weimarer Republik ~~als einem Rechtsstaat gewohnte~~ *waren die politischen Morde, die noch getätigten Feuermorde (Horv**á**th[81]) oder die Serienmorde (Haarmann und Denke) am Ende etwas Ephemeres gegenüber dem Rechtsstaat, der dieser Republik, aufs Ganze ~~zu sehen~~ <gesehen>, nicht abzusprechen ~~war~~ ist.* <Nunmehr, nach 1939> war[82] ~~die~~ <von den> unterschiedlichen Tötungsarten und ~~die~~ Verwahrarten ~~wie~~ *vielfach in nächster Nähe, nicht mehr abzusehen.* Schutzhaft, ~~oder~~ Konzentrationslager ~~seit Februar 1939 des entsetzlich Neue~~ *und Todesstrafe, die als Regierungshandlung fast Tag für Tag in Gebrauch kamen, ~~waren das entsetzlich Neue~~ sind neue Begriffe* – mit Rilkes ~~zu s~~ jungem Dichter zu sprechen: „Die Existenz des Entsetzlichen in jedem Bestandteil der Luft." ~~Daß es nicht möglich war, sich dem Kriegsdienst zu entziehen, kommt hinzu.~~ Schopenhauer ~~als~~ <war der> treue Wegbegleiter ~~seit wenigstens dem letzten Jahr der Gymnasialzeit~~ <in dieser Zeit>. Zum Glück hat es auch in <den> schlimmsten ~~Zeit~~ <Jahren nicht> an guten Freunden ~~nicht~~ gefehlt *~~die es als anders Denkende sehr viel häufiger gab, als man heute meint.~~* ~~Darüber später. Aber hinzuzufügen muß <hinzuzufügen ist>~~ [8/8r] ~~muß ich auch <ist>, daß mir seit dem Ende dieser Zeit das Wort „Befreiung" wichtiger geworden ist als der häufig zu rasch in den Mund genommene Freiheitsbegriff. Die~~ <Die> dritte Zeit, die Zeit <nach> dem Zweiten Weltkrieg, in der wir uns noch befinden, ist ganz anders beschaffen und ~~<ist>~~ mit den vorausgegangenen Zeiten nur sehr partiell vergleichbar. Aber in einem Punkt <ist sie es> ~~nun~~ doch! Wie die Weimarer Republik ist die dritte Zeit eine Nachkriegszeit, eine ~~Zeit~~ <solche> der Niederlage, die es ~~aufzuarb~~ zu verarbeiten ~~oder aufzuarbeiten~~ galt. Auf beide

[81] Horváth] Horvath.
[82] war] waren.

Zeiten ist ein Passus *in Carossas Erzählung „Der Arzt Gion“* über den notwendig gewordenen Wiederaufbau der alten Welt beziehbar. In beiden Fällen hat man die Niederlage geleugnet. – „Im Felde unbesiegt!“ – oder nur widerwillig anerkannt; |Carossa|und nur <in> sehr bescheidenem Ausmaß war man bereit, in sich zu gehen und Schuld wie Verantwortung nicht in erster Linie bei anderen zu suchen. Hier wie dort bilden die Schriftsteller *oder doch wenigstens die in erster Linie maßgeblichen unter ihnen,* eine „Klasse“ für sich. Sie vor anderen sind es, die einen Prozeß der Aufarbeitung in Gang gesetzt haben, den ~~die~~ *nicht wenige Hochschullehrer schuldig geblieben sind.* [9/9r] Die einleitenden Sätze zum Kapitel „Der Gang durch die Stadt“ in ~~Hans Carossas~~ <der genannten> Erzählung ~~„Der Arzt Gion“~~ sind ~~in diesem Zusammenhang zu lesen~~ <die folgenden>: „Die Jahre des Wiederaufrichtens nach ungeheurem ~~Zusammensturz~~ Einsturz, das sind die guten Wachstumsjahre der Völker. Zwar erkennen immer nur wenige besonnen-tätige Geister die Vorteile der Niederlage, ~~der~~ aber auf diese wenigen kommt es an, und während andere genießen, anklagen, verfluchen und aufwühlen oder der Menschheit vorschreiben, wie sie sich von nun an zu entwickeln habe, bereiten jene still die Zukunft vor. Sie haben alle schon den Untergang gefühlt und sind nun dem Bestehenden gegenüber sehr frei“ 5). Es ist klar, daß sich die „Jahre des Wiederaufrichtens“ nicht nur auf Trümmerbeseitigung beziehen. Weit mehr kommt es, auch im zitierten Text, auf innere Umkehr an, auf Selbstbefragung und Selbsterforschung, im Individuellen wie im kollektiven Diskurs. Innere Einkehr so verstanden, haben die Autoren der großen Romane in der Zeit der Weimarer Republik – Thomas Mann, Heinrich Mann, Alfred Döblin, Hermann Broch oder Robert Musil – auf ihre Art betrieben. Sie haben die Ursachen der Niederlage erzählend erforscht, ~~was~~ wie es [10/10r] ~~die Vielzahl der~~ <viele> Staatsbürger <unter den Intellektuellen>, nicht wenige Professoren besonders unter den Historikern, ~~eingeschlossen~~ nicht getan haben, sehr im Unterschied <auch> zu dem französischen Historiker Marc Bloch, der in seinem Buch „Die rätselhafte Niederlage“ – diejenige von 1940 – in geschichtskritischem Sinn erörtert hat 6). Das Handlungsmodell Sieg und Niederlage wird in solcher Sicht zur anthropologischen Konstante, die sich mit der Frage verbindet, wie ein Mensch oder ein Volk mit Sieg und Niederlage oder im weiteren mit Gelingen oder Mißlingen einer Handlung oder Denkform umgehen – wie sie etwas wiederaufrichten, indem sie Menschen aufrichten. Abermals mit einem Wort Carossas (aus dem „Rumänischen Tagebuch“[83]): wie sie das Licht aus dem Rachen der Schlange rauben 7). Es spricht also viel für eine Bevorzugung der drei <genannten> Zeiten, um die es sich in dieser erinnernden Rückschau handelt. Das gilt mit unterschiedlicher Akzentuierung auch für die

[83] Tagebuch“] Tagebuch.

dritte: ~~dieser Zeiten~~ für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg[84] ~~in der wir uns noch befinden~~. [11/11r] Die dritte Zeit, die Zeit der „Vergangenheitspolitik“ zuerst und die Zeit der Aufarbeitung danach, ist zweifellos die intellektuell anspruchsvollste und interessanteste Zeit, über die noch zu berichten sein **wird**. Mit Rückfällen in die alte Ideologie hatte man es an Schulen und Universitäten kaum zu tun, von einigen nicht gravierenden Fällen abgesehen. Für das richtige Verhalten sorgten für geraume Zeit die Erziehungsoffiziere der Besatzungsmächte, aber auch das Bedürfnis der **an** der Katastrophe Beteiligten, als unbeteiligt und unschuldig zu gelten. In diesem Punkt, was die Beteiligung betrifft, wurde bekanntlich auf fatale Art verdrängt und verschwiegen. Das intellektuell Interessante war das Umdenken und Umlernen, waren die neuen Namen – Sigmund Freud, Walter Benjamin oder Theodor Adorno – und die neuen Begriffe. Es ging nicht nur um die Durchleuchtung der Fehlentwicklungen, die den Weg in die Katastrophe begleiten, sondern auch und mehr noch um die Vorgeschichte im 19. Jahrhundert, um das Bild der Wissenschaft, das sich von einem bestimmten Zeitpunkt an von Grund [12/12r] auf änderte. Man sagt von den Verstrickungen |Forts. Grüne Sichthülle S. 40| *einzelner Wissenschaften* vor allem der Chemie und Physik, sie hätten ~~in~~ seit dieser Zeit ihre Unschuld verloren; und auch die sogenannten Geisteswissenschaften, sieht man auf die Erklärung der 93 Hochschullehrer vom Oktober 1914, sind einzubeziehen. Die Vorgeschichte mit dem Aufstieg des Biologismus, Sozialdarwinismus und Antisemitismus liegt weiter zurück. Anders gesagt: diese Vorgeschichte beginnt sehr viel früher. Die Zeit des Umlernens und der Umorientierung ist ein fast unabsehbarer Prozeß der Wandlung, in der am Ende kein Stein auf dem anderen bleibt. Aber der Vorblick auf die dritte als die „eigentliche“ Zeit versteht sich in dieser einleitenden ~~Er~~ Betrachtung lediglich als ~~V~~ Hinweis, nicht schon als Vorwegnahme dessen, worüber noch im Einzelnen [[noch]] zu berichten ist. Aber einige Bemerkungen über Art und literarische Form <eines> solchen Berichts sind vorwegzunehmen. Sie betreffen den Hauptgegenstand, den Bereich ~~<Schule> Wissen~~ Wissenschaft und Menschenbildung aus der individuellen Perspektive eines Einzelnen, näherhin aus einer[85] Beziehung ~~zwischen <von>~~ <zwischen> Autobiographik und Wissenschaft, die letztere, recht verstanden, nicht als einen unpersönlichen Tätigkeitsbericht erscheinen läßt, sondern als einen solchen mit menschlichem Antlitz. Das Fernziel ist auf Formen humanen *Denkens gerichtet im Bewußtsein, daß beide Bereiche in unserer von Spaltungen bedrohten Welt zusammenzuführen sind, sofern es die Umständ**e**[86]

[84] Weltkrieg] Weltkrieg,.
[85] einer] einem.
[86] Umstände] Umständ.

noch zulassen.* [13/13r]

Das Verhältnis von Autobiographik und Wissenschaft ist ~~kein~~ <nicht> brüderli*ch*[87]; *sie sind ihrer Natur nach nicht geistesverwandt, sondern weit mehr;* ~~Verhältnis, ein solches von~~ Widersache**r**[88] *und Kontrahenten* ~~weit mehr~~. *D*ie[89] Gelehrtenmemoiren mit ihrem manchmal übertriebenen Hang zur Selbstdarstellung ändern nichts an dieser Feststellung, *denn sie sind Wissenschaft im engeren Sinn.* In wissenschaftlichen Abhandlungen wird nicht „ich" gesagt; Objektivität, Evidenz und Nachprüfbarkeit sind ihre Prinzipien. Dennoch gibt es jenseits der <vielfach> konventionellen Lebenserinnerungen Verbindungen *beider Bereiche*, die ~~volle Achtung wert sind~~ <Beachtung verdienen> – Versuche, ~~beide <Bereiche>~~ <sie> *einander* anzunähern. ~~im Bestreben der~~ *Sie haben zur Folge, wenn die Annäherung gelingt, daß* strenge Wissenschaftlichkeit <durch> eine Note des Persönlichen ~~beizufügen~~ <bereichert wird>. Wenn Wissenschaft auf Grundlagen des humanen Denkens beruht, *wie wir annehmen wollen,* ~~dann sind diese Grundlagen ihrerseits eine~~ <handelt **es** sich auch hier um> **eine** „Zutat" des Persönlichen *im unpersönlichen Wissenschaftsbetrieb.* Wissenschaft ist auch ~~eine Sache des~~ <eine die> Gesellschaft *angehende Institution* und die Gattung der Lebenserinnerungen ~~von Gelehrten~~ ist in hohem Maße eine gesellschaftliche Veranstaltung, *ein für interessierte Leser geschriebener Text.* Demgegenüber ~~mit einem~~ <geht es ~~nach~~ im> Verhältnis von Autobiographik und Wissenschaft ~~umzugehen in der es <Ausschau zu halten>~~ <weit mehr> um ~~ihre Innenseite oder um ihre~~ <die> Innenansicht ~~geht~~ *von Wissenschaft als um ihre gesellschaftliche Geltung* – um das <also>, was Wissenschaft ungeachtet aller geforderten Objektivität als ~~menschlich erscheinen läßt als etwas~~ <etwas Menschliches oder> von Menschen Gemachtes <erscheinen läßt> ~~für die Menschen verantwortlich sind, in denen sie zu~~ [~~40~~/14/14r] ~~Ruhm und Ansehen gelangen — oder auch schuldig werden. Wie die Geschichte ist <die> Wissenschaft nichts vom Menschenleben Abgehobenes; weder die eine noch die andere ist Schicksal, das über Menschen waltet und verfügt.~~ *Im Blick auf die Innenansicht von Wissenschaft geht es weniger um Fortschritt, Erfolg und Ruhm, als um die Motive dessen, der Wissenschaft ausübt und vor sich selbst das zu verantworten hat, was er tut. Daß der Mensch über der Neugier des Forschens und dem Verlangen nach Erkenntnis im Blickfeld wissenschaftlicher Arbeit bleibt, ist gleichfalls eine Seite dieser Innenseite.* Zugegeben, daß <~~wir~~ es> in ~~dem~~ diesem ~~so gedachten~~ Verhältnis von Autobiographik und Wissenschaft *~~wie schon gesagt~~* nicht mit strenger Wissenschaft ~~zu tun haben, so wenig dies in der Gattung~~

[87] Brüderlich] brüderliches.
[88] Widersacher] Widersachern.
[89] Die] die.

~~der Gelehrten-Memoiren der Fall ist; und zuzugeben auch, daß <es> in den Veröffentlichungen innerhalb eines solchen Bereichs ist am wenigsten um Wissenschaft für Wissenschaftler geht, sondern um <wünschenswerte> <Öffnungen> nach außen hin, auch um die Lage der Menschen, die sich von Wissenschaft umgeben oder bedroht sehen <sicht>.~~ <geht [[<, sondern um weite Öffnungen nach außen hin.>]] und schon gar **nicht**> *um Wissenschaft für die Wissenschaft, so geht es hinsichtlich dieser Innenansicht immer auch um individuelle Selbsterforschung wie um die Lage des Menschen im allgemeinen*. ~~Die Ansprechpartner~~ <Die Leser> eines solchen Schrifttums, *so steht zu vermuten, sind am Stand der Wissenschaft ebenso interessiert wie an ~~der~~ Menschenbildung innerhalb der modernen Wissenswelt. Beispiele eines solchen Schrifttums gibt es in* ~~sind lesefreudige Menschen mit dem Verlangen nach allgemeiner Bildung oder Menschenbildung. Hierfür gibt es Beispiele aus neuerer wie aus~~ älterer <wie in neuerer> Zeit. *Es ist anzunehmen, daß ethische Motive innerhalb eines solchen Schrifttums Autor und Leser verbinden,* ~~Das größere, nicht nur wissenschaftliche Lesepublikum, das die Autoren solchen Schrifttums kaum oder von ihren Autoren als ethische Verpflichtung verstanden werden~~ auch wenn der Vorwurf unwissenschaftlicher Popularisierung im Hintergrund lauert. Ein Beispiel ~~aus~~ jüngste*n*[90] Datums ~~Zeit~~ ist ~~anzuführen — **Ein** Buch, das sich vorzugsweise an die G gebildeten Leser wendet.~~ [4~~1~~/15/15r] ~~Es ist dies ein Buch neuesten Datums; vergangenen Herbst, im Herbst des Jahres 2009, ist es im Verlag von C. H. Beck erschienen.~~ <ein> ~~das~~ Buch[91] **aus** *dem Fachgebiet der Psychiatrie, speziell der Depressionsforschung*. Sein Verfasser, ~~h~~ ~~ist~~ Florian Holsboer, ~~der~~ <ist> Direktor des Max-Planck-Instituts für Psychiatrie in München. Er ist <in der neueren Psychiatrie als unerbittlicher> [[als]] ~~sozusagen unentwegter~~ Biochemiker bekannt und hat sich als dieser in einem nach wie vor schwierigen Fach hohes Ansehen erworben. Sein Buch mit dem Titel „Biologie für die Seele. Mein Weg zur personalisierten Medizin“ ist[92] ~~recht besehen~~ ein ~~wissenschaftliches Ereignis~~ <unerwartetes Buch>; ~~weil es sich nicht in erster Linie an die Fachwelt wendet, sondern an eine Vielzahl von Menschen, denen er sich als Arzt zuwendet, nunmehr erzählend und an Beispiel erläuternd wie man einem nicht auf Schuld beruhenden Geschehnis, der Depression, zu begegnen habe oder begegnen sollte. Dadurch, daß er den eigenen wissenschaftlichen Weg mit der Hinwendung zum kranken Menschen verbindet und die Medizin als personalisierte Medizin beschreibt, macht er Menschen, auch die sein Tun unmittelbar nichts angeht, mit der Geschichte seiner Wissenschaft bekannt, von der nicht~~

[90] jüngsten] jüngster.
[91] Buch] Buch,.
[92] ist] ist,.

~~nur die in diesem Fach Tätigen so viel wie möglich wissen sollten.~~ *auch deshalb, weil er sich aus dem Zentrum der eigenen Wissenschaft entfernt und einen größeren Leserkreis ~~zu~~ anzusprechen sucht, psychisch Kranke vor anderen. Um dieser ungewöhnlichen Umstände willen ist er hier zu nennen. Unerachtet der sachlich-fachlichen Einwände, die es geben mag, ist seine Schrift ein Lehrbeispiel für das Beziehungsverhältnis zwischen Autobiographik und Wissenschaft. Das kommt zum Ausdruck in der zweifachen Bedeutung des Persönlichen. Als etwas Persönliches wird die Medizin verstanden; aber auch der eigene Weg zu ihr ist der Weg einer individuellen Person. Die damit einhergehende Humanisierung ist offenkundig.* In Struktur und Anlage ist sein Buch mit einer Veröffentlichung des Neurologen und gewesenen Psychiaters aufs engste verwandt ~~mit~~. <Ich meine> Eric Kandels Schrift „Die Suche [~~42~~/16/16r] nach dem Gedächtnis“ ~~aufs engste verwandt.~~ Das Buch ~~ist~~ erhält, wie ähnlich dasjenige des Münchner Psychiaters ~~Holsboer, gleich~~ seinen Charme durch <die> in strenger Wissenschaft unübliche oder unmögliche Verbindung von eigener Lebensgeschichte und Wissenschaftsgeschichte, hier der Geschichte des Erinnerungsvermögens und der Gedächtnis*fähigkeit*. Aber der aus Österreich emigrierte Gelehrte bringt aufgrund seiner jüdischen Herkunft ein eigenes „Schicksal“ in die Geschichte seiner Wissenschaft ein. Er will wissen, wie es *~~wandte er sich zunächst~~* ~~kommt~~, *kommen konnte, was ihm als jüdischen Bürger seines Heimatlandes widerfuhr – daß ihm als* [[daß]] Gelehrten[93] ~~Schicksale~~ nicht ~~den~~ <der> übliche[94] Weg des Aufstiegs ~~gehen~~, *beschieden war*, sondern <eine> von Verfolgung und Vertreibung gezeichnete ~~ist <sind>~~ *Laufbahn* ~~die, wie <das sein> bald nach Verlassen seiner Heimatstadt Wien gezeigt hat, in Verbrennungen ein furchtbares Ende finden~~. Aus diesem Grund, um <hierüber> Näheres ~~hierüber~~ <zu erfahren>, *wandte er sich zunächst* der Geschichte und der Literaturgeschichte zu, gelangte von hier zum Studium der Psychoanalyse und der Psychiatrie, ~~zu~~ um seine wissenschaftliche Erfüllung in der Neurologie, ~~näherhin in~~ <und> der Gedächtnisforschung zu finden.[95] [[**w**enn[96] Geschichte <in> allgemein verständlicher ~~in der Verbindung~~ Darstellung mit der eigenen Lebensgeschichte ~~dargestellt~~ verbunden wird,]] ~~und es zeigt sich~~ <Erkennbar wird> auch [~~43~~/17/17r] ~~sich~~ [[auch]], daß Gelehrtenleben nicht <durchweg> aus Aufstieg, Erfolg und Ruhm besteht, sondern daß sich dem vorgezeichneten Weg eine Vielzahl von Hindernissen ~~in den Weg stellen~~ entgegenstellen können: Verfolgung, Vertreibung <oder> Verbrennung (Giordano Bruno). Eine Art entsetzlicher Theodizee zeichnet sich ab: <wonach es> solchen

[93] Gelehrten] Gelehrten-.
[94] übliche] üblichen.
[95] finden.]finden,.
[96] wenn] denn.

Unmenschlichkeiten *zuzuschreiben ist, * ~~ist es nicht nur im Fall Eric Kandels zu danken,~~ wenn eines Tages aus den Verfolgungs- und Vertreibungsgeschichten große Werke ~~hervorgehen. Mit der mit dieser~~ *der Wissenschaft hervorgehen. Das Humane als Widerstand gegen die Inhumanitäten der modernen Welt! Vergleichbar [[mit dieser]]* <ist dieser> Lebensgeschichte als Wissenschaftsgeschichte ~~vergleichbar ist <in mehrfacher Hinsicht>~~ die Autobiographie des gleichfalls aus seiner Heimat vertriebenen Historikers Fritz Stern.~~ nur das~~. Diesmal ist Schlesien ~~dort~~ der Ort ~~ist, von~~ der Vertreibung. ~~Ihren Ausgang nahm~~ ~~Das~~ *Das Erinnerungsbuch* „Fünf Deutschland“ beschreibt Ausgang und Wiederkehr aus unterschiedlichen Perspektiven, aber der eigentümliche Reiz dieser ~~Lebensgeschichte~~ Autobiographie beruht darin, daß ~~die der eigene Werdegang~~ die <damit verbundene Lebensgeschichte> in den weltgeschichtlichen Verlauf integriert wird, ~~sodaß die unumgängliche~~ <Die nicht umgehbare> Selbstdarstellung *drängt sich nicht vor. ~~Das autobiographische Ich kommt sondern ist vorrangig damit~~ Es ist ~~voll und~~ ganz damit ~~beansprucht~~ <beschäftigt>, sich ~~ein einer Welt~~ <selbst> zu behaupten.* ~~nicht mehr beansprucht, als unbedingt nötig ist.~~ Wachen Sinnes für die Fehlentwicklungen, die nicht übergangen werden, ist die Darstellung von Ressentiments und Abrechnungen völlig frei ~~und~~. Eben deshalb <ist sie> ein denkwürdiges Dokument ~~der~~ humanen Denkens im wissenschaftlichen Zusammenhang.

Aber das wohl denkwürdigste Beispiel einer eigentlich unmöglichen Verbindung von Autobiographik *und Wissenschaft* führt in [~~44~~/~~17~~/18/18r] sehr viel ältere Zeiten zurück. Der herausragende Wegbereiter einer solchen Zusammenführung von Autobiographik und Wissenschaft jenseits der traditionellen Lebensgeschichte ist Goethe. Das Zusammendenken beider Geistestätigkeiten begleitet sein poetisches Schaffen wie ~~die~~ <seine> Naturforschung *gleichermaßen*. ~~in seinem Sinn~~ [[Daß sie der strengen ~~Wissen~~ Naturwissenschaft]] ~~auf ihrem Weg in unsere Gegenwart wenig bedenkt, ist verständlich~~. Fast in keinem Punkt entspricht sie <den> Anforderungen wissenschaftlicher Prinzipien, auch wenn man die frühe Entwicklungsstufe moderner Wissenschaft in Rechnung stellt. Aber Goethe meint es ernst mit der Zusammenschau des Heterogenen. Das herausragende Beispiel solche*n*[97] ~~Zusammenschau~~ <Denkens> sind die in Zeitschriften niedergelegten Beiträge mit dem Titel „Zur Naturwissenschaft überhaupt“. Es sind ~~Niederschriften~~ *Aufzeichnungen* aus spätester Zeit; ~~denn wohl~~ <und vielleicht> nur im hohen Lebensalter, in dem hinsichtlich des eigenen Werdegangs nicht mehr viel zu erhoffen ist, sind solche Kühnheiten denkbar. ~~Und daß~~ Daß hier etwas Prinzipielles mitgeteilt wird, sollen wir der Überschrift „Zur Naturwissenschaft überhaupt“ entnehmen. Der Naturwissenschaft, soll

[97] solchen] solcher.

das wohl heißen, ist nur zu trauen, wenn sie noch etwas mehr ist als nur Wissenschaft, wenn sie sich noch ~~mit~~ <auf> anderes[98] einläßt als auf <die der> Wissenschaft ~~mit den ihr~~ innewohnenden Erfordernisse[99]. Die [~~45~~/19/19r] Hefte „Zur Naturwissenschaft überhaupt“ werden mit einem Gedicht eingeleitet, und Gedichte, die herrlichsten aus dieser Zeit, begleiten die Abfolge der Beiträge. Von Briefen anderer ist die Rede, Würdigungen anderer werden eingefügt – ein buntes Kaleidoskop des erinnerten Lebens. ~~die mehr sind als Mitteilungen alltäglicher Redeformen.~~ In ihrer Bezüglichkeit sind es literarische Texte, die keinen stringenten ~~auf den ersten Blick erkennen lassen~~ *Zusammenhang ergeben, wenigstens nicht auf den ersten Blick*. Aber gerade das vermeintlich Zusammenhanglose ist die bevorzugte Darstellungsform. Diesem Prinzip des vermeintlich Heterogenen entsprechen die Aussageformen im Gebrauch der ~~Prof~~ Präposition. Da wird ungeniert „ich“ gesagt, wie <man sich> üblicherweise in wissenschaftlichen Texten nicht ausdrückt. Dann wieder wird die erste Person Pluralis gebraucht; es wird ~~wird~~ „wir“ gesagt, und man ist geneigt zu ergänzen: wie <es> die Naturfreunde *untereinander tun*. Aber auch das unpersönliche und typisierende „man“ mischt sich ein. Dieser Wechsel der Aussageformen ~~aber~~ ist ~~wie schon angedeutet~~ dem Darstellungsprinzip zuzuschreiben, das hier gelten soll. Dorothea Kuhn hat [[über]] dieses höchst merkwürdige Geflecht [[einen]] ~~ang anregenden Aufsatz verfaßt mit dem Titel~~ <in einem Beitrag mit dem Titel> „Das Prinzip der autobiographischen Form in Goethes Schriftenreihe „Zur Naturwissen[~~46~~/19/20r]schaft überhaupt, besonders zur Morphologie“ *kommentiert*. Goethe wähle zur Zusammenführung von Ethik und Wissenschaft, wird hier ausgeführt, die verschiedensten Darstellungsformen innerhalb der literarischen Autobiographik wie Aufsatz, Aphorismus, Rezension, Gedicht oder Notiz. Gesprochen wird vom Sinn des Autobiographischen, <aber auch> vom Unbehagen gegenüber der heraufziehenden Naturwissenschaft. ~~Er zeigt auf~~ *Die Verfasserin des genannten Beitrags macht deutlich*, was ~~ihn~~ <Goethe> im Umgang mit praktischer Naturforschung bewegt, ~~und belt~~ belebt und zu ~~neuen~~ Entdeckungen *f*ührt[100] <oder> wie jüngere Gelehrte in sein Blickfeld treten, die Angefangenes fortführen. Eine Personalisierung von Wissenschaft, wollen wir ergänzen, ~~findet statt, die ihrerseits ein Ausdruck des humanen Denkens ist, den Wissenschaft nötig hat.~~ <auch hier!> Was man Menschheit oder Menschlichkeit nennt, soll im wissenschaftlichen Zeitalter nicht ausgeschlossen bleiben. Es ist atemberaubend, wie hier vorausgedacht wird**.** [[*vorausgeahnt werden, die womöglich in Fehlentwicklungen einmünden könnten.*]]

[98] anderes] anderem.
[99] Erfordernisse] Erfordernissen.
[100] führt] hinführt.

~~nicht ohne Sorge vor Abweichungen vom Weg, also von Abwegen im Denken und Tun.~~ In den abschließenden ~~Seiten des angeführten Beitrags heißt es~~ <Bemerkungen führt Dorothea Kuhn aus:> „Die Schriftenreihe gibt uns nicht nur einen Überblick über Goethes naturwissenschaftliche For[~~47~~/20/21r]schung und deren Ergebnisse, sondern den Einblick in seine Denk-, ~~und~~ Gestaltens- und Handelnsweise in der Verknüpfung von Wissenschaft, Kunst und Leben.“

Das Unzusammenhängende dieser Mitteilungen, in der oft sehr Verschiedenartiges aneinandergereiht wird, läßt an ~~die Vorgehensweise des Tagebuch-Autors denken, der~~ ***die** literarische Form denken, die spätestens im 20. Jahrhundert ihre große Stunde hat. Ihre Vorgeschichte führt zurück ins 18. Jahrhundert, aber große und großartige Beispiele dieser Formgeschichte im 19. Jahrhundert sind nicht zu übersehen. Ich meine das Tagebuch, und fast versteht sich von selbst, daß seine Aussageformen auch Goethe nicht entgangen sind, auch ein Gedicht mit dem prosaischen Titel „Tagebuch“ ist überliefert. Auf das Tagebuch lohnt es sich, in diesem Zusammenhang deshalb einen Blick zu werfen,* weil es ~~der~~ nicht einen in sich schlüssigen und konstanten Gedankengang ~~vor Augen liegen hat~~ <verfolgt>, sondern auf ~~die~~ Vorkommnisse gerichtet, die der Tag *in bunter Vielfalt* zuträgt, ~~so daß sich auf~~ <auf> engstem Raum ~~sehr~~ *wird auf diese Weise* Verschiedenartiges zusammengebracht ~~wird~~. Es gibt weder einen Erzählzusammenhang noch einen solchen der Untersuchung, ~~stringent~~ der einem vorgesetzten Plan folgt. Die künstlerische Darstellung scheint dem Blick ~~zu entschwinden~~ <verloren zu gehen>. Übergänge zu Gebrauchsformen <und zu> nützlichen Notizen sind unverkennbar. *Statt Erzählung, die auf Zusammenhang gerichtet ist, wird Aufzeichnung gesagt, die sich von poetischen Ausschmückungen jeder Art entfernt.* Und doch ist unbestritten, daß ~~sich in~~ dies*e*[101] ~~Gattung Moderne vorausgeahnt wird, die in unerbittlichen Reflexionen und Konsequenzen ihr Schwergewicht hat~~ <Darstellungsform mit ihrer Neigung zu Einfall und Reflexion> *für die literarische Moderne kennzeichnend ist*. Als einen Vorboten dieser Schreibart der Nüchternheit ~~versteht~~ <nennt> man gern den englischen Hofbeamten Samuel Pepys, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts zu schreiben beginnt, indem er einem neuartigen Wahrnehmungsstil vorarbeitet, und neuartig ist auch, daß er für kein Publikum und für keine Öffentlichkeit schreibt, [~~48~~/21/22r] sondern in erster Linie ~~oder ausschließlich~~ für sich *selbst*; und bemerkenswert erst recht, daß sich der vielseitig interessierte ~~Schreiber~~ Zeithistoriker auch für die Wissenschaften interessiert, die er in sein Wahrnehmungsfeld einbezieht. Er sei

[101] diese] dieser.

fasziniert von Medizin, Astronomie, Zoologie, Mathemati*k*[102] und verfolge sehr genau medizinische Experimente, wird uns mitgeteilt (S. 380). ~~Zu den Vorboten der Moderne am Beispiel des Tagebuchs gehört ohne Frage Hebbels Sammlung von „Reflexionen über Welt, Leben und Bücher, hauptsächlich aber über mich selbst nach Art eines Tagebuches", auch wenn das Hauptaugenmerk dem Drama und seiner Stellung in der Welt gilt.~~ *Das weist voraus auf Lichtenbergs berühmt**e**[103] Sudelbücher, auf seine geistreich-ironische Notate, die den hochangesehenen Naturforscher auf keiner Seite verleugnen. In der Geschichte einer vorrangig wissenschaftsgeschichtlichen Autobiographik ist Georg Christoph Lichtenberg ein Autor ersten Ranges geblieben und der Wegbereiter einer an Wissen und Wissenschaft orientierten Moderne gleichermaßen. Ein solcher, ein Wegbereiter auf seine Art, ist auch Friedrich Hebbel. Nicht wenige seiner dichterischen Werke, Erzählungen wie Dramen sind aus dem Gedächtnis der ~~Liebh~~ Literaturliebhaber verschwunden. In der Lust an den verschiedensten Gegenständen unserer Welt ist **er** nicht leicht zu übertreffen.*

Die Modernität dieser Notate hat der Tagebuchschreiber Franz Kafka *höchst eindringlich* bezeugt, der ein solcher nicht nebenher**,** sondern vorrangig, fast gleichbedeutend mit dem aus der Art geschlagenen Erzähler **war**. An den Freund Oskar Pollak schreibt er 1904: „Fürs erste wollte ich mir gut Überlegtes Dir schreiben...und fürs zweite habe ich Hebbels Tagebücher (an 1800 Seiten) in einem Zuge gelesen, während ich früher immer nur kleine Stückchen herausgebissen hatte, die mir ganz geschmacklos vorkamen. Dennoch fing ich es im Zusammenhange an, ganz spielerisch anfangs, bis mir endlich so zu Mute wurde wie einem Höhlenmenschen, der zuerst im Scherz und in langer Weile einen Block vor dem Eingang seiner Höhle wälzt..." Welche Bilder! ~~Derselbe~~ <In demselben> Brief, der ~~sich~~ von Hebbel aus[~~49~~/22/23r]geht, gelangt Kafka zu Aussagen über heutige Literatur, die schockierend ~~und provozieren~~ <wirken>, wie es beabsichtigt ~~ist~~ <war>. „Aber es tut gut, wenn das Gewissen breite Wunden bekommt, denn dadurch wird es empfindlicher für jeden Biß. Ich glaube, man sollte überhaupt nur solche Bücher lesen, die einen beißen und stechen" (Br. S. 27). Auf dem Weg zum Tagebuch als einer von der Moderne bevorzugten Schreibart begegnen wir Kierkegaard**,** ~~als Tagebuchschreiber~~ *der sie ~~für~~ <in> seinen Erkundungen menschlicher Existenz ~~erkennt~~ entdeckt und die für die neue Literatur kennzeichnende Verbindung von ~~Ent~~ Existenzerfahrung und Modernität verarbeitet. Nirgends so fühlbar wie im literarischen Werk Rilkes; denn die dänische Herkunft seines jungen Dichters ist so gut lesbar als das Dänemark Jens Peter Jacobsens wie dasjenige Sören Kierkegaards. Von Kleist hat Christa Wolf gelegentlich seiner „Penthesilea" den lapidaren

[102] Mathematik] mathematisch.
[103] berühmte] berühmten.

Satz geprägt: „Die Moderne beginnt!“ Es ist, zeitlich zutreffend, auf die literarische ~~oder~~ Gattung des Tagebuchs übertragbar, ~~wie das Beispiel Rilkes deutlich macht~~ mit französischen Wegbereitern wie Leon Bloy oder Amiel, die der junge Hofmannsthal für sich entdeckt und den Lesern seiner Zeit mitteilt. Das Beispiel Rilkes ist in diesem Zusammenhang deshalb so aufschlußreich, weil er in den „Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge“ das gelegentlich als Gebrauchsform benutzte Tagebuch literaturfähig macht,* [[bis zur Moderne, der man ihn zuordnen möchte,]] ~~beginnt und mit ihr das Tagebuch als Zeugnis der tosenden Weltbewegung, wie Goethe am Ende der „Campagne in Frankreich“ sich ausdrückte. Mit ihm als einer literarischen Gattung eigenen Rechts setzt das autobiographische Schrifttum als eine den Lebenserinnerungen entgegen~~**ge**~~setzte~~[104] ~~Schreibart seinen Siegeszug fort~~. Es zeigt der guten alten Erzählkunst ihren leicht angegrauten ~~Zustand~~ Charakter, denn *die Tradition des* Erzählens ~~wie bisher~~ erweist sich als schwierig und ~~ein wenig~~ <hier und da> als <konventionell**.**> ~~altmodisch wie Rilkes junger Dichter mit dem Namen Malte Laurids Brigge befindet, den er mit seinem Landsmann Jens Peter Jacobsen, was die Heimat das Dänische angeht, gemeinsam hat. Wie kaum ein anderer Text der literarischen Moderne stehen Rilkes Aufzeichnen gegen des das überlieferte Erzählen. Statt dessen, die autobiographische Schreibart betonend, wird von Aufzeichnungenn~~ *Rilkes Prosatext mit der Vielfalt seiner sozialen Bezüge bekräftigt nicht das Erzählen im überlieferten Sinn, sondern verwendet den Begriff „Aufzeichnung“ schon im Titel. *[~~50~~/23/24r]

[104] entgegengesetzte] entgegensetzte.

[[gesprochen.]] ~~Ihr Verfasser, der genannte dänische Dichter. Der~~ Sein dänischer Dichter ist vorrangig an der Lage des Menschen interessiert, <auch an> d*er*jenigen[105] der sozial niederen Schichten, ~~eines Volkes eingeschlossen. Sie <Ihre>Lage wird~~ *eine Notlage hohen Grades, die man dem Dichter Rilke als Fürsprecher eines Weltinnenraumes kaum zugetraut hätte. Er zeigt sie in vielfach* [[in]] düsteren Farben ~~ausgestellt~~. Wiederholt verweilen diese Aufzeichnungen bei kranken und alten Menschen, mit deren Anblick sich abstoßende und widerwärtige Eindrücke verbinden. Der Poesie, die nur für das Schöne steht, wird die Gefolgschaft ~~verweigert~~ <gekündigt>; <denn> Auswahl ~~ist nirgends~~ <soll nicht sein.> Während des Besuches in der Sprechstunde eines Arztes vergleicht sich der junge Dichter mit diesen Kranken und versucht zu fühlen wie sie: „Es war sozusagen die erste öffentliche Bestätigung, daß ich zu den Fortgeworfenen gehörte.“ **~~Ihnen wird später ein eigenes Kapitel vorbehalten; die Wahnsinnigen <und> von der Gesellschaft Gemiedenen bleiben im Blick.~~** Die Lage des modernen Menschen wird *auf dem Hintergrund der neuen Wissenschaft gesehen, die zunehmend den Ton angibt, die Lage der Menschen beeinflußt oder übersieht,* **~~mit der Wissenschaft in Zusammenhang gebracht.~~** <Rilkes> Malte Laurids Brigge hat es besonders auf die Medizin und die <ihr dienenden> Ärzte abgesehen. Aber was er an ihnen findet, fällt nicht schmeichelhaft aus. Rilkes Autobiographik in Tagebuchform ist fiktionale Literatur, *aber es ist eine solche neuer Art. Der durch das Erzählen bewirkte Zusammenhang entschwindet dem Blick; das in vielerlei Hinsicht Unzusammenhängende der Tagebuch-Notate bestimmt den Ton. Es geschieht dies ohne das reichhaltige Personenensemble, für das der Roman steht; denn der Einzelne – man denkt an den Einzelnen Kierkegaards – hat seine Schwierigkeiten mit sich selbst. Die Notlage der Vielen spiegelt sich in der eigenen Notlage wider – im Versuch, sich über Gott und die Welt zu vergewissern.* ~~Aber bedeutende Autoren der Moderne lassen das Fiktionale auf sich beruhen und widmen sich ihren Aufzeichnungen, Tag für Tag. Sie tun dies in einem Ausmaß und in einer von der Tradition Lese~~[~~51~~/24/1r][[publikum sich entfernenden Schreibart, daß ~~man~~ man sich fragt, ~~worin~~ wie]] *~~sich~~* ~~dieser Schreibdrang erklärt. Zwei Autoren sind zu nennen, die offensichtlich die Tagebuchform ergreifen, um Unerklärlichem und Bedrohlichem auf die Spur zu kommen. Ein „Vielschreiber“ dieser Art ist der gar nicht zum Dichter erschaffene Graf Keßler, ein Begeister*ter*[106] der modernen Kunst und ein Anwalt politischer Bildung zugleich. Er ist als Schriftsteller der Moderne dem Tagebuch ergeben wie kaum ein anderer. Neun umfangreiche Bände! Arthur Schnitzler hat uns nicht viel weniger~~

[105] derjenigen] diejenigen.
[106] Begeisterter] Begeisterung.

~~hinterlassen. Als dramatischer wie als erzählender Schriftsteller gleichermaßen erfolgreich, widmet er ein großes Maß an Zeit einer literarischen Gattung, die in erster Linie für sich selbst da zu sein scheint, auf Analyse gesellschaftlicher Zustände bedacht, aber ohne Publikumskontakt, auf die er sich in Drama und Erzählung so vorzüglich versteht. Sie alle erkunden die Lage der Menschen und räumen das Poetische alter Art beiseite. Und wenn es so sein sollte, daß sie so emsig schreiben, um das besondere Dunkel zu bannen, so gibt ihnen die Entwicklung recht. In der[107] gesellschaftlichen Zuständen die in der~~ [[totalitären Gewaltherrschaft]] *~~Zu~~ *Den*[108] Autoren der Moderne, die ~~in ihrem literarischen Werk~~ das Tagebuch als eine bevorzugte Schreibart in ~~ihre~~ ihr literarisches Werk integrieren, ist Schnitzler zuzurechnen, und allein durch den außerordentlichen Umfang überragt er sie. ~~Der zehn Bände umfassende~~ <Für zehn Bände> ~~mit vielen~~ im Druck hat er sich die Zeit genommen, die allesamt das literarische Werk im engeren Sinn zurückstellen. Sie gelten der Literatur, der in stürmischer Bewegung befindlichen Politik, aber auch den Wissenschaften, denen er als praktizierender Arzt, der er lange Zeit gewesen war, verbunden blieb. Die Selbstdarstellung ist nicht das Augenfälligste, die Bedrohungen der Zeit und des extremen Zeitalters sind es weit mehr. Wie für zahlreiche andere Tagebuch-Schreiber der Moderne sind diese Bände alles andere als Nachschlagewerke zur Kommentierung seiner Biographie**,** sondern Zeitgeschichte großen Stils und in dieser Wahrnehmungsfähigkeit nur noch mit dem Grafen Keßler vergleichbar, ~~dessen~~ dessen Lebenswerk sich in dieser Gattung erfüllt. Ihr gegenüber sind* [[Forts. S. 26]] [~~52~~/25/2r] die Biographien Nebenwerke und Nebensache. Seine Tagebücher ~~sind~~ dokumentieren die Moderne, die bildende Kunst und die Begegnungen mit ihren Repräsentanten zunächst, aber ~~die~~ <der> zeitgenössischen Literatur nicht weniger ergeben. Aber auch in seinem Fall ist die politische Zeitgeschichte mehr als nur Rahmen und Kontext. Der geborene Aristokrat bewegt sich vor allem nach dem **Ersten**[109] Weltkrieg nach links, ist ~~Vor~~ vorübergehend Diplomat, den auf Frieden und Demokratie verpflichteten ~~Polit~~ Staatsmännern wie Rathenau oder Stresemann gleichermaßen verbunden. Alle diese Tagebuch-Autoren, für die Schnitzler und Keßler stehen, schreiben ~~ge~~ an gegen das Totalitäre, gegen Bedrohungen und Katastrophen. Sie sind die Seismographen ihrer Zeit[110] und in ihrer Wahrnehmungsfähigkeit einzigartig. Die großen Romanciers der Weimarer Republik erforsche*n*[111] als Erzähler, wie ~~es~~ kommen <konnte>, was mit dem Ersten Weltkrieg gekommen <ist>. Die Tagebuch-Schreiber ~~wie~~

[107] der] den.
[108] Den] Zu den.
[109] Ersten] Zweiten.
[110] Zeit] Zeit,.
[111] erforschen] erforschend.

~~Schnitzler, Keßler oder Jünger~~ zeichnen auf, was womöglich kommen könnte. Sie machen die Weimarer Republik ~~zusammen~~ mit den Schriftstellern im engeren Sinn zu einer literarischen Provinz sui generis. [26/3r]

Zu den Texten der Gattung des Tagebuchs, die verhalten und unaufdringlich auf die „deutsche Katastrophe“ vorbereiten**,** gesellen sich die bewegenden ~~Tr~~ Tagebücher der Verfolgten wie Anne Frank, ~~der Kriegsberi~~ wie der dezidierten Gegner, für die stellvertretend Theodor Haecker genannt sei, der „Kriegsberichterstatter“ vom Range Ernst Jüngers, der „Widerständler“, nennen wir Ulrich von Hassel**l**[112] oder derjenigen, die das Land nach der Katastrophe besichtigen, Max Frisch oder Thomas Mann, um nur diese statt anderen hier ~~ein~~ anzuführen. *Für sie alle, die im totalitären Staat nicht mehr aussprechen können, was sich um si**e**[113] her ereignet, dabei nur für sich oder allenfalls für spätere Leser schreiben, hat Ernst Jünger im Vorwort zu den „Strahlungen“ ausgesprochen, was die Stunde geschlagen hat: Er hat eine Mitteilungssituation beim Namen genannt, mit der in Zeiten der extremen Zeitalter jederzeit gerechnet werden muß: „Auch Lebende gewähren Einblick in ihre Tagebücher; es liegt darin seit den Diners chez Magny kein Wagnis mehr. Der Tagebuch-Charakter wird vielmehr zu einem Kennzeichen der Literatur. Es hat das unter mancherlei Gründen auch den oben erwähnten der Geschwindigkeit. Die Wahrnehmung, die Mannigfaltigkeit der Töne kann sich in einem Maße steigern, das die Form bedroht und das in unserer Malerei getreulich festgehalten ist. Demgegenüber ist literarisch das Tagebuch das beste Medium. Auch bleibt es im totalitären Staat das letzte mögliche Gespräch.“ Sie alle überragt hinsichtlich der prekären Mitteilungssituation, die Geheimhaltung zur Bedingung macht, der ~~der Gelehrtenwelt zugehörende~~ <Tagebuch-Autor> ~~Schreiber~~ Vi**c**tor[114] Klemperer, nicht nur des Umfangs wegen –* ~~Sie alle überragt nicht nur aufgrund des Umfangs, der Tagebuch-Schreiber Vi**c**tor[115] Klemperer,~~ ein Gelehrter alten Stils, aber begabt mit der Wachheit eines Beobachters, von dem man den Eindruck gewinnt, daß ihm nichts von dem entgeht, was die Katastrophe über kurz oder lang besiegeln wird. Der historischen Stunde seiner Notate ist er sich wohl bewußt, wie es ~~die~~ <der> emphatisch gewählte Titel „Ich will Zeugnis ablegen“ zum Ausdruck **bringt**; und anders als manche relativ unbeteiligten Autoren, muß er Stunde für Stunde mit dem Schlimmsten rechnen, wie es ~~ein die~~ <der> Tagebuch-Eintrag vom November 1939 ~~bezeugt~~ in Anschluß an den Attentatsversuch im Münchner Keller bezeugt: [27/4r]

Die Gedanken über das Tagebuch als Schrifttum der Moderne und sein

[112] Hassell] Hassel.
[113] sie] sich.
[114] Victor] Viktor.
[115] Victor] Viktor.

Schattendasein im totalitären Staat scheint vom eigenen Vorhaben, zeitgeschichtliche Erinnerungen festzuhalten und aufzuschreiben, wegzuführen. ~~Das~~ <Der> Tagebuch-Autor ist auf sein Langzeitgedächtnis und auf lange Zeit bewahrte[116] Erinnerungen nicht angewiesen. Er ist kein Historiker wie der Verfasser von Erinnerungsberichten. Aber wie dieser ist er ein Zeitzeuge auf seine Zeit. Aber darüber hinaus legt er wie der Romanist Vi**c**tor[117] Klemperer über noch ganz andere Zustände menschlicher Existenz Zeugnis ab, von der Teilhabe am Beispielfall Autobiographik und Wissenschaft ganz abgesehen. Klemperers Tagebuch als dasjenige eines in die Verbannung versetzten Gelehrten ist zumal in diesem Punkt ergiebig und aufschlußreich. Aber was an den Aufzeichnungen Vi**c**tor[118] Klemperers aufleuchtet, ist vor allem das, was Ernst Jünger das letzte Gespräch nennt, ~~das~~ ein Selbstgespräch, wie sich versteht. Anders ausgedrückt ist es das letzte Refugium, das dem freien Schriftsteller und dem zu freien Wissenschaft be[28/5r]rufenen Gelehrten noch verbleibt. Daher sind diese Gedanken zum Tagebuch-Charakter der Moderne mehr als nur die Charakteristik einer literarischen Gattung. Es versteht sich als ~~eine~~ Huldigung an eine Schreibart, die den Bedrängten und Bedrohten unter den ~~„Schreib~~ „Schriftgelehrten“ verbleibt – ein Freiraum, zu dem die Herrschenden, im Allgemeinen jedenfalls**,** keinen Zugriff haben. Aber das Tagebuch als Refugium, das freie Schriftsteller und freie Wissenschaft weiterhin ohne Einschränkungen verbürgt, bleibt auf Diktaturen und totalitäre Staaten nicht beschränkt. Auch außerhalb dieser Daseinsräume **ist** das Freisein[119] in der Existenz Schreibender eingeengt, wenngleich in gemilderte*r*[120] Form und ohne die Risiken des bedrohten Lebens. Das gilt zweifellos weit mehr für den freien Schriftsteller, der sich nach Hölderlin jeder Indienstnahme zu enthalten habe, als für den auf Freiheit der Wissenschaft verpflichteten Gelehrten. Als Staatsbeamter ist er auf ~~Reg~~ Gesetze und Abhängigkei*t*[121] verpflichtet, die ~~der~~ <den> Schriftsteller nicht bedrängen. [28/6r] Daher ist Widerspruch oder gar Widerstand nicht seine Sache, Affirmation dessen, was die „Oberen“ erwarten, ist verbreitet und offen bestätigte Opposition eher die Ausnahme. In Göttingen hat es sie zweimal gegeben, seit es freie Wissenschaft gibt: Die Rede ist von der gegenüber dem Landesherrn offen bezeugten[122] Opposition der „Göttinger Sieben“ im 19. Jahrhundert und der Widerstand der Physiker in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, die so gar nicht die Zustimmung der Politiker, der Militärs und der

[116] bewahrte] bewahrten.
[117] Victor] Viktor.
[118] Victor] Viktor.
[119] Freisein] Frei.
[120] gemilderter] gemilderten.
[121] Abhängigkeit] Abhängigkeiten.
[122] bezeugten] bezeugte.

Wissenschaftsfachleute fand, hier bezeugt in offener und öffentlicher Form ohne Rückbezug auf das bezeichnete ~~Etwas~~ Refugium. Etwas von dieser Freiheit müssen sich die Einen, die Schriftsteller, so gut vorbehalten wie die Anderen, die Gelehrten. Sie müssen es tun in Hinsicht auf die gespaltene Welt, in der wir uns befinden. Gespalten ist die im 19. Jahrhundert noch selbstverständliche Übereinkunft von Fortschritt und Humanität. Diese Trennung ist vielfach bezeugt und nicht umständlich zu belegen; nur wenige Stimmen
</Plessner; Löwith/> [29/7r]

In der gespaltenen Welt, in der wir leben**,** ist eine Seite von den „Oberen" besetzt: den Regierenden und der veröffentlichten Meinung, für die sich der Begriff Zeitgeist anbietet. In diesem Lager sind so selten nicht diktatorische Züge zu bemerken, auch wenn alles auf demokratischen Verfahrensweisen beruht. Damit sind Geltungsansprüche verbunden, die Deutungshoheit beanspruchen. Wer sich nicht fügt, wird entsprechend traktiert. **Gegenüber d**ieser[123] in Diktaturen wie in Demo**kra**tien[124] unterschiedlich gehandhabten Praxis gilt es auf der Hut zu sein. Für diese andere Seite wird hier der traditionserfüllte Begriff „Gegengewichte" als Titel dieses Erinnerungsberichts gebraucht. Er ~~bezieh~~ bezeichnet ein Problemfeld mit wandelnder Bedeutung des Begriffs. Aber er ist von einer Tendenz zur Einheitlichkeit geprägt, die nicht Anschluß an konforme oder affirmative Meinungsbildung sucht. Ihre Einstellungen denken hin auf Vorbehalte, Skep*sis*[125] und in ausgeprägter Form auf Opposition. Die Herkunft des Begriffs ist politischer Natur, aber auch im Wortschatz der Weimarer Klassik treffen wir das Wort an; das macht es von Anfang an beweglich [30/8r] und wandlungsfähig: Deutlich in Gebrauch gekommen ist es um 1800, in Anschluß an die Französische Revolution. In den „Geschichtlichen Grundbegriffen" Reinhart Kosellecks ist es unverkennbar in seiner politischen Herkunft ausgewiesen. Hier wird es mit Gewaltenteilung und mit Erhaltung des Gleichgewichts in Verbindung gebracht. Auf die 1806 erschienene Schrift „Fragmente einer Geschichte des europäischen Gleichgewichts" von Friedrich von Gentz, dem späteren Mitarbeiter Metternichs und erbitterten Gegner Napoleons**,** wird aufmerksam gemacht. Goethe erwähnt diese Schrift ~~ab~~ in den „Tag- und Jahresheften" abgekürzt als „Gegengewichte von Gentz**"**[126]. Auch in „Dichtung und Wahrheit" wird das Wort gebraucht, hier mit Beziehung auf den Mittelstand mit deutlicher Zuneigung zu seinem Vorhandensein. Wörtlich heißt es in diesem Zusammenhang: „Der Mittelstand hatte sich ungestört dem Handel und den Wissenschaften gewidmet und hatte freilich dadurch sowie durch die wahlverwandte

[123] dieser] Diesen.
[124] Demokratien] Demotien.
[125] Skepsis] Skepssis.
[126] Gentz"] Gentz.

Technik sich in einem bedeutenden Gewichte erhoben“ (HA X/115). ~~Bürgerliches~~ Tugenden und Errungenschaften des aufstrebenden Bürgertums als Gegengewicht zum absolutisti[31/9r]schen Gang der Geschichte, soll das wohl heißen. Auch Schiller verwendet den Begriff in seinen staatstheoretischen Erörterungen „Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon“ und führt hier aus: „Um künftig auf immer zu verhindern, daß die Republik zwischen königlicher Tyrannei und anarchischer Demokratie hin und her geworfen wurde, legte Lykurgus eine dritte Macht, als Gegengewicht, in die Mitte; er gründete einen Senat (IV/806). Wie sehr der Verlauf der Französischen Revolution auf den Gebrauch des Begriffes eingewirkt hat, bestätigt Friedrich Schlegel in einer seiner Schriften. Wir lesen die ~~folgenden~~ gedankenvollen Sätze: „Nichts ist mehr Bedürfnis der Zeit als ein geistiges Gegengewicht gegen die Revolution und den Despotismus, welchen sie durch die Zusammendrängung des höchsten weltlichen Interesses über die Geister ausübt. Wo sollen wir dieses Gegengewicht suchen und finden? Die Antwort ist nicht schwer; unstreitig in uns; und wer das Zentrum der Menschheit ergriffen hat, der wird eben da zugleich auch den Standpunkt der modernen Bildung und die Harmonie aller bis jetzt abgesonderten und streitenden Wissenschaften und Künste gefunden haben“ [?]. Mit der Revolution bringt auch [32/10r] Jacob Burckhardt den Begriff in Verbindung. In seinem aus dem Nachlaß herausg**egebenen**[127] Werk über das Revolutionszeitalter findet sich der Satz: „Eine bewegte Periode wie diese dreiundachtzig Jahre Revolution, wenn sie nicht alle Besinnung verlieren soll, muß sich ein solches Gegengewicht schaffen.“ Geschichte ~~als Gegengewicht~~ als Besinnung – davon kann doch wohl erst dann gesprochen werden, wenn sich der Betrachter nicht an sie verliert oder in ihr aufgeht, sondern auf kritischer Distanz insistiert, wenn die Zweiheit der Verhältnisse bejaht wird, die eine solche Distanz nötig macht. Daß es das Modell des Historismus daran hat fehlen lassen, hält ihm Walter Benjamin vor, wenn er bemerkt, Historismus sei die Einfühlung in den Sieger. Eine bestimmte Position des geschichtlichen Denkens erzeugt eine Gegenposition – eine Opposition, zu der sich Literatur und Wissenschaft gegebenenfalls genötigt sehen. Es ist dies eine solche <gegenüber> den Herrschenden wie der herrschenden Meinung. Die daraus hervorgehenden Gegensätze ~~werden~~ <beleuchtet> während des Ersten Weltkrieges [33/11r]

Systems.“ Offensichtlich bedarf die moderne aus Bildern und Gegenbildern bestehende Welt solcher Gegengewichte, damit Menschenbildung und humanes Denken den „Prozeß der Zivilisation“[128] nicht nur begleiten, sondern maßgeblich bestimmen, um

[127] herausgegebenen] herausg.
[128] Zivilisation“] Zivilisation.

Getrenntes zusammen*zu*führen[129]; und getrennt hat sich mancherlei. Getrennt hat sich der vornehmlich technisch gehandhabte Fortschritt von seiner Sinngebung und dem, was Ernst Troeltsch in seiner ~~Repu~~ Replik Menschenbildung nennt. Helmuth Plessner beschreibt diese Trennung als Signatur des gegenwärtigen Zeitalters auf seine Art. In diesem Sinn sind die Gegengewichte als ~~ein~~ Leitmotiv dieser einleitenden Betrachtung zu verstehen, aber als ein zu einem Lieblingswort gewordenen Begriff gleichermaßen. [34/12r]

[129] zusammenzuführen] zusammenführen.

Doch enthält zumal diese Zeit Konstellationen, die es in keiner der vorausgegangenen Zeiten in gleicher Weise gegeben hat. Das zeigen neue Begriffe wie „die Stunde Null“ oder „Neubeginn“, die sehr rasch in Umlauf kamen, als handle es sich nunmehr darum, die Vergangenheit hinter sich zu lassen, um sich mit Haut und Haar dem Neuen zu verschreiben. Auch der Begriff „Wandlung“ gehört in diesen Zusammenhang, der mit Begriffen wie Zeitenwechsel oder Seitenwechsel nicht verwechselt werden sollte 8). Nicht zufällig ist „Wandlung“ der Name einer von Dolf Sternberger redigierten Zeitschrift, die sich unmittelbar nach Kriegsende bis zum eigenen Ende hohen Ansehens erfreute 9). Im Persönlichen ist es die Zeit des Wiederaufbaus, der Familiengründung wie der Heranbildung zum Beruf des Hochschullehrers. Auch um solcher Umstände willen geriet die eben zu Ende gegangene Zeit mit dem Resultat einer deutschen Katastrophe vielfach zu wünschen übrig, weil den praktischen Forderungen des Tages zu entsprechen war 10). Aber völlig zum Stillstand ist diese Zeit /der Vergangenheitspolitik/ [12/1r] [[Zeit]] gekommen. Aber es ist auch die Zeit, in der das bittere Ende, die deutsche Katastrophe, um *mit* Meineck**e**[130] ~~Begriff~~ zu ~~gebrauchen~~ <sprechen>, zur Kenntnis zu nehmen war: ein Zeitalter der Extreme mit vielfachen Tötungsarten vom Krankenmord <bis> zum Völkermord, der vorrangig ein Morden und Ermord*en*[131] jüdischer ~~Staatsbürger~~ <Menschen> war, von denen nicht wenige sich bei uns ~~ha~~ heimisch gefühlt hatten. Vorübergehend kam für solche Kenntnisnahme und der Verarbeitung ihrer Geschehnisse die Rede von der Bewältigung der Vergangenheit in Gebrauch. *Solche Redefloskeln ~~geh~~* ~~Das~~ gehörten ~~inzwischen~~ <heute> zur Welt von Gestern, *weil Zeiten wie diese oder Zeiten überhaupt nicht zu bewältigen sind* und was immer die Historiker an <bestehenden> Erklärungen beibringen – nichts darf im Blick auf verwandte Zustände in Spanien, Portugal, Argentinien oder mit verändert*em*[132] ~~Schlagseite~~ <Akzent> in Rußland, China oder Kambodscha zur Beruhigung der eigenen Zustände herangezogen werden. Das Unfaßbare muß unfaßbar bleiben. Weshalb die Erkundungen der conditio humana *in aller Welt* diese Erinnerungen begleiten. Aber ein Blick in <die> Weltgeschichte ~~von heute~~ mit dem Wissen von heute muß sich deshalb */nicht [?]/ verbieten* ~~nicht verbieten.~~ [~~11~~/13/2r]. Die zweifellos anstrengendste und aufregendste Zeit, *auf die in diesem Erinnerungsbericht zurückgeblickt wird*, sind *zweifellos* die dreißiger und vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts; es ist dies eine außerordentliche Zeit in mehrfacher Hinsicht, auch insofern, ~~als~~ zumindest in Deutschland, als vieles außerhalb von Recht und Gesetz und schon vollends außerhalb des

[130] Meinecke] Meineckes.
[131] Ermorden] Ermordung.
[132] verändertem] veränderten.

Geltungsbereichs der Menschenrechte geschieht, die nur allzu oft mit Füßen getreten werden. Diese Kennzeichnung bezieht sich auf ~~die~~ eigene Erfahrungen ~~in dieser Zeit~~, aber ebenso *solche über* ~~über~~ Europa hinaus. ~~in der Weltgeschichte dieser Jahrzehnte.~~ Der englische Historiker Eric Hobsbawm hat sie ~~in seinem Buch „Das Zeitalter der Extreme“~~ <eingehend> beschrieben. Er hat ~~ih~~ diesen Jahrzehnten ein eigenes Kapitel vorbehalten und hat für diese Zeit den Titel „Wider den gemeinsamen Feind“ gewählt, womit *vor anderem* die Gewaltherrschaft Hitlers gemeint ist. Aufs Ganze des 20. Jahrhunderts gesehen, nennt er sein Buch „Das Zeitalter der Extreme“, in dem ~~wir~~ Kapitelüberschriften wie „Katastrophenzeitalter“, „Das Zeitalter des totalen Krieges“ 11) das „Zeitalter des Massakers“ (schon seit 1914) <gebraucht werden>. Für neue Erscheinungs-[~~12~~/14/3r]formen erwiesen sich neue Begriffe als unumgänglich; „Todestechnologie“ ist ein solcher ~~Begriff (S. 39)~~, besser hieße es wohl Tötungstechnologie 12). Er verweist auf das Zeitalter und seine makabren Beiträge zur *noch ungeschriebenen* Geschichte des Tötens, in den Worten des englischen Historikers, hier auf das Jahrhundert im Ganzen gerichtet: „Wie sah die Welt der neunziger Jahre aus, verglichen mit der Welt von 1914? Sie war von fünf oder sechs Milliarden Menschen bevölkert, etwa dreimal so viel, wie beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs[133] gelebt hatten, und dies trotz der Tatsache, daß während des kurzen 20. Jahrhunderts mehr Menschen umgekommen[134] sind oder auf Weisung und mit Erlaubnis [[Menschen]] ermordet wurden als jemals zuvor in der Geschichte.“ Man schätzt die Zahl der auf unnatürliche Weise ~~Ge~~ Getöteten, lesen wir, auf 187 Millionen 13). //~~So viel zum Hintergrundwissen dieses Geschichtsverlaufs, das man sich sich hinzuzudenken hat.~~// Es wäre zu wünschen, daß Historiker und Literaturhistoriker über den „Todesgedanken in der deutschen Dichtung“ (Walther Rehm), über die Todesarten (Ingeborg Bachmann) oder der Geschichte des Todes im Mittelalter (Philip Ariès) die Tötungsarten nicht gänzlich außer [15/4r] [[außer]] acht lassen.

~~Die~~ <Dennoch sind die> aus den Fugen geratene**n**[135] Zeit**en**[136], die dreißiger und vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, denen der englische Historiker ~~Hobsbawm ein in seiner Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts~~ ein eigenes Kapitel vorbehalten hat, ~~sind mit ihrer Gewaltherrschaft, ihrer Expansionspolitik, wie ihren Kriegen~~ nicht der ~~Zielpu~~ Zielpunkt dieses Erinnerungsberichts. Es geht hier nicht um einen Beitrag zur Geschichte des Nationalsozialismus aus persönlicher Sicht und eigener Erfahrung. Die vorausgegangene Zeit der ~~Weihnacht~~ Weimarer Republik und <die> erste Nachkriegszeit nach der „deutschen

[133] Weltkriegs] Weltkrieges.
[134] umgekommen] umgekehrt (?).
[135] geratenen] geratene.
[136] Zeiten] Zeit.

Katastrophe“ sind <in> meinem Verständnis ~~zufolge~~ Epochen eigenen Rechts, <hier> im besten Sinne des deutschen Historismus. Besonders diese Zeit, die dritte der hier einbezogenen Zeiten, erweist sich intellektuell als sehr viel ergiebiger im Vergleich zu den Jahren der Einförmigkeit und der Gleichschaltung als Symptome ~~der~~ <eines> totalitären *Regimes*. Schon gar nicht kann *hinsichtlich dieses Zeitraums* von irgendwelchen Formen der Faszination die Rede sein, *von der es sich nunmehr zu lösen galt*. Von den Blitzkriegen, wie sie bald genannt wurden, gingen <keine> Wirkungen ~~nicht~~ aus**,** ~~weder damals noch heute, wenig.~~ [~~14~~/16/5r] **wenig**stens nicht ~~aus~~ <in> meinem ~~Sicht~~ <Fall>. Aber gerade ~~des~~ aus diesen schon weit zurückliegenden Zeiten haben sich Erinnerungen mit einer Beharrlichkeit festgesetzt und eingegraben, die mit späteren Zeiten kaum vergleichbar sind. Das hängt zweifellos mit ~~der verminderten Z~~ den stark verminderten Eindrücken und Erfahrungen zusammen, die für das Jugendalter charakteristisch sind, ~~das~~ <und dies> gilt keineswegs nur für die Zeit der Gewaltherrschaft, in denen Grenzsituationen erfahren werden, die normale Zeiten in gleicher Weise nicht kennen; es gilt für die hier erinnerte Zeit im Ganzen. Der Verlauf der Reichstagssitzung ~~vom~~ mit der Verabschiedung des Ermächtigungsgesetzes ~~ist~~ am 23. März 1933, die ich mit Spannung am Radio verfolgt habe, ist mir in einer Intensität ~~geg~~ bis zum heutigen Tage gegenwärtig geblieben, wie dies für zahlreiche Geschehnisse aus späterer Zeit nicht gesagt werden kann. Diese Intensität *ist Teil* einer frappierenden Erinnerungsmächtigkeit. ~~Diese Erinnerungsmächtigkeit~~ Sie hat sehr viel mit einem Mitautor ~~des Erinnerungsberichts~~ <dieser Schrift> zu tun. Ich meine das Gedächtnis, mit dem man sich, wenn man sich [~~15~~/17/6r] mit ihm befaßt, aus dem vertrauten Umfeld der Geisteswissenschaften entfernt, ohne sich deshalb den Naturwissenschaften mit Haut und Haar verschreiben zu müssen. Denn das Gehirn – „das komplexeste Organ des Universums“ (Eric Kandel) – wandert zwischen zwei Welten hin und her, weder ganz ~~dem~~ <der> einen oder ganz ~~dem~~ <der> anderen Wissenswelt angehörig 14). Aber das vermeintlich ganz sich selbst bestimmende Ich muß Grenzen seiner vermeintlichen Souveränität ~~anerkannt~~ anerkennen. Die Intensität und Dauer, mit der *das Gedächtnis* Erinnerungen aufbewahrt ~~werden~~ – in den Naturwissenschaften spricht man von Gedächtnisspeicherung – spricht in Grenzen für Selbstständigkeit und *Eigenmächtigkeit* ~~Selbstbestimmung~~ dieses Organs, mitunter hat man den Eindruck, es tut, was es will – ohne Zutun des sich erinnernden Ichs. Innerhalb des autobiographischen Schrifttums kommen Lebenserinnerungen wie die sogenannten Gelehrten-Memoiren ohne hinreichende Mitwirkung des Langzeitgedächtnisses nicht aus – im Gegensatz zum Tagebuch- ~~—Autor~~ Autor, der darauf nicht angewiesen ist. Dennoch ist eine generelle Verdächtigung dieses Organs und seiner Zuverlässigkeit nicht angezeigt. Die individuelle Ausstattung ist von

unterschiedlicher Qualität, *und mitunter kennen sich ~~schon~~ Menschen in der Mitte ihrer Lebenszeit mehr schlecht als recht in der eigenen Vita aus. Aber noch in anderer Weise ist das Gedächtnis nicht der unsichere Kantonist, für den man es vielfach hält.* [~~16~~/18/7r]
~~Aber~~ Autobiographik beschränkt sich nicht in Gedächtnisleistungen, als käme alles nur darauf an, daß eine individuelle Person solcher Leistungen fähig ist. Dem Gedächtnis kann auf mannigfache Weise nachgeholfen werden. Bei der einmal erfolgten Speicherung einer Erinnerung ~~im Gedächtnis~~ bleibt es nicht. In unterschiedlicher Weise werden Aufzeichnungen wiederholt, erneut gelesen *und korrigiert;* ~~Aufzeichnungen~~ <sie> können beliebig wiedergelesen <werden>, ihr Inhalt ~~<kann>~~ <wird> durch Lesen *und Wiederlesen stets aufs Neue* ~~neu~~ belebt ~~werden~~. Dieser jederzeit mögliche Umgang mit Quellen und Dokumenten der eigenen Lebensgeschichte *stellt Verbindungen* zwischen Vergangenheit und Gegenwart her, die dem eigenen Gedächtnis Rückhalt und Zuverlässigkeit *~~vermitteln~~ geben*. Goethe hat solche Wiederholungen auf seine Art kultiviert; Er spricht wiederholt von Rekapitulationen und gebraucht diesen Ausdruck schon in frühen Jahren. An seinen Herzog ~~schreibt~~ schreibt er am 11.8.1787: „Daß ich meine älteren Sachen fertig arbeite, dient mir erstaunend. Es ist eine Rekapitulation meines Lebens und meiner Kunst, und indem ich gezwungen bin, mich und meine jetzige Denkart, meine innere Manier, nach meinen ersten zurückzubilden, das was ich mir entworfen hatte, auszuführen; so lern ich mich selbst und meine [~~16/17~~/19/8r] Engen und Weiten kennen“ 15). Sein Werk ~~ist~~ <wird> von <einer> durchdachten Erinnerungskultur begleitet, vor allem in schriftlicher Form. Sie zielt auf Selbsterkenntnis und Selbstforschung und gewähr*t*[137] Halt <besonders> in stürmische*r*[138] Zei*t*[139]. ~~Es~~ *Rekapitulationen* sind ~~dies~~ *in Goethes Denken* die zentralen Elemente ~~in~~ <seines> autobiographischen Schrifttum**s**[140]. Im Wiederlesen von Briefen aus einem bestimmten Lebensabschnitt durchwandert er in Gedanken die Jahre, in denen sie geschrieben wurden. So schreibt er 1812, schon mit Vorgriff auf „Dichtung und Wahrheit“: „Ich habe indes meine biographischen Studien wieder vorgenommen. Sie dienen mir zur gründlichen Rekapitulation meines Lebens und Wesens und regen mich an zur mannigfaltigen Lektüre alter und neuer Schriften, um mir meinen Gang synchronistisch, in dem Gange der Umgebung zu denken“ (16. ~~[S. 213]~~ Es ist unschwer zu erkennen, daß ~~der~~ eine *durchdachte* Erinnerungsarbeit ~~Goethes dieser~~ <seiner> Autobiographik zugrunde liegt, und niemals geht es um das isolierte Ich, um die eigene Person und ihre Selbstdarstellung. Der zeitgeschichtliche Bezug ist offenkundig. Goethe sieht sich selbst

[137] gewährt] gewähren.
[138] stürmischer] stürmischen.
[139] Zeit] Zeiten.
[140] Schrifttums] Schrifttum.

historisch wie zeithistorisch. Er bringt das eigene Ich [~~18~~/20/9r] mit der Zeitgeschichte in Verbindung[141] und versteht das Schreiben über sich selbst als Halt oder Gegenhalt gegenüber der reißenden Zeit, seit ~~der~~ Aufklärung und Romantik eine weitreichende Erfahrung für viele, als Selbstbehauptung, in der man einen Vorgriff auf die Moderne sehen kann. In allem ist die Rekapitulation des Lebens, wie Goethe sie versteht und betreibt, <aufs beste> geeignet, der Unzuverlässigkeit des Gedächtnisses entgegenzuwirken. ~~Flüchtigkeit und Erscheinungsbild~~ <Das Flüchtige> in den Bildern der Erinnerung ist korrigierbar.

~~Überdies~~ *Aber noch in anderer Weise* sind ~~den Befugnissen~~ *der partiellen Souveränität* des Gedächtnisses ~~noch in anderer Hinsicht~~ Grenzen gesetzt. *Mein Erinnerungsbericht besteht nicht aus einer Sammlung der intensiven Erinnerungen, die das Gedächtnis aufbewahrt hat. Sie hat eine ordnende Hand dringend nötig, an der es nicht fehlen darf.* Über das, was ~~hinsichtlich dieses Erinnerungsberichts~~ als mitwirkenswert erachtet wird, entscheidet zwar das Gehirn, aber nicht das Gedächtnis aufgrund ~~der~~ aufgespeicherter *Daten,* /~~Daten~~/ ~~Erinnerungen~~ – sondern der Autor. Die Auswahl ~~des nach seiner Auffassung Mitteilenswerten~~ obliegt *ausschließlich* ihm; ~~denn~~ denn nicht wenig von dem, was die Erinnerung aufbewahrt hat, bleibt hier, wie schon eingangs gesagt, außer Betracht. Das vorrangige Interesse gilt den überpersönlichen Gegenstandsbereichen in autobiographischer Sicht. Aber die ersteren ~~haben~~ [~~19~~/21/10r] haben Vorrang. //~~vor anderem~~// Es sind dies die Institutionen Schule und Universität und mit ihnen die öffentliche Person des Lehrers, die sich, *wie andere auch,* in außerordentlichen Zeiten wie denjenigen der deutschen Gewaltherrschaft ~~ab~~ anders verhalten als in „normalen“ Zeiten. Aber die genannten Institutionen sind nicht der Endzweck des ~~autog~~ autobiographischen Berichts. ~~Das~~ <Um ein> Hinausdenken über sie geht es ~~weit mehr~~ *in ~~je~~ jedem Fall, oder, mit einem vielleicht ein wenig altmodisch gewordenen Begriff, um* [[um]] Menschenbildung, die mehr ist als nur fachliche Ausbildung. ~~Endzweck, um es hier schon vordeutend zu sagen, ist die Lage, <//die in außerordentlichen Zeiten besser zu erkennen ist,//> des Menschen, die conditio[142] humana, das Fernziel in der Zeitenflucht~~ Entsprechend ~~dem~~ <solchem> Vorrang der Interessen verstehen sich die Gegenstandsbereiche fast von selbst. Es sind dies die Wissenschaften einerseits und die Literatur zum anderen; denn beide sind ~~alles~~ alles andere als wesensgleich, *sondern im Blick auf Weltlage der modernen Kultur vielfach Kontrahenten.* ~~Unter Darüber und es gibt~~ Daneben oder darüber hinaus <gibt es> die Literaturwissenschaft; sie hat <ihren Ort> in

[141] Verbindung] Verbindungen.
[142] conditio] condition.

der Mitte zwischen „exakter“ Wissenschaft als „science“ und der Literatur, *~~eine Literatur des Wissen ist~~ die heute kaum noch eine andere als eine solche des Wissens sein kann.* ~~ihren Ort. Es sind dies, wie auch gesagt wird, die humanities, die Humanwissenschaften, und sie~~ [~~20~~/22/11r] ~~stehen meistens der Literatur sehr viel näher als beispielsweise die Physik, die Astronomie oder der die Mathematik~~ *~~oder den Naturwissenschaften im Ganzen, die Medizin als ein Sonderbereich ausgenommen.~~ /~~„Sonderforschungsbereich“ Die hier~~/*. ~~Aber nicht nur in außergewöhnlichen Zeiten können sich die Gegensätze verschärfen.~~ Und natürlich geht es mit diesen auf *~~auf~~ Wissensaneignung und* Menschenbildung gerichteten Gegenstandsbereichen ~~oder Wertsphären wie Max Weber sagen würde,~~ um die Menschen, die <sie> ausüben ~~und~~ <oder> in ihnen ~~die~~ Kompetenz erlangt haben; die *schon genannten* Lehrer an Schulen und Hochschulen, ~~und~~ und die Schriftsteller innerhalb dieser Wissenschaftsgesellschaft, *sicher auch um diejenigen, die sich innerhalb dieser Wissenschaftsgesellschaft **befinden**: die Schüler und Studenten als eine Generation, die aufgrund neuer Erfahrungen auf Veränderung drängt, nicht immer zum Wohle des Gemeinwohls.* ~~sie seien frei oder dienstbar, indem sie bloß dem Zeitgeist zuarbeiten, aber auch um diejenigen, die sich in diesem auf Menschenbildung gerichteten Denken heranbilden, die Schüler und Studenten, die mitunter nicht wenig bewegen, wenigstens was die letzteren angeht.~~ Aber sie alle und noch viele ~~manche~~ andere, die diesem Personenkreis zugehören, befinden sich hinsichtlich des hier in Frage stehenden Zeitraums in einer besonderen Konstellation, //~~diese verstanden~~// diese verstanden als eine durch besondere Zeitumstände bewirkte Bewußtseinslage.

~~Das~~ <Für ~~das~~ dieses> Besondere ~~dieser Konstellation~~ ist ein in der Weltgeschichte wiederkehrendes *und schon erwähntes* Handlungsmodell kennzeichnend: das[143] <schon genannte> von Sieg und Niederlage, ~~das man mit kriegerischen sich in erster sich~~ <das man> in erster Linie mit <kriegerischen> [~~21~~/23/12r] Kampfhandlungen verbindet. Aber auch außerhalb solchen Handelns hat es seine Bedeutung i*m*[144] ~~der Politik~~ *politischen Wahlkampf,* ~~im Sport oder im~~ *im sportlichen Wettkampf oder im wirtschaftlichen* Konkurrenzkampf ~~der Völker, in der es Gewinner und Verlierer gibt.~~ Wie die von diesem Handlungsmodell betroffenen Personen ~~dam~~ damit umgehen, wie sie Sieg und Niederlage aufarbeiten, ist erschließend für ihr Denken oder Umdenken, und nicht selten sind Niederlagen für das von der Zeitlage neu geforderte Umdenken wichtiger als Siege. Dafür gibt es Beispiele in der Geschichte *in großer Zahl. Ein solches liefert* Dänemark nach dem preußischen Sieg im Schleswig-Holsteinischen Krieg <von 1864, ähnlich> ~~in~~ Frankreich im

[143] das] dasjenige.
[144] im] in.

deutsch-französischen Krieg von 1870/71 wie von 1940, beispielhaft dargestellt in Marc Blochs schon erwähntem Buch. In der deutschen Geschichte ist die ~~Niederlage gegenüber der Frankreichs~~ von Jena und Auerstedt 1806 in höchstem Grade folgenreich. Der unerhörte Aufstieg der Wissenschaften aufgrund der alsbald eingeleiteten Reformen ist in hohem Maße diesem Ereignis zu danken. Für den deutschen Sieg über Frankreich in Verbindung mit der Gründung des deutschen Kaiserreichs scheint eher das Gegenteil zu gelten. Nietzsche hat es vorausgesehen und </er hat/> Recht behalten: „Von allen schlimmen Folgen aber, die der letzte mit Frankreich geführte Krieg hinter sich drein zieht, ist vielleicht die schlimmste ein weitverbreiteter, ja allgemeiner Irrthum: Der Irrthum /Aufarbeitung – Anm 46.?/ [~~22~~/24/13r] der öffentlichen Meinung und aller öffentlich Meinenden, dass auch die deutsche Kultur in jenem Kampfe gesiegt habe und deshalb jetzt mit den Kränzen geschmückt werden müsse, die so außerordentlichen ~~Erfolgen~~ Begebnissen und Erfolgen gemäss[145] seien. Dieser Wahn ist höchst verderblich; nicht etwa weil </er/> ein Wahn ist – denn es giebt die heilsamsten und segensreichsten Irrthümer – sondern weil er im Stande ist, unseren Sieg in eine völlige Niederlage zu verwandeln: in die Niederlage, ja Exstirpation des deutschen Geistes zu Gunsten des ‚deutschen Reiches'" ~~[I/159]~~ 17). Die hier ~~ge~~ beschriebene Konstellation im Zeichen von Sieg und Niederlage ~~ist kennzeichnend~~ <hat> für den hier in Frage stehenden Zeitraum, genau genommen für die Zeit von 1918– ~~1958~~ <1945> *prägende Bedeutung* ~~aber~~ obschon nur ~~für die Zeit~~ für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ~~sind die realen~~ <reale> Erinnerungen ~~ausschlaggebend~~ gemacht wurden. ~~Die Verweigerung, ja Verteufelung der~~ *Die verweigerte Anerkennung der* Niederlage von 1918 erreicht in der Zeit der deutschen Gewaltherrschaft ihren Höhepunkt. In dieser Zeit wurden Einzelne oder ganze Institutionen zu Fehlverhalten ~~und Fehlentw~~ verführt. *Selbst gebildete, urteilsfähige und weitgereiste Bürger machten sich die Dolchstoßlegende zu eigen, wie man sie später nennen wird. ~~Selbst in den~~* ~~oder genötigte genügt Das Ernstnehmen einer Niederlage schließt ein, was man ihre Verarbeitung, Durcharbeitung oder Aufarbeitung nennt~~. Die Geschehnisabläufe, die <nun> mit solchen Konstellationen einhergehen, nennt Nietzsche außerordentlich. Dieses Außerordentliche ist weder aus der Zeit wegzudenken, in der es reichlich Gelegenheit ~~gibt~~ <gab>, sich schuldig zu machen, noch aus der Zeit, ~~um~~ in der ~~es~~ <alles> darauf ~~ankommt~~ <ankam>, ~~dieses~~ es als dieses Außerordentliche zu durchdenken und durchzuarbeiten. [~~23~~/25/14r]

Aber was als Fehlverhalten oder Fehlentwicklung im Gebiet der Wissens*gesellschaft*[146] bezeichnet wird, ist ohne die Menschen nicht zu denken, die in ihr tätig sind. Geschichte

[145] gemäß] gemäss.
[146] Wissensgesellschaft] Wissenschaft.

wird von Menschen gemacht, nicht von irgendeinem ominösen Schicksal; das ist in den Wissenschaften und ~~in den~~ <im> Bereic*h*[147] der Menschenbildung nicht anders. /~~Wdh!~~/ ~~Das~~ <Hier> sind <es> vorrangig die Lehrer, auf die man zu sehen hat.[148] ~~auch wenn sie auf Gesetze und Verordnungen verpflichtet <werden>. Aber innerhalb dieser Vorgaben gibt es Freiräume genug – mit dem Ergebnis, daß es auch in Diktaturen möglich ist, die Integrität, wenigstens in Grenzen, zu wahren oder zu behaupten. Diesen Lehrern~~ <Ihnen> schuldet jeder Lernende Dank, wenn ~~es~~ <sie> sich *in Zeiten der Diktatur den in ihr üblichen Gleichschaltungen verweigern, soweit es ihnen möglich ist. Was sie auszeichnet, ist Integrität; [[man kann auch]]* ~~so verhält~~ Statt Integrität kann man auch Standfestigkeit sagen; ~~ohne damit schon den Begriff Widerstand einzuschließen, der sich in der jüngeren deutschen Geschichte schickte~~ <um den Begriff Widerstand zu ~~meistern~~ vermeiden, um den es sich nicht handelt. Er blieb zwischen 1933 und 1945> in erster Linie auf die Militärs ~~bezieht~~ <beschränkt>, danach auf die Regierenden in verschiedene*n*[149] Ämtern. ~~Es wird sich zeigen, daß die Lehrer an Gymnasien, wenigstens in den ersten Jahren nach der so-~~ [~~24~~/26/15r] ~~genannten Machtergreifung, vielfach sehr viel standfester <weit mehr> Standfestigkeit bewiesen haben, als ihnen meistens nachgesagt wird. Mit den Lehrern an Hochschulen, mit den bekennenden oder nicht bekennenden Professoren verhält es sich ohnehin von vornherein <etwas> anders. Nach dem Humboldtschen Modell konnte man sich seine Lehrer aussuchen, auch in den Zeiten der Gleichschaltung </dt. Diktatur/> und Gewaltherrschaft *und der Gleichschaltung* hat sich in diesem Punkt nichts geändert, und es ist sehr die Frage, ob Studenten aufgrund der heutigen Universitätsmodelle dazu <hierzu> noch befähigt sind. Im Bestreben, das Fehlverhalten Einzelner aufgrund ihres Fehlverhaltens und ihrer Mitmacherei zur Rede zu stellen, geraten die ‚Standhaften' häufig in Vergessenheit. Sie werden im vorliegenden Erinnerungsbericht ausdrücklich beim Namen genannt, und selbstverständlich ohne die Absicht, Irrwege und Irrtümer, die es in reichlichem Maße gegeben hat, zu beschönigen.~~

/Auch in Demokratien kann das Tun ins Misslingen geraten./ *In den außerordentlichen Zeiten, in denen Recht und Gesetz mit Füßen getreten werden, sind sie gegenüber den vielen, die mitmachen, die wenigen, und eben deshalb sind sie zu nennen. Aber die anderen, die Mitmacher, auch, was immer die Motive ihres Mitmachens sein mögen. Die Verführbarkeit der Intellektuellen, von dem Helmuth Plessner gesprochen hat, schließt in den Wissenschaften die Gescheitesten ein, die sie vertreten: Martin Heidegger, Carl Schmitt,

[147] Bereich] Bereichen.
[148] hat.] hat,.
[149] verschiedenen] verschiedensten.

Arnold Gehlen 18). Aber ~~die~~ Fehlentwicklungen ~~sind~~ und Fehlverhalten sind zu erforschen wie es die großen Leistungen erkennbar zu machen gilt.* Das Ausmaß der Irrtümer, *Irrwege, der Fehlentwicklungen und des Verrates dessen, was in den Wissenschaften das Gebotene sein sollte,* ~~bis hin zum Verrat an den Wissenschaften als Formen humanen Denkens~~ wurde erst <allmählich> in der späteren Nachkriegszeit ~~in vollem Ausmaß~~ erkennbar, sehr zum Erstaunen vieler, die davon ~~sehr~~ lange <Zeit> in Unkenntnis gelassen worden waren. Nun zeigte sich, /~~Nadler~~/ [~~25~~/27/16r] daß dieses Ausmaß bedrückend war. Nicht wenige ~~Autoren~~ <Dichter>, besonders der Weimarer Klassik, bekamen die ideologischen Verbiegungen und Verbeugungen seitens ihrer späteren Interpreten zu spüren. Hölderlin und Kleist, die man gern gegen die Dioskuren von Weimar ~~ausgespielt hatte~~ <ausspielte,> wurden unversehens als Vorläufer und Wegbereiter der ~~Bewegung~~ <sogenannten neuen Zeit> „vereinnahmt“. Aber auch <vor> den Wortführern des klassischen Weimar, ~~macht~~ <vor> Herder und Schiller, machte man nicht Halt – bis Hitler höchstpersönlich ~~das Tell-Drama~~ *die Hauptfigur des Tell-Dramas* als Heckenschützen-~~Drama~~ einstufte und <das Stück> verbot. An Goethe ging man ~~vielfach~~ <meistens> vorbei, sofern man ihm nicht seine Geringschätzung zum Ausdruck brachte. Manche dieser Verbiegungen hielten sich im Rahmen des ~~Un-~~ Erträglichen. Aber <als> unerträglich erwies sich der praktizierte Antisemitismus, ~~den es gab, ob aus Überzeugung oder dem Wissenschaftsfeind des politischen Opportunismus zuliebe, bleibt von zu Fall zu Fall herauszufinden.~~ *mit dem man Dichter wie Heine, Kafka, Döblin und viele andere verunglimpfte. Die Literaturgeschichten des unvorstellbar oberflächlichen Vielschreibers Adolf Bartels brachten es zu hohen Auflagen. Wissenschaftliches Ethos und philologische Redlichkeit hatten das Nachsehen.* Nicht wenige unter denen, die ein Amt in der Hochschule der neuen Machthaber [~~26~~/28/17r] anstrebten, haben ihrer[150] Professoren-Berufung wenig Ehre eingebracht. Aber es zeigte sich auch, daß <sich> eine Verurteilung im Vorhinein verbot und daß viele Umstände zu bedenken blieben. ~~Aber was letztlich~~ <Was> da aufgedeckt wurde, wurde als ein neuartiges Phänomen aufgedeckt – letztlich als eine Verfehlung der Berufung zum Professor. ~~die es zuvor nicht gegeben hatte.~~ Als entlastend ~~mag darf vermerkt <gelten> werden,~~ *mag angeführt werden,* daß es *~~nach dem Ende der Diktatur in Deutschland nennenswerte~~* Rückfälle </~~nach dem 2. Weltkrieg~~/> in die alte Ideologie, *von wenigen Ausnahmen allenfalls abgesehen,* nicht gegeben hat, *und auch antisemitische Vorurteile und Ressentiments erledigten sich rasch.[151]* ~~und daß sich Antisemitismus im Umgang mit deutscher Literatur, wie ihn der später in Weimar ansässige~~

[150] ihrer] ihrem.
[151] rasch.] rasch.

~~Adolf Bartels, Professor nur der Bezeichnung nach, nicht wenig mehr gegeben hat. /Wdh/ Diese Entlastung, falls man sie als schwachen Trost gelten läßt, ist um einen solchen zu ergänzen.~~ Alle diese Verbiegungen und Verbeugungen, die alsbald zum Vorschein kamen, waren ärgerlich und bedauerlich. Aber sie taten nicht ~~wh~~ weh. Sie ~~versuchten~~ <verursachten> keinen physischen Schmerz. ~~Als Entschuldigung können sie nicht verstanden werden, und selbstverständlich sind sie erforschenswert wie <es> die großen Leistungen <der Wissenschaften> sind. Aber in ihnen~~ [~~27~~/29/18r] <Aber> in den Wissenschaften, lange Zeit vor der Etablierung der deutschen Gewaltherrschaft**,** hat es noch anderes gegeben als die Verfehlungen in den geisteswissenschaftlichen Fächern**.**[152] ~~vereinfacht gesagt, daß getötet wird, wo die in der Wissenschaft Tätigen emphatisch vom Leben sprechen und es beschwören.~~ *Unter dem Eindruck einigen vom Biologismus geprägten Denkens hatte man sich in verschiedenen Wissenschaften für die Idee ~~des~~ <eines> starken Lebens mit Ausgrenzungen alles Schwächlichen und Kranken entwickelt. Bereitwillig stellte sich ~~in den Wissen~~ die vor allem in den Naturwissenschaften dominierende ~~Ideo~~ Fortschrittsidee in den Dienst einer zunehmend rücksichtslosen Lebensidee. Sie schloß hier und da die Lizenz zum Töten ein 19).* Das ist dort in erhöhtem Maße der Fall, wo wir es mit den sogenannten Geisteskranken zu tun haben, deren Leben nicht für lebenswert erachtet wird. Solche Irrwege, als die wir *sie heute* erkennen, sind nicht erst in der Zeit des Nationalsozialismus oder <in> der Weimarer Republik ~~nachweisbar~~ <entwickelt worden>, sondern sehr viel früher.

Es liegt nahe, in diesem Zusammenhang </~~an das zu erinnern, was~~/> *an Geschehnisse ~~zu erinnern~~* in nächster Nähe ~~gesehah~~ *zu erinnern>. Ich meine die ehedem vorbildliche Nervenheilanstalt Sonnenstein in Pirna, an der ich acht Jahre lang Tag für Tag, die Wochenenden und die Ferien ausgenommen, vorbeigefahren bin, ehe morgens die Schule begann – dieselbe </Anstalt/> [[*Anstalt*]], aus der ~~die~~ *~~die damaligen Machthaber im Deutschen Reich~~* *die nationalsozialistischen Machthaber unter dem Einfluß vom Biologismus und Sozialdarwinismus* 1940/41 ~~im~~ eine Menschenverbrennungsan*stalt*[153] gemacht haben. Ich schließe in diese Erfahrungen im Umgang mit Wissenschaft die „Behandlung“ Hölderlins <ein>, dessen Krankheit, eine solche psychischer Art, weithin verschwiegen wurde [[/ein/]], weil es sich damals und zum Teil noch heute – hinsichtlich solcher Krankheiten um einen Makel handelt, um eine Stigmatisierung, [~~28~~/30/19r] wie auch gesagt wird. Die Verehrung des Dichters ist bis zur Mitte des Jahrhunderts imponierend. Aber dann gibt es den Bruch, *wie ihn Karl Löwith in seinem Buch „Von Hegel zu

[152] Fächern.] Fächern,.
[153] Menschenverbrennungsanstalt] Menschenverbrennungsanlage.

Nietzsche“ genannt hat. Er ist mit* ~~der~~ [[mit]] einem Umdenken der nunmehr einseitig auf Erfolg, Fortschritt und Nützlichkeit gerichteten Wissenschaften einherge**gangen**[154]; ~~auch der Medizin~~ *es gibt ihn auch in der Medizin.* Man kann diesen Umschlag zum Nachteil des Menschen mit einem Text der theoretischen Medizin in Verbindung bringen, der 1865 in französischer Sprache erschien; Claude Bernards Traktat über das Experiment, in dem wir Sätze ~~lesen~~ <wie> die folgenden [[Sätze]] lesen: „Das physiologische Laboratorium muß deshalb jetzt der bevorzugte Ort der wissenschaftlichen medizinischen Forschung werden…Ich betrachte das Krankenhaus nun als die Vorhalle der wissenschaftlichen Medizin…aber das Laboratorium ist das wahre Heiligtum der medizinischen Wissenschaft… 20)“ Gedanken wie diese hätten auch andernorts ausgesprochen werden können, und besonders im Verständnis – oder Mißverständnis – des Darwinismus wird Leben zu einem von der Wissenschaft geheiligten Begriff, von dem <das> lebensunwerte Leben /~~nicht~~/ <nicht> zu trennen ist, sodaß Tötungen erwogen werden. Die Richtungen und Strömungen, in dem ~~gegebenenfalls~~ solche zur Tötung führenden Auffassungen erwogen werden**,** heißen ~~Rass~~ Rassenbiologie, Rassenhygiene, Eugenik und Antisemitis**mus**[155] [~~29~~/31/20r] zum Teil ~~auch~~ unter Einschluß der Psychiatrie. <Ein> eifriger Propaga*ndist*[156] solchen Ideenguts in Deutschland ist Ernst Haeckel, von Haus aus mit einem abgeschlossenen Studium der Medizin ausgestattet. Seit *1869* ~~1816~~ ist seine „Natürliche Schöpfungsgeschichte“ in immer neuen Auflagen erschienen. In ihr wird der Ton gegenüber denjenigen immer schärfer, die gegebenenfalls <nur> durch künstliche Selektion zu beseitigen sind, wenn ~~es auf~~ <es> durch die natürliche Selektion nicht geschehen sein sollte. Zu solcher Selektion </~~nämlich~~/>, ~~der künstlichen~~ *so Haeckel in der zweiten Auflage des genannten Werkes,* könne die Todesstrafe und die Tötung mißratener Kinder nach dem Vorbild Spartas viel beitragen. In einem **Auszug**[157] der zweiten Auflage von 1870 lesen wir: „Ein ausgezeichnetes Beispiel der <u>künstlichen Züchtung von</u> Menschen in großem Maßstabe liefern die alten Spartaner, bei denen auf Grund eines besonderen Gesetzes schon die neugeborenen Kinder einer sorgfältigen Musterung und Auslese unterworfen werden mußten. Alle schwächlichen, kränklichen oder mit ~~einem~~ irgend einem körperlichen Gebrechen behafteten Kinder wurden getötet…“ 21). In dem Buch mit dem ominösen Titel „Die Lebenswunder“, das 1904 erschie*n*[158], gibt es ein Kapitel mit der [~~30~~/32/21r] Überschrift „Spartanische Selektion“. Die Gedanken aus dem siebenten Kapitel der „Natürlichen Schöpfungsgeschichte“ werden

[154] einhergegangen] einhergeht.
[155] Antisemitismus] Antisemitis.
[156] Propagandist] Propagator.
[157] Auszug] Einzehnt.
[158] erschien] erschienen ist.

übernommen; wörtlich heißt es in diesem Zusammenhang: „Die alten Spartaner verdankten einen großen Theil ihrer hervorragenden Tüchtigkeit, sowohl körperlicher Kraft und Schönheit, als geistiger Energie und Leistungsfähigkeit, der alten Sitte, neugeborene Kinder, die schwächlich und krüppelhaft waren, zu tödten.“ 22) Daß es im Verhältnis zu jüdischen Menschen nicht nur um Ressentiments, Vorurteile und Gehässigkeiten geht, *sondern auch um Leben und Töten* ist bei Paul de Lagarde, seinerzeit Professor der Orientalistik in Göttingen und als dieser hochangesehen, *nachzulesen*. Krankenmord und Völkermord galt es zur Kenntnis zu nehmen, und daß an solchen ungeheuerlichen Geschehnissen zum Teil hochangesehene Gelehrte und Forscher im Dienste verschiedener Disziplinen mitgewirkt haben, ist ~~leider ist~~ aus der Geschichte der Wissenschaftsgeschichte nicht ~~wegzusortieren~~ <mehr wegzudenken>. Daher genügt es nicht, sich neu mit den //~~der~~// Wissenschaften zu befassen, wie sie sich <in der> ~~unserer~~ Gegenwart zeigen. Zu ihrer Gegenwart gehört ihre Geschichte im Bewußtsein: </~~Der Demo~~/> Wissenschaft ist Wissenschaftsgeschichte. </~~Euthanasie~~/> [~~31~~/33/22r] Die Resultate dieser Ideen und Ideologien heißen Krankenmord und Völkermord, und ihre Vorgeschichte, wie zu zeigen war, weicht wenigstens bis zurück in die Mitte des neunzehnten Jahrhundert**s**[159]. Es sind keine zentralen Themen der Wissenschaftsgeschichte. Dennoch ~~sind~~ <gehören> sie zu ihr, ~~von ihnen nicht gänzlich frei~~ und nicht erst mit dem ~~ersten~~ Ersten Weltkrieg haben sie ihre Unschuld verloren, wie ein namhafter Historiker der Physik gelegentlich bemerkt hat 23). Für die Geschichte dieser Irrwege ist ein sprachliches Problem von zentraler Bedeutung. Es beruht darin, daß man die ~~wünschenswertung~~ ~~Tötung~~ <Tötung> kranker Menschen durch sprachliche Manipulationen für annehmbar ~~und wünschenswert~~ erscheinen läßt. Ein sich anbietendes Mittel ist die Verwendung von Begriffen aus dem Wortfeld des ~~Tötens~~ Humanismus mit Begriffen aus dem Wortfeld des Tötens. *Diese unselige Liaison beginnt sehr früh, im Grunde schon mit Einführung der Guillotine in der Zeit der Französischen Revolution.* Man hält ~~schon bald nach seiner~~ <sie schon bald nach ihrer> Einführung ~~die Guillotine~~ für ~~human~~ *ein Instrument der Humanität,* sofern sie ein weithin schmerzfreies Töten ermöglicht <oder> spricht oder <viel später> von humanem Sterben, wenn getötet wird**.** ~~oder hält~~ [~~32~~/34/23r] *Im Ersten Weltkrieg wird diese Verbindung auf vielfache Weise praktiziert. Man hält* die Verwendung von Giftgas ~~im Ersten Weltkrieg~~ <allen Ernstes> für human, weil sie die Zahl der Tötungen angeblich reduziert. Ein exemplarisches Beispiel in der Geschichte solcher **~~sprachlichen Manipulation~~** *Beschädigungen humanen Denkens ist die Erklärung der 93 Hochschullehrer im Oktober 1914, in dem zerstörender Krieg und höchste Kulturleistungen wie die Kants, Goethes oder Beethovens bedenkenlos

[159] Jahrhunderts] Jahrhundert.

zusammengebracht werden 24). Aber schon vor Austausch des Krieges ist die Wortverdrehung am Beispiel der* ~~ist die~~ Euthanasie *zu zeigen*. Sie versteht sich ursprünglich als ein Akt der Menschenliebe, ~~in der Begleitung von sterbenden~~ <wenn ein> Menschenleben *zu Ende geht und innere Zuwendung dieses Ende begleitet.* Die der Euthanasie innewohnende Bedeutung wird übernommen, wenn Sterbehilfe Tötungen beschleunigt oder herbeiführt. Die Freigabe solcher Tötungen unter der Schirmherrschaft von Euthanasie in ihrer ursprünglichen Bedeutung wird in einer aufregenden Debatte von dem Ersten Weltkrieg ~~bekräftigt~~ gefördert, an der sich der Chemiker und Nobelpreisträger Wilhelm Ostwald beteiligt ~~25)~~. Sie ist die Vorstufe der 1920 erschienenen Schrift „Die Freigabe der Tötung lebensunwerten Lebens“, die zwei hochangesehene Gelehrte, ~~Ka~~ den Strafrechtslehrer Karl Binding und den Freiburger Psychiater Alfred Erwin Hoche, zum Verfasser ~~hat~~ <haben>. Von der Fachwelt zurückhaltend oder [~~33~~/35/24r] ablehnend aufgenommen, ~~hat~~ <erwies> sie sich in der ~~Epoche~~ <Zeit> der deutschen Gewaltherrschaft ~~auf traurige Weise~~ *auf verhängnisvolle Weise* als epochemachend, ~~erwiesen~~ *wie die Menschenverbrennung in der damaligen Nervenheilanstalt in ~~Pr~~ Pirna auf schreckliche Weise gezeigt hat.* Karl Jaspers hat ihre Autoren postum zur Rede gestellt. So geschehen in seinem Vorwort zu der wissenschaftsgeschichtlichen Schrift des Psychiaters Gerhard Schmidt mit dem Titel „Selektion in der Heilanstalt 1939-1945“ 26). ~~Sie verbindet das grauenhafte Geschehen in der Nervenheilanstalt Haar-Eglfing bei München mit demjenigen auf dem Sonnenstein in Pirna, wovon wir ausgegangen sind.~~ Von professoralen und nationalen Hochmut *zweier Professoren* ist i*m*[160] ~~diesem~~ Vorwort die Rede, in deren Fortgang wir ~~die folgenden~~ Sätze *wie die folgenden* lesen: „Er [der Verfasser dieser Schrift] hat das Bewußtsein seiner Einzigartigkeit in der Welt, für sich selbst und für jeden anderen Menschen. Aber in seiner Einzigartigkeit weiß er zugleich sich klein: er hat sich nicht selbst geschaffen, er begreift nicht seine Herkunft. Sein Anspruch, über das Leben von Menschen zu verfügen, ist auch Verrat seines eigenen Menschseins“ 26). Ein*en*[161] ~~Nachwort~~ <Hinweis> verdient das Wort Selektion. In der Evolutionslehre als ein legitimer Begriff ~~geachtet~~ anerkannt **~~und geachtet~~**, erweist er sich in ge[~~34~~/36/25r]dankenloser Übertragung auf die Gesellschaft des Menschen als Unheil im ursprünglichen Sinn des Wortes. Einsichten wie diese waren der Grund, weitreichende Konsequenzen in Hinsicht auf Wissenschaft und ~~seine~~ <ihre> ethischen Grundlagen ~~zu vollziehen vorzunehmen~~ *zu ziehen*. Ein Prozeß des Lernens und Umlernens ~~der Erinnerungen über die hier berichtet wird,~~ **~~nicht seinesgleichen hat~~** ~~und <sich> noch in vollem Gang befindet <befand>, als~~

[160] im] in.
[161] Einen] Ein.

~~aus dem Lernenden schon längst ein Lehrender geworden war.~~ *setzte ein[162] ~~wie er~~*. Dieser Prozeß einer <tiefgreifenden> Wandlung ~~— ein Wechsel,~~ ist *in dieser einleitenden Betrachtung* ~~hier~~ nur ~~noch~~ stichworthaft zu skizzieren.

Es handelt sich hinsichtlich dieses Prozesses als einen solchen des Bewußtseinswandels um ei**n**[163] weitreichendes Geschehen, v~~on solcher~~ um etwas in dieser Hinsicht **~~und in diesem Ausmaß völlig~~** Einmaliges. Nichts vorher und nichts danach, was sich damit vergleichen ließe. In einem berühmten Essay des Literaturhistorikers Max Kommerell findet sich der Satz: „Bei Kleist muß man verlernen, was man gelernt hat“ 28). Diese [~~35~~/37/26r] Devise gilt hier, wenigstens zu großen Teilen. Dabei stand noch zu Zeiten der ausgeübten Gewaltherrschaft fest: Es muß ein Neubeginn sein, nicht nur hier und da und in einigen Punkten, sondern generell. Nichts ist zu übernehmen. Die neuen Zeitschriften, auf die ich eingeschossen war – die Halbmonatsschrift „Die Gegenwart“[164] mit ihren zahlreichen Autoren der früheren „Frankfurter Zeitung“ und die von Dolf Sternberger redigierte Monatsschrift „Die Wandlung“ gaben mir Recht. Es ging, ~~was den eigenen „Prozess“ angeht~~ *hinsichtlich des eigenen Wandlungsprozesses* nicht um Beseitigung von Ideologieresten, die wie resistente Bakterien überlebt hatten, sondern um einen Wandel in den Grundlagen ~~von Wissenschaft, Gesellschaft und Politik~~ *der eigenen Wissenschaft wie der Wissenschaft überhaupt, welche es auch sei, und natürlich darüber hinaus um Wissenschaft im gesellschaftlich-politischen Kontext.* Eine Reihe neuer Begriffe drängte sich auf, die ~~es~~ vorher ~~nicht gegeben hatte~~ *kaum gebraucht worden waren*: Widerstand, Menschenrechte, Wissenschaftskritik, Freiräume.[165] ~~die es gegeben hatte, und die hier ohne ihre ehrwürdige Vorgeschichte genannt werden, und nun urplötzlich da waren, <als seien sie gänzlich neu und> als hätten sie nie sonst existiert.~~ *Sie alle haben eine ehrwürdige Vorgeschichte, aber nun waren sie plötzlich da, als hätte es sie nie gegeben. ~~Aber~~ Reichhaltig vor allem war der neue Wortschatz mit Begriffen in kritischer Absicht.* Während eines Vortrags gelegentlich einer Veranstaltung in Göttingen [~~36~~/38/27r] zu Ende der Vierziger – der Historiker Percy Ernst Schramm sprach dort über die Ursachen des ~~Er~~ Ersten Weltkrieges – wurde ich aufmerksam auf den Schicksalsbegriff deutscher Historiker, der mich nicht mehr losgelassen <hat>. Es gab *hinsichtlich dieses Vortrags* eine in hohem Maße kritische Resonanz[166] ~~nicht nur von meiner Seite~~. Sie galt dem Verständnis von Geschichte und de*r*[167]

[162] ein] ein,.
[163] ein] eine.
[164] „Die Gegenwart“] Die „Gegenwart.
[165] Freiräume.] Freiräume,.
[166] Resonanz] Resonanz,.
[167] Der] den.

damit <verbundenen> ~~einhergehenden~~ Verantwortung Einzelner. *Schicksal war wie geschaffen, der gebotenen Verantwortung zu entgehen und <sich> jeder Art von Geschichtskritik, da man es ja mit Schicksal zu tun hatte, zu verweigern. Zur Kritik aber ging es jetzt, wohin man auch sah.* ~~und, wie später erkannt wurde, dem Ausweichen in der Erforschung von Niederlagen. Kritik am Vergangenen, also Geschichtskritik, ihre Vertreter eingeschlossen, regte sich auch sonst.~~ Dem unbegrenzten Verstehen, der Rankeschen Geschichtsfrömmigkeit wie seinem Epochenbegriff ~~waren angesichts dessen, was man in Trümmern vor sich liegen sah, war nicht mehr unbesehen zu folgen~~. <war angesichts der Trümmerwelt nicht mehr zu trauen.> Keine Verabschiedung einer ruhmreichen Tradition, aber doch eine <Art Entmythologie in kritischer Absicht.> *Deutsche Geschichte als Schicksal verlor zunehmen ihre Glaubwürdigkeit. Zu solcher Verabschiedung schicksalhaften Geschehens, als sei Geschichte von Gott ~~gesendet~~ gesandt, bot die von den Nationalsozialisten zurückgelassene Trümmerwelt hinreichend Anlaß. Im Umgang mit Literatur und Literaturwissenschaft ~~wahren~~ waren verwandte Richtungen und Strömungen unverkennbar.* ~~Umdenken über den Ablauf von Geschichte und der gängigen Schicksalsauffassung ihrer Interpretation. Sie galt alsbald der Literatur und ihrer Historiker, die darauf gerichtet (zu ergreifen, was uns ergreift)~~ [37/39/5r] *~~Die Rede von der Unmittelbarkeit einer Epoche zu Gott hatte unversehens jeden Sinn verloren, und daß auch der Faschismus seine Epoche hat – gewiß nicht mehr im Sinne Rankes, galt es zur Kenntnis zu nehmen. 29) Unversehens sah man sich angesichts der deutschen Geschichte zwischen 1933 und 1945 mit einer Epoche konfrontiert, der gegenüber kritische Untersuchung bis zu Verwerfung und Verdikt unumgänglich geboten waren.*~~ war, das Ergriffensein von großer Kunst zu begreifen, wie eine vielzitierte Formel des Schweizer Literaturhistorikers lautete, der innerhalb der neueren Literaturwissenschaft tonangebend war. Man befaßte sich vorzugsweise mit dem, was keinerlei Kritik erforderlich machte, während eine von Krieg und Gleichschaltung zerzauste Generation sich zunehmend für kritische Potentiale interessierte. Die Geschichte, die Literatur und nicht zuletzt die Wissenschaft auch bekamen diese vielseitig auf Kritik gerichteten Instruktionen zu spüren. Es zeigte sich bald, daß die Weimarer Klassik nicht [[<als>]] die überzeitliche Norm sein konnte, als die sie verstanden worden war und daß auch ihre Humanitätsidee sich als etwas Wandelbares erwies. </Plessner/> Die Erfahrung mit Wissenschaft, deren humanes Denken ins Gleiten geraten **war**, ~~ein~~ machte eine auf Philologie und Kunst beschränkte Humanitätsidee problematisch. Was in den Wissenschaften als Fehlentwicklung offenkundig wurde, konnte die eigene Wissenschaft nicht unberührt lassen, und nicht nur die humanen Grundlagen waren ins

Gleiten geraten, sondern das Bild der Wissenschaften im Ganzen. Die Zeit**en**[168] des Umdenkens, des Umlernens und des Wiederaufbaus im geistigen [~~38~~/41/4r] Sinn erwiesen **sich** als Wiederkehr einer Universalgeschichte in neuer Gestalt. Die Erkundung der conditio humana, so zeigte sich bald, war ohne Einbeziehung von Wissenschaft </außerhalb der eigenen W**issenschaft**[169]/> nicht recht denkbar; aber mit ihrer Einbeziehung ~~von~~ kann die Welt zu Trümmern gehen. Mit ~~Neubeginn und~~ dem neuen Denken im Zusammenhang einer Niederlage war über die Wissenschaft hinauszudenken, wie ein bekannter Internist Mitte der achtziger Jahre formulierte: „Die Medizin wird deutlich mehr sein müssen als nur Wissenschaft.“ In solchen Bestrebungen bekommt das eher auf Gegensätzen beruhende Verhältnis von Autobiographie und Wissenschaft erhöhte Bedeutung, weil die der Wissenschaft entgegengesetzte Persönlichkeitskultur zu deren Humanisierung beitragen kann. Die traditionelle Gattung, die solchem Denken vorarbeitet, wenn es denn dazu kommt, ist die Gelehrten-Autobiographie, die Lebenserinnerungen mit der Vielzahl der Interna, die das Hochschulleben kennt. Aber trotz einzelner „Großtaten“ auf diesem Gebiet weiterhin, wird sie der Forderung des Tages, läßt man die Erkundung der conditi**o**[170] humana als eine solche gelten, nicht gerecht, sondern verfehlt sie weiterhin. [~~32~~/33/3r]

Die Rede von der Unmittelbarkeit der Epochen zu Gott hatte unversehens jeden Sinn verloren, und daß auch der Faschismus seine Epoche haben kann, galt es zur Kenntnis zu nehmen – gewiß nicht mehr im Sinne Rankes 29). Nunmehr sah man sich ~~in~~ angesichts der deutschen Geschichte zwischen 1939 und 1945 mit einer Epoche konfrontiert, die der verstehenden Hermeneutik in der Nachfolge Diltheys ihre Grenzen setzte, kaum daß man sich ~~mit den~~ <auf die> Ereignisse dieser zwölf Jahre eingelassen hatte. ~~Erleichtert~~ <Gefördert> wurden die kritischen Betrachtungen, wie sie sich alsbald als geboten erwiesen, durch einige amerikanische Historiker deutscher Herkunft, die ~~in mit~~ den Personen dieses Zeitraums mit <sehr> reduziertem Respekt begegneten. ~~ohne der Personen.~~ Mandarin**e**[171] nannte der Wissenschaftshistoriker Fritz R. Ringer die Ideengeber des späten 19. und des frühen 20. Jahrhunderts in seinem ersten Drittel. In seiner kritischen Darstellung des deutschen *Historismus zeigte Georg Iggers, daß mit Wertneutralität Rankes und Max Webers, wie er sie seinen Lesern in „Wissenschaft als Beruf“ eingeschärft hatte, in der gebotenen Aufarbeitung ~~derart finsterer Zeiten~~ nicht voranzukommen war; und was in der Geschichtswissenschaft ~~<gesehah, gesehah> alsbald obschon nicht zu früh früh~~ das

[168] Zeiten] Zeit.
[169] Wissenschaft] W.
[170] Conditio] condition.
[171] Mandarine] Mandarin.

Gebotene war, war es in der Literaturgeschichte erst recht.* [~~40~~/~~42~~/39/28r]

Zu sprechen ist hier in der gebotenen Kürze über das, was man in der ersten Nachkriegszeit mit moderater Verächtlichkeit die Abendländerei nannte. Die Beschwörung ehrwürdiger Traditionen hatte ihre Stunde, und das betrifft oder betraf die unchristliche Antike in Athen und Rom ebenso wie das christliche Abendland. Man tat alles, so rasch wie möglich dort wieder anzuknüpfen, wo man Ende 1933 stehen geblieben war. Eine Revision der beschädigten Begriffe dieser Tradition unterblieb weithin. Die Geschichte der deutschen Diktatur wurde als Geschichte nicht anerkannt, sondern wie ein Betriebsunfall behandelt, den man vergessen kann. Diesen Mechanismus der Verdrängung hat der Zeithistoriker Norbert Frei in seinem Buch „Vergangenheitspolitik“ beschrieben. Eine stattliche Zahl von „Besinnungsaufsätzen“ bekam man zu lesen, in deren Gefolge ehrwürdige Begriffe wie Humanismus und Humanität in ihre alten Rechte eingesetzt, als sei nichts geschehen. Der klassische Philologe Friedrich Klingner, ein integrer Vertreter seines Faches, der Latinistik, ging in einem überaus lesenswerten **Beitrag** der Geschichte des Begriffes „humanitas“ von ~~Cier~~ Cicero bis Herder nach. Aber die ~~Gegenwart~~ <eben gewesene Geschichte> blieb ausgespart. /Zitate Klingner, Fuhrmann/ [40/29]

Zu sprechen ist vorab über das, was man mit moderater Verächtlichkeit in den ersten Nachkriegsjahren die Abendländerei nannte – den Versuch, ~~dort~~ wieder <dort> anzuknüpfen, wo man stecken geblieben war**.** a~~ls die Barbarei hereinbrach, als könne man diese ihrerseits der Ver*gessenheit*[172] überantworten.~~ *~~Die Wunschvorstellung war verbreitet, als könne man die Jahre der Barbarei der Vergessenheit überlassen. Daher die bereitwillige Wiederverwendung von Begriffen beschädigten Gegenbegriffen zur Barbarei wie Humanismus und Humanität, die man unbekümmert in ihre alten Rechte einsetzte, als sei nichts geschehen.~~ [[Der in solchen Fragen hochsensible Latinist Manfred Fuhrmann]]* Eine erhellende Studie des klassischen Philologen Friedrich Klingner über die Geschichte des Begriffes humanitas kam solchen Bestrebungen ~~zu Hilfe~~ entgegen <30)>. Die Geschichte des Begriffs, die man zu lesen bekam, erwies sich Seite für Seite als bereichernd. Aber der Missbrauch, der mit Begriffen wie Humanismus oder Humanität betrieben worden war, ~~blieb unerhellt~~ <wurde ausgespart>. Die Klassik der Altphilologen wie die Weimarer Klassik der Germanisten blieben weiterhin Norm und Dogma – ein ungeschichtliches Etwas. Das kann am deutlichsten in Emil Staigers ~~Goethebuch zum~~ dreibändigem Werk über Goethe zum Ausdruck. Man las die Vorrede vielfach **mit**[173] ~~eingeschlossen mit~~ Befremden; ~~zur Kenntnis genommen~~ mir jedenfalls erging es

/Staiger, danach Kafka. Schiller-Zitat aus dem Lykurg-Aufs**atz**; Geschw**ister** Scholl; wissenschaftliche Universalge**schichte;**
Aber dieser Wandlungsprozess ist nicht **von** Teilbereichen der Wissenschaft, und **von** den Philologien alter und neuer Zeit her, zu beschreiben, sondern/ [40/34r] /wurde nicht behoben, dadurch, daß man Klassik und Moderne zusammenbrachte, wie es vor allem die Generation der um 1910 Geborenen, trotz mancher Verbiegungen der Machthaber getan hat. Fritz Martini, Wilhelm Emrich, Clemens Heselhaus und den etwas älteren Wolfdietrich Rasch nicht zu vergessen. Aber trotz der Ko-Existenz der um gut hundert Jahre voneinander getrennten Epochen wurde Entscheidendes nicht bewirkt: die Überwindung einer Spaltung, die mit der Mitte des 19. Jahrhunderts unübersehbar geworden war/ [40v/34v].

so; denn hier wurde offensichtlich eine *A*uffassung[174] bekräftigt, die <zeitlich> dem Rankeschen Geschichtsdenken entsprach. Daß Geschichte das ganz andere sein kann, die

[172] Vergessenheit] Vergangenheit.
[173] mit] – mich.
[174] Auffassung] Geschichtsauffassung.

Entwürdigung des Menschen auf Geheiß skrupelloser Gewaltherrscher, wurde übergangen, überspielt oder verdrängt. Es war die Flucht aus der Zeit i*n*[175] ~~ver~~ vermeintlich zeitlose Gefilde, die ~~i~~ so außerordentlich irritierte und verstörte. Die in Frage stehende Passage dieses Vorworts prägte sich ein, aber doch in kritischem Sinn. Sie lautet: „Halten wir uns bereit, die Gewöhnungen unseres Tages abzustreifen und das Vergangene wieder als Hort verscherzter und vergessener, aber lebendiger Möglichkeiten zu ehren! Nur so entrinnen wir nämlich der würdelosen Despotie des Zeitgeists[176], nur so gewinnen wir jene Freiheit, die einzig der Raum der Geschichte gewährt. Wir haben uns vom Nachteil der **Historie**[177] überzeugen lassen und viel zu spät bemerkt, wie eng sich unser Horizont einschränkt, wie kümmerlich unser Wachstum ist, sobald wir in der Geschichte nichts als Widerspruch oder Bestätigung [41/35r] suchen, statt, vorerst von nichts als Neugier geleitet, unbekümmert und selbstver*gessen*[178], in ihre **Gefilde**[179] auszuschweifen.“ 31) Nun muß Geschichte mit finsteren Zeiten, wie sie Brecht genannt hat, nicht identisch sein. Es gibt zum Glück viel Lichtvolles in ihr. Aber das Andere, ~~das~~ Grausam*keit*[180], Brutalitas und Unmenschlichkeit eben auch, und dies leider nur allzu oft. In Staigers Weltbild, so kam es mir vor und so kommt es mir vor, haben Geschichtskritik und Wissenschaftskritik keinen Ort. Nicht zufällig finden sich Aussagen wie diejenigen, die hier zitiert wurden, in einem Werk über Goethe als den Inbegriff dessen, was wir Weimarer Klassik nennen. Sie wurde erneut, wie schon einmal, zu einer Art Heiligtum erhöht, zu einem Grundgesetz humanen Denkens, dem Geltung über die Zeiten hin gebührt, Geschichte als ein Hort der Zeitlosigkeit wie oben ausgeführt! Hier Wiederanknüpfung an das**, was** gut ein ~~Ja~~ Jahrhundert lang galt, indem man sich, von einigen Ausnahmen abgesehen**,** der Moderne verweigerte und verschloß [...?] 31) [42/36r]

Diese Art der Wiederanknüpfung, des „Wiederaufrichtens ~~und~~ [[<nach>]] ~~und des Wiederaufbaus~~ *nach ungeheurem Zusammenbruch“ mit Wiederverwendung überlieferter Begriffe* ohne jede Revision ~~des Vergangenen~~ hatte der hellwache Latinist Manfred Fuhrmann offensichtlich im Auge, als er *gut ~~anderthalb Jahrzehnte nach Kriegsende~~ ein Menschenalter später* ~~kritisch~~ die ~~vielfach beschädigten Humanitätswörter zur Rede stellte~~ Beschädigung der fraglichen Humanitätswörter zur Sprache brachte. In ~~dem~~ <der zuerst> 1990 veröffentlichten Arbeit „Klassische Philologie seit 1945“ mit dem bezeichnenden Untertitel „Erstarrung, Geltungsverlust und neue Perspektiven“ gab er zu bedenken: „In den

[175] in] ins.
[176] Zeitgeists] Zeitgeistes.
[177] Historie] Geschichte.
[178] selbstvergessen] selbstverständlich.
[179] Gefilde] Geschichte.
[180] Grausamkeit] Grausame.

ersten fünfzehn Jahren nach der Katastrophe wurden die Kräfte vor allem durch den Wiederaufbau beansprucht. Die dringend fällige ideologische Entrümpelung blieb an der Oberfläche. Themen wie Humanismus, Humanität, humanitas hatten Hochkonjunktur, im übrigen ging der Betrieb an den Universitäten und Gymnasien einfach weiter, mit der klassizistischen Beschränkung auf einen kleinen Kanon von Autoren und der starken Bevorzugung von Autoren und der starken Bevorzugung der klassischen Epochen. Hieran änderte [43/37r] sich auch nichts, als sich ab etwa 1960 ein erheblicher Wandel ~~vollzog~~ in der Umgebung vollzog; die Entwicklungen gingen außerhalb des Faches vonstatten, das Fach blieb sich im wesentlichen gleich.“ 32)

Der „erhebliche Wandel“, der nicht erst zu Beginn der neunziger Jahre seine Sprache fand, ~~kam~~ <war> spätestens seit Beginn der sechziger Jahre mehr als nur ein Wandel im steten Gang der Geschichte. Es war ein Paradigmawechsel im eigentlichen Sinn, wie der Wissenschaftshistoriker Thomas S. Kuhn sich um eben diese Zeit ausdrückte ~~32)~~ **34)**, und nicht ganz zufällig ist **es** die klassische Philologie, der man lange Zeit die alleinige Zuständigkeit in der Bewahrung von Begriffen des humanen Denkens zusprach. Das ist hier nicht im Detail auszuführen, sondern allenfalls anzudenken. Der lange Zeit mit Humanität fast identische Begriff des Fortschritts *in den Wissenschaften, nicht nur in den sogenannten Humaniora,* ist einzubeziehen 35). Humanität [44/38r] und Fortschritt waren bis wenigstens um die Mitte des Jahrhunderts ~~eine~~ für den Arzt Rudolf Virchow und seine Weggefährten eine selbstverständliche Einheit in ihrem Denken, wie schon ausgeführt. Diese Einheit ist [[spätestens]] ~~seit trotz~~ allen beharrlichen Festhalten an der Einheit der Wissenschaft zum Trotz zerbrochen. Es gibt sie nicht mehr, und alle Versuche[181] ~~von Sch~~ zu ihrer Wiederherstellung, von Schiller vorausgeahnt, sind Versuche mit ~~einer~~ unverkennbar[182] <~~Tendenz~~> utopischer Tendenz. Theodor Mommsen hat das Geschehnis dieser Trennung ~~als einer der Ersten wahrgenommen~~ <in einem Brief> ~~um~~ zu Beginn der Moderne um 1900 wahrgenommen, Thomas Mann hat ihn mit dieser Wahrnehmung in den „Betrachtungen eines Unpolitischen“ zitiert; hier heißt es: „In meinen[183] ~~Jugend~~ jungen Jahren war der Glaube ziemlich allgemein verbreitet, ~~dass~~ <daß> die Weltordnung stetig zum Besseren fortschreitet und daß dieser Fortschritt durch die mehr allgemeine Einführung der [~~41~~/45/39r] Republik zum Ausdruck kommen werde. Dieser Jugendeselei hat man sich allmählich entwöhnt, nachdem **man** Gelegenheit gehabt hatte, dergleichen

[181] Versuche] Versuche,.
[182] unverkennbar] unverkennbaren.
[183] meinen] meiner.

Umgestaltungen tatsächlich mitzuerleben. Aber auf die arge Enttäuschung, die dieser Krieg [der spanisch-amerikanische um *18*98[184]] den Republikfreunden bereitet, war man ~~dor~~ doch nicht gefaßt. Die heuchlerische Humanität, die Vergewaltigung der Schwächeren, die Kriegführung zum Zwecke der Spekulation und der gehofften Agiotagen drücken diesem amerikanischen Unternehmen ein Gepräge auf, welches noch nichtswürdiger ist als das der schlimmsten sogenannten Kabinettskriege und sind wohl geeignet, den letzten Republikaner von seinen Träumen zu befreien.“ 37) Zugegeben: es ist ein politischer Anlass, der Krieg des Jahres 1898, der Mommsen zu dieser Aussage veranlaßt. Aber es ist diejenige des führenden Gelehrten seiner Zeit, und da wir es mit den problematisch gewordenen Begriffen Fortschritt und Humanität zu tun haben, ist deutlich [46/40r] *ausgesprochen.*

[184] 1898] 1998.

2. Hundekälte und Leselust

Nicht ganz zufällig **beginnt** mein Erinnerungsbericht mit einem Hinweis auf die großen Romane der Weimarer Republik, wovon beiläufig schon die Rede war – nach meiner Einschätzung das Ranghöchste, was innerhalb dieser Gattung in deutscher Literatur hervorgebracht wurde. Mehrere Romane, die eine solche Hochschätzung verdienen, sind anzuführen: von Thomas Mann „Der Zauberberg“ (1925), von Heinrich Mann „Der Kopf“ (1925), „Berlin Alexanderplatz“ von Alfred Döblin, „Der Mann ohne Eigenschaften“ ~~von~~ (1930) und von Hermann Broch die „Schlafwandler“–Trilogie (1932).
Sie verdienen einen Hinweis in unserem Zusammenhang schon deshalb, weil sie ein zentrales Thema dieser zeitgeschichtlichen Erinnerungen intonieren. Alle diese Romane sind Romane einer Nachkriegszeit mit der Vorkriegszeit als ihrem zentralen Thema; und mehr noch sind es Romane der Aufarbeitung, sofern es ihnen um die Erforschung der Ursachen im Medium der Erzählung geht. Auf einen [35/1r] dieser Romane habe ich es vor anderem abgesehen, weil die Zeit dieses Zeitromans unmittelbar an die damalige Gegenwart heranführt. Es ist dies Döblins schon erwähnter „Berlin Alexanderplatz“, vergleichbar mit anderen ~~Zei~~ Stadtromanen wie Zolas „Paris“, Babels „St. Petersburg“, ~~Dn~~ oder mit „Manhattan Transfer“ von Dos Passos oder „Dublin“ von Joyce. Dieser Roman führt unmittelbar an die damalige Gegenwart heran, an den Winter 1928/29, mit dem mein Erinnerungsbericht einsetzt. Es war dies ein Winter von besonderer Strenge, den niemand vergessen kann, der ihn am eigenen Leibe zu spüren bekam. In einer Überschrift des fünften Buches wird es angesprochen: „Wiedersehen mit dem Alex, Hundekälte. Nächstes Jahr, 1929, wird’s noch ~~schlimmer~~ kälter.“ Die Wahrnehmungen des Erzählens werden dem Leser in dem saloppen Ton mitgeteilt, der nicht zum geringsten den Reiz dieses Romans ausmacht: „Eisige Luft. Februar. Die Menschen gehen in Mänteln, wer einen Pelz hat, trägt ihn, wer keinen hat, trägt keinen. Die Weiber haben dünne Strümpfe und müssen frieren, aber es sieht hübsch aus. Die Penner haben sich vor der Kälte verkrochen. Wenn es warm ist, stecken sie wieder ihre Nasen raus. Inzwischen süffeln sie doppelte Ration Schnaps, aber was für welchen, man möchte nicht als Leiche drin schwim[36/2r]men“ ~~(179)~~. Die Zeitangabe, derzufolge wir uns im Februar befinden, kann sich ~~nicht~~ nur auf den Februar des Jahres 1928 beziehen, also auf den Anfang dieses Jahres; *~~denn es heißt an etwas späterer Stelle desselben Kapitels: „Am Abend des 9. Februar 1928, an dem in Oslo die Arbeiterregierung gestürzt wurde…am Abend des 9. Februar, einem Dienstag…stand Franz Biberkopf am Alexanderplatz…“ (186).~~* Aber der Erzähler hat mit dem Leser nicht die Perspektive gemeinsam. Er weiß schon im voraus, wie der nächste Winter verlaufen wird, wenn es ~~gesagt wird~~, in ~~der~~ <derselben> Überschrift des Kapitels, in der das Wort

„Hundekälte“ gebraucht wird, heißt: „Nächstes Jahr, 1929, wird’s noch kälter“ (179). Der Gemütlichkeit ~~wird~~ wird nicht das Wort geredet; die Kälte verbietet es, und es ist nicht nur meteorologische sondern auch soziale Kälte, mit der sie es zu tun haben; wenn im nächsten Kapitel desselben Buches das nächste Datum genannt wird: „Am Abend des ~~29.~~ 9. Februar 1928, an dem in Oslo die Arbeiterregierung gestürzt wurde…am Abend des 9. Februar 1928, einem Dienstag…an diesem Abend stand Franz Biberkopf am Alexanderplatz an einer Litfaßsäule…“ (186). Das nächste Kapitel hält am Stilmerkmal der genauen Datierung fest: „Sonntag, den 8. April 1928“, und wieder bringt sich der nicht nur strenge, sondern auch anhaltende Winter in Erinnerung: „‚Gibt es Schnee, vielleicht wird es noch mal weiß werden im April?‘… ‚Gibt es Schnee? Ist so graue Luft…‘“ (216). Winter, Kälte und soziale Kälte – es nimmt kein Ende. Wir lesen im Gang [37/3r] der Erzählung ~~w~~ von Regenwetter und Ernteaussichten, die auf den Herbst des Jahres 1928 verweisen. In ~~den Daten~~ <der> ~~Jahreszei~~ Mitteilung der Daten der Jahreszeit wird festgehalten: „Es geht in den November. Der Sommer ist lange zu Ende. Der Regen hat sich in den Herbst hineingezogen,“ heißt es ~~der~~ an späterer Stelle (430). Aber der Winter, den die noch lebenden Zeitzeugen ~~in~~ als den Jahrhundertwinter in Erinnerung ~~hab~~ behalten haben, ist der Winter 1928/29, von Dezember 1928 bis etwa März 1929, an dem wir am Ende des Romans angelangt sind: „Er [Franz Biberkopf] geht durch die Stadt. Da sind viele Dinge, die einen gesund machen können, wenn nur das Herz gesund ist. Zuerst der Alex. Den gibt’s noch immer. Zu sehen ist an dem nichts, war ja eine furchtbare Kälte den ganzen Winter, da haben sie nicht gearbeitet und alles stehen gelassen, wie es stand…“ (494). An diesen unvergeßlichen Winter, an den Winter 1928/29, führt Döblins erzählte Geschichte unmittelbar heran. Das 1929 veröffentlichte Buch ist nicht vergegenwärtigte Zeitgeschichte, sondern reale Gegenwart im doppelten Sinn. Wenn schon Zeitroman, wie man eine seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bestehende Untergattung des Romans nennt, dann schon weg vom Geschichtsroman und allen seinen Relikten. Hier aber geht es um einen Winter besonderer Art, den strengsten des vorigen Jahr[38/4r]hunderts. Daß dies der Kriegswinter 1940/41 gewesen sei, wie manchmal gesagt wird, ist ein Wintermärchen. Und vor allem: Es gab **ihn** nicht in irgendeiner entlegenen Gegend Deutschlands; es gab ihn im ganzen damaligen Reich, d**as**[185] wir heute Weimarer Republik nennen.

In schlimmen Zeiten wie diesen hält man Ausschau nach einem Ort, in dem sich leben läßt, nach einem Ort des Überlebens. Einen solchen Ort gab oder gibt es in meinem erinnernden Rückblick im Vorhandensein des elterlichen Hauses in Schöna in der Sächsischen Schweiz, ganz am Ende des damaligen Deutschen Reiches an der Grenze zur

[185] das] die.

Tschechoslowakischen Republik, von der wir durch die Elbe getrennt waren. Er gehörte wie zahlreiche andere Orte und Gegenden zur meteorologischen Großwetterlage, die uns für einige Monate fest im Griff hatte. Dieser Winter kam nicht zur Unzeit; ein paar Jahre früher wäre er im höchsten Grade unerwünscht gewesen. Im Inflationsjahr 1923 stand es in meinem Heimatort mit dem „Prozeß der Zivilisation“ nicht zum [39/5r] besten. In der vom Ortszentrum abgelegenen Häusergruppe, in der sich das elterliche Haus befand, gab es um diese Zeit weder Wasserleitungen noch elektrisches Licht. Man mußte das Wasser <von> mehreren hundert Metern weit entfernt heranschleppen und sich mit den Unannehmlichkeiten von Petroleumlampen begnügen. Das war jetzt, an der Jahreswende von 1928 zu 1929, anders geworden. Die ~~zivilisatorischen~~ <neuen> Errungenschaften ~~lagen sch~~ gab es ~~un~~ nunmehr schon seit einigen Jahren; sie gehörten <längst> zu den Selbstverständlichkeiten der Tagesordnung; in dieser Hinsicht war der strenge Winter keine zusätzliche Belastung. Die Unannehmlichkeiten dieses Winters mögen vielfach als eine Art Naturkatastrophe in Erinnerung geblieben sein. Aber nichts davon ist in meinem Erinnerungshaushalt haften geblieben. Hundekälte, wie Döblin sagt, verbindet sich mit lichtvollen Erlebnissen; denn es lebte sich in diesen Wochen und Monaten anhaltenden Frostes im elterlichen Haus mehr recht als schlecht. Es fehlte buchstäblich an nichts, schon gar nicht an Brennmaterial im elterlichen Haushalt; es stand auf dem Lande ohnehin in [40/6r] reichem Maße zur Verfügung. Wohl aber fehlte es an solchen Materialien in Schulen und öffentlichen Gebäuden, und die Gemeinden wußten sich nicht anders als dadurch zu helfen, daß sie, was die Schulen betraf, Kohleferien verordneten. Drei Wochen haben sie gedauert. Drei Wochen keinen Schulweg durch eisige Kälte, keine Hausaufgaben, kein Aufstehen zu einer Unzeit <in> der ~~frü~~ Frühe, ehe der Tag sich blicken ließ. Im elterlichen Haus aber waren wir gut gerüstet, sodaß uns die Hundekälte wenig anzuhaben vermochte. Im elterlichen Haus gab es ein Zimmer im ersten Stock, das normalerweise nur zu festlichen Anlässen benutzt wurde, nun aber ~~zum Wohnzimmer der Familie erklärt wurde~~ <für geraume Zeit als Wohnzimmer diente>, in dem sich leben ließ. Der Raum hatte einen einzelnen Ofen, der vom Fußboden bis zur Decke reichte – ein schwer zu beschreibendes Prachtstück; denn ~~der~~ <die> Wärme, die er verbreitete, reichte bis in die entlegensten Winkel des Raumes. ~~Auch durfte man ihn nicht zu nahe kommen, wenn~~ Er war der Wunderblock in dieser Zeit der Hundekälte, kaum ein Tag verging, in dem ihm **kein** Lob gespendet wurde, liebevolle Worte des Dankes, [41/7r] als gehöre er als stummer Zeuge zur Familie. Vor allem aber war diese Zeit der Hundekälte zum Lesen wie geschaffen. Gelesen wurde, was gefiel, nicht auf ein nützliches Ziel hin. Es wurde gelesen, fast von „morgens bis mitternachts“, um es mit einem Wort Georg Kaisers auszudrücken. Glück und Lust ~~wurden~~

~~<war> zu treuen Begleitern~~ des Lesens wurden in solcher Intensität erstmals wahrgenommen – die Geburt der Leselust aus dem Ungeist der Kälte. Auch die Bücher, die einen nicht mehr zur Ruhe kommen lassen, gehören in diesen Lustbereich, der an paradiesische Vorstellungen erinnert. „Ich habe mir das Paradies immer als eine Art Bibliothek vorstellen können," ~~heißt heiß~~ <bemerkt> der argentinische Schriftsteller Jorge Luis Borges. In neuerer und jüngster Zeit hat Thomas Anz in seinem Buch „Literatur und Lust" solche Vorstellungen erneuert; und natürlich fällt einem Sigmund Freud ein, wenn Lust gesagt wird, damit einhergehend die Fähigkeit zur Therapie, die Lektüre zu bewirken vermag. Das Buch als Therapeutikum; Lesen als ein bibliotherapeutischer Akt, wie <das> der Heidelberger Medizinhistoriker Heinrich Schipperges [42/8r] nennt. Solche und andere Lesefrüchte sind anzuführen, um die neue Erfahrungswelt mitzuteilen, die es gegeben hat. Nichts von dieser Lust wurde getrübt – mit einer Ausnahme, und diese Ausnahme betrifft die nachlassende Lesefähigkei*t*[186] in späteren Jahren. Hilfsmittel, die ermüden, mußten herhalten, ohne die ehedem ungetrübte Lust erneut zu erfahren. Aber als der Direktor der Münchner <Universitäts->Augenklinik, Anselm Kampik, am Abend nach erfolgter Operation die Binde von den Augen nah*m*[187], habe ich Goethes „Farbenlehre" existentiell erlebt; das ungetrübte Lesen nahm seinen Fortgang.

Was alles in diesen Wochen der Hundekälte gelesen wurde, vermag ich nicht mehr zu sagen. Aber die Lektüre eines Buches ist bis zum heutigen Tag in lebendigster Erinnerung geblieben. Es hat **sich** so nachhaltig wie wenige andere in meinem Besitz befindlichen Büchern eingeprägt. Es sind dies die „Jugenderinnerungen eines alten Mannes" von Wilhelm von Kügelgen, zuerst 1870 erschienen. Noch heute lebt sein Andenken in Dresden fort: im Kügelgenhaus in Neustadt, in dem ~~Ver~~ man sich trifft und in dem Veranstaltungen stattfinden. [43/9r] Anlaß hatte die Lektüre eines Stückes im Lesebuch gegeben, und daß es eine Autobiographie war, mit später anhaltendem Interesse für diese literarische Gattung – vielleicht war es Zufall, vielleicht auch nicht. Der Ausstattung des Buches war – oder ist – anzumerken, daß die Inflationsjahre noch nicht weit zurücklagen, und auch der Einband nimmt sich bescheiden aus. Es handelt sich um ein Exemplar aus der Reihe „Die Bücher der Rose" des Verlages Langewiesche-Brand**t**[188] in Ebenhausen, erschienen 1925. Ich hatte es mir nach Lektüre des erwähnten Lesestücks zu Weihnachten 1928 gewünscht und erhalten und las darin, bis es ausgelesen war – über 370 Seiten! – und das hat einige Monate

[186] Lesefähigkeit] Lesefähigkeiten.
[187] nahm] nahmen.
[188] Brandt] Brand.

gedauert. Einzelne Familiennamen und Orte in Sachsen sind haften geblieben, aber vieles ist ~~au~~ verblaßt und vergessen, sofern <nicht> gelegentlicher[189] ~~Wi~~ Einblick die Erinnerung belebt hat. Nicht so da**s**[190] Schlußkapitel, das die Ermordung des eigenen Vaters, des Malers Gerhard von Kügelgen schildert: sein Verschwinden und die Entdeckung der Tat, eines gemeinen Mordes. An der Suche der Polizei ist der Sohn beteiligt; im Text heißt es: „Man gab mir Polizeidiener und [44/10r] Hunde mit, die Gegend abzusuchen...Auf dem Wege zum Waldschlößchen stand plötzlich der zunächst laufende ~~L~~ Hund. Ich sprang herzu: Da lag mein Vater mit dem Gesicht auf nackter Erde, erschlagen und entkleidet in einer Ackerfurche.“ Die Lust am Lesen – und um die ~~Lektüre~~ Lust an der Lektüre eines schäbigen Mordes geht es nicht – ist nicht einseitig und naiv. Die Lust am Lesen schließt das Vergnügen an tragischen Gegenständen ein, wie Schiller sich ausdrückt, auch wohl die Forderung Kafkas im berühmten Brief an seinen Freund Pollak: das Buc*h*[191] müsse die ~~Ae~~ Axt in uns sein...Die Autobiographie Wilhelm von Kügelgen**s**[192] ist[193] der Anfang einer Büchersammlung, die sich rasch erweiterte, kaum daß der Besuch des Gymnasiums begonnen hatte. Ab und zu meldeten sich Handelsleute an der Haustür, Hausierer, wie man sie nannte. Vielfach boten sie Utensilien im Haushalt an, für die es keine Verwendung gab. Aber eines Tages war der Handelsmann ein solcher mit Büchern. Er ~~bot~~ <hatte> eine [45/11r] [[eine]] umfangreiche, aus 18 Bänden bestehenden Anthologie mit Texten des klassisch-romantischen Zeitalters in seinem ~~Kaff~~ Koffer und verstand es, sie den Eltern <als etwas> zu empfehlen, das in einer Familie mit mehreren Söhnen, die das Gymnasium besuchten, vorhanden sein müss**e**[194]. Man spare sich viel Geld für die zahlreichen Reclamhefte, die es anzuschaffen gelte. Es waren 18 graue Leinenbände mit blasser Aufschrift, die als „Volksgut deutscher Dichtung“ angeboten ~~wurde~~ und <seit> Mitte der zwanziger Jahre vertrieben wurden. Aber trotz des „Volksgutes“ im Titel fehlen alle völkischen Töne in den Einleitungen, die jedem Band beigegeben waren. Ausgedacht hatte man sich die Sammlung solchen Volksgutes im klassischen Weimar, im dortigen Goethe- und Schiller-Archiv. Ihre Herausgeber, Hans Wahl, Werner Deetjen und Max Hecker gehörten schon ~~in~~ <seit> den ersten Semestern zu den vertrauten unter den lebenden Philologen. Aber trotz der klassischen Stätten, in denen die Anthologie ediert wurd**e**[195], ~~waren es nicht Texte~~ <blieb> [46/12r] die Auswahl nicht auf die Weimarer Klassik beschränkt. Es gab einen Band Lessing

[189] gelegentlicher] gelegentliches.
[190] das] daß.
[191] Buch] Buches.
[192] Kügelgens] Kügelgen.
[193] ist] sind.
[194] müsse] müssen.
[195] wurde] wurden.

und einen Band mit Dichtungen des Sturm und Drang als Vorboten, sieben Bände waren Goethe, vier Schiller vorbehalten; blieben noch fünf Bände für die nachklassische Zeit: für Kleist und Hebbel und für Novellen der Romantik. Hölderlin, obschon die Forschung schon stark in Bewegung geraten war, blieb ausgespart. Dagegen wurde ein anderer Nachklassiker in die Sammlung einbezogen, der damals noch nicht im Brennpunkt der Forschung stand: man hatte <auch> Eduard Mörike einen Band vorbehalten, einem der treuesten Wegbegleiter seit dieser Zeit. Noch in der Zeit der Hundekälte war die Aufnahmeprüfung an der „höheren Schule“ zu absolvieren, wie man damals sagte. Die Benachrichtigung über das Ergebnis ließ nicht lange auf sich warten. Meine Mutter bekam die Postkarte in die Hand, las den Namen vor und fügte hinzu: „…hat die Aufnahmeprüfung nicht bestanden.**“**[196] Aber diese Mitteilung bewirkte keinerlei Beunruhigung, weil der Scherz im Aussprechen durchschaut wurde. Von nun an, seit April [47/13r] 1929 ~~wurde~~ <war> der Aufenthalt eines jeden Tages zwischen dem Heimatort und der Stadt mit der „höheren Schule**“**[197] zu teilen. Wenigstens acht Stunden, die ~~Ei~~ Bahnfahrten eingerechnet, war ich unterwegs und nicht im ~~elterliche~~ Heimatort, den ich bis dahin nicht hatte verlassen müsse**n**[198]. ~~D~~ Die Stadt, die die „höhere Schule“ beherbergte, in der ich von **nun** an fast täglich ~~aus- und~~ ein- und ausging, ist die Kleinstadt Pirna an der Elbe, 32 km vom Heimatort entfernt und 18 km von ~~Dresdten~~ Dresden entfernt, der ~~Residenzstadt~~ Hauptstadt und früheren Residenzstadt des Landes. [48/14r]

[196] bestanden.“] bestanden..
[197] Schule“] Schule.
[198] müssen] müsse.

3. Pirna und seine „höheren Schulen“

Acht Jahre lang, die Wochenenden, ~~und~~ die ~~Ferien~~ Feiertage ausgenommen, bin ich hier Tag für Tag ein- und ausgegangen oder vielmehr wie es heißen muß, ein- und ausgefahren, eine Stunde die Hinfahrt und eine zweite die Rückfahrt, und besonders die letztere, wenn <es> nichts mehr für den Unterricht vorzubereiten ~~war~~ <galt>, war Lesezeit. Als diese ist sie aus dem Gesamthaushalt der an Lektüre zur Verfügung stehenden Zeit nicht wegzudenken: vorwiegend Erzählendes, aber auch Sachbücher der verschiedensten Art. Die Lust am Lesen, die mit dem strengen Winter begann, setzte sich auf hochwillkommene Weise fort; dreißig Druckseiten – das war seitdem das tägliche Pensum. Noch vor jeder Landschaftserfahrung, die mit den täglichen Bahnfahrten verbunden war, sei es gesagt. Aber zum täglichen Vergnügen gehörte auch sie, die Landschaft zwischen der Schulstadt und dem Heimatort, wenigstens ein Drittel des Tages verbrachte ich hier, am Ort des Gymnasiums oder [49/1r] der „höheren Schulen“, wie der volkstümliche Ausdruck lautete, der Rest des Tages gehörte dem Heimatort oder dem Elternhaus. Der eine wie der andere Ort, die ländliche Welt wie die Kleinstadt von damals etwa 30000 Einwohnern waren durch die Elbe verbunden, die viele bizarre Windungen und Kurven gestaltete wie die Felseinbuchtungen des zu beiden Seiten des Flusses aufragenden Gebirges, geologisch gesprochen des Elbsandsteingebirges. Es ist derselbe Fluß, der aus dem Böhmischen, der damaligen Tschechoslowakei herkam, an Pirna, Dresden, Meißen und Riesa vorbei, um in Hamburg in die weite Welt einzumünden. Das Elbsandsteingebirge mit dem böhmischen Schreckenstein und Pirna als seinem Ausgangsort war die ~~gel~~ geologisch korrekte Bezeichnung. Aber schon damals hieß die Landschaft, die wir täglich durchfuhren, die Sächsische Schweiz.

Die Bezeichnung geht offensichtlich in die Zeit um 1800 zurück, in die Zeit der Klassik, die zu einem Teil auch die Zeit Napoleons war, der die „wirkliche“ Schweiz in Be[50/2r]sitz genommen und ausgebeutet hat. Die Schweiz war um diese Zeit vor allem politisch das Idol der Deutschen oder [[oder]] doch wenigstens der erstrangigen Schriftsteller und Intellektuellen unseres Landes. Hölderlin hielt sich wie einige seiner Freunde eine Zeitlang dort ehrenvoll auf, und einer der nächsten Freunde, der Arzt Johann Gottfried Ebel schrieb ein wunderbares zweibändiges Werk über die ganze Schweiz: seine Landschaften, seine Bevölkerung, ihres Republikanismus. Schillers „Wilhelm Tell“ ist ohne diese Idolwerdung, den Republikanismus eingeschlossen, nicht hinreichend verstehbar. Die Ortsbezeichnung „Sächsische Schweiz“ kann als ein Analogon zu solch liebenswürdiger I**do**latrie[199] verstanden werden: Wie du mir, so ich dir! Es seien Schweizer Maler gewesen, lesen wir, die auf den Gedanken einer solchen auf die Landschaft bezogenen

[199] Idolatrie] Idolodatrie.

Geistesverwandtschaft gekommen seien, und zugegeben auch, daß es sich um eine Poetisierung handelt. [51/3r] Mit einem Gedicht beginnt dann auch ein 1825 in Pirna erschienenes „Taschenbuch für Wanderer in der Sächsischen Schweiz“, das mit Versen schließt:

„Wie immer wir dies schöne Hochland nennen,
Ein freier Sinn wird hier die Schweiz erkennen.“

Beschrieben wird die Landschaft wie folgt: „Im östlichen Theile des Meißnerlandes, oberhalb Dresden, an mannigfaltigen Gaben der Natur reiches, Gebirgsland, das sich nördlich bis an die Grenzen der Lausitz zieht, westlich aber mit den Höhen des Sächsischen Erzgebirges und Böhmens Bergen zusammenhängt. Diesem Flächenraume geben schroffe, oft seltsam gestaltete, Felsen, finstere Bergwälder, hohe Kuppen, von welchen sich unermeßliche Aussichten öffnen, Berghöhen und Felsenhallen, fruchtbare Thäler und tiefe Schluchten mit rauschenden Waldbächen, die mannigfaltigste Abwechslung. Man hat daher dieses Bergland, wiewohl nicht ganz angemessen, die Sächsische Schweiz genannt; ein Name, den man jedoch eigentlich nur dem zerrissenen hohen Sandsteingebirge giebt, welches sich oberhalb Pillnitz und Pirna über Schandau bis südlich an Böhmens Gebirge, ungefähr zwei Meilen lang, erstreckt“ [S. 1–2]: Pirna ist die [52/4r] [[ist die]] Hauptstadt dieses „Flächenraumes“, häufig genannt und stets im freundlichen Ton. Ihre Entstehung verliere sich in dunkler Vorzeit, in sorbischer also slavischer Zeit, und sorbisch sei auch ihr Name. Die Gründung ist um die Mitte des 13. Jahrhunderts erfolgt; im Mai 1933 wurde das siebenhundertjährige Bestehen mit Umzügen, Theateraufführungen und Frohsinn gefeiert, als verstünden sich solche Feiern trotz der durch das neue Regiment veränderten Welt weiterhin von selbst. Der slavisch-sächsische Besitzwechsel ist kennzeichnend für die Anfänge ihrer Geschichte – bis es am Ende des 19. Jahrhunderts aus böhmischem Besitz in denjenigen des Bischofs von Meißen überging. Seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts blieb Pirna <in> meißnischem Besitz. Der landschaftlichen Schönheit der Stadt und ihrer Umgebung entspricht das rege Interesse der Maler. Der Arzt und Schriftsteller Carl Gustav Carus war ihr zugetan, vor allem aber wurde die Stadt in kunstgeschichtlicher Hinsicht die Stadt des Italieners Canaletto, dessen Name mit der Kunstgeschichte Dresdens wie Pirna verbunden bleibt. [53/5r]

In**h**alt[200]

S. 1. – das Private außer Betracht – keine Gelehrten-Memoiren
S. 2 – Zum Begriff Zeitgeschichte; Lorenz von Stein. Das Münchner Institut
S. 3 – Zur Problematik des Zeitzeugen; meine Generation und mein Jahrgang; mein Sonderfall
S. 4 – Kriegssemester und Vorkriegssemester
S. 5 – Die skeptische Generation; Rückseite Zitat Geyer. – Neuer Abschnitt: Der Zeitraum des Berichts
S. 6 – Nicht Goltz, Kügelgen, usw. auch nicht Spranger. Gründe für den gewählten Zeitraum. Kurze Charakteristik der drei Zeiten.
S. 7 – Keine Homogenität der Zeiten – Der Anteil der Schriftsteller an der Aufarbeitung. Über die Weimarer Republik.
S. 8 – Diktatur: Tötungsarten, Gefangenschaft. Schopenhauer als Wegbegleiter. Rilke über das Entsetzliche (Zitat).
S. 9 – Über die dritte Zeit. Umgang mit Niederlagen. Eine Zeit des Wiederaufbaus.
S. 10 – Zitat aus Carossas „Arzt Gion“ – Die Erforschung der Vorkriegszeit [1r]
S. 11 – Marc Bloch – Das Modell Sieg und Niederlage. Gründe für die Bevorzugung solcher Zeiten.
S. 12 – Der Begriff Wandlung; Sternbergers Zs. – Wiederaufbau ohne innere Einkehr
S. 13 – „Die dt. Katastrophe“ – Das Zeitalter der Extreme – Erkundigungen der conditio humana als Wegbegleitung. Das Unfaßbare müsse unfaßbar bleiben.
S. 14 – Die außerordentlichen Zeiten. – Hobsbawm. – Seine Kapitelüberschriften.
S. 15 – Begriffe aus dem Wortfeld des Tötens. Die Zahl der Ermordeten. „Todesgedanken“ und Tötungsgeschichten.
S. 16 – Dennoch sind diese Zeiten, die extremen, nicht der Zielpunkt. Die ergiebige dritte Zeit; ergiebig im Intellektuellen. – Die Erinnerungsmächtigkeit!
S. 17 – Wieder das Gedächtnis. Die Sitzung über das Ermächtigungsgesetz.
S. 18 – Zitat Eric Kandel. – Der Anteil des Gedächtnisses.
S. 19 – Die Rekapitulation des Lebens. Zitat Goethe aus Böckmanns Aufsatz.
S. 20 – Forts. Zitat Goethe, 1812. – Goethe sieht sich historisch. [2/1v]

[200] Inhalt] Inalt.

Gegengewichte.

August Ludwig von Schlözen gebraucht den Begriff 1793, in: Allgemeines Stats Recht und Statsverfassungslere, § 23, Göttingen 1793, S. 144. Im Sinne der Gewaltenteilung fordert **er,** der Staat sei durch genugsame Gegengewichte zu belasten.“

Goethe verband mit Mittelstand, als einem Gegengewicht zum Adel, Handel, Wissenschaft und Technik. Wörtlich heißt es in D**ichtung** u**nd** W**ahrheit**[201] (HA X/115): „Der Mittelstand hatte sich ungestört dem Handel und den Wissenschaften gewidmet und hatte freilich dadurch, sowie durch die nahverwandte Technik, sich zu einem bedeutenden Gegengewicht erhoben...“ – WA XVI/751; vgl. auch WA XXXIV I,116. Bd. 41! – Im Kommentar der MA wird der Begriff nicht erklärt. So auch die HA!

Sodann erhält der Begriff seine Bedeutung durch die Idee des Gleichgewichts, um es zu erhalten, müsse es Gegengewichte geben, meint man in Wien; zitiert in: Geschichtl. Grundbegriffe II/980.

Der Begriff wird im Zusammenhang der Despotismuslehre gebraucht. Für Suarez ist Preußen eine Monarchie. Aber der Souverän ist kein Despot. Wenn ~~sich~~ ein Gegengewicht der Macht fehlt, kann sich Despotismus entwickeln; vgl. Geschichtl. Grundbegriffe VI/684.

Im Sinne eines innerstaatlichen Gleichgewichts ist Stein der Auffassung der mächtig sich gebärenden Beamtenhierarchie sei durch ständische Korporationen ein Gegengewicht zu geben gewesen; zitiert in Geschichtl. Grundbegriffe III/124. [1r]

Im Zusammenhang mit Gewaltenteilung gebraucht Ernst Brandes den Begriff in seinem Buch „Betrachtungen über den Zeitgeist in Deutschland.“ Hannover 1808, S. 151ff.

In seiner Schrift „Vom Stuhl“ (Kl. Schriften 2. Aufl. Bd. II, Frankfurt 1794, S. 103 und 106**)** fordert J. G. Schlosser einen Landstand als Gegengewicht zur Souveränität; vgl. Geschichtl. Grundbegriffe 1,21 – Durchgesehen bis III/389 I/21, einschließlich.

Friedrich Schlegel fordert Gegengewichte gegen die Französische Revolution, Zitat in: Kritische Schriften, hg. von W. Rasch. München 1958, S. 46. – Auch S. 90 derselben Ausgabe: „Nichts (ist) mehr das Bedürfnis der Zeit, als ein geistiges Gegengewicht gegen die

[201] Dichtung und Wahrheit] DuW.

Französische Revolution.“ [1v/2]

Gegengewichte

Vgl. dazu den als Sonderdruck vorhandenen Aufsatz [[vorhandenen Aufsatz]] von Theo Stammen – Vgl. ferner Gerhard Oexle mit Bezug auf J. Burckhardt. Ferner: Berichte zur wiss. Geschichte 3/1988, S. 151.

G.O. Oexle, S. 47: „Eben diese gewaltigen Veränderungen hätten zu einem Gegengewicht genötigt, zu einer neuen Art der Reflexion der Geschichte...“ – zitiert nach der Ausgabe von Ganz der „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“, dort S. 229.

Carus gebraucht den Begriff und spricht von heilsamen Gegengewichten; zitiert von Wolfgang Genschorek, S. 62, mit Verweis auf die „Lebenserinnerung“ I, S. 159.

Zahlreiche Belege im Register der „Grundbegriffe“, dort Bd. VIII/1, S. 389; im Ganzen etwa 15 Belege; im rein materiellen Sinn verstanden, Wörterbuch der dt. Sprache, Bd. III/967. [2r]

ist von öffentlichem Interesse, vor allem insofern, als es sich schreibend dem herrschenden Regime widersetzt. Klemperers Tagebücher sind eine Geschichte des inneren Widerstands, ausgefertigt in episodischen Notaten; ~~ohne deshalb~~ eine zusammenhängende und auf Objektivität bedachte Widerstandsgeschichte ist nicht ihr Ziel. Den Verzicht auf eine derart zusammenhängende Wissenschaftsgeschichte hat der vorliegende Erinnerungsbericht mit dem Genre des Tagebuchs gemeinsam: Hier wie dort wird Episodisches notiert oder erzählt: im Tagebuch aufgrund des Ereignisses für Wert **befunden**[202], im Erinnerungsbericht aufgrund einer reflektierten Auswahl, die das Gedächtnis bewahrt hat. Die Unterschiede sind der Zeitverschiebung zuzuschreiben. Der Schreiber des Tagebuchs blickt nicht zurück; er ist auf Erinnerung und Gedächtnis nicht angewiesen. Er ist demgemä**ß**[203] den Tücken nicht ausgesetzt, die durch Gedächtnisfehler entstehen können. Seine Zeitzeugenschaft ist im allgemeinen dem Historiker nicht verdächtig, obschon ihn Formen der Stilisierung und Literarisierung, häufig aus späterer Sicht, unterscheiden. [10/(19)/4r]

[202] befunden] befindet.
[203] demgemäß] demgemäßen.

<union, ~~liefert~~ <bricht> der französische Historiker Marc Bloch ~~mit seiner Schrift über die Niederlage Frankreichs im Krieg gegen Hitler 1940.~~ Als Zeitzeuge einer Niederlage> ~~Als Zeitzeuge einer Niederlage ,~~ derjenigen Frankreichs 1940, versteht Marc Bloch sein Buch, dem er den Titel „Die rätselhafte Niederlage“ gegeben hat. Er geht ~~den~~ ihren Ursachen ~~dieser Niederlage~~ nach und tut, was die großen Romanautoren in der Zeit der Weimarer Republik getan <haben>, indem sie als Erzähler erkundeten, wie es dazu kommen konnte und gekommen ist**.** ~~und~~ ~~daß~~ <Daß> einer, der als Offizier dieser Armee in die Niederlage involviert <war>, <hat> vieles gesehen ~~hat~~, was späteren Historikern entgangen ist, ~~vielleicht auch deshalb, weil sie es gar nicht sehen konnten. ist keine~~ <Das steht außer> Frage. Der französische Historiker erkundet die ~~Ursuch~~ Ursachen der Niederlage als ein Beteiligter – und klagt an. //

Vorbehalte gegenüber <dem> Zeitzeugen bedeuten hier wenig, zumal ~~sich Bloch~~ <der Autor> sein Buch ausdrücklich als ~~zeithisto~~ Zeuge und Historiker verstanden wissen will. Vorbehalte dieser Art erledigen ~~gleichfalls~~ <sich auch> in hohem Maße, <wenn> sie es mit der Gattung des Tagebuchs </an anderer Stelle!/> zu tun haben. Die schon genannten <Autoren> Viktor Klemperer, Theodor Haecker, Anne Frank und unübersehbar in diesem Zusammenhang, Ernst Jünger, sind anzuführen. Gegenüber dem Historiker fehlt ihnen die Übersicht, der Einblick in die Schaltzentralen des Geschehens, die Nähe zu dem, was geschieht, die Kenntnis, der Antriebskräfte und vieles andere mehr. Aber was ~~be~~ <sie> als <~~als~~ Schreiber eines Tagebuchs bezeugen,> ~~Tagesschreiber bezeugen~~ [bezeugen] <bezeugen sie aufgrund von Wahrnehmungen, die durch Erinnerungen nicht getrübt sind>~~ in hohem Maße als nur~~ [sie]. Wir erhalten Kenntnis von dem, was dem Historiker entgeht. ~~Aber der~~ <Der> Gegensatz zwischen Zeitzeugen und Historiker schwindet, seit die im Tagebuch festgehaltenen Vorkommnisse ihrerseits ~~zu~~ als Quelle <einzustufen ist, <auf> die <es> dem Historiker ankommt.> ~~von Historikern sind.~~ Der Zeitzeuge ~~bringt~~ <sorgt> selbst, wie der politisch Handelnde, für Materialien, die dem Historiker als Quelle dienen können. In totalitären Systemen zeugen sie von dem, [7/(18)/3r] was ~~die~~ <den> im öffentlichen Dienst Tätigen mitzuteilen verwehrt ist, wenn der Inhalt ihrer Mitteilungen den Machthabern widerspricht oder mißfällt. ~~Zentr~~ Zeitzeugenschaft wie diejenige Victor Klemperers ist unschätzbar, weil wir nur so erfahren, was wir sonst nie erfahren hätten. Ernst Jünger hat in der Einleitung zu seinem Tagebuch „Strahlungen“ die hier in Frage stehenden Mitteilungssituation in exemplarischer Bedeutung erfaßt und beschrieben: „Der Tagebuch-Charakter wird vielmehr zu einem Kennzeichen der Literatur. Es hat das unter mancherlei Gründen auch den oben erwähnten der Geschwindigkeit. Die Wahrnehmung, die

Mannigfaltigkeit der Töne kann sich in einem Maße steigern, daß die Form bedroht und das in unserer Malerei getreulich festgehalten ist. Demgegenüber ist literarisch das Tagebuch das beste Medium. Auch bleibt es im totalen Staat das letzte mögliche Gespräch.“ Aber Tagebücher, die von Zeitzeugen verfaßt wurden, sind keine Erinnerungen. Sie mögen aufgrund fehlender Übersicht Unzutreffendes und Falsches zum Inhalt haben. Aber auch hinsichtlich des ~~Unzuf~~ Unzutreffenden und Falschen sind die Aufzeichnungen authentisch und durch keine Erinnerungen getrübt; eben weil es keine Erinnerungen sind. Problematisch und bedenklich werden Berichte von Zeitzeugen durch den zeitlichen Abstand ihrer Berichte von der Gegenwart, der nicht anders als durch Erinnerung zu überbrücken ist. Erst der möglichst große Abstand zwischen Gegenwart und erinnerter Zeit macht den Zeitzeugen zum Zeitzeugen im typischen Sinn. Erst durch diesen Abstand aufgrund von vorhandenen Erinnerungen wird er zu dem, den wir zum typischen Zeitzeugen **erklären**, der sich als dieser zu Wort meldet, um sich womöglich, und nicht so selten, ~~sel~~ selbst zu überschätzen. Von der törichten Rede, daß nur mitsprechen kann, wer diese oder jene Zeitereignisse selbst erlebt hat, muß nicht eigens gesprochen werden, weil sich damit Geschichtsschreibung als <eine> Kulturleistung um sich selbst brächte. Aber auch Besser [17/(19)/2r)]wisserei, Gedächtnisfehler oder unzureichendes Geschichtsdenken können den Zeitzeugen in Mißkredit bringen. Daß der Zeitzeuge den Historiker nicht notwendig ausschließen muß, zeigt Marc Bloch in seinem Buch „Die seltsame Niederlage“[204] exemplarisch. So jedenfalls – „Der Historiker als Zeuge“ – lautet der Untertitel der deutschen Ausgabe. Vorbehalte und Bedenken gegenüber jedweder Zeitzeugenschaft betreffen in erster Linie das Gedächtnis und seine die Erinnerung steuernde Funktion. Sie betreffen ein Organ, das **sich** nicht restlos dem Willensbereich des Zeitzeugen unterordnet und mitunter tut, was es will. Zeitzeugenschaft ist als Erinnerungsarbeit immer auch ein Stück Gedächtnisforschung. Von der Zuverlässigkeit oder Nachlässigkeit hängt [[hängt]] alles ab. Darüber hat sicher der Zeitzeuge selbst zu befinden. Aber er kann sich täuschen, wenn sein Gedächtnis ihn täuscht, und solche Täuschungen kann es trotz ~~vorhandener~~ <zahlreicher> Quellen, trotz noch vorhandener Briefe, Tagebücher oder sonstiger Aufzeichnungen geben.

Darüber hat sich jeder selbst Rechenschaft abzulegen, wenn er es wagt, den schwankenden Boden der Erinnerungen zu betreten. Aber gegenüber de**r**[205] Mitsprache dieses Organs in aller Erinnerungsarbeit gibt es nicht nur Vorbehalte und Bedenken. Auch Lobreden sind angebracht. /Cornelia Klinger/

[204] Niederlage“] Niederlage.
[205] Der] dem.

Natürlich „handelt“ das Gedächtnis nicht völlig unabhängig von der Person, der es zugehört. Aber es gibt Freiräume seiner partiellen Unabhängigkeit, wenn es ein bestimmtes Ereignis aufbewahrt und ein anderes dem Fluß Lethe übergibt. Was es aber aufbewahrt, unabhängig von der „Gedächtnisperson“ zeugt ~~vo~~ in jedem Fall von der Intensität des erlebten Lebens, von einer [10/(16)/1r]

EINLEITUNG:_
Der Prozeß des Umlernens; das Zitat aus Kommerells Kleist-Aufsatz. Die neuen Begriffe: Wissenschaftskritik, Freiraum, Widerstand, Ideologiekritik. - Die kritischen Potentiale und die Probleme der literarischen Wertun**g**[206]. Ziemlich gleichzeitig erschienen Arbeiten von Lockemann, Max Wehrli, Hans-Egon Hass, Wilhelm Emrich. [41r]

°Hundekälte und Leselust° [42r]
Wie ein Dramentitel von Georg Kaiser lautet; gelesen wurde ungestört und mit Lust. „Literatur und Lust“ hat Thomas Anz genau siebzig Jahre später eines seiner Bücher genannt, und er hat es mit dem Untertitel „Glück und Unglück beim Lesen“ versehen. Aber von Unglück konnte keine Rede sein. [43r] |

Aufnahmeprüfung.
Die Ausführungen hierüber anschließen und an das Ende dieses Kapitels setzen. Eintreffen der Nachricht im Februar oder März 1929. Meine Mutter brachte die Postkarte, auf der das Ergebnis mitgeteilt wurde — und sagte, scherzhaft,: „... hat die Aufnahmeprüfung nicht **b**estanden[207]. Ich riß ihr die Postkarte aus der Hand, erkannte aber rasch an ihren Gesichtszügen, daß es nur ein Scherz war. Von nun an gehört**e**[208] Pirna mit seiner höheren Schule zur erweiterten Heimat; **d**enn[209] gut zwei Drittel des Tages wurden nun hier verbracht. [44r]
Ich hatte es zu Weihnachten 1928 geschenkt bekommen und besitze es **n**och[210]: in der Reihe „Die Bücher der Rose“ im Verlag Langewiesche-Brandt in Ebenhausen bei München, im [[im]] 168. bis 210. Tausend. Ein Kapitel des Buches wurde mit besonderer Anteilnahme gelesen und wirkt noch lange fort. Es ist bis heute ganz unvergessen: das Kapitel mit der nichtssagenden Überschrift: „Schluß.“ Es schildert, sehr bewegend, die

[206] Wertung] Wertun.
[207] bestanden] vestanden.
[208] gehörte] gehört.
[209] denn] ddenn.
[210] noch] Noch.

Ermordung des eigenen Vaters, des Porträtmalers Gerhard von Kügelgen, von dem wir Bilder sowohl von Goethe wie von Schiller besitzen. Im Wortlaut war zu lesen: „Am andern Morgen in aller Frühe meldete ich den Fall auf der Polizei an. Man gab mir Pol**i**zeidiener[211] und Hunde mit, die Gegend abzusuchen…die Hunde revidierten vor und zwischen uns. Auf halbem Wege zum Waldschlößchen stand plötzlich der mir zunächst laufende Hund. Ich sprang herzu: da lag mein Vater mit dem[212] Gesicht auf nackter Erde, erschlagen und entkleidet in einer Ackerfurche. Über mich aber und die Meinigen ging der Grimm des Höchsten und seine Schrecken drückten uns, sie umgaben uns wie Wasser und umringten uns miteinander.‘ Und hiermit mag ein Schleier auf mein weiteres Ergehen falle**n**[213].“ Es war dies zum erstenmal eine längere zusammenhängende Lesezeit, in der **man** ungestört und unbehelligt sich einer Leidenschaft überlassen konnte, die nichts anrichtete und niemand schadete, sondern ganz dem Aufbau des eigenen Lebens diente. Solche Lesezeiten mit sehr unterschiedlichen Ausmaß hat es von nun an wiederholt gegeben:[[:]] auf langen Bahnfahrten, die schon des**h**alb[214] geschätzt waren, währ**e**nd[215] des Urlaubs und der häufigen Klinikaufentha**lte**[216]; die sich im Laufe des Lebens als nötig erwiesen; und es sind nicht so wenige, die es im [im] Laufe eines langen Lebens gegebe**n**[217] hat.

Leselust, das zeigt sich schon hier, bezieht sich nicht nur auf Heiterkeit, glückliches Ende. Tragödien und das Vergnügen an ihnen, gehören selbstverständlich hinzu. Kafka wird diese Seite des Lesens und der Lust am Lesen auf seine Art zuspitzen in dem berühmten Wort vom Buch, das die Axt in uns sein muß. [45r]

---

[211] Polizeidiener] Polzeidiener.
[212] Vater mit dem] VATER MIT DEM.
[213] fallen] falle.
[214] deshalb] des galb.
[215] während] wärhnd.
[216] Klinikaufenthalte] LöinkaufenthaLTE.
[217] gegeben] gegebene.

°Die Schulstadt Pirna° [46r]

Die Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten[218].

Das sind Marienkirche, das Rathaus, der Markt, das Schloß über der Stadt[219], die Lage am Ausgang oder Eingang des Elbsandsteingebirges; die Bilder Canalettos. – Vgl. auch den Leserbrief von Inge Weiske. [47r]

Die Stadt und ihre „höheren Schulen."

Es gab mehrere Schulen, die nicht Volksschulen[220] waren[221]; Allerdings[222] auch nicht als höhere Schulen[223] angesehen wurden: die Gewerbeschule, die Landwirtschaftsschule und die höhere Mädchenschule nur zum Teil; denn ein Abitur war hier nicht zu erlangen. Dieses Vorrecht[224] war nur zwei Schulen eingeräumt worden[225]: der Oberschule, einem früheren[226] Lehrerbildungsseminar, und meiner[227] eigenen[228] Schule, in die ich 1919 eintrat. Sie hieß damals und schon seit geraumer Zeit „Realgymnasium mit Oberrealschule."

Besonders erwähnen die Stadtkirche, die Marienkirche und das Rathaus. [[.]] Am Ende dieses Berichts über die Schulzeit noch einmal auf Pirna zurückkommen[229], aber nicht schon hier.

Die Bezeichnung dürfte schon in das 18. Jahrhundert zurückgehen. In einem Taschenbuch für Wanderer in der Sächsischen[230] Schweiz, erschienen 1825, liest sich die Bezeichnung so, daß [[daß]] der Begriff bereits eingeführt wurde und nicht mit dieser Schrift eingeführt wird.

---

218 Sehenswürdigkeiten] Sehensw+rdigkeiten.
219 Stadt] Satdt.
220 Volksschulen] Volsschulen.
221 waren] qREN.
222 Allerdings] ALLERDINGS.
223 höhere Schulen] höheren Schulen.
224 Vorrecht] Vorret.
225 worden] wotden.
226 einem früheren] einer früherem.
227 meiner] meine.
228 eigenen] Eigene.
229 zurückkommen] zurücllommen.
230 Sächsischen] Sächsichen.

Vgl. über die ei**gent**lich[231] pädagogischen Provinzen in Sachsen und Thüringen: Sie**he**[232] Erleuchtung der Welt I,61 und Essays S. 16. - hier vor allem erwähnen Meißen, Grimma und Schulpforta. [48r]

Die verbesserte pädagogische Provinz.

Die um 1900 erzählte**n**[233] Schul- und Schülergeschichten vielfach mit tödlichem Ausgang waren nicht mehr rele**v**ant[234]; sie waren inzwischen Geschichte. Das hängt mit der stark verbesserten Pädagogik während der Zeit der Weimarer Republik zusammen. [[An]] Persönlichkeiten der Pädagogik wie Litt, Flitner, Spranger seien genannt. An den L**a**ndschulen[235], den Hermann-Lietzschulen, der Odenwaldschule oder Sc**h**ule[236] in Schloß Salem wurde vorzüglich Arbeit geleistet. Ulrich Raulff verweist in seine**r**[237] Geschichte des George-Kreises auf die Landschulheime in Wickersdorf, Salem und andernorts; vgl. S. 438. [49r]

S. 83.

Die Lehrer. -

Hierzu abermals H. Böll bei Reich-Ranicki, S. 23: „... ich erinnere mich der meisten Lehrer ohne jeden Groll, nicht einmal gegen den Religionslehrer empfinde ich Groll...“

Dagegen Hans Bender bei Reich-Ranicki, S. 36. „In Heiner Lindner und Hans Giebenrath, den unglücklichen Schülern in den Romanen „Freund Hein“ von Emil Strauß und Hermann Hesse...konnte ich mich und die Ängste...sehen.“ So auch Reich-Ranicki, S. 59: „Meine Deutsch-Lehrer ware**n**[238], von einer Ausnahme abgesehen, gute, verständnisvolle[239] Pädagogen...“

---

[231] eigentlich] eiegtnlich.
[232] Siehe] Sie.
[233] erzählten] erzählter.
[234] relevant] relebant.
[235] Landschulen] Lndschulen.
[236] Schule] Scule.
[237] seiner] seine.
[238] waren] ware.
[239] gute, verständnisvolle] guteverständnisvolle.

Über körperliche Strafen: W. Schnurre berichtet von solchen, bei Reich-Ranicki, S. 72[240]. Positive Urteile bei Walter Jens, S. 99: „Es war eine freundliche Schule, liberal[241] und durchaus hamburgisch...“

Von ausgebliebener Ideologie berichtet auch[242] Georg Hensel bei Reich-Ranicki, S. 115: „Der Nationalsozialismus schien an meiner Schule – außer beim Frühsport und dem Gemeinschaftsempfang[243] der Führerreden – keine wesentliche Rolle zu spielen.“

Die verbesserte Lage der Pädagogik, wie ich sie in den acht Gymnasialjahren kennen gelernt habe, ist offenkundig. Das mag in hohem Maße dem Wirken großer Pädagogen[244] in der Zeit der Weimarer Republik zuzuschreiben sein, um hier nur die Namen von Eduard Spranger, Herman Nohl, Wilhelm[245] Flitner oder Georg Kerschensteiner anzuführen.

Die Schule in Breslau, die Fritz Stern besucht hat und die er in seinen Erinnerungen S. 159 „die verhaßte Schule“ nennt, ist aufs Ganze gesehen eher die Ausnahme. [50r]

Schloß Sonnenstein

Über die Verwendung der Anstalt nach ihrer Auflösung vgl. meinen Brief an das Stadtarchiv Pirna vom 26. April 2010; Veröffentlichungen[246] in Photokopien[247] erbeten. [51r]

Schloss Sonnenstein in Pirna
Zur Vorgeschichte einer Gedenkstätte

A. Ploetz notiert in seinem Tagebuch die erste Begegnung mit Paul Nitsche. Sie fand im Sommer 1910 in Dresden statt (M. M. Weber, S. 66). S. 75 zur Hygiene-Ausstellung 1911 in Dresden. Der Katalog von J. F. Lehmann. „An der praktischen Gestaltung

[240] S. 72] S, 72.
[241] liberal] liberals.
[242] Ideologie berichtet auch] ODEOLOGIE BERICHTET AUCH.
[243] Gemeinschaftsempfang] Gemeinschaftsemfang.
[244] Pädagogen] Päsagogen.
[245] Wilhelm] Eilheilm.
[246] Veröffentlichungen] Veröffentlichingen.
[247] Photokopien] Photokoien.

wirkte Paul Nitsche mit. M. M. Weber über die Berufung Kraepelins: „Kraepelin zog sogleich das Interesse von Assistenten mit wissenschaftlichen Ambitionen auf sich, wozu Paul Nitsche und Rüdin gehörten“ (S. 78).

Die Vorträge von Rüdi*n*[248] hg. bei J. F. Lehmann, 1934. In einem dieser Vorträge heißt es: „dank unserem Führer Hitler“. Das Vorwort haben u. a. Nitsche, Grill und Luxenburger verfaßt (M. M. Weber, S. 214).

Rüdins Tätigkeit in der Gesellschaft Dt. Neurologen und Psychiater: M. M. Weber, S. 225: „Rüdin, Grill und Nitsche trafen sich ab Juni 1933 im Auftrag des Reichsministeriums des Innern[249] zu Vorgesprächen...“ Rüdin ist bereit, die Verschmelzung der Verbände durchzuführen. Geschäftsführer ist Nitsche. „Paul Nitsche zählte schon vor 1933 zu den führenden Vertretern der rassenhygienischen Psychiatrie...“ Den Satzungsentwurf hat Nitsche formuliert. [1r/52r]
Die von Rüdin und Nitsche hg. Zs. für Psychische Hygiene, 1937; hier erschien 1937 eine negative Rezension des Buches „Sendung und Gewissen“ (M. M. Weber, S. 271).

Bei den Tötungsaktionen waren Heyde, Linden und Nitsche als Obergutachter tätig. - S. 275: „Rüdin stand als Vorsitzender der GDNP in engem Kontakt zu Paul Nitsche.“

Zu Nostitz vgl. Rudolf Böttger in: Jb. d. dt. Schillerges. 15 (1971), S. 500–504. – Ferner Hermann Anders Krüger: Pseudoromantik. Friedrich Kind und der Dresdner Liederkreis. Leipzig 1904. – Walter von Boetticher: Geschichte des Oberlausitzischen Adels und seiner Güter. Bd. 2. Görlitz 1913, S. 342–344. – H. A. O. Reichard, Seine Selbstbiographie. Hg. von Hermann Linde. Stuttgart 1877 S. 249/50.

Schiller an Körner 20.12.86 (NA 24,75), „Meinen Herrn von Nostitz werde ich in den Feiertagen aufsuchen.“ – An Körner vom 5.1.1787: „Vor einigen Tagen waren wir beim Finanzrath zu Abend gebeten“. Hierzu Kommentar, S. 284. –
Rudolf Böttger in: Jb. d. Sch.Ges. 1971, S. 500. – Nostitz: geboren 1765. – Über den Gründer des Dresdner Liederkreises, von Heine verspottet. [1v/52v]

Erwähnung in 31,458. – Bezieht sich auf den Abdruck einiger Gedichte Schillers in

[248] Rüdin] Rüdins.
[249] Reichsministeriums des Innern] RMd I.

Wilhelm Gottlob Beckers „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen"; hier auch Gedichte von Nostitz! Vgl. S. 458, unten – Der Brief an Schiller 2.1.1796 (NA 36/I, S. 76/7) [2r/53r]

Hans Eichhorn:
Ernst Gottlob Pienitz und die Heil- und Verpflegungsanstalt Sonnenstein.
In: Psychiat. Neurol. med. Psychol. Leipzig 34 (1982) S. 60–63.

Der Beginn einer Psychiatriereform in Sachsen. Die hier ihre Ausbildung erhielten: Jessen (Schleswig), Roller (Ilmenau), Flemming, (Sachsenberg), Martini (Leubus). – 1811 war der Lehrstuhl für psychiatrische Therapie in Leipzig gegründet ~~worden~~ und mit Heinroth besetzt worden. – Erster Direktor war Ernst Gottlob Pienitz (1777–1853), begab sich als Arzt 1805 nach Paris, wo er Kontakt zu Pinel herstellte; dort lernte er auch den Pinel-Schüler Esquirol kennen, heiratete die Französin Julie Bandon; 1806 promoviert in Leipzig. Von 1807-1811 Hausarzt in der Straf- und Armenanstalt Torgau. – 1811 in Pirna; später Hofrat und Geh. Medizinalrat. 1839 erschien seine Schrift „Einige Worte über die Nothwendigkeit der Irrenanstalten und die Behandlung der Seelenkranken vor Versetzung derselben".
Bodamer über Psychiatrie des 19. Jhdt.: daß Jacobi und Flemming zur somatischen Richtung drängend; mit Heinrich nicht streitend, eher den Richtungen vermittelnd. Die Anstalt „mit ihren äußerst fortschrittlichen Behandlungsregime (ambulante Übergangseinrichtungen, Hauslehrer, Turnlehrer, Musik- und Spieltherapie..." [3r/54r]

Beschreibung – siehe Gero Boehm.

„Die vorliegende Schrift enthält die ausführliche Beschreibung einer dieser Anstalten, gewidmet den Unglücklichsten des Landes, die vormals fast losgerissen erschienen von dem beglückenden Staatsverbande. Erst seit einem halben Jahrhundert entzündete die Fackel der Wissenschaft in den Händen würdiger Ärzte und menschheitachtender Forscher die fast erloschenen Funken der Psychiatrie..."

Unterschrieben: Gottlob Adolf Ernst Nostitz und Jänkendorf.

Die erste Druckschrift: 1817. Der Beitrag von Nostitz in der Zsf. das Königreich Sachsen, 1818. Dieser Beitrag enthielt 1820 einen neuen Titel. – Wunsch der russischen Kaiserin Mutter, Maria Federowna, mehr zu erfahren. – Gelegentlich – S. VIII – wird Irrenheilanstalten gesagt. S. XII. „Heilung von Seelengestörten."

Am Ende des Vorworts: „Schloß Sonnenstein bei Pirna, am 11. April 1828
Der Verfasser.“ [4r/55r]

Vf. Direktor der Commission für Straf- und Versorgungsanstalten, seit 1809. – S. 4 wird von Gemüthskranken gesprochen. – Die Mißstände in der Torgauer gemischten Anstalt; „die Sonderung der Zwecke.“ Sowohl die Anstalten für Gemütskranke in Torgau und Waldheim waren mit Strafanstalten verbunden. – S. 8 wird von Irrenanstalten gesprochen. – Die Beschreibung psychischer Krankheit [fast aufwendig.]: „sie wird entweder mit Sehen von fern, oder gleich von vorn herein als unheilbar...betrachtet...“ (8). Reil wird zitiert, Rhapsodien S. 454: „Eine Irrenanstalt muß in Ansehung des Locals, der Organisation und des Personals so eingerichtet sein, daß die pharmaceutische, und vorzüglich die psychische Kurmethode darin auf das Vollkommenste gehandhabt werden könne.“ [Reil spricht eine mehr als deutliche Sprache!]. – Heinroth wird zitiert. – Esquirol wird mit dem Satz zitiert, Anstalten für psychisch Kranke seien eine Welt für sich (13). Zitiert wird auch von Carus: „Psychologie, 2. Bd.“ Verurteilung, daß die Kranken verlacht werden. [+ Eintreten für die Geisteskranken ist erstaunlich!]. Ein Grundsatz: „daß kein Irrer jemals als Gegenstand der Lächerlichkeit behandelt werden darf.“ (15) [5r/56r]

Keineswegs wird die Schuldthese der „Psychiker“ übernommen von Schuldlosen ist ausdrücklich die Rede (17). Wieder wird Esquirol zitiert in der Übersetzung von Hiller. –
3 Seiten Zitat von D. Goergen, Unternehmer einer Privatheilanstalt in Wien (22).
Die privaten Heilanstalten in England und Frankreich (23). Kämpft gegen Vorurteile an, vor allem gegen das Vorurteil, alles sei unheilbar (25). Die Pflicht des Staates, für Heilanstalten zu sorgen: „Dieser Nothwendigkeit wird durch mit Recht berühmten Forschern im Gebiete der Psychischen Therapie, dem unvergeßlichen Reil erwiesen“ (28). Unter den geistesverwandten Aerzten wird auch Langermann genannt (29). Die seit 8 Jahren in Schleswig erprobte Heilanstalt wird sehr gelobt (29). Setzt sich kritisch mit den Bedenken Heinroths auseinander, der die Erfolge der Therapie in Frage stellt (32). Die Heilbarkeit sei höher zu veranschlagen, als gemeinhin angenommen wird. – Macht auf die Schwierigkeit aufmerksam, „über Heilbarkeit und Unheilbarkeit mit Zuverlässigkeit zu entscheiden“ (34).

Gefordert wird: keine Verbindung mit Strafanstalten (38). Es dürfe eine nicht zu große Zahl Aufzunehmender vorgesehen werden (39). [6r/57r]

Bezeichnenderweise heißt es S. 42: „frische Fälle, wie die Psychiatrie sie nennt, gewähren die höchsten Zahlen in den Berechnungen über Heilbarkeit der Gemüthskranken…“ (42).
[Freilich: das Hauptaugenmerk gilt den als heilbar Angesehenen“]. Kap. IV. Anlässe… –
Die Psychiatrie habe äußerst Fortschritte getan (45). Immerhin heißt es auch: es müsse darum gehen, „das harte Schicksal der Unheilbaren mindesten zu erleichtern. Vorarbeit für die Errichtung einer Heilanstalt auf dem Sonnenstein hat der Vorgänger in der Direktion der Commission geleistet, der verewigte Conferenzminister P. E. W. Graf von Hohenthal-Königsbrück (46). Schon er habe die Trennung von den Strafanstalten verfolgt. – Schloß Sonnenstein wurde der Kommission „mittelst höchsten Rescripts vom 6ten Februar 1811 durch königliche Huld überwiesen“ (47). „Verderbliche Vorurtheile solcher Art…“ (49). Ein Vorteil: in unmittelbarer Nähe einer Stadt, aber nicht in der Stadt (49). Über das übliche Verhältnis der Bevölkerung zu den psychisch Kranken: „ohne sich einer unchristlichen, unmenschlichen Verfahrensweise sonderlich bewußt zu werden…“ (31).

Gegen das Gefängnisartige solcher Anstalten (52). Für strikte Trennung in der Bauweise von Strafanstalten (52). Beifall gilt den Vorschlägen von Esquirol und Heinroth (54). [7r/58r]

Gefordert werden Räume möglichst zu ebener Erde (55) Zur Geschichte des Schlosses (57). – Die zahlreichen Vorteile (59). –
V. Zahl, Umfang, Gelaß und Bestimmung der Anstaltsgebäude. Umgebungen (60). Bedeutende und kostspielige Wiederherstellungen waren ~~möglich~~ nötig (60). Ausführliche Beschreibung der Gebäude (64). Der Brunnen und die Wasserversorgung (71). Sehr schön die zwanglos eingeflochtene Bemerkung: „Denn es ist eine erfreuliche Wahrnehmung, daß bei vielen anscheinend gedankenlosen Irren der Sinn für Naturschönheit dennoch nicht erstorben ist…“ (74). Ausführlich über Spaziergänge, Spazierplätze und Gartenräume (75). Es wurde alles getan, um den Anschein von Befestigung und Verwahrung zu vermeiden (76). Setzt sich mit der Literatur über psychiatrischen Kliniken und Irrenanstalten, von Prof. D. Leupold, Nürnberg 1825, auseinander. Doch müsse alles getan werden, um Entweichungen zu verhindern (77). Über den Friedhof.

VI. Erste Begründung und Eröffnung, darauf erfolgte Zerstörung und Wiederherstellung der Anstalt (79). 1812 trafen auch Torgau und Waldheim ein. Es waren insgesamt 203 Personen. Aber allmählich galt doch der Grundsatz, daß die Heilbaren hier aufgenommen werden (79)

/– einschl. 1. Theil, 1. Abth. (569 S.) 2. Theil (397 S.)

1. Theil, 2. (280 S.)/

[8r/59r]

°Erinnerungen an die Weimarer Republik° [60r]

Stresemann.–

Die sehr lebendige Erinnerung an den Tag, da[250] uns die Nachricht von seinem Tod erreichte: am 3. Oktober 1929; vgl. auch die zahlreichen[251] Erwähnungen bei Fritz Stern: Fünf Deutschland. Vgl. hierzu auch Stern: Erinnerungen S. 97. [61r]

Erinnerungen an die Weimarer Republik

Die Entdeckung der Sächsischen Schweiz; die Sonderzüge im Sommer sonntags. – Der Tod Stresemanns am 6. Oktober 1929[252].

Die Bezeichnung, die das Radio – seit Weihnachten 1930 – mit sich brachte: die Musik, die Wahlergebnisse, die Zeitschrift „Europastunde“ und[253] der Gewinn an Kenntnissen in der Literaturgeschichte.

Die Sommergäste[254], meistens[255] aus Berlin, waren[256] vielfach jüdischer Herkunft[257]. Die Gespräche in diesen Sommermonaten auf der Terrasse, und es waren durchweg politische Gespräche, waren höchst anregend. Hier auch behandeln die Entdeckung[258] der Sächsischen Schweiz. Schöna wurde Ende der zwanziger Jahre die

[250] da] d.
[251] zahlreichen] zhalreichen.
[252] 1929] 1919.
[253] und] un.
[254] Sommergäste] Sommerg#ste.
[255] meistens] mwiatens.
[256] waren] war-
[257] Herkunft] Herkundt.
[258] Entdeckung] Entdeckun.

Bezeichnung Kurort verliehen.

Es gab an der Schule kein striktes Strafsystem, und schon gar nicht gab es körperliche Strafen.[259] Die höchste Strafe [[w]] hieß Karzer, aber die gab es nur in seltenen Fällen, kaum mehr als einmal im Jahr.

Bürgermeister wurde der frühere Kurdirektor von Helgoland, Erwin Lange. Deswegen im Stadtarchiv Pirna nachfragen. Die Sommersonntage und Sonderzüge; es wurde ganz gut verdient. Als Beispiel anführe**n**[260]; ein Verwandter m**ei**nes[261] Vaters; er war Fährmeister, und natürlich hatte er ein Monopol; er v**erba**nd[262] durch seine Überfahrten das damalige Deutsche Reich mit der **T**schechoslo**w**akei[263]. Der Ort gegenüber hieß Herrnskretschen; tschechisch Hrensko. Heranziehen das Taschenbuch für Wanderer in der Sächsischen Schweiz aus dem Jahre 1825. Hier – S. 165. die Erwähnung Tezels.

Nachhaltig hebt sich heraus der Todestag Stresemanns am 3. Oktober 1929; der Besuch der Berliner Sommergäste, die die Nachricht mitbrachten. Die Trauer war allgemein, und sie war aufrichtig.

Zur Sommerfrisch**e**[264] allgemein: Auf Raabes Erzählung „Pfisters Mühle“ eingehen, auf den ersten ökologischen Roman in deutscher Sprache; auf die Vorlesung über Realismus zurückgreifen.

Erinnerungen an Bücher, die nach 1933 unerwünscht waren. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang von Wilhelm Speyer: Der Kampf der Tertia, Frank Thieß: Die Verdammten, „Das Tor zur Welt“, Erich Maria Remarque: Im Westen nichts Neues, Ludwig Renn: Krieg;

---

[259] Strafen.] Strafen.
[260] anführen] anführer.
[261] meines] mienes.
[262] verband] vabnd.
[263] Tschechoslowakei] Zschechoslokakei.
[264] Sommerfrische] Sommerfrisch.

schließlich die Bücher Hermann Hesses. [62r]

S. 83

Erinnerungen an die Weimarer Republik: Das Radio

Ein handwerklich versierter Onkel hatte sich seinen Apparat 1924 selbst gebastelt, mit Kopfhörern, versteht sich. Wir lauschten gespannt. Aber erst 1930 zu Weihnachten ga*b*[265] es im elterlichen Haus den ersten Ra**d**ioapparat[266] ~~natürlich~~. Die dadurch veränderte Welt. Nun gab es Musik, die sonst nicht zu hören gewesen wäre. Die Radi*o*-Zeitung[267], gut republikanisch gesinnt; eine Literaturgeschichte der Gegenwart.

Die Rundfunkzeitschrift – Funkstunde oder Europastunde? Frau K**o**ch[268] bei Gelegenheit fragen. Der r**e**publikanische[269] Charakter dieser Zeitschrift. Nicht ein Hauch von Antisemitismus. Viele jüdische Künstler und Wissenschaftler wurden hier porträtiert.

Die munteren Jahre am Ende der Weimarer Republik im Zeichen der Sommergäste,[270] die sich nun Jahr für Jahr hier einfanden. Im gegenüberliegenden Herrnskretschen gab es moderne Kaffeehausmusik. Der Star dieser Nachmittage wa**r**[271] der **a**us[272] Afrika gebürtige Musiker und Sänger Gregor Kongo. Er war der Schwarm **d**er[273] ju**n**gen[274] Damen und kehrte gelegentlich bei uns ein.

Viele Namen kannte ich durch Meyers Blitz-Lexikon, das mir 1931 zu Weihnachten geschenkt wurde. Hier fand sich ein kurzer Artikel über Hitler mit Bild, im Ton nicht sehr freundlich gehalten. Sonst keine Granden der Bewegung, obwohl sie schon durchaus bekannt waren.

---

[265] gab] gabe.
[266] Radioapparat] Raioapparat..
[267] Radio-Zeitung] Radion-Zeitung.
[268] Koch] KOch.
[269] Republikanische] rwpublikanische.
[270] Sommergäste,] Sommergäste.
[271] war] ward.
[272] aus] Aus.
[273] der] ser.
[274] jungen] jubgen.

Im Blick auf die sich vielfach widersprechenden Urteile über die Weimarer Republik drängt sich die Frage auf, ob man die Epoche nicht einseitig geschichtskritisch und nicht einseitig als die goldenen Zwanziger ansehen sollte, **s**ondern[275] als ein tragisches Zeitalter in Erinnerung an jene andere Weimarer Epoche. Hier Goethes Wort aus der „Campagne in Frankreich“ zitieren.

Die Urlaubsorte der gebildeten Oberschicht, der jüdischen eingeschlossen, waren vor dem Krieg Kampen auf Sylt, St. Moritz, das Riesengebir**ge**[276] Die Sächsische Schweiz verdankt ihre Beliebtheit in den zwanziger Jahren der Inflation. [63r]

Jazz

„Jazz erobert Berlin“ heißt ein Artikel in 1/2010 der Zeitschrift „Damals.“ 1920 habe diese Musik Berlin erobert, aber spätestens Ende der Weimarer Republik hier und da auch in der Provinz wie im gegenüberliegenden Herrnskretschen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Nationalsozialisten diese Musik als entartete Musik verboten. [64r]

Illusionen.

Das **L**eichtnehmen[277] der Dinge, alles sei nur ein Spu**k**[278], der **ra**sch[279] wieder vergeht. Solche Illusionen waren auch im Umfeld des elterliche**n**[280] Hauses verbreitet – eine[281] die unter hochangesehenen Persönlichkeiten verbreitet war. Auch George gehörte zu ihnen. Vg**l.**[282] Raulff, S. 73: „DM (der Meister) sah alles nur als momentane Spannung, glaubte an keine Folgen und

[275] sondern] ssondern.
[276] Riesengebirge] Riesengebireg.
[277] Das Leichtnehmen] DasLeichtnehmen.
[278] Spuk] Spunk.
[279] rasch] arsch.
[280] elterlichen] elterlichem.
[281] eine] eir.
[282] Vgl.] Vg.

meinte bedauernd, es sei eben eine Rev**olut**ion[283], wer weggespült würde, sei nicht zu retten, Schic**k**sal[284].“ Das Leichtne**hm**en[285] des Getötetwerdens!

Vgl. über die konkreten Vorgänge im Winter 1932/33 die Ausf**ü**hrungen[286] in Mehrings Biographie Carl Schmitts, besonders S. 519. [65r]

Das Entsetzliche.—

Das Zitat aus Rilkes „Malte Laurids Brigge“ ans Ende des Kapitels; es findet sich in der zweibändigen Ausgabe S. 65; danach die Aufzeichnungen Hofmannsthals aus Lueg, 1905; das visionäre Futur![66r]

°Machtergreifung. Die ersten Eindrücke° [67r]
S. 84
Denunziationen.—

Und selbstverständlich muß es heißen: Der Schüler denunziert den Lehrer, nicht umgekehrt; vgl. G. Hensel bei Reich-Ranicki, S. 116: „Die Lehrer hatten eine berechtige Angst davor, denunziert zu werden.“

Hierzu das Buch von Michael Schröter. Der willkommene Verrat, eine Sammlung von Aufsätzen, eingeleitet von Bernhard Schlink. Aber ist Verrat das zutreffende Symptom? Über den Begriff Denunziationsforschung. Zweimal davon sprechen: 1) aus der Schulzeit (**der**[287] Fall Riedel/Habicht); 2) Marianne Rauschke, die Hinrichtung Margarethe Bothes.

[[Über Denunziation im Dritten Reich vgl. Manfred Schröter: Der will-]]
Frieders Eltern — Ernste Bibelforscher, hießen schon damals Zeugen Jehovas; sie gehörten zu den Verfolgten des Regimes. Wenn

[283] Revolution] Revikution.
[284] Schicksal] Schicsal.
[285] Leichtnehmen] Leichtnehemen.
[286] Ausführungen] Ausfphrungen.
[287] der] der.

sie den Dienst mit der Waffe verweigerten, hatten sie mit der Hinrichtung zu rechnen. Wolf Jobst Siedler berichtet bei Neven D**u**[288] Mont von solch einem Fall, S. 96.

Über Denunziationen im Dritten Reich vgl. Manfred Schröter: Der Willkommene Verrat S. 186-188[289] und S. 200. [68r]

Machtergreifung

Machtwechsel heißt **e**in[290] Buch, das die Ablösung der CDU Adenauers in der ersten Nachkriegszeit beschreibt, und Arnulf Baring ist ihr Verfasser. Es auf die Regierung anzuwenden, wäre eine Beschönigung.

Die Dichter des schönen Lebens um 1900, Rilke wie Hofmannsthal, haben es vorausgesagt. Rilke in „Malte Laurids Brigge“ und Hofmannsthal in den Aufzeichnungen aus dem **J**ahre[291] 1905 (Dies an den Schluß des Kapitels) [69r]

Konzentrat*io*nslager[292]

Nach einem Bericht der SZ vom 30.1. wurden in Bayern, und zwar in Dachau, Konzentrationslager eingeführt. Dieses Datum gilt vermutlich auch für andere Landes des dam**a**ligen[293] Reiches. Was sagt **d**azu[294] die historische Forschung*?*

Das Wort Gottfried Benns – „Wie groß fing das alles an“ – kann ich nicht und heute nicht.

Zum Sprachgebrauch des **W**ortes[295].– Daß das **W**ort[296] früh gebraucht und daß hier nichts vertauscht wurde, weiß ich **g**enau[297].

---

[288] Du] DU.
[289] S. 186–188] S. 186 . 188.
[290] ein] rin.
[291] Jahre] jahre.
[292] Konzentrationslager] Konzenratuinslager.
[293] damaligen] damligen.
[294] dazu] sazu.
[295] des Wortes] desWortes.
[296] das Wort] dasWort.
[297] ich genau] ichgenau.

Zur Verwen**du**ng[298] des Begriffs vgl. Stötzel/Eit**z**[299] „Zeitgeschichtliches Wörterbuch“, S. 213.

Hierzu J. Becker: Dokumente S. 149: „In einer Pressebesprechung am 20. März t**e**ilt**e**[300] der kommissarische Polizeipräsident von München (Heinrich Himmler) mit: Am Mittwoch wurde in der Nähe Dachaus das erste Konzentrationslager eröffnet. Es hat ein Fassungsvermögen von 5000 Menschen.“ [70r]

Der Tag des **E**rmächtigungsgesetzes[301]

Ermächtigung ist die Vollmacht, die wir im bürgerlichen Leben einer Person oder einer Institution einräumen, damit in bestimmten Fällen ohne ausdrückliche Zustimmung und Unterschrift gehandelt werden kann. Wir können die erteile Ermächtigung jederzeit wieder entziehen. Ein Risiko geht man nicht ein, wenn man sich auf diese im Geschäftsverkehr übliche Vereinbarung einläßt. Aber dasselbe Wort mit Beziehung auf eine vorhandene Fassung besagt etwas ganz anderes. Nunmehr geht es um Vollmachten, die auf parlamentarischem Weg einer Regierung durch das Volk erteilt werden und auf die ~~die~~ <die> erteilenden Instanz keinen Einfluß mehr hat. Kein Recht des Widerrufs, also mit dem, was wir im bürgerlichen Leben so nennen, kaum vergleichbar... Eine Ermächtigung dieser Art, eine solche im politischen Sinn hat es am 23. März 1933 gegeben. Die im Reichstag noch vertretenen Parteien, mit Ausnahme der Sozialdemokratie, haben sie unseliger*w*eise[302] erteilt; ~~es war~~ *M*ein[303] erstes politisches Erlebnis, wenn Erlebnis der richtige Ausdruck ist, eine Erfahrung schrecklicher Art..Es war ein trüber Tag, man hätte meinen können, ein Novembertag; vom Vorfrühling jedenfalls war nichts zu spüren..Der Tag ist mir in lebendigster Erinnerung,

[298] Verwendung] Verwenundung.
[299] Stötzel/Eitz] Stötzel/Eit.
[300] teilte] tweiltw.
[301] des Ermächtigungsgesetzes] desErmächtigungsgesetzes.
[302] unseligerweise] unseliger Weise.
[303] Mein] mein.

*u*nd[304] die Umstände, das politische Geschehen, Reden und Gegenreden, am Rundfunk ungestört zur Kenntnis nehmen, waren de<n>kbar günstig. Eltern und drei Geschwister, immerhin fünf **P**ersonen[305] außer mir, war**en**[306] außer Hauses... Was auf dem Spiele stand, habe ich nicht in vollem Umfang begriffen, aber begreifbar war allemal, daß hier die Mächtigen ihre laute Stimme erhoben, um es anderen, die Ohn**m**ächtige[307] waren, heimzuzahlen. In der Reihenfolge der Re*dn*er[308] war etwas nach 18 Uhr der Sprecher der Sozialdemokraten, Otto Wels, an der Reihe, der im Namen seiner Partei die Zustimmung zu dem vorgelegten Gesetz, dem Ermächtigungsgesetz, verweigerte und die Verweigerung begründete. Was er sagte, war in späteren Publikationen nachzulesen, und ohne diese spätere Lektüre, wüßte ich heute nicht mehr im Einzelnen, was er in dieser Stunde gesagt. In der Erinnerung ist der Eindruck geblieben: Nur so kan**n**[309] gesprochen werden, moderat im Ton, entschieden in der Sache, jedenfalls alles andere als Kampfgeschrei..Der Redestil, das ist Nachtrag aus heutiger Sicht, war von zahlreichen Rücksichten geprägt, vielleicht auch war Angst beig*e*mischt[310]; der Anlaß war gegeben. Aber die Art, wie Hitler abrechnet, wie er schrie und drohte, verbreitete blankes Entsetzen. Es gab Tränen, politische Tränen. Es war die erste regierungsamtliche Schreierei, die ich zu hören bekam. Sie verbreitete nun ihrerseits Angst, die sich von nun an beharrlich am Leben erhielt, eine ständig präsente und überaus lästige Wegbegleiterin dieser Jahre. [71r]

Ermächtigungsgesetz - 2

Eine Art Ermächtigungsgesetz wird die Bewilligung **d**er[311] Kriegskredite im Ersten Weltkrieg genannt; diese Bewilligung

---

[304] und] uund.
[305] Personen] personen.
[306] waren] war.
[307] Ohnmächtige] Ohnächtige.
[308] Redner] Redener.
[309] kann] kan.
[310] Beigemischt] beig4mischt.
[311] Bewilligung der] Bewilligungder.

wurde am 4. A**u**gust[312] 1914 vom deutschen Re**ichs**tag[313] gegeben. Al**s**[314] Ermächtigungsgesetz bezeichnet es Reinh**ard**[315] **M**ehring[316] in seiner Biographie Carl Schmitts, [[dort S.]] dort S. 78.

Über die Notstandsgesetze, die als eine Art Ermächtigungsgesetz verstanden wurden, vgl. die Ausführungen bei Peter Graf Kie**lman**segg[317] (Lange[318] Schatten, S. 82)

In der Darstellung der deutschen Diktatur von 1933 – 1945 bei Wehler kommt der Name von Otto Wels nicht vor. Über das Ermächtigungsgesetz IV/607 f. „Bereits am 22. März wurde dem neuen Reichstag das erwartete Ermächtigungsgesetz zur Abstimmung zugeleitet. Damit sta**n**d[319] eine entscheidende staatsrechtliche Weichenstellung bevor... Allein die SPD simmte in einem Akt bravouröser Zivilcourage trotz de**s**[320] Gejohls der SA-Zuschauer dagegen."

Den Begriff Ermächtigungsgesetz gebrauchte Reinhard Mehrin**g**[321] mit Bezug auf Verordnungen und Gesetze in seine**r**[322] Biographie über Carl Schmitt, S. 157.

Von Carl Schmitt auf **e**ntsetzliche[323] Weise herbeigewünscht; er treibt sein Spiel mit diesem Gesetz, das seinen Visionen vom Ausnahmezustand entspricht. Vgl. hierzu die Ausführungen bei Reinhard Mehring.

Noch lesen Roman Schur: Das Ermächtigungsgesetz von Berlin 1933 und Vichy 1940 im Vergleich. Tübingen 1993.

---

[312] August] Aigust.
[313] Reichtstag] Recihstag.
[314] Als] Al s.
[315] Reinhard] Reinhei.
[316] Mehring] mehring.
[317] Kielmansegg] Kielannsegg.
[318] (Lange] /Lange.
[319] stand] stabd.
[320] des] dews.
[321] Mehring] Mehrin.
[322] Seiner] seine.
[323] auf entsetzliche] aufentsetzliche.

Hierzu der zynisch-lak**o**nische[324] Kommentar in der nationalsozialistischen Geschichtsschreibung Ernst Anrichs, ehedem Rektor der Reichsuniversität Straßburg (S. 99): „Am 21. März Eröffnung des Reichstags und Beantragung eines Ermächtigungsgesetzes zur Behebung der Not von Volk und Reich: Für vier Jahre Gesetzgebungsrecht der Regierung ohne Befragung des Reichstags. Dagegen spricht als einziger im Namen der SPD, We**l**s[325]. Seine Rede ist die wahrhaft abschließende Verkörperung des Charakters dieser Partei.“ [72r]

°Schuljahre im totalitären Staat° [73r]
Allgemeines im totalitären Staat.

Die Anhänger haben nie bemäntelt oder verschwiegen, daß der neue Staat ein solcher sei und daß man einen solchen wolle. Vgl. hierzu das Buch von Hanna**h**[326] Arendt und das Register in den „Geschichtlichen Grundbegriffen.“ Etwas derart Totalitäres unter Zurücksetzung alles Kulturellen verk**ü**nd**i**gt[327] Christoph Steding mit seinem Buch „Das Reich und die europäische Krankheit.“ Hierzu Reinhard Mehring über Carl Schmitt und Ulrich Raulff über den George-Kreis.

Noch zu lesen: Barbara Schneider: Die Höhere Schule im Nationalsozialismus; hierzu die **R**ezension[328] in: Materialien. Erschienen bei Böhlau in Köln und Weimar. [74r]

Schulzeit im Dritten Reich

Keine ideo*logi*sche[329] Beeinflussung. Die Zugehörigkeit der angesehensten Lehrer zu den Freimaurer**n**[330]. Der eigene

[324] zynisch-lakonische] zynisch-lakpnische.
[325] Wels] Weös.
[326] Hannah] Hanna.
[327] verkündigt] verkpndgt.
[328] die Rezension] dieRezension.
[329] ideologische] ideaolische.
[330] Freimaurern] Freimaurer.

Klassenlehrer, von allen hochverehrt, wurde 1936 vom Schuldienst su**s**pendiert[331].

Hannelore Schmidt in dem von Helmut Schmi**dt**[332] hg. Band S. 31: Der Umgangston habe sich nach 1933 nur wenig verändert; aber 1937 sei die Lichtwark-Schule aufgelöst worden. Helmut Schmidt überschreibt ein Kapitel seiner Erinnerungen mit der Überschrift „Der Glücksfall einer guten Schule." |
Daß es ideologische Beeinflussung und Umerziehung in den ersten Jahren nur sehr sporadisch, wenn überhaupt gegeb**en**[333] hat, ist vielfach bezeugt, so von D**ie**trich[334] Geyer, S. 42: „An feurige Ideologie kann ich mich so wenig entsinnen, wie an Lehrerpersönlichkeiten, die mir nachhaltige Bildungserlebnisse vermittelt hätten. Niemand war da, der seinen Ehrgeiz darauf gerichtet hätte, uns auf die nazistische Rassenkunde zu verpflichten."

Von einer Ideologisierung meiner Schule im Sinne des neuen Regimes konnte nicht die Rede sein. Auch andere – wie Frau Meyer-Krahmer – haben mir dies bestätigt. Anders Hildegard Hamm-Brücher in ihren Erinnerungen: S. 36[335], Hitler war an der Macht und meine neue, vormals einigermaßen l**i**berale[336] Schule veränderte sich zusehends."

Hierzu Wilhelm Hennis, FAZ vom 4.10.2000 (FAZ): „Der Nationalsozialismus hatte gar nicht genügend Zeit gehabt, um das deutsche Schulwesen zu zerstören; **v**gl.[337] auch „Hitler-Jugend im Dritten Reich", in: HZ 278 (1979 S. 572. ff.)

Für die Zugeständnisse, die **n**un[338] gemacht werden mußten, den unerfreulichen Jahresbericht anführen, und stets war Dr.

---

[331] suspendiert] sudpendiert.
[332] Schmidt] Schmifz.
[333] gegeben] gegebenen.
[334] Dietrich] Deitrich.
[335] S. 36] S, 36:.
[336] liberale] lieberale.
[337] vgl.] vvgl.
[338] die nun] dienun.

Werner Grundig die treibende Kraft. Die Betonung des Militärischen auch hier. [75r]

S. 85

Die Lehrer nach 1933.—

Keine Ideologisierung. Studienrat Dr. Brömel; die Briefe, die nach Ende des Krieges gewechselt wurde**n**[339], Seine Empfehlung: „Und übersehen Sie Georg Büchner nicht. Das ist einer der Großen.“ Daß die Lehrer meiner Schule auch nach der sogenannten Machtübernahme von der Ideologie des Regimes keinen Gebrauch machten, war offensichtlich nicht nur an meiner Schule der Fall. Hans Jochen Vogel kann Ähnliches berichten. In seinem Bericht bei Neven Du Mont, dort S. 71 schreibt er: „Außerdem hatte ich das Glück, daß sich mein Gymnasium von NS-Ideologie und Agitation weitgehend freihiel**t**[340].“ [76r]

Porträt eines Studienrates.—

Die Schule in Pirna, **an**[341] der ich meine Gymnasialjahre absolvert**e**, hatte hervorragende Lehrer, sowohl in den naturwissenschaftlichen wie in den geisteswissenschaftlichen Fächern. Studienrat Dr. Werner Grundig, unterschied sich von ihnen. Er galt nicht als eine Leuchte und **h**atte[342] es auch schwer, sich Gehör und Respekt zu verschaffen. Er war nach meiner Erinnerung der Einzige, der am [[m]] 31. Januar 1933 das Parteiabzeichen trug. Aber er war gutmütig, und ein Scharfmach war er [[er]] keineswegs. Man konnte ganz sicher sein, daß **ma**n[343] nicht belangt wurde, wenn man sich **p**olitisch[344] im Ton vergriffen haben sollte. Seine Fächer waren Französisch, Lateinisch und Deutsch, wohl in dieser Reihenfolge. Als Deutschlehrer habe ich

[339] wurden] wurde.
[340] freihielt] freihielkt.
[341] an] om.
[342] und hatte] undhatte.
[343] man] amn.
[344] politisch] impolitisch.

ihn kennen gelernt. Er war beschl**a**gen[345] in der Gegenwartsliteratur, und das waren in erster Linie die Völkischen, die Dichter der Heimat**k**unst[346] wie Kolbenheyer, Bruno Breh**m**[347], Friedrich Griese, Hans Grimm und verwandte Geister. Sein Lieblingsdich**t**er[348] war, wie er versicherte, Hermann Löns, der Dichter des „Werwolf". Er war auf die von Will Vesper herausgegebene Zeitschrift „Die Neue Literatur" abonniert. [77r]

Literarische Anregungen: Mar**g**a[349] von Bochmann

Sie war die Mutter meines Freundes Heinz von Bochmann, der zum Quartett der Freunde gehört**e**[350], die von Bad **S**chandau[351] und Königstein ihre gemeinsame Fahrt hatten. Durch sie wurde ich mit Rilke und de**m**[352] frühen Ho**f**mannsthal[353] bekannt; aber auch katholische Literatur (Handel-Mazzetti und Viser) lernte ich durch sie kennen; vor allem aber „Niels **L**yhne[354]" von Jens Peter Jacobsen. [78r]

S. 85

Einzurücken vor dem „Gestellungsbefehl" der Universität **L**eipzig[355]: über Literatur und Theater. Zum Dresdner Theater vgl. den Beitrag von Willi Schmidt: Von Elbflorenz nach Spree-Athen bei Paul Pörtmer (Hg.) Erinnerungen an eine unru**h**ige[356] Zeit, S. 256ff.

Die Studienräte namentlich anführen, mit denen ich auch nach Krieg Briefe gewechselt habe. Es sind dies Studiendirektor Osman Nottnagel, Dr. Karl Brömel, Johannes Kuntze und Rudolf Weiske. [79r]

---

[345] beschlagen] beschlkagen.
[346] Heimatkunst] Heimat kunst.
[347] Brehm] Brehmn.
[348] Lieblingsdichter] Lieblingsdicher.
[349] Marga] Marfa.
[350] gehörte] gehörten.
[351] Bad Schandau] BadSchandau.
[352] dem] den.
[353] Hofmannsthal] Hogmannsthal.
[354] Lyhne] lyhne.
[355] Leipzig] leipzig.
[356] unruhige] unruige.

Sc**h**ule[357] im totalitären Staat.—

Am Ende dieses **K**apitels[358] ein Kapitel des Gedenkens, gewidmet Marga von **B**ochmann[359] und ihrem Sohn Heinz von Bochmann, einem in der deutschen Wehrmacht **A**usgebildeten[360]. Die literarisch versierte Mutter. Sie kannte **s**ich[361] **i**n[362] vielen Gebieten der Literatur aus. Sie machte ihren Sohn wie mich mit Hofmannsthals kleinen Dramen und Rilkes Gedichten bekannt, für die es Inselbücher gab, die man über alles schätzte und liebte, auch [[auch]] mit der katholischen Volksliteratur, in der sie sich auskannte. Enrica von Handel-Mazzetti mit ihren Romanen „Jesse und Maria“[363] wie „Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr“ sind mir in Erinnerung geblieben, auch Dolores Vieser **m**it[364] ihre**r**[365] Legendenerzählung „Das Singerlein“ (1928). Der Sohn: die lebende Literaturgeschichte; dennoch wurde er Arzt, heiratete 1944 die Tochter eine**s** Ahrensburger Oberstudiendirektors, eine Ärztin, und ist sehr bald nach seiner Verheiratung gefallen. [80r]

Das Ende der Schule

Wie der Lichtwark-Schule in Hamburg, die 1937 geschlossen wurde, so erging es auch meiner Schule, möglicherweise aus politischen Gründen. Wie sich denn auch sonst die **M**aßnahmen[366] gegen mißliebige Personen an Schule und Universität verschärften. Nicht wenige der Hochschullehrer mit jüdischen Frauen wurden in diesen Jahren vom Dienst suspendiert. So auch Karl Jaspers in Heidelberg, wie später nach der Übersiedlung in diese Stadt zu erfahren war.

---

[357] Schule] Scule.
[358] dieses Kapitels] diesesKapitels.
[359] von Bochmann] vonBochmann
[360] Ausgebildeten] ausgebildeten.
[361] sich] ich.
[362] sich in] ichin.
[363] Maria“] Maria2.
[364] Vieser mit Viesermit.
[365] ihrer] ihren.
[366] Maßnahmen] maßnahmen.

Im Stadtarchiv anfragen, ob es irgendwelche Mitteilungen[367] über die Gründe der Auflösung der Schule gibt.

Im letzten Gymnasialjahr, im Sommer 1936, fanden die Olympischen Spiele in Berlin statt. Über die deutschen Siege hat es mich gefreut, das will ich nicht verschweigen. So weit waren damals Ablehnung und Gegnerschaft noch nicht gediehen. Es wurde vieles noch nicht durchschaut, was oft erst sehr viel später durchschaut wurde. [81r]

Der Familienzwist, Herbst 1938

Mit dem Blick auf Abitur und Studium.

In einem der Jahreszeugnisse, nicht des Abgangszeugnisses, hatte der Klassenlehrer 1936 vermerkt: „Hat die Absicht, Theologie zu studieren." Ich hatte an dieses Studium gedacht, um den Nachstellungen des Regimes besser entgehen zu können und im Schutz der Kirche nicht zu unzumutbaren Dienstleistungen gezwungen zu sein. Aber dann fand ich doch, daß es ein nicht ganz ehrlicher Weg sei und war noch vor Ablegung des Abitur[368] fest entschlossen den Weg zur Literaturgeschichte direkt einzuschlagen. [82r]

Familienzwist aus politischen Gründen

Der ältere Bruder erhoffte sich von seinem Anschluß an die Partei[369] ein besseres Fortkommen. Seit 1938 war er hauptberuflich in der Kreisleitung tätig. Kurz vor Beginn des WS 1938/39 kam es zum Streit[370], der die Familie zu spalten[371] drohte. Anlaß war sein Anschluß an die deutschen Christen...Uwe Timms Erzählung als[372] Gegenbeispiel. [83r]

[367] Mitteilungen] Mitteileungen.
[368] Abiturs] Abitur.
[369] Partei] Üartei.
[370] Streit] Strei.
[371] spalten] späten.
[372] als] aals.

°Militarisierung der Wissenschaft – am Beispiel der Reichsförderung° [84r]

Die Militarisierung der Wissenschaft.–

Sie hat ihre Vorgeschichte in der Weimarer Republik, aber eigentlich schon seit dem 19. Jahrhundert. Die Kooperationen fördern den **K**ampf[373] mit Waffen, auf Leben und Tod. In der Weimarer Republik betät**i**gten[374] sich Studenten vielfach als Freikorpskämpfer. Eine der völkischen Gilden nennt sich „Ernst Wurche," wie der Held in der Erzählung von Walter Flex heißt. Vgl. Schöttler, S. 67.

Über Militarismus äußerst sich Fontane in einem Brief an Friedlaender: „Das aber, womit am ehesten (weil unerträglich) gebrochen werden muß, ist der Militarismus" (IV/4,672). [85r]

Reichsförderung

Nach dem Bescheid des Studentenwerkes: – Was war zu tun? Da kam mir die eigene Heimat mit ihren Sommergästen zu Hilfe. Eine**r**[375] dieser Sommergäste war 1935 der volkswirtschaftliche Leiter des Leipziger Messeamtes, Dr. Herbe**r**t[376] Engst,[377] gewesen. Er sorgte dafür, daß ich im Weihnachtsgeschäft des Verlages Köhler & Volkmar ein vorläufiges Unterkommen fand, später, ab SS 1938, wurde ich für Hilfsarbeiten im Messeamt nach den Messen nicht schlecht entlohnt.

Heranziehen die Schrift von Ernst Rudolf Huber: Heer und Staat, von Mehring in seiner Biographie über Carl Schmitt erwähnt. Aber deutlich machen, daß dies damals schon gelesen

[373] Kampf] kampf.
[374] betätigten] betätogen.
[375] Einer] Eine.
[376] Herbert] Herbet.
[377] Engst,] Engst".

werden konnte, aber erst später gelesen worden ist. **V**gl.[378] Mehring S. 393. [86r]

Wilhelm Matthias.

Ich hatte in Erinnerung, daß Matthias, der Leiter dieses fatalen Ausleselagers mit Freyer in Verbindung stand oder zusammenhing. Das wird in dem von Hehl hg. Band S. 395 bestäti**g**t[379]. Ihm wurde die politische Bildung **der**[380] Studentenschaf**t**[381] übertragen. Später wurde sein Nationalpolitisches Seminar aus dem Verband des Kultur- und Universalinstituts herausgelöst und dem Rektor direkt unterstellt. Über den wissenschaftlichen Nachwuchs, der in der Reichsförderung gefördert werden **s**ollte[382], entschied also eine Persönlichkeit, die allenfalls durch den Doktorgrad ausgewiesen war. Hochschullehrer, wie dies für die Studienstiftung selbstverständlich war, waren an dieser Auswahl nicht beteiligt. Offensichtlich war dagegen und um diese Zeit nichts mehr einzuwenden. [87r]

°Die Universitätsstadt Leipzig° [88r]

Allgemeine Charakteristik. Es war eine der herausragenden Universitäten im Deutschen Reich, mit Fächern wie Sinologie oder Japanologie, die es an mittleren Universitäten nicht gab... Zur Rivalität mit Berlin vgl. das Buch von Rainer Kolk.— Der Begriff der Arbeitsuniversität.

Noch heranziehen die Jubiläumsbeilage der Leipziger Volkszeitung: „600 Jahre Universität Leipzig“ vom 20. Mai 2009; steht am Ort, in der Abteilung Universitätsgeschichte (Leipzig). Ferner Ulrich von Hehl (Hg.) Sachsens Landesuniversität in

[378] Vgl.] Bgl.
[379] bestätigt] bestätift.
[380] der] swe.
[381] Studentenschaft] Studentenschaf.
[382] werden sollte] werdensollte.

Monarchie, Republik und Diktatur. Leipzi**g**[383] 20**0**5[384].

Leipzi**g**[385] war im 20. Jahrhundert eine sehr fortschrittliche Universität. Hier hatte Karl Lamprecht noch vor dem Ersten Weltkrieg sein neuartiges Geschichtsinstitut gegründet; vgl. über ihn und seine Schule P. Schöttler S. 205.
Hi**n**zuweisen[386] ist auch auf die hochangesehene Naturwissenschaftliche Faku**lt**ät[387] mit dem Nobelpreisträger Werner Heisenberg. [89r]

°Anfänge des Studiums° [90r]

S. 86

Theodor Litt und sein Anschlag am Schwarzen Brett.

Die Vorlesung, die nicht stattfand. Das Einverständnis auf den ersten Blick. So auch während einer Bahnfahrt im Winter **1938**[388]/39; so auch auf einer[389] gemeinsamen Wache in Brünn mit Jürgen von Hollander.

Das Studium an der Universität Leipzig im WS 1937/38 begann mit einer Verwund**er**ung[390] vor dem Schwarzen Brett in der Vorhalle der Universität, Eingang Augustusplatz. Es ging um einen Anschlag Theodor Litts, der besagte, daß er die Vorlesung nicht halten werde, die er angekündigt habe[391]: Er war mir von meiner Schule dringend empfohlen worden mit dem Hinweis, er lese in verschiedenen Hörsäle**n**[392] zugleich – mit Hilfe eines

[383] Leipzig] Leipzi.
[384] 2005] 205.
[385] Leipzig] Leipzi.
[386] Hinzuweisen] Hibnzuweisen.
[387] Fakultät] Fakuät.
[388] 1938] 918.
[389] auf einer] AUF EINER.
[390] Verwunderung] Verwundung.
[391] angekündigt habe] ANGEKÜNDIGT HABE.
[392] Hörsälen] Hörsälem.

Lautsprechers. Der Schüler Litts neben mir, ein **beg**eisterter[393] Anwalt seines Lehrers. Das merkwürdig angstlose Gespräch, und so noch zweimal.

Das **G**espräch[394] in der Bahn im WS 1942/3 kurz vor Weihnachten auf der Fahrt von Draden nach Schöna. Wir kannten uns nicht. Eigentlich war es beiderseits fahrlässig.

Und d**ann**[395]; entweder[396] Ende Dezember 1944 oder Anfang 1945 auf einer sinnlosen Wache nachts bei klirrender Kälte in Wischau bei Brünne. Unbekannter Gesprächspartner war der junge Schriftsteller Jürgen von Hollander, ein Verwandter **d**es[397] Schriftstellers **W**alter[398] von Hollander.

Hierzu der Brief der Sekretärin von Herrn Schulz, Karin Gaukel vom 13.3.2008 bestätigt Arno Sachse als einen bekennenden Litt-Schüler, wird im letzten Kür**s**chner[399] nicht mehr erwähnt, kann also namentlich erwähnt werden. Der Brief befindet sich unter Dieter Sch**ulz**[400].

Mein Studium begann im Herbst 1937 mit einer Verwunderung vor dem Schwarzen Brett der Universität. Es ging um einen Anschlag Theodor Litts, Professor für Pädagogik und Philosophie. Er war mir von Lehrern meiner Schule sehr nachhaltig empfohlen worden. Seine Vorlesungen wurden, sagte man mir, durch Lautsprecher in andere Hörsäle übertragen. Das war, jedenfalls damals, neu. Angekündigt war die Vorlesung „Philosophie der Kultur“, dienstags, donnerstags und freitags von 8-9, und die wollte ich hören. Aber sie fand nicht statt, wie im Aushang am Schwarzen Brett lakonisch und ohne jeden Kommentar mitgeteilt

[393] begeisterter] gebeisterer.
[394] Gespräch] gespräch.
[395] dann] dNN.
[396] entweder] ENTWEDER.
[397] des] Des.
[398] Walter] „alter.
[399] Kürschner] Kürchner.
[400] Schulz] Sxhukz.

wurde. Darüber war erst **s**päter[401] Genaueres zu erfahren. So in einer Schrift des späteren Direktors des Universitätsarchivs Geral**d**[402] Wiemer**s**[403]: [[:]] „Als T**h**eodor[404] [91r]
Litt im Oktober 1936 endlich eine Vortragsreise nach Österreich vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Bildung genehmigt bekam, erhielt er nach drei Vorträgen v**o**n[405] der Deutschen Botschaft in Wien die Mitteilung, daß er seinen Rundfunk-Vortrag nicht halten dürfe. Daraufhin brach Litt die Reise sofort ab, kehrte nach Leipzig zurück und beantragte am 28. Oktober 1936 seine Emeritierung. Dem **A**nlaß[406] vorausgegangen waren ständige Schi**k**anen[407] durch das NS-Regime und Verleumdungen in der Presse.

Erst nach dem Zusammenbruch kehrte Litt an die Universität zurück, die er 1937 nicht freiwillig, aber auf eigenen Antrag verlassen hatte und zu der er bis dahin keinerlei Beziehungen unterhielt“ S. 96).

Daß es **i**hn[408] weiterhin **g**ab[409], wußte man durchaus; denn er hatte sich zwar von seinen öffentlichen Ämtern zurückgezogen, nicht aber aus der Öffentlichkeit in jeder Hinsicht. Er veröffentlichte in dieser Zeit, zu Ende der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts, einige Schriften über Christentum und Protestantismus, die für jeden vernehmbar gegen den Ungeist der Zeit gerichtet waren. Zwei dieser Schriften sind anzuführen „Protestantisches Geschichtsbewußtsein. Eine geschichtsphilosophische Besinnung.“ Sie ist Ende 1938 erschienen; wenigstens stammt das Vorwort aus dieser Zeit und la**g**[410] 1939 im vierten Tausend vor.
Dem war die Schrift „Der deutsche Geist und das

[401] später] Später.
[402] Gerald] Gerals.
[403] Wiemers] Wiemer.
[404] Theodor] Teodor.
[405] von] vpn.
[406] Dem Anlaß] DemAnlaß.
[407] Schikanen] Schickanen.
[408] es ihn] esihn.
[409] weiterhin gab] weiterhingab.
[410] lag] lage.

Christentum“ vorausgegangen, die man von Freunden zur dringend gebotenen L**e**ktüre[411] empfohlen bekam.

Die Zeit der Aufmüpfigkeit war l**ä**ngst[412] vorbei, als ich zu studieren begann. Professor**en**[413], mißliebige Hochschullehrer aus politischen Gründen, hatte man längst erledigt und an den Pranger gestellt. Es ging im WS 1937/38 sehr geordnet zu, vgl. Schöttler, S. 134. [91v]

Jürgen von Hollander

Geboren 1923, gestorben 1985; gehörte zur Gruppe 47. Hat etwa 30 Bücher geschrieben, darunter zahlreiche Kurzgeschichten. Es gibt den Aktendeckel, darin einige Zeitungsausschnitte.

Sodann die Mitteilung von Adalbert von Schirnding vom 27.1.2010; weist vor allem auf den Roman „Eine Handvoll Zeit“ hin, erschienen 1952 bei DVA. Ein Stück daraus wurde in der Gr**u**ppe[414] 47 vorgelesen, siehe „Alm**ana**ch[415] der Gruppe 47“, erschienen 1962 bei Rowohlt. [92r]

Gadamer

Seine erste Vorlesung, wohl im SS 1938; am Vorlesungsverzeichnis überprüfen; keinerlei Zugeständnisse an den Zeitgeist.

Häufige Einkehr bei den Juristen im ersten Semester; bei Richard Schmidt, Wieacker, Huber und Eberhard Schmidt. [93r]

---

[411] Lektüre] Lktüre.
[412] längst] l#ngst.
[413] Professoren] Professor.
[414] Gruppe] Grueppe.
[415] Almanach] aus Almnaach.

°Antisemitisches[416]° [94r]

Hermann Heimpel

Er war der Nachfolger des jüdischen Gelehrten Si**e**gmund[417] Hellmann, der in Theresienstadt von den Nationalsozialisten ermordet wurde. Ideologisches oder zeitgeistliche Zugeständnisse hat es in den Vorlesungen nicht gegeben **m**it[418] der einen Ausnahme zu Beginn dieses S**e**mesters[419], daß er den Einmarsch in das Sudetenland begrüßte.

Über Hellmann vgl. K. Schönwalder, S. 69. [95r]

S. 87

Die P**o**gromnacht[420] in Leipzig

Ohne daß man am Morgen nach dieser Nacht etwas von **de**n[421] Motive**n**[422] und näheren Umständen dieser Ausschreitungen wissen konnte. – Zu Heimpel: aus seinem Artikel über Hellmann in der NDB zitieren.

Zum Begriff der Reichskristallnach**t**[423] vgl. Thorsten Eitz/Georg Stötzel: Wörterbuch der Vergangenheitsbewältigung (bei WBG erschienen); vgl. auch Photokopie aus der Zeitschrift „Forschung".

Noch lesen: Kurt Pätzold/Irene Runge: P**o**gromnacht[424] 1938: steht am Ort, Abteilung Nationals**o**zialismus[425]; das Buch ist nicht ortsbezogen; Leipzig kommt kaum vor.

Zum Begriff „Reichskristallnacht" vgl. Stötzel/Eitz: Zeitgeschichtliches Wörterbuch, S. [[3]] 304.– Bestätigt, daß das Wort nicht im Sinne der Herrschenden war. Der Begriff war verboten. Dennoch sollte es sich verbieten, das Wort wegen seiner Leichtfert**i**gkeit[426] zu gebrauchen.

---

416 Antisemitisches] 7. Antisemitisches.
417 Siegmund] Sigemund.
418 gegeben mit] gegebenmit.
419 Semesters] Smesters.
420 Pogromnacht] Progromnacht.
421 den] frn.
422 Motiven] Motive.
423 Reichskristallnacht] Reichskristallnach.
424 Pogromnacht] Progromnacht.
425 Nationalsozialismus] Nationalsizialismus.
426 Leichtfertigkeit] Leichtfertoigkeit.

Die schriftlichen und mündlichen Erinnerungen **v**on[427] Hans Reiss oder von Eric Kandel sind einzubeziehen. Sie sind so schrecklich wie das, was ich am 10. November morgens zwischen 8 und 9 Uhr im Brühl in Leipzig gesehen habe. [96r]

Lehrer der Hochschule_Der Fall Bartels.

Am Beispiel des Sprachwissenschaftlers Junker; Das Wort Nietzsches verwenden: Ein Zeitalter der Barbarei beginnt, die Wissenschaften werden ihm dienen" (IX/395).

Hinweis auf Rilkes „Malte Laurids Brigge" (Zweibändige Ausgabe II/64): „Auswahl und Ablehnung gibt es nicht. Die Geschichte der Universität Leipzig, die den Fall einfach übergeht, ihn ausläßt. Die s**y**mbolische[428] Bedeutung dieses Falls. Seine Ernennung zum Professor in Weimar. Das Handbuch der völkischen Literatur nachschlagen.

Wie sehr Antisemitismus unter Hochschullehrern verbreitet war, schon in der Weimarer Republik, zeigt der Fall Carl Schmitt und, hier **wie** sonst, bot der Katholizismus keinen Schutz; vgl. hierzu Reinhard Mehring in: Carl Schmitt, S. 373. [97r]

Ausnahmen.

Es gab sie hier und da, aber selten. Eine solche ist der Internist Richard Siebeck in Heidelberg, abgedruckt in der von Josef Becker hg. Dokumentensammlung „Machtergreifung", dort S. 166; vgl. auch das Gesprächsbuch Schmidt/Stern S. 80. [98r]

[427] Erinnerungen von] Erinnerungenvon.
[428] Symbolische] sambolische.

°*E*rnst[429] Wiechert in dieser Zeit° [99r]

Ernst Wiechert in dieser Zeit

Zu einem Seminar Wolfgang Kaysers in Leipzig

Wiecherts Verhaftung im April 1938 war vorausgegangen[430]; vgl. hierzu „Jahre und Zeiten“. Er war für zwei Monate in Buchenwald gewesen. Hierzu die widerwärtige Aufzeichnung in den Tagebüchern von Goebbels, zitiert bei Gerhard Sauder in seinem von Bernhard Beutler und Anke Bosse hg. Band der Brüsseler Tagung[431] von[432] 1999.
Hier heißt es: „Ich lasse mir den Schriftsteller Wiechert aus dem KZ vorführen und halte ihm eine Philippika, die sich gewaschen hat. Ich dulde auf dem von mir betreuten Gebiet keine Bekenntnisfront. Ich bin in bester Form und steche ihn geistig ab. Eine letzte Warnung. Darüber lasse ich auch keinen Zweifel. Der Delinquent ist am Schluß ganz klein und erklärt, seine Haft habe ihn zum Nachdenken und zur Erkenntnis gebracht. Das ist sehr gut so. Hinter einem neuen Vergehen steht nur die physische Vernichtung. Das wissen wir nun beide.“

Schwertes Attacke gegen Wiechert; Näheres in dem Buch von Leggewie. Wann war das? Die Schäbigkeit dieses Vorgehens.

Die Erwiderung auf Kaysers Herabsetzung Wiecherts durch Karl Hauck in der nächsten Seminarsitzung; die Argumentation mit Hilfe von „Wälder und Menschen“, wo es heißt: „Wir hatten das Glück, keine Weltanschauung zu haben...“

Die Resonanz unter den Teilnehmern des Seminars, und[433] es war ein dicht gedrängtes Seminar[434]: Es gab keinen, der für die

[429] Ernst] 8. Ernst.
[430] vorausgegangen] vorausfgegangen.
[431] Tagung] Tahung.
[432] von] vpn.
[433] und] un.
[434] Seminar] Semina.

Partei und **gegen**[435] Wiechert seine **S**timme[436] erhoben hätte, wie es hä**tte**[437] **an**liegen[438] können. Man war zurückhaltend, vorsichtig, auch wohl skeptisch. Aber Hans Dietrich Genscher bezweifelt rückblickend, ob es zutreffend sei, diese Generation eine skeptische zu nennen: [[:]] „Es war mehr Skepsis, es war tiefes Misstrauen und Unbehagen und, daraus gespeist, Ablehnung des Systems“ (Alfred Neven Du Mont: Jahrgang 1926/27, S. 31).

Seine Hinwendung und Zuwendung zur Jugend; das hängt sicher auch mit seinem Lehrerberuf zusammen. In der Anthologie „De Profundis“ gibt es einen biographischen Abschnitt über Wiechert; diesen heranziehen. Das Buch „Wälder und Menschen.“ [100r]

°Gesinnungsfreunde° [101r]
Der Einzelne in dieser Zeit

Im vergangenen Jahr wurde **mir**[439] von einem jüngeren Kollegen das folgende geschrieben: „Das eigentliche Rätsel für mich sind Biographien wie Ihre: Wie konnte ein Einzelner dem allgemeinen scheinbar grenzenlos erfolgreichen Wahnsinn widerstehen?“ Ich habe dem Kollegen geschrieben: ich war zu keiner Zeit in dieser Zeit **e**in Einzelne**r**[440], was nicht bedeutet, daß es den Halt in einer Gruppe, einer Glaubensgemeinschaft oder einer konspirativen Gemeinschaft gegeben hätte. Ich habe das auch nicht versucht. Aber es gab viele Einzelne, die sich untereinander nicht kannten. [102r]

Herbert Hupka

Heranziehen die Briefe aus den vierziger Jahren, aus der Kriegszeit also.— Das meiste ist andeutend; über Einzelne**s**[441]

---

[435] gegen] grgrn.
[436] seine Stimme] seineStimme.
[437] hätte] hättte.
[438] anliegen] haeliegen.
[439] mir] ich.
[440] ein Einzelner] kein Einzelnen.
[441] Einzelnes] Einzelnens.

wolle er später mehr sagen.— Erwähnen den Brief der Mutter vor der Einlieferung nach Theresienstadt.— Heranziehen: Unruhiges Gewissen.

Unbedingt heranziehen und zitieren den Beitrag bei Rudolf Pörtner, „Erinnerungen an eine unruhige Zeit," S. 478ff.

Fritz Stern erwähnt Herbert Hupka in seinen Erinnerungen und schreibt: „Unmittelbar nach der Rede erhielt ich von dem CDU-Abgeordneten Herbert Hupka, der Präsident der rechten, revisionistischen Schlesischen Landsmannschaft war, eine Einladung zu ihrem bevorstehenden Jahrestreffen. Die **G**este[442] war mehrdeutig. Wurde ich eingeladen, um als ehemaliger Schlesier gefeiert zu werden oder sollte ich als Verräter geschmäht werden? Ich lehnte ab." Das **L**etztere[443] mit Gewißheit nicht. Mein Freund Herbert Hupka sprach stets mit größter Hochachtung von Fritz Stern, wenn auf ihn die Rede kam, und natürlich war er auch [[ein]] stolz darauf, daß Fritz Stern einmal ein Schlesier gewesen war. (Fünf Deutschland, S. 569). [103r]

Johannes Kleinstück

Männliche Studierende hatten in den Kriegssemestern an deutschen Universitäten Seltenheitswert. Wenn es sie dennoch gab, so war**en**[444] sie entweder für den Krieg als untauglich gefunden worden oder sie hatten das Glück, aufgrund einer Verwundung vorübergehend zum Studium beurlaub**t**[445] worden zu sein...Die einen wie die anderen sahen sich einer Vielzahl junger Damen gegenüber. Die Atmosphäre war beiderseits überaus freundlich. Johannes Kleinstück und ich gehörten zu den Auserwählten dieser Jahre, die der Krieg für geraume Zeit verschonte. Meines Wissens war es eine dauernde Krankheit, die den damaligen Studienfreund davor

[442] Geste] geste.
[443] Das Letztere] Dasletztere.
[444] waren] war.
[445] beurlaubt] beurlaubte.

bewahrte, vom Krieg verheizt zu werden, wie der jargonhafte Ausdruck lautete, der unter Soldaten damals in Gebrauch war. Ich selbst war aufgrund einer [[im]] 1940 im Westfeldzug erlittenen Verwundung zum Studium beurlaubt: im ersten Trimester 1941, im Sommersemester 1942 und im Wintersemester 1942/43. In diesen Semestern haben wir uns häufig getroffen und gesprochen; gemeinsam haben wir an den Sprachkursen der Lektorin Dr. Ilse Hecht teilgenommen...Befreundet im eigentlichen Sinn waren wir nicht, und nur 1964 haben wir uns später wiedergesehen: im fernen Lissabon, wo er Mitte der sechziger Jahre eine Gastprofessur wahrnahm. Geboren wurde er 1920 als Sohn des Direktors am Vitzthumschen Gymnasium in Dresden. Er studierte klassische Philologie, Anglistik und Philosophie, promovierte bei Karl Reinhardt in Leipzig und war um diese Zeit, als wir uns **k**ennen[446] lernten auch dessen Assistent. Aber schon damals stand fest, daß er bei den klassischen Philologen nicht bleiben würde. Seine ganze Liebe gehörte der Anglistik. In ihr hat er sich 1954 über Chaucer habilitiert und mehrere sehr lesenswerte Bücher über Will**i**am[447] Butler Yeats, über Mythos und Symbol in englischer Dichtung veröffentlicht. Er lehrte nach seiner Habilitation als Professor der englischen Sprache und Literatur in Hamburg und ist dort 1992 verstorben.

Wenn er ein angehender Gelehrter war, und darauf deutete vieles hin, so war er doch niemals ein typischer Gelehrter sondern ein Abweichler. Man mußte kein Seher und Prophet sein, um das zu erkennen. Es gab sich nicht nur als Bohemien; er war es auch von Kopf bis zum Fuß, indem er die verschiedensten Attituden betonte. Im übrigen war das Bohèmehafte[448] seines Sichgebens ein Ausdruck seiner bekennenden Unzeitgemäß**heit**[449] und seiner gekonnten Gegnerschaft zum herrschenden Regime. In seinem Elternhaus in Dresden scheint er in dieser Einstellung Anhalt

[446] kennen] kkennen.
[447] William] Willam.
[448] Bohèmehafte] Bohemhafte.
[449] Unzeitgemäßheit] Unzeitgemäß.

und Zustimmung gefunden zu haben... Er konnte auf die braunen Herrschaften schimpfen, was das Zeug hält und war in diesem Punkt von großer spr**a**chlicher[450] [1r/104r] Ausdruckskraft. Seine Schim**p**freden[451] waren vielfach Monologe, aber man unterbrach **i**hn[452] ungern, denn er war nachgerade erfinderisch in dem, wie er die braunen Herrschaften auf seine Art fertig machte. Schimpfen als sprachlicher Genuß – das war sein Metier. Wenn ich später Thomas Bernhard las, dachte ich immerfort an ihn. Seine Gegnerschaft ist öffentlich bezeugt. Sein Vater war mit Vi**c**t**o**r[453] Klemperer gut bekannt oder befreundet. Aufgrund dieser Bekanntschaft kam es **zu** einem Besuch bei dem aus seinem Amt vertriebenen Romanisten, über den Klemperer in seinen Tagebüchern berichtet. Der Bericht über diesen Besuch, der im Sommer 1936 **s**tattfand[454], hat folgenden Wortlaut: „Vor ein paar Tagen schickte Rektor Kleinstück (mutig!) seinen Sohn, Obersekundar im Vitzthum, zu mir. Der Junge interessierte sich für französische Literatur, er habe meinen ‚Corneille' gelesen, ich soll ihn weiter beraten. Ein ganz kindlicher Junge, übrigens ohne alle französische Sprachkenntnis, da man im Vitzthum erst in der Obersekunda II mit Französisch beginnt (ein pädagogischer Nonsense[[)]]). Mir war hochinteressant, was er von der Gesinnung seiner Klasse erzählte, auch sein Sprachgebrauch dabei. ‚Wir sind alle in der HJ; die meisten würden liebend gern nicht dabei sein. Sie sind zu 60, 80 und 100 Prozent gegen die Nazis, nur die drei Dümmsten, **d**ie[455] keiner achtet sind ganz dafür.' Auf meine Frage, ob die andern deutsch-national seien (wie man es vo**r**[456] 1933 im Vitzthum war), die ernste und sofortige Antwort: ‚Nein, liberalistisch!' Ich erklärte ihm lachend, was ein Pejorativ sei und daß er doch offenbar liberal habe sagen wollen. Ja, gewiß, aber man höre doch immer die Form ‚liberalistisch'. Die nächste

[450] sprachlicher] sprslicher.
[451] Schimpfreden] Schimofreden.
[452] ihn] iihn.
[453] Victor] Viktir.
[454] stattfand] astattfand.
[455] die] ddie.
[456] vor] vo.

Generation wird der Partei nicht gehören; aber ich werde den[457] Umschwung nicht mehr erleben."

Zum Zitat Klemperers, wonach Kleinstück gesagt habe, daß die wenigen Mitmacher die Dümmsten seien; stimmt leider nicht; siehe das Buch von Ulrich Herb**ert**[458] über Best und dasjenige Michael Wildt.

Seine Auffassung, daß die schlechtesten **S**chüler[459] für das NS-Regime eingenommen waren, ist am Beispiel des Literarhistorikers Wilhelm Spengler zu korrigieren; vgl. hierzu die Ausführungen Korffs im Zusammenhang **d**er[460] Diss. Spenglers i**n**[461] dem Beitrag b**e**i[462] von Hehl (Hg.) S. 268. [2r/105r]

die ich ungern unterbrach, und wenngleich der Erkenntnisgewinn gering zu veranschlagen war, so war die gegenseitige Zustimmung und Übereinstimmung wohltuend, eine Art Diätetik zum Überstehen von Diktaturen. Die sprachliche Gekonntheit **d**ieser[463] Gegnerschaft war bemerkenswert. Schon als Schüler des Vitzthumschafen Gymnasiums scheint er sich in sie eingeübt zu haben. Diese Gegnerschaft wird von einem bedeutenden Zeitzeugen aus späterer Zeit bestätigt, von keinem geringeren als Vi**c**tor[464] Klemperer. In seinen Tagebüchern berichtet er von einer Zusammenkunft im Sommer 1936, die durch Vermittlung des Vaters, des Rektors am genannten Gymnasium, zustande gekommen war. Das Folgende hatte sich der berühmte Tagebuchschreiber notiert: „Vor ein paar Tagen schickte Rektor Kleinstück (mutig!) seinen Sohn, Obersekundaner im Vitzthum, zu mir. Der Junge interessierte **s**ich[465] für französische Literatur, er habe meinen Corneille

[457] Partei nicht gehören; aber ich werde den] PARTEI NICHT GEHÖREN; ABER ICH WERDE DEN.
[458] Herbert] Herbet.
[459] schlechtesten Schüler] schlechtestenSchüler.
[460] der] bder.
[461] in] ind.
[462] bei] bri.
[463] dieser] ddieser.
[464] Victor] Viktor.
[465] sich] ich.

gelesen, ich solle ihn weiter beraten... Ein ganz kindlicher Junge, übrigens ohne alle französische[466] Sprachkenntnisse, da man im Vitzthum erst in Obersekunda II mit Französisch[467] beginnt (ein pädagogischer[468] Nonsense). Mir war hochinteressant, was[469] er von der Gesinnung seiner Klasse erzählte, auch sein Sprachgebrauch dabei. ‚Wir sind alle in der HJ; die meisten würden liebend gern nicht dabei sein... Sie sind zu 60, 80 und 100 Prozent gegen die Nazis, nur die drei Dümmsten, die keiner achtet, sind ganz dafür.' Auf meine Frage, ob die andern deutschnational seien (wie man es vor 1933 im Vitzthum war), die ernste und sofortige Antwort: ‚Nein, liberalistisch!' Ich erklärte ihm lachend, was ein Pejorativ sei. Und[470] daß er doch offenbar liberal habe sagen wollen. Ja gewiß, aber man höre doch immer die Form ‚liberalistisch'. Die nächste Generation wird der Partei nicht angehören, aber ich werde den Umschwung nicht mehr erleben."

Ende April 1964, fünfundzwanzig Jahre später, trafen wir uns in Lissabon wieder. Ich bin um diese Zeit einer Einladung des am dortigen Goethe-Institut tätigen Regionalleiters Werner Brüggemann gefolgt. Der Aufenthalt in Lissabon bei sommerlichen[471] Temperaturen war der Schlußakkord dieser denkwürdigen Reise. Völlig unerwartet war auch das Wiedersehen mit einem Freund aus Heidelberger Studienzeiten, dem als Kulturattach<é> an der deutschen Botschaft tätigen Dr. Gottfried Ahrens, [[,]] der mir mitteilte, daß Johannes Kleinstück an der Universität eine Gastprofessur wahrnehme, und hörte auch, daß er von den Studenten sehr geschätzt sei, mit denen er in der Freizeit einen ganz unprofessionellen Umgang pflegte. Das Portugiesische habe er sich, so war zu hören, in kürzester Zeit angeeignet, so daß er sich dieser Sprache auch in Seminaren und

[466] französische] französoschen.
[467] Französisch] Französische.
[468] pädagogischer] padagogischer.
[469] was] wwas.
[470] Und] und.
[471] bei sommerlichen] beisommerlichen.

Vorlesungen mühelos bedienen konnte. Das entsprach völlig seiner genialischen Natur. Seine Sprachbegabung war schon in Leipzig ungewöhnlich gewesen; nun war sie es erst recht. [3r/106r]

°Kriegsstimmungen vor dem Krieg° [107r]
Der Anschluß Österreichs

Selbst liberal**e**[472] Historiker, die dem Dritten Reich distanziert gegenüber sta**n**den**n**[473] wie Meinecke oder Schnabel, haben den Anschluß in der **T**radition[474] begrüßt; vgl. hierzu K. Schönwälder, S. 127. [108r]

Die Schatten der Sudetenkrise

Die räumliche Nähe der Krise: das Elternhaus. Die damit verbundenen Illusionen. Das Erwachen, spätestens am 19. März 1939. Hierzu FAZ vom 29.9.2008: „Der Becher der Versöhnung."

Die Visionen der Sommergäste abends auf der neuerbauten Terrasse. Es war aber alles viel schlimmer, wie sich am Beispiel der Zerstörung Hamburgs zeigt. — Sodann: der Austritt a**us**[475] dem Völkerbund; die Röhmkrise; die Aufkündigung der militärischen Restriktionen; die Sude**t**enkrise[476] des Jahres 1938; der Einmarsch in das sog. Protektorat. Die sprachliche Lügnerei, was das Wort „Protektorat" angeht.

Über die sogenannte Sudetenkrise und die damit verbundene Appeasementpolitik Großbritanniens berich**tet**[477] kritisch Fritz Stern in seinen Erinnerungen, dort S. 163. [109r]

---

472 liberale] liberal.
473 standen] stabdeb.
474 Tradition] tradition.
475 aus] ats.
476 Sudetenkrise] Sudentenkrise.
477 berichtet] bericht.

Kriegsmüdigkeit

Es gab sie, als der Krieg begann. Jeder Vergleich mit der Stimmung von 1914 verbietet sich. Zutreffend Erhard E**ppl**er[478] bei Alfred Neven Du **M**ont[479], S. 13: „Auch den Kriegsbeginn hatten die Zwölfjährigen anders erlebt, als die Zwölfjährigen von 1914: Kein Jubel, dazu waren die Gesichter der Eltern zu ernst."

Die Zusammenkunft im Weinrestaurant Fisch im Süden Leipzig; die Übereinstimmung mit Herbert Hupka in der Ablehnung des Einrückens ins sogenannte Protektorat. War es am 19. März 1939? Im Tagebuch nachsehen! [110r]

°In Diensten des Regimes° [111r]

Hans-Heinrich Wieck

Das kurze Gespräch bei der Aufnahme in das IR 76 in Hamburg-Wandsbeck, Dezember 1939. — Geboren am 23.8.1918; gest. 2.1.1980 in Erlangen.
Nach dem Kürschner 1966: Oberarzt in Köln, <K>ürschner 1983: Angabe des Sterbedatums; Daz**w**ischen[480] ord. Prof. in Erlangen.[481]

Hierzu Schopenhauer P II (Werke VI/55): „Das Gedächtniß ist ein kapriziöses und launisches Wesen. Wenn, einem jungen Mädchen zu vergleichen; bisweilen verweigert es ganz unerwartet was es hundert mal geliefert hat, und bringt es dann sp**ä**ter[482], wenn man nicht mehr daran deutet, ganz vo**n**[483] selbst entgegen." [112r]

S. 89

Zweiter Abschnitt (über den Dienst in der Wehrmacht seit Dez. 1939.— Hierzu noch lesen: Joachim Fest: Ich nicht, das

[478] Eppler] Epller.
[479] Mont] Nont.
[480] Dazwischen] DAZISCHEN..
[481] Dazwischen ord. Prof. in Erlangen] DAZISCHEN ORD. PROF. IN ERLANGEN.
[482] später] spöter.
[483] von] vor.

Kapitel: V**o**m[484] Soldatenleben und Sterben. Der Auszug aus Löningen Ende September 1939, siehe Tagebuch.

Hierzu Peter Graf Kielmannsegg: „Lange Schatten“, S. 78 „Manch einer, der an seiner Eignung für ein öffentliches Amt im demokratischen Verfassungs**st**aat[485] ungeachtet der[486] Dienste, die er der Gewaltherrschaft geleistet hatte, keinen Zweifel hegte,[487] hätte zur rechten Zeit der moralischen Belehrung durchaus bedurft.“

Der Pflichtbegriff Kants hat mir seit frühester Studienzeit viel bedeutet, der vom NS-Regime geforderte Pflichtbegriff mit Beziehung auf Volk und Vater, wie sie die Machthaber verstanden, so gut wie nichts. [113r]

In Diensten des Regimes.—

Wie es kam, daß ich trotz Ausmusterung im Januar 1937 nun doch noch eingezogen wurde. Emigration oder Desertieren lag völlig außerhalb meiner Erwägungen. Das Hinnehmen eines Verhängnisses, gegen das nichts zu machen war. [114r]

Wieck

Anamnesis.

Man bewegt sich, was Gedächtnis und Erinnerung angeht, auf unwegsame**m**[488] Gelände. Was sicher darf man sich in diesem Gelände fühlen, wenn man Erinnerungen, die im Ged**ä**chtnis[489] haften geblieben, zu einem autobiographischen Bericht zusammenzieht? Man spricht wie Dietrich Geyer, von prägenden Erinnerungen. Aber was sind prägende Erinnerungen? Solche, die besonders gut haften geblieben sind? Oder bedeutet „prägend“ mehr und anderes?

---

484 Vom] Vpm.
485 Verfassungs**st**aat] VerfassungsmtAAT.
486 ungeachtet der] UNGEACHTET DER.
487 hegte,] hegte.
488 Unwegsamem] unwegsamen.
489 Gedächtnis] Gedäächtnis.

Im Kontrast dazu: das Vergessen und Verdrängen: von den Erlebnissen, Begegnungen und Erfahrungen dieser Zeit – der Rekrutenzeit – ist nicht viel übrig geblieben. Das Buch „Lethe“ von Harald Weinrich.

Den zahlreichen autobiographischen Berichten wie demjenigen des osteuropäischen Historikers Dietrich Geyer ist zu entnehmen, daß es Zeiten gibt, mit denen sich keine prägenden Erinnerungen verbinden.

Der Eigensinn der Erinnerung.– Den **B**egriff[490] gebraucht Günter Gaus in seinem Beitrag zu Reich-Ranicki S. 239. [115r]

S. 89

Der Überfall auf Rußland.–

Erlebt beim Ersatztruppenteil in Hamburg-Harburg. Die Liebe zur russischen Literatur: Dosto**je**wski[491], Tolstoi, Turgen**ew**[492], Puschkin, Gogol. Es war eine reiche Ernte. [116r]

Leselust: Russische Literatur

Schreibstube und Ersatztruppenteil von 1941 bis 1944; Krankheit kam hinzu, Erholungsurlaub und Jahresurlaub fielen im Sommer zusammen. Es war die Zeit des Überfalls auf die Sowjetunion. Daß jetzt russische Literatur aus dem Buchhandel verschwinden würde, war zu befürchten. Aus diesem Grunde war der Sommer 1941 ein Sommer der russischen Literatur. Es wurde gelesen, was nur zu bekommen war: Dosto**jewski**[493], Turgen**e**w[494], Tolstoi, Pusch**kin**[495], Gogol und **a**ndere[496] Autoren; Eine

[490] Begriff] Gegriff.
[491] Dostojewski] Dostoevskij.
[492] Turgenew] Turgenjev.
[493] Dostojewski] Dostoevskij.
[494] Turgenew] Turgeniew.
[495] Puschkin] Puschjim.
[496] andere] wandere.

unvergeßliche Lesezeit!

Eine neue Lesezeit, vergleichbar mit derjenigen im Winter 1928/29[497], begann. Es wurde gelesen und[498] gelesen. In s'Hertogenbosch[499], wo ich für kurze Zeit im Krankenhaus behandelt wurde, fiel mir Stendhal in die Hände, nicht die großen Romane, die ich später gelesen habe, aber „De l'amour" und die Novelle „Vanina Vanini". [117r]

°Kriegssemester° [118r]

S. 89

Der Eigensinn der Erinnerung: Hans Heinrich Wieck.

Der Begriff „Eigensinn der Erinnerung" wird von Günter[500] Gaus gebraucht bei Reich-Ranicki, [[S.]] S. 239. [118v]

Durch die zunächst erfolgte Ausmusterung und später durch die erlittene Verwundung habe ich 3 Semester vor dem Krieg und drei weitere Semester während des Krieges studieren können, sodaß ich bei Kriegsende das Studium fast beendet hatte, als die meisten meiner Mitschüler ihr Studium, manche schon älter als dreißig, ihr Studium begannen. Typisch ist dieser Studienverlauf keineswegs. Er verlief typischerweise vielmehr so, daß sich nach dem Abitur zweieinhalb Jahre Arbeits- und Wehrdienst anschlossen, dem dann für die meisten der Kriegsdienst, wenn das bezeichnet werden darf, folgte. Also vielfach 8 Jahre vertane Zeit nach dem Abitur, ehe die sinnvolle Zeit mit dem Studium beginnen konnte; vgl. das Buch über den Jahrgang 1918. [119r]

S. 89

Zur Lage der Geschichtswissenschaft im NS-Regime den Beitrag von Karl Ferdinand[501] Werner heranziehen. [120r]

---

[497] 1928/29] 1928&29.
[498] und] undg.
[499] s'Hertogenbosch] s'Hertogenbusch.
[500] Günter] Gunter.
[501] Ferdinand] Ferdinac.

Erich Maschke.—

Er gehörte nicht in die erste Reihe der damals tätigen Mediävisten, und der Nachfolge Heimpels wurde er sicher nicht gerecht. Aber es wäre auch ungerecht, ihn an einer wissenschaftlichen Persönlichkeit wie dieser zu messen: **a**n[502] Hermann Heimpel, Gerd Tellenbach oder Carl Erdmann.— Geboren 1900, Habilitation 1929 in Königsberg; Teilhabe an der unter Rothfels angeführten Ostforschung. 1935 erschien das Buch „Der deutsche Ordensstaat." Im Vorwort viel Zeitgemäßes über Führertum, über die Führerschichten und über Führer und Volk. 1935 ordentlicher Professor in Jena, 1942 Nachfolger Heimpels in Leipzig. — Das Seminar über Friedrich II im SS. 1942. Das Buch von Kantorowicz. Maschkes Buch „Das Geschlecht der Staufer", 1943 bei Bruckmann erschienen. Zwei beiläufige Erwähnungen von Kantorowicz; die Sternchen, die nicht unbedingt hätten sein müssen.— Die Verbindung von Gutmütigkeit und nationalsozialistischer Weltanschauung. Zum Schluß Rektor von Dozentenschaftsführer.

Die Art, wie er an Kantorowicz jüdische Autoren kennzeichnet, sozusagen mit einem gelben Stern versieht — das mußte nicht sein; vgl. über dieses Problem Reinhard Mehring: Carl Schmitt, S. 377.

Über das **f**ast[503] tragisch zu nennende Verhältnis von Kantorowicz und George vgl. das spannend geschriebene Kapitel in Raulffs Georgebuch; die Briefe, die ihn nicht mehr erreichten.

In seinem Buch über die Staufer befolgt Maschke die Anweisungen seiner Parteioberen und [[und]] kennzeichnet Autoren als jüdische Autoren, wenn sie es denn sind. Aber sehr tief scheint Antisemitismus nicht gewesen zu sein; denn in Königsberg

[502] an] aan.
[503] das fast] dasfast.

war er zeitweilig Assistent von Hans Rothfels. Vgl. Ingo Haar bei Schöttler, S. 52.

Ein richtiger Nationalsozialist scheint er nicht gewesen zu sein; auch in Parteikreisen hatte man Vorbe**h**alte[504]; vgl. hierzu den Beitrag von Piepenbrink bei Ulrich von Hehl, S. 379-383. Immerhin verfaßte er Schriften für die NSDAP; vgl. P. Schöttler, S. 148. [121r]

Zu Maschkes Seminar über Kantorowicz im SS 1942; vgl. über Kantorowic**z**[505]: K. Schönwälder S. 69-
Hierzu auch das Heft „Damals“ 10/2010 mit dem Titel „Die Staufer. Kaiserträume in Italien. Von Friedrich Barbarossa bis Konradin.“ [122r]

Otto Voßler

Karen Schönwalder über Otto Voßler, der sich der politischen Indienstnahme verweigert habe: bei Schöttler (Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft S. 132)

Über Otto Voßler, der sich dem Regime weitgehend verweigerte vgl. Karen Schönwälder in ihrem Beitrag bei Peter Schöttler, S. 132.

In ihrem Buch geht die Vf. auf Voßlers Friedensaufsatz ein, dort S. 185. [123r]

Dr. Margarete Bothe

Der genaue Titel ihrer Diss. bei Otto Voßler ist diese**r**[506]: Das **V**erhältnis[507] von Moral und Politik bei Kant, Herder, Fi**c**hte[508]

[504] Vorbehalte] Vorbegalte.
[505] Kantorowicz] Kantorowics.
[506] dieser] diese.
[507] Verhältnis] verhältnis.
[508] Fichte] Fixhte.

und Hegel. Diss. Leipzig 1944; vgl. den B**r**ief[509] von Gerald Wiemers vom 16. Mai 2008. [124r]

S. 91

Die Denunziantin

Brief von Gerald Wiemers vom 3.12.2008. Er nennt den Namen, den Familiennamen Rausch<ke> und erwähnt, daß sie von den Amerikanern zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden sei, die sie auch weithin habe absitzen müssen. Später sei sie Lehrer**i**n[510] geworden. Sie sei eines Tages bei Gadamers aufgetaucht und habe Hilfe erbeten. Beide Gadamers hätten sie kurz und kühl entlassen. [125r]

Levin Ludwig Schücking

Seine Autobiographie einbeziehen; vgl. auch die Ausführungen bei Hausmann, S. 59.— Eventuell abdrucken die Ballade „Der Herr von Deinhardtstein."

Sein Seminar über T.S. Eliots „The Murder in the Cathedral," hierzu F.—R. Hausmann, S. 59. Sein Seminar über T.S. Eliot: „The Murder in the Cathedral". Das Thema in Beziehung setzen zu Voßlers Ethos-Seminaren. Über das Drama, das erst nach Kriegsende auf deutsche Bühnen kam. Deutsche Erstaufführung Zürich 1947. Kein Drama des Tyrannenmords, aber doch ein solches des politischen Mo**r**ds[511]; vgl. hierzu die Ausführungen bei F.—R. Ha**u**smann[512] in seiner Geschichte der Anglistik. [126r]

Eudo C. Mason

Hierzu meine Ausführungen in „Atta Troll" und im Vortrag „Gegengewichte". Hausmann, S. 59. [127r]

---

[509] Brief] Beief.
[510] Lehrerin] Lehrerein.
[511] Mords] Motrds.
[512] Hausmann] Haismann.

Der Weggang aus Leipzig.

Er ist in erster Linie ein Weggang von Korff, der mir eine Dissertation über den jungen Wieland angeboten hatte. Aber ein persönliches Verhältnis hatte sich nicht hergestellt. Die Art seines Umgangs mit dem Humanitätsbegriff der Klassik. Heranziehen, was ich in meinem Buch „Die Geschichtlichkeit der Klassik“ gesagt habe. [128r]

Hermann August Korff.—

Hierzu der Beitrag von Anna Lux („Kontinuitäten und Diskontinuitäten. Die Leipziger Germanistik im Übergang zur nationalsozialistischen Herrschaft“) bei Ulrich von Hehl, S. 341-361. [129r]

S. 92
Hans Pyritz

Die Besuche in der Stalingradzeit. Aber wann war sie? Genscher in seinem Bericht bei Alfred Dumont, S. 36 gibt an, sie sei Ende [[K]] Januar zu Ende gewesen. Die Überzeugung, da**ß**[513] der Krieg verloren sei, wurde von vielen geteilt; Zeit-Geschichte 4/200**8**[514], S. 37. Vgl. hierzu die Ausführungen von Renate von Heydebrand in dem Band „Zeitenwechsel“.

Der Briefwechsel mit Pyritz. Sein Seminar über Lessing. Der alte Goethe. Seine Verbindung mit Hankamer und der Briefwechsel m**i**t[515]. Das vergebene Prom**o**tionst**h**ema[516] und die Bezüge zur Zeit.

Vgl. auch die Rezension des Buches von Hans-Joachim Kreutzer in: Orbis Litterarum 1966. Die kritische Resonanz bei Kommerell. Von wem geht die Initiative aus? Von Hankamer oder von Pyritz?

[513] daß] da.
[514] 2008] 2008m.
[515] mit] mut.
[516] Promotionsthema] Promptionstjema.

Es war Stalingradzeit, als ich den in Aussicht genommenen „Doktorvater“ das letzte **M**al[517] in Berlin besuchte. Hierzu Hans Dietrich Genscher bei Alfred Neven Du Mont, S. 30: „Ende Januar 1943 war die Schlacht von Stalingrad beendet. Die sechste Armee war in den Trümmern der Stadt verbl**u**tet[518], erfroren oder in russische Gefangenschaft geraten.“

Kritische Bemerkungen finden sich in dem Artikel bei Thomas Anz Handbuch III/120.— Kritische Bemerkungen auch zum Aufsatz über die Novelle der Gegenwart zu machen. Aber das habe ich erst später gelesen. [130r]

von Schwartz in Leipzig

Das Landhaus in Uffi<n>g, das die Eheleute von Schwartz erworben hatten, wurde 1867 erbaut. Es gehörte seit 1938 dem Ehepaar Christian Clemens Ferdinand von Schwartz und Erika geborene von Bressendorf. Sie wohnte<n> damals in der Schreberstraße, 23.—

In der Zeit der Weimarer Republik hatte das Haus vorübergehend der Familie Hanfs<tä>ngl gehört, *von*[519] 1919 bis 1931. Hier sind die Granden des späteren Regimes aus- und eingegangen.

Herr von Schwartz war Oberregierungsrat, Amts*h*auptmann[520] und Landrat. Er ist am 14.2. gestorben und wurde in Weilheim begraben. Später wurde die Grabtafel in dem Haus angebracht, in dem sie gewohnt hatten.

Sie hatten zwei Söhne: Karl Anton von Schwartz (2.11.1920-

[517] letzte Mal] letztemal.
[518] verblutet] verbltet.
[519] von] vp.
[520] Amtshauptmann] Amtsgauptmann.

23.8.1941), gefallen in Rußland; und Heinrich von Schwartz (18.9.1922) – vermißt in Rußland, wohl seit 1943.

Man saß abends in Mäntel gehüllt beieinander; denn es fehlt**e**[521] an Heizmaterial. Nichts verbindet so sehr wie Gegnerschaft gegen ein politisches Regime und gar gegen dieses. Durch Frau von Schwartz erfuhr ich, was sich Anfang 1942 in München begeben hatte. Sie bracht**e**[522] die neuesten Nachrichten über die Geschwister Scholl mit nach Leipzig, und natürlich **war** das Wesentliche dieser Vorgänge nicht den Zeitungen zu entnehmen. [131r]

Hölderlinfeiern 1943 [132r]
Hölderlin. Zu seinem hundertsten Todestag im Juni 1943.

Damit verbunden die Gründung der Hölderlin-Gesellschaft, der ich schon damals spontan beigetreten b**i**n[523], ohne die Umstände zu kennen. Mit den Umständen meine ich die Präsidentschaft des damaligen SA-Standartenführers Gerhard Schumann und desse**n** Festvortrag im Stil der Heroisierung des Dichters. Hätte ich diese Umstände gekannt, wäre ich nicht beigetreten; wie ich denn, wenigstens heute, der Meinung bin: sie hätte unter diesen Umständen nicht gegründet werden sollen. Keine Frage: Hölderlin wurde auf empörende Weise instrumental**i**siert[524].

Um so wichtiger die kühne Seite der damaligen „Frankfur**t**er[525] Zeitung“ kurz vor ihrem Untergang mit den Beiträgen von Gerhard Storz, Friedrich Sieburg, Albrecht Goes und Dolf Sternberg**er**[526], dem späteren Redaktor der „Wandlung.“ Vgl. Elisabeth Noelle: in: AD „Hölderlin 1943 (Materialien)“.

---

[521] fehlte] fehlt.
[522] brachte] bracht.
[523] bin] bon.
[524] instrumentalisiert] instrumentalsiert.
[525] Frankfurter] Frankfurtter.
[526] Sternberger] Sternberg.

Zahlreiche Erwähnungen Hölderlins in Carlo Schmid „Erinnerungen." Er ist 1896 geboren und hat Hölderlin noch vor Erscheinen der Ausgabe Hellingraths kennen gelernt, Hinweisen auch auf Döblins „Schicksalsreise." [133r]

°Die Zerstörung Hamburgs° die Kulturen [134r]

Die Zerstörung Hamburgs.

Auf Besuch in Straßburg. Das Überdenken der Weltlage auf dem Klosterberg in Fulda. Später las ich Nossacks „Interview mit dem Tod." Zur Person Nossacks. Heute wirkt er vergessen.

Hierfür ein eigenes Kapitel vorsehen. Die sehr geliebte Stadt und diese Liebe bezieht sich auf die Hamburger gleichermaße**n**[527]. Das Verbindende: die Elbe.

Die zweite Elbestadt war die meinem Heimatgebiet zugehörige Hauptstadt Sachsen**s**[528]: Dresden. Ihre Zerstörung am 13. Februar 1945; vgl. hierüber Durs **G**rünbein[529]: Porzellan; steht am Ort. [135r]

°Ein sinnloser Krieg und sein Ende° [136r]

S. 93
Die Zerstörung Hamburgs.—

hierfür ein eigenes Kapitel vorsehen. Ein Lob Hamburgs und der Hamburger. Der Untergang der Sta*dt*[530]. Erwähnen Hans Erich Nossack und sein Buch „Interview mit dem Tode." [136v]

[527] gleichermaßen] gleichermaße.
[528] Sachsens] Sachsen.
[529] Grünbein] Frünbein.
[530] Stadt] Stand.

Im Kessel von Falaise

Der Ausbruchsversuch am 20. August, der anders hätte ausgehen können. Die britischen Soldaten, die von ihrem Maschin**e**ng**ewehr**[531] k*einen*[532] Gebrauch mach<t>en. Finkielkraut (Verlust der Menschlichkeit S. 39) geht auf ei*n*[533] Buch des italienischen Offiziers im Ersten Weltkrieg ein: Auf der Hochebene. Wien/Zürich 1992.

Erinnerung an den 20. Juli nach dem Angriff auf unseren Transpo<r>t in *der*[534] Normandie. Es hat keinen Jubel gegeben, als es heiß, Hitler sei tot. Das wäre unvorsichtig gewesen. Aber auch keinen Jubel, als sich herausstellte, daß er lebt; vgl. Joachim Fest: Staatsstreich S. 291.

Wie ist das Verhalten der britischen Wachposten zu deuten? Erinnern an Jüngers ritterlichen Krieg oder Carl Schmitts ritterlichen Feindbegriff; Vgl. hierzu Reinhard Mehring über Carl Schmitt, S. 210. offensichtlich ist, daß auch in den Kriegen unseres Zeitalters menschliche Regungen nicht völlig verstummen. [137r]

Eitorf

Drei Wochen w**ar**en[535] wir hier stationiert. Geblieben ist von diesem Aufenthalt **s**o[536] gut wie nichts: keine Erinnerung an Unterkunft, Landschaft und Diensttun – außer der Nachricht, die im Rundfunk zu hören war, daß Max Kommerell gestorben sei. Obwohl ich ihn nie gesehen und **g**ehört[537] habe, hat er meinen Weg begleitet. Die Schiller-Aufsätze wurden vermutlich später gelesen. Aber sehr stark war der Eindruck des Kleist-Essays im

[531] Maschinengewehr] Maschinrgrerh.
[532] keinen] krinrn.
[533] ein] eine.
[534] der] die.
[535] waren] wraen.
[536] so] ao.
[537] gehört] Gehört.

„Inneren Reich.“ Gelesen habe ich **i**hn[538] im Sommer 1937, im Landdienst. [138r]

Die Frühverstorbenen

Um 1944.— Hans—Georg Teufel, Ernst Karsch, Herbert Gruneberg, Emil Menke-Glückert, **H**einz[539] von Bochmann. Der eigene Bruder. [139r]

Ardennen-Offensive.—

Hierzu den Aufsatz von Manfred Messerschmidt in der FAZ vom 17. Dezember 1994. Danach begann die Offensive am 16. Dezember. Daran habe ich also gar nic**h**t[540] mehr teilgenommen. Laut Tagebuch befand ich mic**h**[541] schon am **12.**[542] 12. auf dem Weg zum Ersatztruppenteil in Herford. Nach Messerschmidt hat die Offensive am 16.12. begonnen. [140r]

Die Zerstörung Dresdens.

Mein[543] Besuch in Pirna unmittelbar vor dem Angriff; hierzu das Buch von Tylor; steht am Ort in der Abteilung Sachsen. Die verkohlten Papierfetzen trieb es 50 km weit weg, bis in die Nähe des elterlichen Hauses. [141r]

Heinz von Bochmann

Der lesekundige Freund und seine Mutter; durch sie wurde ich im Frühjahr 1934 auf Jacobsens „Niels Lyhne“ hingewiesen. — hierüber Benn! [142r]

---

[538] ich ihn] ichihn.
[539] Heinz] heinz.
[540] nicht] niccht.
[541] mich] micht.
[542] am 12.] am12.
[543] Mein] Nein.

S. 93

Rückblick.

Begegnungen[544] mit überzeugten Nationalsozialisten hat es kaum gegeben; Keine Korrespondenz[545] dieser Art, und wo es sie vereinzelt im Heer gegeben hat, blieben sie flüchtig[546]. Es sind daraus keine Freundschaften entstanden. Dennoch hat mich Jahrzehnte nach dem Zusammenbruch ein Wort frappiert, das ich der Lektüre entnommen habe und das eine ganze Generation charakterisieren sollte[547]. Ich meine den Begriff des Unbedingten, den Michael Wildt im Titel seines Buches gebraucht[548] hat[549] – als sei dies doch die allgemeine[550] Stimmung gewesen, die um einen[551] herum Herrschaft[552] habe.

In Diktaturen gilt es die Kunst zu lernen, zwischen den Zeilen zu lesen. Als Beispiel anführen das Buch von Paul Hankamer „Spiel der Mächte." dort das Kapitel über den dämonischen Menschen.

Hier vielleicht aus dem neunten der „Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen" zitieren (NA XX/334): „Die Menschheit hat ihre Würde verloren, aber die Kunst hat[553] sie gerettet und aufbewahrt..." [143r]

Lektüren in einer Diktatur

Der Gang zur Stadtbibiliothek[554] in meiner Schulstadt Pirna[555] jede Woche; der Bibliothekar ein freundlicher les<e>kundiger Mensch, von dem man nicht den Eindruck hatte, daß er den

[544] Begegnungen] Begebnungen.
[545] Korrespondenz] Karrespondenz.
[546] flüchtig] flüvhtig.
[547] sollte] ollten.
[548] gebraucht] gebrqucht.
[549] hat] hast.
[550] allgemeine] allgrmeine.
[551] einen] eeinen.
[552] Herrschaft] herrschaft.
[553] Kunst hat] Kunsthat.
[554] Stadtbibliothek] Statbibliothek.
[555] Pirna] Oirna.

Zeitläuf**e**<n>[556] gewogen war. Hermann Hesse war aus den Regalen entfernt worden, vermutlich aufgrund irgendeiner Anweisung eines regimetreuen Verwaltungsmenschen. Wenn ich kam und wieder ein Buch von Hesse ausleihen wollte, hatte er es schon bereit liegen und holte es unter der Theke hervor. Die Lesefrüchte in dieser Zeit, soweit es um Hermann Hesse geht, sind in hohem Maß verbotene Früchte. – Huizinga, Guardini, Reinhold Schneider.

Hier auch das Buch von Johan Huizinga einbeziehen: Im Schatten von morgen. Vgl. hierzu das Buch von Kurt Köster. Johan Huizinga. Oberursel 1947. [144r]

S. 93
Der Tag der Befreiung – ein Rückblick.
Die Bedeutung des Briefes in dieser Zeit. Die erste Veröffentlichung in Heidelberg galt dieser Gattung. [145r]

°Die Stunde Null° [146r]

Allgemeines

Das Buch von Schäfer „Die gespaltene Zunge“ heranziehe**n**[557], ferne**r**[558] die zwei von Bernd **B**usch[559] hg. Bände „Doppelleben“, die Anthologie „De Profundis.“; eventuell sind einige Formulierungen aus dem Aufsatz über Weismantel zu übernehmen.

Zu **de**n[560] n**eue**n[561] Büchern, die man jetzt lesen konnte und die in der Zeit der Diktatur niemals hätten erscheinen können, gehört ohne Frage Theodor Haeckers Buch „Tag– und Nachtbücher.“ Möglicherweise gehörte er mit Carl Muth zu den Mentoren der Geschwister Scholl, und nahe liegt es anzunehmen,

[556] Zeitläufen] Zeitläuften.
[557] heranziehen] heranziehen“.
[558] ferner] fern.
[559] Bernd Busch] BerndBusch.
[560] den] frn.
[561] neuen] nrurn.

daß er oder sie beide die Anregung zum Flugblatt **mi**t[562] Teilen aus dem Aufsatz Schi**l**lers[563] über die Gesetzgebung Lykurg und Solon.

Hierzu auch Reclamheft 9380 mit Beiträgen von Jürgen Schröder, Brigitte Bonath, Bertram Salzmann, Claudia[564] Wischinski und An**g**ela[565] Wittmann; bei mir vorh**anden**[566]:

Vom „Jahre Null" spricht Hans-Ulrich Wehler in einem Artikel der F**AZ**[567] vom 11.4.2008; er befindet sich im AO Materialien. [147r]

°Im Volksschuldienst° [148r]

Dienst.

Zur Verwendung des Begriffs in dieser Zeit. Er wurde aufgewertet durch Begriffe wie **A**rbeitsdienst[568] oder Wehrdienst; die Rektoratsrede Heideggers her**an**ziehen[569]. Aber deshalb ist der Begrif**f** nicht ein für allemal diskreditiert. Dienst war in diesem Fall ein Neubeginn mit Kindern. [149r]

Leo Weismantel

Er war ein rebellischer Geist, auch wohl ein nonkonformistischer Linkskatholik[570], der sich nicht ungern mit den Oberen anlegte. Er ließ auf Hanns Johst nichts kom**me**n[571], der ihn zweimal aus der Haft herausgeholt hatte – oder aus dem KZ? In der Festschrift nachsehen. Aber war er auch für Will Vesper? Vgl. G. Koenen: Vesper, Ensslin, Baader.

---

562 mit] nut.
563 Schillers] Schilers.
564 Claudia] CLAUDIA.
565 Angela] Anegela.
566 vorhanden] vorhANDEN.
567 FAZ] Faz.
568 wie Arbeitsdienst] wieArbeitsdienst.
569 heranziehen] hernaziehen.
570 Linkskatholik] Linkskatholik..
571 kommen] kommten.

Der Brief Weismantels an die „Neue Zeitung“ vom 7.4.1946. Hier führte er aus: Es könne nicht um Fragen der Schulerneuerung gehen, „ehe nicht die geistigen Schlußfolgerungen aus dieser Weltkatastrophe gezogen sind: die aber **g**ehen[572] auf eine tota**l**e[573] Erneuerung des Lebens und **vorausgehen** [sic!] **m**uß[574] eine kritische Durchleuchtung der ganzen deutschen universitas litterarum, die diesen geistigen Zusammenbruch mit auf dem Gewissen hat...“

Über seine Be**t**eiligung[575] am Aufruf zur Rettung Münchens als Kulturzentrum vgl. Wolfgang Martynkewicz; Salon Deutschland, S. 427: „Thomas Mann hielt am 30. November 1926 eine Rede auf der Kundgebung ‚Kampf u**m**[576] München als Kulturzentrum.‘ N**e**ben[577] ihm traten sein Bruder Heinrich, Leo Weismantel, Walter Courvoisier, der Maler Willi Geiger sowie Paul Renner auf. Es war ein Protest gegen das beschädigte Image einer Kunststadt...“ [150r]

~~14~~ -6-

5. Neubeginn

5.1. Im Bayrischen Volksschuldienst.
Das Ende am Tegernsee; die erfahrene Befreiung. Die amerikanische Gefangenschaft. Das Verhör in Gemünden am Mai**n**[578]. Der Beginn am 1. Oktober. Der Unterricht: 55 Wochenstunden. Keine Last sondern eine Lust.

5.2. Die Person Leo Weismantels. Der Volkspädagoge und Romanschriftsteller. Zweimal im KZ, zweimal hatte der Staatsdichter Hanns Johst ihn wieder herausgeholt. Einige Jahre später dieselbe Erfahrung mit Benn. Der Brief an Johst und die

572 gehen] ggehen.
573 totale] totalle.
574 muß] nuß.
575 Beteiligung] Beiteiligung.
576 um] umd.
577 Neben] Naben.
578 Main] Mai.

Antwort:

„Ich glaube, daß unsere Zeit für diese Dinge, zumal sie politische Bezirke berühren, noch [nicht?][579] **spruchreif ist. Ich halte mich jedenfalls nicht für berechtigt über meinen lieben G. Benn mehr auszusagen, als er selbst in seinen Dokumentationen der Öffentlichkeit überantwortete. Mit dem Zeichen meiner Hochachtung: Ihr Hanns Johst." [sic!]**

Was Hans Maier über Franz Schnabel gesagt hat...
Hierüber Hermann Lübbe in der HZ (1983) und anders in der Wertung das Buch von Norbert Frei:

„Vergangenheitspolitik."

mit dem Untertitel:

„Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergan[gen]heit." [151r]

Neubeginn: Der Fa**ll**[580] Fricke.

Über seinen Fall im doppelten Sinn wußte ich am besten Bescheid. Der Deutschlehrer hatte mit Mißmut und Ratlosigkeit den Aufsatz erwähnt, in dem Schiller gegen Kleist ausgespielt wurde. Von der Bücherverbrennungsrede hatte ich mit mehr als nur mit Mißmut gehört. Da schien er der Richtige zu sein, um mit der Aufarbeitung einzusetzen. Später, schon in München, lernte ich ihn in einem Beirat des Goethe-Instituts als eine**n**[581] freundlichen und unumgänglichen Menschen kennen, und fast wäre ich einige Jahre später sein Nachfolger in Köln **geworden.** Aber was da so frisch-fröhlich begonnen wurde, war nicht fortzusetzen, wenn man die Absicht hatte, seinen beruflichen Weg an der Hochschule zu suchen. Es wäre einem schlecht bekommen. [152r]

[579] noch nicht spruchreif] noch spruchreif.
[580] Fall] FaLL.
[581] einen] einem.

°Die Stadt der Wa**n**dlung[582]. Heidelberg° [153r]

Heidelberg – die Stadt der Wandlung

Die Überschrift bezieht sich auch auf die Zeitschrift, deren Se**e**le[583], wenn das so gesagt werden darf, Dolf Sternberger **w**ar[584]. Hierzu der Artikel vom 19. Juli 2007 in der FAZ über die Tagung aus Anlaß seines Nach**l**asses[585]. Siehe AD Sternberger.

Aber auch die andere Seite einbeziehen, die Peter Herde in seiner Fürsprache für Franz Schnabel beschreibt. Hier mischen sich alte Intrigen und neues Selbstbewußtsein. Aber davon war nu**r** andeutend etwas zu erfahren. Die unter**schied**lichen[586] Perspektive**n**.

Der denkwü**r**dige[587] Vortrag Gustav W. Hartlaubs über den Expressionismus; es war eine Erleichterung. Die Ausstellung „Entartete Kunst“ hatte ich 1937 im Grassimuseum gesehen. Ich spürte wohl, daß da Unrecht verbreitet wurde. Aber ich war kunstgeschichtlich nicht h**i**nreichend[588] gebildet, um dieser Schaustellung etwas Begründetes entgegenzusetzen.

Hier wurde in den ersten Jahren der Nachkriegszeit das Testament Mommsens veröffentlich**t**[589]. Ganz unabhängig von den Umständen, ob das recht**en**s[590] war – die Lektüre wirkte fast schockierend, aber nicht gegen Mommsen. Es waren die deutschen Zustände, die als Mißstände wahrgenommen wurden. Auch [[auch]] das hehre Professorenbild wurde menschlich nahegebracht.

---

582 Wandlung] Wamdlung.
583 Seele] Sele.
584 war] War.
585 Nachlasses] Nachöasses.
586 unterschiedlichen] unter-lichen.
587 denkwürdige] denkwüedige.
588 hinreichend] hoinreichend.
589 veröffentlicht] veröffentlich.
590 rechtens] rechts.

Hier erschien das Testament Mommsen, ein schockartiges Erlebnis; vgl. über Mommsen als Ausnahme das Ges**pr**ächsbuch[591] Schmidt/Stern S. 52. [153r]

Der Fall Nadler

Die Literaturgeschichte mit dem[592] Erscheinungsjahr 1943. — Was hätte wohl Hofmannsthal gesagt, wenn er darin gelesen hätte. Der mich nicht befriedigende Briefwechsel, von Volke herausgegeben; vgl. auch Stern im letzten Hofmannsthal-Jahrbuch. — Otto Nicke<l> in der „Wandlung." Der Besuch 1951 in Wien; seine Attacken auf Rudolf Unger.

Hierzu noch einmal lesen den Aufsatz von Petra Boden in: „Literaturwissenschaft und Nationalsozialismus, hg. von Holger Dainat und Lutz Danneberg, als SD vorhanden.

Das Treffen mit Nadler im Frühjahr 1951 in Wien; ein denkbar schlechter Eindruck ist zurückgeblieben. Das Treffen fand im Vorhof der Wiener Nationalbibliothek statt. [154r]

Assistent[593] in **H**eidelberg[594].— In der ersten Nachkriegszeit kehrten damals schon namhafte Gelehrte hier ein, obwohl es doch nur ein Assistentenzimmer war. Als einkehrende Gäste dieser **A**rt[595] sind mir in Erinnerung geblieben: Erwin Metzker, Verfasser eines bemerkenswerten Buches über Hamann, Joachim Ritter, der spätere Gründer und Erfinder des „Historischen Wörterbuchs der Philosophie" , Theodor Schueder, nach einer[596] Berufung Ausschau halten**d**[597], und der ganz unvergessene Robert Minder, damals wohl noch in Nancy. [155r]

---

591 Gesprächsbuch] Gesrpächsbuch.
592 Literaturgeschichte mit dem] LiteraTURGESCHICHTE MIT DEM.
593 Assistent] AAssistent.
594 Heidelberg] Weidelberg.
595 dieser Art] dieserArt.
596 nach einer] NACH EINER.
597 haltend] haltens.

Heidelberg: Die Assistenten

Ein**e**[598] Ansammlung, die ungewöhnlich war. Genannt seien Walter Schmitthenner, Hans Robert Jauß, Karl August Ott, Wolfgang Preisendanz, Wolfgang Iser, Karl Ferdinand Werner, Reinhart Koselle**c**k[599], Peter Wapnews**ki**[600], Dieter Henrich. [156r]

16. Friesenberg

Hier über das nachhaltig**e**[601] Interesse am deutschen Widerstand; Mitglieder und häufige Teilnehmer waren die Kinder Carl Goerdelers, Dr. Marianne Meyer-Krahmer und Reinhard Goerdeler: Die Einladung nach Dänemark.

Im Gefolge des Aufenthaltes in Dänemark im **J**anuar[602] 1948 gab es 1949 ein Treffen im Göttinger Nansen-Haus mit deutschen und dänischen Teilnehmern. Der Historiker Percy Ernst Schramm sprach über die Ursachen des Ersten Weltkriegs und bediente sich eines markanten Bildes. Er sprach von zwei D-Zügen, die irgendwo auf ein Glei**s**[603] gesetzt worden seien und nun schicksalhaft aufeinander losrasten. Keinerlei menschliche Verantwortung sondern eben nur Schicksal. Seitdem ist mir das Wort Schicksal im Munde deutscher Historiker verdächtig.

Heidelberg – die Stadt der Wandlung in mehrfachem Sinn. Die dominierenden Hochschullehrer waren die an die Universität zurückgekehrten Hochschullehrer: Karl Jaspers, Alfred Weber, Gustav Radbruch, Otto Regenbogen. Sodann die von Sternberger redigierte Zeitschrift. Die Persönlichkeit Hannah Arendts.– Das Collegium academicum mit Peter Wapnewski und Dieter Henrich.–

[598] Eine] Ein.
[599] Koselleck] Kosellesck.
[600] Wapnewski] Wapnewsik.
[601] nachhaltige] nachhaltiger.
[602] Januar] Hanuar.
[603] Gleis] Glaies.

Fragen der Widerstandsbewegung in der Studentenvereinigung Friesenberg.

Die Juristen waren sehr stark vertreten – vor allem durch Radbruchs Engagement; die Prominentesten war**en**[604] Arthur Kaufmann und der spätere[605] Direktor der Universitätsbibliothek in Konstanz Joachim Stoltzenburg. – Allen, die dieser Vereinigung angehört haben, bleibt die Abschiedsvorlesung Gustav Radbruchs unvergeßlich.

Hier haben unmittelbar nach dem Krieg Vorträge gehalten: Carl Friedrich von **W**eizsäcker[606], Bernhard, der Sekretär Stresemanns, Theodor Pfizer, Alfred Web**er**[607], Jakob Kaiser, Emil Henk, Alfred Heuß.

Man war hier aufgeschlossen für Frage**n**[608] der Universitätsreform wie für solche der Wissenschaften in der heutigen Welt. Das Gespräch mit Professor der theoretischen Physik Otto Haxel: „Wir forschen nur...“ [157r]

S. 94

Die Studentenvereinigung „Friesenberg“[609]

Namen**t**lich[610] erwähnen Walter Schmitthenner, Wolfgang Jaeger, Hans Buchheim, Reinhard Goerdeler, Arthur Kaufmann, Joachim Stoltzenburg.– Das Memorandum Stoltzenburg. [158r]

Erinnerungen an Heidelberg und Alfred Weber

(1946-1960)

Ich bin im April 1946 nach Heidelberg gekommen, um dort mein Studium zu beenden, wie es auch geschehen ist. Um diese Zeit bestand bereits die Studentenvereinigung „Friesenberg“, der auch

---

604 waren] war.
605 Kaufmann und der spätere] KaufmaNN UND DER SPÄTERE.
606 Weizsäcker] weizsäcker.
607 Weber] Webwe.
608 Fragen] Fragend.
609 „Friesenberg“] „Friesenberg.
610 Namentlich] namenlich.

Studentinnen angehörten. Es war in der Satzung festgelegt, daß unter den drei Vorsitzenden auch eine Studentin sich darunter befinden mußte. Ich bin dieser Vereinigung sehr bald nach meiner Ankunft im Frühjahr 1946 beigetreten. Sie war unmittelbar nach Kriegsende im Hause Gustav Radbruchs und Marie Baums, Friesenberg 1 a, gegründet worden.

Die verstorbenen Professoren Walter Schmitthenner (Alte Geschichte, Freiburg) und Wolfgang Jäger (Augenheilkunde Heidelberg) waren maßgeblich an der Gründung beteiligt. Der letztere (Wolfgang Jäger[611]) war mit den Geschwistern Scholl befreundet gewesen, und die Befassung mit dem Widerstand gegen Hitler war ein Kernstück im „Weltbild" der Vereinigung. Gustav Radbruch habe ich auch persönlich kennen gelernt und war von ihm wie kaum sonst von dieser Gelehrtenpersönlichkeit beeinflußt. In den achtziger Jahren habe ich an der Erarbeitung der Editionsgrundsätze[612] seiner Werke mitgearbeitet, die Arthur Kaufmann herausgegeben hat. Im Hause des Kurpfälzischen Museum in der Hautostraße – Direktor war damals Georg Poensgen – habe ich bis zu meinem Weggang im Herbst 1960 regelmäßig an den Veranstaltungen des Marianne-Weber-Kreises teilgenommen. Sie fanden jeweils sonntags statt, und Alfred Weber war oft zugegen, niemals schweigend und nur zuhörend. Auf einer von der Vereinigung „Friesenberg" veranstalteten Tagung mit deutschen und dänischen Studenten – sie fand im Sommer 1950 statt – haben wir auch Alfred Weber eingeladen. Er sprach[613] meines Wissens über freien Sozialismus, und er sprach weithin frei. Sein Temperament war trotz des hohen Alters ungebrochen. Mit Karl Jaspers und Gustav Radbruch gehört er zu den herausragenden Persönlichkeiten der ersten Nachkriegszeit. Sie haben dafür gesorgt, daß die Zeit des Nationalsozialismus nicht verdrängt wurde. Das ist in fast jedem Heft der Zeitschrift „Die Wandlung" nachzulesen, zu deren Mitherausgebern Alfred Weber gehörte. [159r]

---

611 Jäger] Jager.
612 Editionsgrundsätze] vEditionsgrundsätze.
613 sprach] sprache.

Wandel im Verständnis von Widerstand und Widerstandsrecht.

Auf Schiller eingehen. Aber erst nach dem Krieg hat sich das Verständnis für Fragen wie **d**iese[614] belebt und vertieft. Hinweis auf Joachim Fest. Der Fall Elser. Der Aufsatz über eine Tagung 1978 und das Symposion 2009: Gegensätze wie Tag und Nacht.

Hier ist hinzuweisen auf die Art, wie Horkheimer seine Vorlesungs**t**ätigkeit[615] nach dem Krieg in Frankfurt mit Fragen des Widerstandsrechts verbunden hat. Die Kapitel von Christian Schneider in dem Buch „Gefühlt**e**[616] Opfer" sind unbedingt heranzuziehen. Hier S. 117ff. [160r]

Wolfgang Jäger

Hatte in Leipzig vor dem Krieg ein Studium der Geschichte und Germanistik abgeschlossen, von woher ich ihn flüchtig kannte. In München während des Krieges das Studium der Medizin. Hier war er im Kreis der Geschwister Scholl eingeführt. Frau Hamm-Brücher nennt ihn als einen Freund des Scholl-Kreises in ihrer Lebensbilanz, dort. S. 63. [161r]

Die Einladung nach Dänemark.—

Die ganz anders beschaffene Sozialdemokratie des Landes. Der Umgang mit militärischen Niederlagen. Unter den Eingeladenen befand sich Joachim Stoltzenburg, der spätere Direktor der Universitätsbibliothek in Konstanz.

Über die sozialdemokratische Partei in Dänemark vgl. Fritz **S**tern[617]: Erinnerungen S. 290; S. 335 spricht er von der reformistisch sk**a**ndinavischen[618] Sozialdemokratie.

---

[614] wie diese] wiediese.
[615] Vorlesungstätigkeit] Vorlesungsttätigkeit.
[616] Gefühlte] Gefühlt.
[617] Fritz Stern] FritznStern.
[618] skandinavischen] skiandinavischen.

Vgl. hierzu die Bemerkungen bei Norbert Elias über die Niederlage Dänemarks und die Volkshochschulbewegung **G**rundtvigs[619]. Humana conditi**o**[620], S. 60. Wichtige Aussagen! [162r]

Nachklänge.

Es handelt sich um Nachklänge der Einladung nach Dänemark. Eine **s**olche[621] Konferenz hat es 1949 oder 1950 in Göttingen gegeben. Es gab Gäste aus Dänemark und Teilnehmer an der Einladung in Kopenhagen im Januar 1948. Hier ist der Vortrag von Percy Ernst Schramm in Erinnerung geblieben. Über die Ursachen des Ersten Weltkriegs und das Bild der beiden Lokomotiven. Alles war schicksalhaft; Schicksal als Topos.

Der zweite Nachklang: Das von mir organisierte Treffen in Heidelberg mit Alfred Weber als Redner; Hermann Mau. Die sozialromantischen Töne!

Der Vortrag von Percy Ernst Schramm 1949 im Nansenhaus in Göttingen: die Festlegung auf **S**chicksal[622]; das hat sich eingeprägt. Vgl. hierzu der Beitrag von Fritz Stern „Die Historiker und der Erste Weltkrieg“ in „Verspielte Größe“, S. 37ff. Vorausgegangen war die entstehende Psychose eines Teilnehmers, ein ebenso nachhaltiger wie erschütternder Eindruck, wohl zum erstenmal.

Vgl. zum Schicksalsbegriff das bezeichnende Zitat von Gerhard Ritter (bei Winfried Schulze, S. 63): „Das deutsche Schicksal seit 1740 ist weder ein eindeutiger Aufstieg zur Macht noch ein unvermeidliches Hinabgleiten in den Abgrund gewesen.“

Zum Schicksalsbegriff der Historiker vgl. Schönwalder

---

[619] Volkshochschulbewegung Grundtvigs] VolkshochschulbewegungGrundtvigs.
[620] conditio] condition.
[621] Eine solche] Einesolche.
[622] auf Schicksal] aufSchicksal.

S. 95; betr.: Srbik; zu Maschke S. 323. Vgl. auch Schönwälder S.145; über Maschke S. 158. [163r]

Sozialromantik.
Studenten und Arbeiter.— Der Ko**n**greß[623] 1951; der Vortra**g von**[624] Hermann Mau— [164r]

Begegnung mit Hugo Kuhn

Seine Vertretung in Heidelberg; die häufigen Treffen in dieser Zeit. Alles unter Benutzung der Ansprache vom 22. Juli 2006 im Rimsting. Der Novalis-Aufsatz; die letzte Begegnung im Zeichen von Novalis. Die Zeitschriftenpläne, die Hugo Kuhn damals mit Otto Mahn und mir verfolgte; darüber Holger Dainat in: Zeitenwechsel. [165r]

18. Vergangenheitspolitik [166r]

Wiederaufbau und Stillstand — die fünfzi**g**er[625] Jahre

Von Stillstand s**pr**icht[626] Peter Graf Kielmannsegg in seiner Schrift „Lange Schatten," dort S. 45: „Die fünfziger Jahre war**en**[627] dann **e**ine[628] Zeit fast völligen Stillstandes..."
Norbert[629] Frei spricht von Vergangenheitspolitik, die Kielmannsegg wie folgt charakterisiert: „Die ganze Stimmung und Haltung des Jahrzehnts war ja darauf gerichtet, die Vergangenheit Vergangenheit sein zu la**ss**en[630]."

[623] Kongreß] Komgreß.
[624] Vortrag von] VortraG VON.
[625] fünfziger] fünfzifer.
[626] spricht] srpcht.
[627] waren] warn.
[628] eine] e…eine.
[629] Norbert] .Norbert.
[630] lassen] aaawn.

Unbehagen an der Adenauerzeit war verbreitet; vgl. die **A**usführungen[631] in Mehrings Biographie Carl Schmitts, dort S. 510. [167r]

Zurück in die Klassik! Die schockierende Lektüre der Einleitung zu Staigers Goethe I,7.— Der idyllische Geschichtsbegriff; vielleicht dem Befinden des Schweizer Gelehrten zuzuschreiben. Aber es hat auch etwas zu tun mit der Abendländerei, die nun einsetzt. Das Zitat Manfred Fuhrmanns; vgl. die handschriftlichen Seiten in der Einleitung S. 40ff. [168r]

Der Fall Schwerte.—

Der Anruf von Frau Schweyer aus Erlangen; die Lektüre des Beitrags in den Burger hg. Annalen. Man sprach von einer stilkonservativen Literaturbetrachtung. Im Anschluß daran der Fall Nadler. [169r]

Allgemeines.—

Der Ti*t*el[632] des Beitrags (vorläufig): Verdrängte Zeitgeschichte. Nachträgliche**s**[633] zum Fall Schwerte.—

Vor zehn Jahren war die Ablehnung einhelli**g**[634]; vgl. Leggewie S. 15: „Die Verurteilung Schwertes war fast einhellig, und ihm wurde, was selten genug geschieht, das Bundesverdienstkreuz aberkannt.“

| Im ersten Band der „Denker und Deuter des heutigen Europa<“> hat Schwerte selbst den Beitrag über Benn übernommen. Der F<e>hltritt des Jahres 1933 wird nicht erwähnt und demzufolge auch nicht die Auseinander**setzung**[635] mit Klaus Mann. In den

[631] Ausführungen] ausführungen.
[632] Titel] korrigiert Tifel.
[633] Nachträgliches] Nachträglich4s.
[634] einhellig] einhellg.
[635] Auseinandersetzung] Auseinander.

bibliographischen Hinweise<n> wird der Rundfunk-Vortrag „Der neue Staat und die Intellektuellen“ geflissentlich übergangen. Im übrigen handelt es sich weithin um Wiedergabe und Inhaltsangabe dessen, was man in den Schriften der Nachkriegszeit nachlesen kann.

Michael W*i*ldt[636]: Generation des Unbedingten, S. 776: „Eine zweite Gruppe sammelte sich beim Oldenburger Stalling-Verlag, wo *Hans*[637] Rößner Lektor wurde und seine Kollegen Wilhelm Spengler und Hans Schneider, genannt Schwerte, mit Buchprojekten beauftragen konnte...Und Hans Schneider machte unter dem falschen Namen Schwerte eine b**e**achtliche[638] akademische Karriere, wurde schließlich sogar Präsident der Tec**h**nischen[639] Hochschule Aachen.“

| Wildt, S. 797: „Er (Rößner) schaffte es, beim Stalling-Verlag eine Anstellung, erst als Volontär, dann als Lektor zu erhalten. Daß er weder die alten Weggenossen, noch die ‚aus germanischer Grundlage kommenden revolutionären Ansätze für eine geistige Ordnung Europas‘, wie Rößner in einem Vortrag 1943 formulierte, vergaß, zeigt eine Buchreihe im Stalling—Verlag, die Rößner als Lektor betreute und Wilh**e**lm[640] Spengler zusammen mit Hans Schneider, der nun Hans Schwerte hieß, herausgab.“ — Wichtig die Anm. 217 auf dieser Seite.

Die Idee eines n**eu**geordneten[641] Europa — nicht nur der Zusammenschluß germanischer Völker und Stämme — ist schon in den Niederschriften aus dem Anfang der vierziger Jahre zu belegen; vgl. Leggewie, S. 102. Vgl. auch Legg**e**wie[642], S. [1r/170r]

Über das Institut des Deutschen Reiches in Kopenhagen

[636] Wildt] Woldt.
[637] Hans] Franz.
[638] beachtliche] bachtliche.
[639] Technischen] Tecnischen.
[640] Wilhelm] Wilhwlm.
[641] neugeordneten] nuegeordneten.
[642] Leggewie] Leggwie.

h**e**ißt[643] es bei F.–R. Hausmann (Auch im Krieg schweigen die Musen nicht, S. 205): „In der Endphase des Kriegs ging SS-Hauptsturmführer Hans Ernst Schneider alias Hans Werner Schwerte, der für den ‚Totalen Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften' (TKW) zuständig war, im Institut ein und aus. In Zeiten dienstlicher Abwesenheit ließ sich Höfler entweder von dem Lektor Dr. phil. habil. Siegfried Beyschlag vertreten oder versuchte, den Genter Gastprofessor Max Ittenbach als Vertreter zu gewinnen..." Also **h**at[644] Beyschlag, der das Korreferat zur Habilitationsschrift verfaßt hat, Schwerte gekannt, wie kaum zweifel**h**aft[645] sein kann.

Über das Buch „Denker und Deuter", 2. Bd. vgl. ebda., S. 338; hier über Albin Edwin Beau in Coimbra: „Er sympathisierte auch nach dem Krieg deutlich mit dem Salazar-Regime; hierzu die Anmerkung, Beau betreffend: „Vgl. seinen Beitrag ‚Das geistige Antlitz Portugals'[646] in dem ominösen und stellenweise stark rechtslastigen Sammelband von Hans Schwerte/Wilhelm Spengler..."

Das Interesse für große Leistungen – oder auch für Fehlleistungen – in Gesellschaft und Wissenschaft kann sich mit dem Interesse für die Person verbunden **haben**, mit der Frage: Wer ist dieses Ich – mit dem, was Schiller die <u>wahre Natur</u> **d**es[647] | Menschen nennt (NA XX/477).

Zum Aufsatz von Ruzinek in der FAZ vom 25.4.2005. – Schwerte | wird hier ein bedeutender <u>Faust-Experte</u> genannt. Aber weil man ein Buch über die ideologische Wirkung von Goethes „Faust" in Deutschland verfaßt hat – ist man deshalb schon ein Faust-Experte? Zum Verständnis dieses großen Gedichts trägt das „Faust"-Buch Schwertes wenig bei. In neueren gewichtigen

[643] heißt] hwißt.
[644] hat] Hat.
[645] zweifelhaft] zweifelj haft.
[646] Portugals'] Portugals.
[647] des] ddes.

Arbeit**en**[648] über Goethes Drama nicht genannt.

| Man spricht viel von den Wandlungen Schneiders zu Schwerte. Aber waren es solche wirklich. Handelt es sich um ein allmähliches Umdenken oder um einen Akt der Dezision? 1957 findet die Habilitation in Erlangen mit der genannten Schrift über die deutsche Ideologie, Faust betreffend, statt. Aber noch in demselben Jahr erscheint in der „Neuen Deutschen Biogr**ap**hie[649]“ der Artikel über den allemannischen Bauerndichter Hermann Eris Busse, dem Nadler vier großformatige Seiten in der letzten Auflage seiner Literaturgeschichte gewidmet hat, die mitten während des Krieges, im Jahre 1941, erschien. In Schwertes Beitrag lesen wir: „aus den Kräften der Heimatlandschaft und ihrer Stammesüberlieferung leben und mit eindrucksvoller volkstümlicher Sprachkraft erzählt sind.“ Noch 1957 füh*l*t[650] sich Schwerte der arg diskreditierten Literaturgeschichte Nadlers <verbunden>. [1v/170v]

Die Rektorate.— Rektor Burger und Rektor Schwerte und Rektor Moser —— Mußten sie, die Historiker und andere Rektoren eingeschlossen — mußten sie unbedingt dieses Amt annehmen? Unter diesen ist Hugo Moser der am wenigsten Belastete. Er war gegen Burger noch kein Hochschullehrer, als ihm die Veröffentlichung eines Liederbuchs mit leicht braunem Anstrich vorgeworfen wurde. Moser wurde erst nach 1949 habilitiert.

| Der Blick in diesem Gedenkartikel fällt einseitig auf die Zeit seines Wirkens als Literaturprofessor und Rektor in Aachen, s<o>fern nich**t** gelegentlich auf die Tätigkeit im „Ahnenerbe“ der SS zurückzukommen ist. Das erste Nachkriegsjahrzehnt von 1945 — 1955 bleibt merkwürdig ausgeblendet, als sei da nicht sehr viel Nennenswertes passiert, und man hat Grund zu fragen, wie das kommt?

---

648 Arbeiten] Arbeit.
649 Biographie] Biogrpahie.
650 fühlt] fühkt.

Das Bild einer beachtlichen Karriere wird in diesen Zeitbildern entworfen, aber die fraglichen Jahre vom Zusammenbruch bis zur Habilitation läßt man außer acht.

Die Enttarnung im Jahre 1995 war für manche so überraschend nicht. Man wußte, daß da manches nicht in Ordnung. Eine autobiographische Notiz sei eingefügt. Zu Anfang der fünfziger Jahre wurde mir aus Erlangen mitgeteilt: Hier mache ein Assistent namens Dr. Schwerte viel von sich reden. Aber man sag<t> auch. Daß er gar nicht der sei, für den er sich ausgebe, daß er in Königsberg geboren sei und daß man in vielfach den Herrenreiter nenne. Mit umso kritischerem Blick und mit geschärfter Aufmerksamkeit habe ich Schwertes Beitrag zu Burgers „Annalen“ gelesen – und war entsetzt.

| Das Thema der Zeit in der Literatur war unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg überaus zeitgemäß; es war opportun. Emil Staiger hatte sein Buch „Die Zeit als Einbildungskraft des Dichters“ diesem Thema gewidmet. Es war zuerst 1939 in der Schweiz erschienen, wurde aber durchschlagend erst in der Nachkriegszeit bekannt. Günther Müller gab seiner Bonner Antrittsvorlesung von 1946 den Titel „Die Bedeutung der Zeit in der Erzählkunst“, die 1947 im Druck erschienen **ist.**

Zum Buch von Claus Legg**e**wie[651]: Von Schneider zu Schwerte. – Schwerte wird eingangs[652] wie folgt vorgestellt: „Ein bekannter linksliberaler Germanist und anerkannter Universitätsrektor in Aachen...“ [2r/171r]

Das damalige Echo schildert Leggewie so (15): „Die Verurteilung Schwertes war fast einhellig, und ihm wurde, was selten genug geschieht, das Bundesverdienstkreuz aberkannt.“

[651] Leggewie] Leggwie.
[652] eingangs] eeingangs.

Die Kritik an denen, die mit Schwerte gebrochen haben, wird mit einem Unterton der Abschätzigkeit kommentiert. An den Aachener Germanistik-Professoren wird die „gratismutige Bekenner-Pose“ betont (17).

| Zutreffend wird festgestellt, daß sich die Bundesrepublik zu einer funktionierenden demokratischen Gemeinschaft entwickelt habe und gegen Rückfälle immun geblieben sei (18). Aber der Rückfall der „Annalen“! Der Rückfall des Germanisten Heinz Otto Burger, der als Herausgeber solche Rückfälle veröffentlicht hat!

| Schwertes zeitweiliger Lehrer am Hufen-Gymnasium in Königsberg war Ernst Wiechert. Er sei für den Schüler ein Vorbild gewesen (35). [[S]] Später wird er im Zeichen des Ahnenerbes abserviert.

Von Nadler habe Schwerte handwerklich das meiste gelernt (37). Das kann <man> wohl sagen. Schwerte über ihn: „Er konnte große Zusammenhänge deutlich vortragen. Ihm sei er später nach Wien gefolgt.

Zum trüben Phänomen des Opportunismus. — Bezeichnenderweise heißt es bei Leggewie (47): er habe auf der richtigen Seite stehen wollen, und eigentlich hat er immer auf der richtigen Seite stehen wollen.

Die Art, wie Schwerte eine Phase seines Lebens von mehr als 35 Jahren abtut und verdrängt. Bezeichnend seine Aussage: „Ich bin in Wirklichkeit überhaupt erst nach 1945 Germanist geworden...“

Die Angriffe auf den Königsberger Lehrer Ernst Wiechert (107) „Er hat seinen einstigen Königsberger Lehrer Ernst Wiechert nicht geschont... Literarisch Rache zu nehmen, blieb ein Thema der weiteren Produktion des Schriftleiters Schneider...“ (108).

Zum Wandel der Europa-Idee; hierzu führt Leggewie aus: „Schneider und seine Vertrauten traten hingegen eher eine Flucht nach vorn an und entwickelten eine ‚Europaidee', die vorsichtig vom Konzept des ‚Großgermanischen Reiches' abweicht..." (127). [2v/171v]

Die schweren Vorwürfe und am Ende der milde Ton: „Der forsch auftretende und kühl formulierende Schneider wirkt hier in seinem Element, als Scharfmacher gegen die Hasenfüße des akademischen Betriebs und die Ignoranten in den rivalisierenden NS-Bürokratien" (130).

| Zur Europa-Idee.— Hierzu heißt es S. 136: „Worüber er sich am Ende des Krieges tatsächlich Gedanken machte, war die rhetorische Figur ‚Europa', die ihn vor allem mit Rössner und Spengler verband..."

L. spricht S. 144. von einer Bekehrung und sagt wörtlich: „...sie steht **und** fällt mit ihrer Glaubwürdigkeit und Plausibilität". Aber wie glaubwürdig ist sie? Und ist für eine glaubwürdige Bekehrung nicht erforderlich, daß ihr eine Zeit der V*o*rbereitung[653] vorausgeht? Die Bek*ehr*ung[654] Schwertes ist keine Bekehrung *sondern*[655] ein Wechsel, der auf einer Entscheidung beruht.

Ob Wechsel oder Wandel g*i*bt[656] Leggewie S. 154 zu bedenken. Es ist bezeichnend, daß für diesen Problembereich der Begriff „Wechsel" vorgezogen wird. Ein Sammelband über Kon**t**inuität[657] und Diskontinuität heißt „Zeitenwechsel" und Ludwig Jäger hat sein Buch „Seitenwechsel" genannt.

[653] Vorbereitung] Vprbereitung.
[654] Bekehrung] Bekrhung.
[655] sondern] ssond.
[656] gibt] gubt.
[657] Kontinuität] Konintinuität.

Leggewie spricht S. 161 von „Aufarbeitungskultur." Aber die Beteiligung ~~der Beteiligung~~ an dieser Kultur hat Grenzen. Wenn man noch zu Anfang der fünfziger Jahre auf die Heimatkunst eingeschworen war, sollte man lieber ein anderes Thema wählen. Daß man über dasselbe Thema in völlig entgegengesetzten Einstellungen spricht, macht das Thema zu einem beliebten Thema.

Der Beitrag zu Burgers[658] „Annalen" ist aus der Zeitlage heraus zu interpretieren[659], über die Leggewie S. 166 sagt: „Darüber hinaus hielt ein beträchtlicher Teil der deutschen Bevölkerung noch bis in die fünfziger Jahre hinein an Komponenten der nationalsozialistischen Weltanschauung fest, wie aus den Stimmungsberichten der Alliierten...hervorgeht."

Schwerte promoviert sehr bald nach Kriegsende über Rilke, über den er sich[660] wenige Jahre zuvor ablehnend in seiner Zeitschrift geäußert hatte:| „Da Rilke als Nothelfer für die leidende Einzelseele gedeutet wird, entfällt jede Gemeinschaftsverpflichtung und jede Bewährung vor seinem Volk" (S. 173)[661].

S. 186 handelt L. Über Schwertes Beitrag zu Burgers „Annalen"". Schwertes Kapitel von 1895–1945 gelte als Fortsetzung völkischer Geschichtsschreibung."
| Über die neue Dissertation urteilt Leggewie S. 193: „Auch die neue Dissertation[662] war also[663] kein großer Wurf und kein Paukenschlag..." [3r/172r]

| Zum Fall der „Annalen" S. 201. – Die Entschuldigungen, daß Schwerte sich dem schwierigen Thema der Literatur des 20. Jahrhunderts stellte, können nicht verfangen.

---

[658] Burgers] Birgers.
[659] interpretieren] interprtieren.
[660] sich] ssich.
[661] (S. 173)] (S. 173=.
[662] Dissertation] Dissertstion.
[663] also] slso.

Das Ausweichen vor den für Schwerte brisanten Jahren seit 1933.— So in seinem Faustbuch; vgl. Leggewie, S. 232: „Schwertes Durchgang bricht vor 1933 ab, die nachfolgende Radikalisierung der deutschen Ideologie blieb unerwähnt.

Die Rede vom Herrenreiter, mir seit 1951 bekannt; hierzu Leggewie S. 232: „Nur wenige sprechen, da sie nun den Schneider in Schwerte realisieren, von einem ‚elitären Herrenreiter.'"

Die Hochschätzung Schwertes als Germanisten ist bestreitbar. Zu denen, die dieses Werk hochstilisieren, gehört auf Leggewie. So heißt es in seinem Buch S. 288: „Auf Schwertes Habenseite steht nicht nur ein beachtliches Oeuvre, sondern auch ein enormer Einfluß..." Dieses beachtliche Oeuvre kann ich nicht erkennen.

Burger wurde sehr bald nach seiner Berufung von Erlangen nach | Frankfurt für das Amtsjahr 1963/6**4**[664] zum Rektor gewählt. Er hat das Amt nicht angetrete**n**[665], als seine ihn belastenden Schriften bekannt wurden; hierüber der Artikel im „Spiegel" wie der belastend**e**[666] Aufsatz in der Zs. für Deutschstunde in: AD Burger.

Daß man den Wissenden ihr Wissen anlastet, was heißen soll, sie hätten anzeigen sollen, ist nicht gerechtfertigt. Wem ist es zuzumuten, womöglich ein *D*enunziant[667] genannt zu werden? Ein anderes sind die Umstände der Urteilsbildung auf dem Wege zur Berufung. Hier liegt der Hase im Pfeffer, um es einmal so zu sagen.

[664] 1963/64] 1963/63.
[665] angetreten] angetretem.
[666] belastende] belastenden.
[667] Denunziant] Fenunziant.

| Im Zusammenhang der Schwerte-Geschichte hat sich der vollkommene deplacierte Begrif**f**[668] der Verschwörung eingeschlichen. Er hat nichts zu such**en**[669] und sollte aus der Debatte so rasch wie möglich verschwinden.

Daß der M*a*nn[670] ein Linker gewesen ist, wie man fast überall lesen kann, ist nur die halbe Wahrheit, wenn man auf die Nachkriegszeit sieht. Besser hieße es, daß der angehende Hochschullehr<er> eines Tages, nicht zu früh, den Entschluß faßt, ein Linker zu werden. Dieser Entschluß scheint von heute auf morgen gefaßt worden zu sein. Die Einsicht, einem verbrecherischen Regime gedient zu haben, ist mit dem Identitätswechsel des Jahres 1945 nicht identisch. [3v/172v]

Der Artikel über den alemannischen Heimatdichter Herman Eris Busse, *n*och[671] ganz im Stil der völkischen Literaturwissenschaft und im Geiste Josef Nadlers verfaßt, der Artikel also über einen Heimatdichter erscheint in der NDB im Jahre 1957 – in demselben Jahr, in dem die Habilitation stattfindet, *i*n[672] der also der Schritt hinüber auf die halbli*nk*e[673] Seite vollzogen wurde.

Aufgrund des **B**eitrag**s**[674] in Burgers „Annalen“ hätte Schwerte nicht berufen werden dürfen; denn die Geschichtsklitterung dieses Beitrags kann das vorher Geschriebene nicht vergessen machen.

Die Dissertation, die auf den kaum 30 Seiten hier und da einige aufblitzende Ideen enthält, ist kein Ruhmesblatt, weder für den Verfasser noch für **d**ie[675] Fakultät.

---

[668] Begriff] Begriffe.
[669] suchen] such.
[670] Mann] Menn.
[671] noch] nnoch.
[672] in] zin.
[673] halblinke] halblikne.
[674] des Beitrags] desBeitrag.
[675] die] ddie.

Ob radikale Wandlungen wie hier von vornherein als Verdienste zu verbuchen sind, sollte nicht als so selbstständi**g**[676] erachtet werden, wie es zumeist, und so auch im Fall Schwerte, geschieht. Nahezu alle Hochschullehrer, die 1945 oder später auf ihre Lehrstühle zurückgekehrt sind, haben sich gewandelt. Sonst hätten sie gar nicht zurückkehren können.

| Es ist unangebracht, ih**n**[677] einen Bahnbrecher der Rezeptionsgeschichte zu nennen. Die theoretisch**e** Fundierung dieser literaturwissenschaftlichen Methode gebührt Hans Robert Jauß, nicht Schwerte; vgl. hierzu den aufschlußreichen Artikel von Manfred Fuhrmann.

Man erhält aufgrund mancher Bücher und Aufsätze <den Eindruck>, als gehöre der als Schwerte bekannt gewordene Germanist zu den herausragenden Vertretern seines Faches. Aber davon kann nicht die Rede sein. Er hat eigentlich nur ein Buch veröffentlicht, seine Habilitation.

Die Art, wie man die Jah**r**zehnte[678] von 1945 bis 1965 ausblendet oder übergeht, vermitteln ein falsches Bild. Man spricht entweder von seiner brau<n>en Vergangenheit oder von seiner verdienstvollen Hochschullehrertätigkeit sei<t> 1964. Von dem, was dazwischenliegt, weiß man wenig.

Natürlich haben viele gewußt, wer Schwerte ist; jedenfalls haben viel<e> gewußt, daß er nicht der ist, für den er sich ausgibt. Zu Beginn der fünfziger Jahre wurde mir von einer früheren Heidelberger Studienkollegin, die wie ich dort promoviert hatte, mitgeteilt, daß der Assistent Schwerte gar nicht <der> sei, [4r/173r] der **zu** sein er vorgibt. Er sei, wurde mit mitgeteilt, in Königsberg geboren und seit dieser Zeit verbindet mich mit seiner Person die Vorstellung vom

[676] selbstständig] selbstständige.
[677] ihn] ihnen.
[678] Jahrzehnte] Jahezehnte.

Herrenreiter, eine Vokabel, die mir damals gleichfalls mitgeteilt wurde.

Aber die Frage, wer hat was gewußt, ist letztlich nebensächlich gegenüber der Frage, was haben die für **die** Berufung zuständigen Gutachter von den Schriften gewußt, die es nach 1**9**45[679] gegeben hat? Sie lagen veröffentlicht vor, also müssen sie ihnen bekannt gewesen sein. Daher die Frage, wie wurden sie von ihnen beurteilt. An dem Beitrag zu Burgers „Annalen." haben sie keinen Anstoß genommen.

Es ist noch einzusehen Hans-Joachim Schädlichs Roman „Anders"; ihn lesen und einarbeiten; einig**e**[680] Zitate aus dem Buch sollten unbedingt übernommen w**er**den[681].
[[#]]

Der Begriff Erinnerungswende. Man setzt sie für Mitte der sechziger Jahre an – für die Zeit, in der der Ortsname Auschwitz in das allgemeine Bewußtsein gelangt. Hierüber hat Peter Jochen Winters in der FAZ von 2005 veröffentlicht: vgl. AD Auschwitz.

Der Wortwechsel Szondi – Holthausen befindet sich in der Mappe Peter Szondi; hat bei dem Streit um die Berufung Szondis eine erhebliche Rolle gespielt; siehe AD Szondi.

Dirk van Laak weist in dem von Loth/Ruzinek hg. Band darauf hin, daß Schwerte an Innovationen seines Faches beteiligt gewesen sei. Aber diese Teilhabe ist als sehr begrenzt zu veranschlagen.

| Die l**o**bende[682] Zustimmung von Hermann Pongs zu Schwertes Herabsetzung Kafkas „<I>m Umbruch der Zeit", S. 87; zitiert

[679] 1945] 1045.
[680] einige] einiges.
[681] werden] wreden.
[682] Obende] loebende.

Schwerte S. 805: „ein abgründig durchlässiger Erzählstil, der hinter seinem scheinbaren Realismus die quälenden (negativen) Mythen der modernen Seele in dem erbar**mu**ngslosen[683] Sachraum gegenwärtigen Geschehens bringt."

In demselben Jahr 1966,[684] in dem der Germanistentag in München stattfindet, *d*er[685] sich Verfehlungen namhafter Germanisten vornimmt, erscheint von Ernst Loewy „Literatur unterm Hakenkreu**z**[686]." Im Nachwort führt er Walter Jens an, seinen Verriß über *S*chwertes[687] Annalen-Beitrag. Aber Schwerte bleibt mit dieser Seite seines Schaffens in München völlig unerwähnt. [4v/173v]

Die Lügnerei ist ungeheuerlich. Im Lebenslauf, bei Einreichung der Unterlagen zur Person, wird auch über die Namen der Eltern rücksichtslos verfügt. Sie heißen nun gleichfalls Schwerte. Aber das Erschreckende an diesem gefälschten Curriculum beruht darin, daß sich der Verfasser dieses dubiosen Scriptums zum Geg**n**er[688] der Nationalsozialisten stilisiert. A**n**ders[689] sind die fatalen Sätze nicht zu deuten, die den folgenden Wortlaut haben: „Im Winters**e**mester[690] brach ich vor Abschluß meines Examens...mein Studium ab, weil ich mich nicht mehr dazu entschließen konnte, den angestrebten Lehrberuf zu ergreifen un**d**[691] weil die Verhältnisse an der Königsberger Universität mir das Weiterstudium nicht mehr sinnvoll erscheinen ließen."

Dieser Lebenslauf wird zur Vorlage für die Habilitation weithin übernommen. Aber neue Lügen kommen hinzu. Nun lesen wir: „Von September 1939 bis Mai 1945 war ich zum Kriegsdienst

683 erbarmungslosen] erbarumngslosen.
684 1966,] 1966.
685 der] dder.
686 Hakenkreuz] Hakenkreut.
687 Schwertes] Yschwertes.
688 Gegner] Gegener.
689 Anders] Abders.
690 Wintersemester] Wintersmester.
691 und] uns.

einbezogen (Flak, Obergefreiter)."

In der Literatur über den Fall wird beschönigend zwischen Heimatkunst und nationalsozialistischer Ideologie feinsinnig unterschieden (Tepe) – als ob es nicht einen engen Zusammenhang zwischen beiden üblen Phänomenen gäbe. Denn zu den Erfindern der sogenannten Heimatkunst gehört der Antisemit Adolf Bartels; er ist ihr eigentlicher Begründer und Wortführer. Von ihm führt ein direkter Weg ins Zentrum des Nationalsozialismus. Josef Nadler, dessen Position Schwerte als Verfasser des Annalen-Beitrags bereitwillig übernimmt, lobt die Bewegung der Heimatkunst über alles. Er ist der Repräsentant der Antimoderne schlechthin. Nadler lobt ihn über alles. Man lese es nach. Kein Wort der Distanzierung: weder von Barte**ls**[692] noch von den anderen Größen der völkischen Bewegung. Es wird nur wertneutral festgestellt, daß sie an Einfluß gewinnen.

Zu der vermeintlich herausragenden Stellung innerhalb der deutschen Germanistik trägt der vermeintliche Ruf nach Stanford nichts bei; denn es ist fraglich, wie aufgezeigt wurde, ob es einen solchen Ruf je gegeben hat.

Der wiederkehrende Begriff des Herrenreiters. So im Spiegel-Bericht Heft 19/1995; hier als Zitat eines deutschen Kollegen: „Er ist eine Gestalt des deutschen Jahrhunderts... Ein Herrenreiter."

Gegen die Gleichsetzung des Falles Schwerte mit Hans Robert Jauß wendet sich mit Recht Manfred Fuhrmann. Er insistiert auf der Unabhängigkeit der Rezeptionsästhetik. Sie ist gewiß keine Erfindung der Konstanzer Schule und auch **n**icht[693] das Eigentum von Hans Robert Jauß; den Slawisten Jurij Striedter hat man sich hinzuzudenken. Aber sie hat einen wissenschaftsgeschichtlichen

[692] Bartels] Barteles.
[693] nicht] nnicht.

Hintergrund im russischen Formalismus wie im Pr**a**ger[694] Strukturalismus, dem**ge**genüber[695] sich die Wirkungsgeschichte überaus bescheiden ausnimmt. [5r/174r]

Der internationale Rang wird über Gebühr betont; **s**o[696] in der SZ vom [[vpm]] 6./7. Mai 1995: „Literaturwissenschaftler von internationalem Rang und langjähriger Rektor der Technischen Universität Aachen...“

„Den Namen habe er nur deshalb geändert...“ – SZ vom 6./7. 5. 1995. Aber welche Betrugsma**n**över[697] damit verbunden sind, ist schwer zu beschreiben. Die Selbstaussage ist völlig verharmlosend; denn natürlich ging es um weit mehr als nur um eine Namensänderung.

„Fünfzig Jahre hat es gedauert“ heißt es in dem Artikel „Beredtes Schweigen“ in der SZ vom 13./14. Mai 1995. Dies**e**[698] Jahreszahl spricht Bände; man muß es kaum kommentieren.

Mit dem Begriff „Verwandlung“ – wer denkt da nicht an Kafkas berühmte Erzählung – geht man im allgemeinen recht sorglos um. Man gebraucht ihn, als sei es erwiesenermaßen eine solche; vgl. Loth/Ruzinek, S. 12.

Die Forderung, endlich einen Schlußstrich zu ziehen, wurde in den fünfziger Jahren mit Nachdruck gefördert; vgl. Loth/Ruzinek. S. 25: „Al**l**e[699] Fraktionen **sind** sich darin einig, daß man einen Schlußstrich ziehen müsse, nur die Form blieb umstritten.“

---

[694] Prager] Prgaer.
[695] demgegenüber] demgenüber.
[696] so] so.
[697] Betrugsmanöver] Betrugsmannöver.
[698] Diese] Dieses.
[699] Alle] Allle.

Ganz im Sinne Norbert Freis heißt es S. 37: „Die Strafverfolgung von NS-Taten vor westdeutschen Gerichten kam seit 1953 nahezu zum Erliegen, und die Entnazifizierung ging allmählich in die nahezu restlose soziale und berufliche Integration selbst schwer belasteter Funktionseliten des ‚Dritten Reiches' über."

Ein in der Nachkriegszeit so hochangesehener Gelehrter wie Arnold Bergsträßer hat mit Gewißheit nicht geahnt und ahnen können, für wen er da ein Vorwort schreiben würde, als die früheren Hauptsturmführer der SS, Hans Schwerte und Wilhelm Spengler, ihr Europabuch planten und später auch veröffentlichten. Die Stunde des Europagedankens hatte geschlagen, wie sie in besitzergreifender Form schon für die Eliten der SS geschlagen hatte... Man nutzte die Gunst der Stunde und tat es mit Erfolg.

Es ist sicher richtig, daß sich in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre eine Wandlung abzeichnete, die spätestens 1958 manifest wurde. Hier ist der Begriff Wandlung berechtigt; vgl. die diesbezüglichen Ausführungen bei Loth/Ruzinek, S. 47. Für Schwerte empfiehlt sich der Begriff des Wechsels — Seiten- [5v/174v]

Frank-Ruttger Hausmann: Der Schwerte-Mythos, in: Scientia Poetica 5, S. 164 ff. — Beginnt mit Hinweise**n**[700] zur Doppelung und Spaltung in Pirandellos Roman.— distanziert äußert sich der Vf. über Claus Leggewies Buch und schreibt S. 166: „In dem Gießener Politologen Claus Leggewie hat er einen verständnisvollen Gesprächspartner und Biographen gefunden, der ihm konzediert, bewußt mit seiner Vergangenheit gebrochen... **zu** haben."

[700] Hinweisen] Hinweise.

Die **Un**terstellung[701] Lerchenmüllers weist Vf. mit dem Bemerken zurück: „Dies **i**st[702] nun infam." Die A**a**chener[703] Germanisten, voran Ludwig Jäger hätte**n**[704] sich nur deshalb gegen Schwerte gewandt, weil sie ihre Mitwisserschaft hätten vertuschen wollen.

Distanzier**t**[705] äußert sich Vf. Auch über Klaus Weimar: „Klaus Weimar, der wie schon Claus Leggewie Schwerte das Recht auf einen Neuanfang konzediert und meint, dieser habe durch seinen Dienst im und am demokratischen Rechtsstaat seinen Gesinnungswandel hinreichend bewiesen..."

Über diejenigen, die in Erlangen mancherlei gewußt haben: hierzu gehört auch der Jurist Alfred Voigt; und zu Gehlen: „Schwerte selbst glaubte, daß Arnold Gehlen ihn erkannt habe."

S. 181 heißt es über Schwerte: „So ist er in der Tat ein Seitenwechsler und Maskenträger, eine nur schwach oder gar nicht konturierte Gestalt, der man keinen Glauben schenken kann." [6r/175r]

°19. Das Unbehagen der Moderne° [176r]

Schwierigkeiten mit der literarischen Moderne.

Kayser tut sich schwer mit Kafka; die Konferenz 1951 in Heidelberg und der Vortrag von Heselhaus. Die Generation der um 1910 Geborenen, nicht wenige hatten mitgemacht, aber das mindert nicht ihre Verdienste. Besonders groß bei Martini und Emrich.

Die Schwierigkeiten mit Kafka gerieten rasch in Vergessenheit durch die unvermutete Bekanntschaft, aus der eine

[701] Unterstellung] uNterstellung.
[702] ist] iist.
[703] Aachener] Aaachener.
[704] hätten] hätte.
[705] Distanziert] Distanzier.

Freundschaft wurde: ich meine diejenige mit Hans Reiß, der mich im Sommer 1947 besuchte, wodurch wir uns kennen lernten. Die Te**xt**e[706], die damals in der „Wandlung“ zu lesen waren. Die lebensgeschichtliche Dramatik; Reiss hat sie in einem Beitrag im Schiller-Jg. 1990 geschildert: Sieben Jahre in Irland. Mein Weg in die Germanistik. — Der versteckte Vater,[707] der überlebte. Die Aussage 1996 in Bristol auf die Frage, ob er in **s**einem[708] Leben schon einmal richtig betrunken gewesen sei, und die Antwort: Ja, als ich 1945 erfuhr, daß die Eltern in Heidelberg überlebt hatten. Da habe er eine Flasche Sherry getrunken.

Die Schwierigkeit der offiziellen Germanistik mit Kafka: Böckmann, Nadler, die Diskussion in der „Wandlung“; der Vortrag von Heselhaus in der vorbereitenden Konferenz in Heidelberg, Herbst 1951.

Die Schwierigkeit mit Kafka auf der Vorkonferenz in Heidelberg im Herbst 1951; Die[709] Persönlichkeit Lambert Schneide**r**[710].

Heselhaus auf der Tagung in München 1951. [177r]

Franz Kafka

Nachholungen des Versäumten.— Bekanntschaft und Freundschaft mit Hans Reiss, damals Dozent in London **Sch**ool[711] of Economics. Vorbereitet durch den Vater. Die Vermittlung des Verlages von Lambert Schneider. Vgl. die Autobiographie von Hans Reiß; ferner Klaus Hermsdorf: Kafka in der DDR. [178r]

[706] Texte] Tetxe.
[707] Vater,] Vater.
[708] in seinem] inseinem.
[709] Die] DIE.
[710] Schneider] Schneiders.
[711] School] Scj hool.

Hans S. Reiss
Zur Kafka-Rezeption der ersten Nachkriegszeit

Die Aversionen der um 1900 Geborenen, der akademischen Väter. Kaysers Abwehr; sein Aufsatz in der DVjs. – Der Unmut über den Vortrag von Heselhaus. Leseabende: mit Musil oder Brecht kam man leichter zurecht. – Keine Schullektüre. Die Ausnahme: Beißner. Aber das falsche Bild. – Martin Walser. Hans Reiß 1947. Meine Vermittlung seines Buches an Lambert Schneider. Der Vater und **Mutter** versteckt. Die Schauspielertalente der Mutter. Der sehr gütige Mensch. – Das einmalige Betrunkensein des Sohnes. – kam im englischen Auftrag; im amtlichen Auftrag. Damals noch an der London School; später in Montreal, dann in Bristol. – Die Verbindung zu den Burdas. Die Anwesenheit bei der Verabschiedung. – Die eigene Odyssee. – Emrichs existentielles Kafkabuch.
Vielleicht doch so gliedern: Zur Kafka-Rezeption... Danach das Kapitel: Hans S. Reiß. [179r]

(40

war von nicht wenigen als einmalige Entgleisung vermerkt und vergessen worden. Und etwas anderes war nicht recht in das Bewußtsein der Öffentlichkeit eingedrungen, weil es in einem begrenzten Bereich getätigt wurde, auf gesetzlicher Grundlage vor sich ging und der öffentlichen Diskussion entzogen: das ~~br~~ ungeheuerliche Vorgehen gegen jüdische Bürger in öffentlichen Ämtern; ~~Wie aus~~ und so ~~m~~ auch ~~im~~ an deutschen Universitäten, an denen verbürgtes Recht aufgrund unrechtmäßiger Gesetzgebung für null und nichtig erklärt wurde. Wer wie ich 1937 ~~zur Ho~~ ~~di~~ sein Studium **begann,** hörte darüber nichts. Die Namen derjenigen, die man aus ihren Ämtern vertrieben hatte, waren vergessen und wurde der Vergessenheit **übergeben**. Man mußte mehr als ein Menschenleben nach dem Ende der deutschen Diktatur gelebt haben, um von ~~dem~~ den „Schicksalen“ dieser deutschen Professoren Kenntnis zu erhalten: von Karl Löwith, dessen Schrift „Mein Leben in Deutschland“ nach seinem Tod erschien; von dem Philosophen Richard Königswald in München, zu dessen Existenzvernichtung Martin Heidegger mit einem indiskutablen Gutachten das seine beigetragen hatte. Oder auch von dem mittelalterlichen Historiker Siegmund Hellmann, dem Vorgänger Hermann Heimpels, über dessen ~~Vorlesu~~ nicht gehörte Vorlesung am 10. November in diesem Zusammenhang zu sprechen war. Keinesfalls wird mit dieser Erinnerung an den Vorgänger des Historikers, der an diesem Vormittag nicht gehört wurde, ~~da~~ unterstellt,

daß dieser, der Nachfolger, sich an jüdischem Eigentum bereichert habe, hier an einer Professur, die ohne das schamlos, nicht zu besetzen gewesen wäre. [180r]

°20[712]. Klassik im geteilten Deutschland° [181r]

Die Schiller-Konferenz in Weimar 1955.—

Hierzu unbedingt den Aufsatz von Manfred Jäger heranziehen, in: „Das Parlament“, dort veröffentlicht unter dem Titel „Mein Schillerjahr 1955; steht in der Bibliothek, Abt. Zeitschriften unter P O Parlament.

Das Hineinreden des Staates in alles und jedes beruht auf den Prämissen des Staats, wonach es Eigenrechte der Kunst oder der Wissenschaft nicht gibt. Autonomie und Selbstbestimmung sind vergangene Begriffe. Über Rückfälle in Polizeistaatlichkeit und Diktatur. Aber die Außerkraftsetzung hat es nicht nur in der früheren DDR gegeben. Es gab sie auch im Gefolge der Stu**dent**enbewegung[713] von 1968 mit dem Ziel der Politisierung und das heißt dann sehr bald: der Totalisierung von Politik. [182r]

Der junge Schiller.—

Die Befassung mit dem Jugenddrama in der Dissertation. Das Seminar über „Don Carlos“ und das Alterswerk Paul Böckmanns. **D**ie[714] Beteiligung an der Briefe**di**tion[715] seit 1949; dadurch Kontakte mit der Literaturwissenschaft der DDR. [183r]

Der Fall Nadl**er**[716]

Im Anschluß an den Fall Schwerte; stellenweise ist sein Beitrag zu Annalen Burgers ein Plagiat aus Nadlers

[712] 20] 22.
[713] Studentenbewegung] Stundenbewegung.
[714] Die] die.
[715] Briefedition] Briefedeition.
[716] Nadler] Nadlwe.

Literaturgeschichtswerk. Hinweisen auch auf den Beitrag von Gisela Busse; DVJs 1938, S. 258 ff. [184r]

°21. Marbach strahlt...° [185r]

-11-

23. 6. Das Schauspiel in Marbach.

Ein einzigartiger Vorgang; seit 1949 ständig im Marbach zum Kollationieren der Briefe Schillers. Das damals sehr provinzielle Museum und die dumpfe Atmosphäre. Der Archivar Manfred Koschlig. Seine Berufung an die Bibliothek der Technischen Hochschule. Die Ära Zeller konnte beginnen. Sie begann 1954. 1955 das erste Schiller-Jubiläum mit der Veröffentlichung eines Bandes, 1956 Eduard Berend, 1957 der erste Band des Schiller-Jahrbuchs, 1959 das organisierte Schiller-Kolloquium, 1960 die Ausstellung über den Expressionismus. Später dann die Einweihung des neuen Gebäude**s** für das Literaturarchiv. Die [[Die]] Pensionäre Pinthus, Steiner, K. Wolff. Der niemals falsche Ton, der aus diesem Hause kam. Klassik und Moderne, in Weimar zweimal gescheitert. Hier wurde es friedliche Koexistenz.

Meines Bleibens in diesem freundlichen Land, ich meine Baden-Württemberg,[717] war nicht mehr lange. Der 24.7.1957. Statt**d**essen[718] in Köln, Mai 1958. Die U**n**iversität[719] und die durch Expansion veränderte Universität. Wie in München. Zuvor wieder ein lebensgeschichtliches Kapitel. Es betrifft Walther Rehm. [146/186r]

[717] Baden-Württemberg,] Baden-Württemberg.
[718] Stattdessen] Statt dessen.
[719] Universität] UNiversität.

Herbert Steiner

Ende der fünfziger Jahre kam wiederholt Herbert Steiner zu Besuch nach Heidelberg, dem Bernhard Zeller in Marbach, in den oberen Regionen des Museums eine Bleibe verschafft hatte. Sein Besuchsziel war der Buchhändler Paul Obermüller in der Hauptstraße, einer der literarisch versiertesten Vertreter seines Berufes, die mir je begegnet sind. Wohl durch ihn veranlaßt kam es zu gelegentlichen Besuchen Herbert Steiners in unserer Wohnung oberhalb der Bergstraße. Ein ungewöhnlich nobler, zuvorkommender und liebenswerter Mensch, der durch eigene Eigenwilligkeiten – seine blauen Turnschuhe – erst recht gefiel. Er macht im Gespräch die frühe literarische Moderne in Deutschland, Österreich wie Frankreich lebendig. Er kannte sie alle persönlich, von denen er sprach, und er schien auch den über alles verehrten Nadler, trotz **a**ller[720] Entgleisung, in sein Bild der Moderne einzuschließen. Nur hier liefen die Gespräch**e** nicht ihren gewöhnlich**en**[721] Gang. Ich wurde schweigsam und suchte das Thema zu wechseln; denn auf ihn, den Verfasser der Literaturgeschichte nach Stämmen und Landschaften ließ er nichts kommen. [187r]

°22. Der alte Goethe° [188r]

Der alte Goethe

Die Ansätze von 1932 wurden aufgenommen. Der Brief Herman Nohls. Das Erlebnis Hankamer. Der Nachruf bei Nohl. Das Flugblatt der NS-Studentenschaft. Die Ansätze eines Widerstands, beschrieben von Wolfgang Harms; denn Friedrich Ohly war der Anführer **der** Sympathiekundgebung zug**u**nsten[722] Hankamers. [189r]

[720] aller] aaller.
[721] gewöhnlichen] gewöhnlich.
[722] zugunsten] zuginsten.

Der alte Goethe

Hier[723] auf die Schrift von Meinecke verweisen; der unglückliche Gedanke, Goethe-Erbauung zu betreiben. Das hat Ralf Dahrendorf mit Recht kritisiert.

Auf das unglückliche Goethe-Kapitel in Meineckes Schrift über die deutsche Katastrophe verweisen. Hinweisen auch auf die kritischen Bemerkungen in einem Buch Ralf Dahrendorfs. [190r]

Oktober 1949
(niedergeschrieben 20. Mai 1961)

Herman Nohl, der Anfang 1961 verstarb, habe ich leider nie gesehen. Nur einige Briefe wurden mit ihm gewechselt. Der Anlaß waren zwei Manuskripte, die ihm damals übersandt wurden und auch in seine Zeitschrift „Die Sammlung“ eingingen. Der erstere, im Jahre 1949 geschrieben, und auch 1950 in der genannten Zeitschrift erschienen, war dem Andenken Paul Hankamers gewidmet und seinem Goethebuch in bevorzugter Weise; der zweite enthielt eine Interpretation des Gedichts „Worte zu einem antiken Grabrelief“ von Hans Carossa, ganz im Stil jener Jahre gehalten, in Richtung auf die „Kunst der Interpretation“. Nohl war dem Hankamer-Aufsatz sichtlich ganz zugetan und berichtete später über die gute Aufnahme. Aber wichtiger ist der Gedankenaustausch, der sich dabei ergab. Es ging um den alten Goethe, worüber sein Freund Flitner eben zuvor ein vorzügliches Buch veröffentlicht hatte; und da es ihm zuviel des alten Goethe wurde, erhob er seine warnende Stimme und schrieben gegen ihn, vielmehr gegen die, die unablässig über ihn schrieben, das waren in hohem Maße die Jüngeren, wie sich zumal in den folgenden Jahren noch erweisen sollte.

[723] Hier] Huer.

Der Brief vom 23. Oktober 1949 hat insofern eine fast symptomatische Bedeutung. Er geht über jeden privaten Gedankenaust**aus**ch[724] weit hinaus. Nohl schrieb auf meinen Protest hin, der wiederum den seinen in Sachen des alten Goethe zum Gegenstand hatte:

„mit Ihrem ausführlichen Brief und dem Geschenk Ihres Goethe-Voß-Aufsatzes und dem schönen Hankamermanuscript haben Sie mich sehr erfreut und ich danke Ihnen für alles! Dass meine Schändung des alten Goethe Ärgerni**s**[725] erregen würde, wusste ich natürlich gut und war auch fast beabsichtigt. Ich weiß selbstverständlich, dass heute alle von dem Alten fasciniert sind, dass Beutler das in London bejaht hat,[726] dass das gute Buch meines Freundes Flitner sehr gewirkt hat, ich brauche auch wohl kaum zu sagen, dass ich als junger Mensch und auch als Mann eine Phase hatte, wo ich ihm Divan lebte und in der Weisheit des alten Mannes. Aber ich sehe eben in der heutigen Fixierung des Blickes auf den Weisen und seine Altersweisheit eine peinliche Verengung des Lebens, eine krankhafte Hingabe an den Altersstil, auch ein tiefes Mißverständnis Goethes und seiner eigentlichen Mission, die nur aus der augenblicklichen Lage bei uns verständlich ist, eine Neigung, ihn an das Christentum heranzuziehen, die er selbst sehr ärgerlich abgelehnt hätte...“ [191r]

-9-

19. Das Schreiben (gemeint ist eine Unterschriftensammlung für den vom NS-Regime bedrängten Hankamer) **stellt eine Sabotage des Kampfes des NS DStB gegen volksfremden und volksschädlichen Geist dar. Es nimmt eindeutig Stellung für Herrn Professor Hankamer, dessen Schädlichkeit an der Universität keines Beweises bedarf“ [sic!]**

[724] Gedankenaustausch] Gedankenaustuasch.
[725] Ärgernis] Ärgerniss.
[726] hat,] hat.

Es folgt das Schreiben der Unterzeichner, von dem NS-Blatt abgedruckt:

> **Wir drücken Herrn Professor Hankamer durch unsere Unterschrift<en> aus: daß wir seine Lehrtätigkeit in Vorlesungen und Seminaren und seine deutsche Literaturgeschichte[727] nie als ein Wirken im Sinne der katholischen Aktion oder einer katholischen Propaganda erfahren haben, sondern daß er im Gegenteil den außerkatholischen Kräften deutscher Geschichte und deutschen Geistes gerechteste Würdigung zuteil werden ließ, daß wir sein Katholischsein nie in einem anderen Sinne als dem einer echten und wesenhaft unauflöslichen Einheit mit dem deutschen Wesen erfahren haben, und daß wir der Überzeugung sind, daß sein Lehren allein einer lebendig in die Gegenwart wirkenden Vermittlung der besten und größten in der Geschichte der deutschen Dichtung faßbaren Kräfte gedient hat.**
>
> **Königsberg, im Januar 1936. [sic!]**

[192r]

-10-

Angeführt von Friedrich; danach Bruno Liebrucks.—
Michael Grüttner (Student im Dritten *R*eich[728], 1995) führt das Flugblatt ohne Namensnennung an und bemerkt:

> „Hier zeigten sich erste zwischen fanatisierten Funktionären und Teilen der Studentenschaft, die in den folgenden Monaten und Jahren noch größer werden sollten."

Die etwas einseitig auf Verfehlungen gerichtete Darstellung. Hier liegt gegnerisches in aktenkundiger Form vor. — Die fehlende Monographie. [193r]

---

[727] Literaturgeschichte] Literatzrgeschichte.
[728] Reich] reich.

°23. Neue Themen und **n**eue[729] Töne° [194r]

S. 95
Die fünfziger Jahre: Ansätze des Umdenkens.

Dazu gehört in der zweiten Hä**l**fte[730] des Jahrzehnts das Buch von **K**arl[731] Die**t**rich Bracher[732] ü**b**er[733] das Ende der Weimarer Republik. Aber schon zu Anfang der fünfziger Jahr**e**[734] war der sensationelle Aufsatz von Haberm**a**s[735] über Heidegger erschienen. Seine Schrift „Strukt**u**rwandel[736] der Öffentlichkeit" habe ich erst später gelesen.

Hier sind vor allem Historiker, Soziologen und Philosophen zu nennen, allen voran Jürgen Habermas, Karl Dietrich Bracher, Ralf Dahrendorf und Reinhart Koselleck. Vor allem auf die Entthronung Heideggers durch Habermas eingehen.

Vgl. zur Literatur der fünfziger Jahre die beiden Ausstellungsbände mit der Überschrift „Doppelleben," steht in de**m**[737] Abteil der Nachkriegszeit, hinter dem Band „Als der Krieg zu Ende war..."

In den fünfziger Jahren drang auch Freud in die Geisteswissenschaften ein. Er wurde in der Frankfurter Schu**l**e[738] beachtet, auch von Habermas, so daß er in den sechziger Jahren schon ganz präsent war. [195r]

---

[729] und neue] undneue.
[730] Hälfte] Häkfte.
[731] von Karl] vonKarl.
[732] Dietrich Bracher] Dierich Brache.
[733] über] übder.
[734] Jahre] Jahr.
[735] Habermas] Haberms.
[736] Strukturwandel] Struktirwandel.
[737] dem] der.
[738] Schule] Schuke.

Gegenbilder zur Stagnation.—

Hier ist zu nennen die Gründung des Instituts für Zeitgeschichte; einer der nächste**n**[739] Freunde, Hans Buchheim, war hier tätig, und der erste Generalsekretär, Hermann Mau, war mir von Leipzig her gut bekannt. [196r]

Veränderungen des Geschichtsdenkens: Das Buch von **B**racher[740]; Zeitgeschichte **u**nd[741] politische Wissenschaft.— Die Debatten im Bundestag. [197r]

°24. Auf Wegen zur conditio humana° [198r]

Karl Löwith im Vorwort zu seinem Buch „Von He**g**el[742] zu Nietzsche." Stuttgart 1958, S. 9, mit dem Vermerk: Sendai (Japan) im Frühjahr 1939:

Das 19. Jahrhundert: „Es ist die Zeit der großen historischen Werke von Ranke und Mommsen, Droysen und Treitschke, Taine und Bur**c**khardt[743] und einer phantastischen Entwicklung der Naturwissenschaften. Es ist nicht zuletz**t**[744] Na**po**leon[745] und Metternich, Mazzini und Cavour, Lassalle und Bismarck, Ludendorff und Clemenceau. Es erstreckt sich von der großen französischen Revolution bis 1830 und von da bis zum ersten Weltkrieg. Es hat Schlag auf Schlag zum Heil und Unheil der Menschen die gesamte Technische Zivilisation geschaffen und Erfindungen über die ganze Erde verbreitet, ohne die wir uns unser alltägliches Leben nicht mehr vorstellen können."

739 nächsten] nächstebn.
740 von Bracher] vonbracher.
741 und] uund.
742 Hegel] Hebel.
743 Burckhardt] Burvkhardt.
744 zuletzt] zuletzte.
745 Napoleon] Naopleon.

Das Verhängnis des Fortschritts: SS II, 392 ff.

Fortschritt in besonderem Maße an Wissenschaft gebunden (392).

Unter den französischen Philosophen, die Fortschritt mit Wissenschaft verbunden haben, werden genannt: Turgo, Condorcet, Saint Simon und Comte.

S. 400 heißt es: Der Fortschritt ist in sich unersättlich und maßlos... Über Wissenschaft und Weltbeherrschung: S. 403. – Die Loslösu**ng**[746] der Wissenschaft von allem, was nicht mathematisch, mechanisch oder quantitativ[747] ist S. 404. Das Verhängnis des Fortschritts se**i**[748] der Erfolg: S. 406.

Die beiden Weltkrieg**e!**[749] (407. Die damit einhergehende Bewußtseinsspaltung: S. 408. „Der Fortschritt ist nun über uns verhängt. Er ist uns zum Verhängnis geworden.“)

Hegel über die Geschichte der fortschreitenden Freiheit. [199r]

[746] Loslösung] Loslösumh.
[747] Was nicht mathematisch, mechanisch oder quantitativ] wAS NICHT MATHEMATISCH; MECHANISCH ODER QUANTITATIV.
[748] sei] seid.
[749] Weltkriege!] Weltkrieg!.